

Kindererholungsheim der Reichshauptstadt Berlin
— Verwaltungsbezirk Köpenick —
Agnietendorf/Rsgb.
Tel.: Hermsdorf/Lynast 303
Georg Schott

Das Volksbuch vom Hitler

11. Auflage
51.—60. Tausend



Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München

Copyright 1924 by
Hermann A. Wichmann, München

Printed in Germany

Druck: Münchner Buchgewerbehaus W. Müller & Sohn AG., München

Den Deutschen
unter den Deutschen

Inhalt

	Seite
Einführung	9
Erster Teil: Der Mensch	15
Das reine Sein. S. 17. — Der lebendige Mensch. S. 19. — Der Redner. S. 24. — Der prophetische Mensch. S. 36. — Das Genie. S. 46. — Der religiöse Mensch. S. 52. — Die schwache Stunde. S. 61. — Der Demütige. S. 63. — Der Getreue. S. 68. — Der Willensmensch. S. 73. — Der Putschist. S. 81. — Das Urteil des Staatsanwalts. S. 87. — Das Urteil der Kinder. S. 91.	
Zweiter Teil: Der Politiker	97
Der heutige Staat. S. 99. — Der kommende Staat. S. 109. — Von der tödlichen Bedrohung des deutschen Volkes. S. 128. — Von den Widersachern des deutschen Volkes: Die schwarze Internationale. S. 149. — Die rote Internationale. S. 158. — Die goldene Internationale. S. 187. — Der Liberalismus. S. 207. — Der Freimaurerorden. S. 210. — Die vordringliche Aufgabe. S. 213. — Der politische Führer. S. 215.	
Dritter Teil: Der Befreier	217
Der Entlarver der Lüge. S. 220. — Der Erzieher. S. 240. — Der Erwecker. S. 288. — Der weitere Verlauf der Bewegung. S. 302.	

Es muß vorausgeschickt werden, daß dieses Buch keine Neuerscheinung ist, sondern bereits im Jahre 1924 geschrieben wurde. In seiner heutigen Gestalt ist es lediglich eine mit geringfügigen Änderungen und Zusätzen versehene Neuauflage, welche ich auf Anregung des Verlags gerne besorgte.

Das „Volksbuch vom Hitler“ kann sich gerade jetzt mit einer gewissen Genugtuung in der Öffentlichkeit sehen lassen, wie jeder verstehen wird, der ihm freundliche Beachtung schenken will. Damals, also 1924, war es noch ein kleines Wagnis, in der Weise, wie es hier geschehen ist, über Adolf Hitler zu schreiben. Es mußte von vornherein mit heftiger Anfeindung, ja mit Hohn und Spott der gegnerischen Presse gerechnet werden. Beides ist denn auch kräftig genug ausgefallen. Heute, da das Buch durch die Sprache der Tatsachen in allen wesentlichen Feststellungen und Voraussetzungen bestätigt und zum Teil noch weit übertroffen ist, kann ihm die Schmähjucht der Gegner von einst nur zur Anerkennung gereichen. Aber das wäre an sich nebensächlich, soweit es sich um die Rechtfertigung meiner Person handelt. Bedeutsam ist dieser Umstand nur insofern, als der Leser dadurch ein doppeltes Gefühl der Sicherheit gewinnen wird, weil er sich sagen muß: was den Verstand und Witz der Gegner so gründlich widerlegt hat, hat wohl in erhöhtem Maße Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

Wenn ich also das „Volksbuch vom Hitler“ im wesentlichen unverändert aufs neue der Öffentlichkeit übergebe, so geschieht das mit guter Absicht. Es will kein neues Buch sein. Es ist geschrieben aus dem blutwarmen Erleben eines Menschen, der den Werdegang Adolf Hitlers von Anfang an aus der Nähe beobachtet hat, und will zeigen, aus welcher kleinen Anfängen

alles begonnen hat, damit man von heute, rückwärts schauend, einen Eindruck von der gewaltigen Kurve gewinne, die hier jetzt schon durchmessen wurde und von der noch nicht abzu-
sehen ist, in welche Fernen sie noch verlaufen wird. Und es will nicht zuletzt das Gefühl des Dankes gegen das Schicksal wachrufen, wenn sich daran aufs neue das Wort Martin Luthers bestätigen sollte: „Es liegt nicht an Büchern noch Vernunft; es liegt daran, daß Gott *L e u t e* auf Erden schickt. So sehen wir in allen Historien und der ganzen Schrift: wenn Gott einem Volk hat wollen helfen, hat er's nicht mit Büchern getan; sondern nicht anders, denn daß er einen Mann oder zwei hat aufgeworfen, der regiert besser denn alle Schrift und Geseze.“

Was sich auf den ä u ß e r e n Werdegang Adolf Hitlers bezieht, hat inzwischen in einer stattlichen Anzahl von Abhandlungen, die zum Teil mit reichem Bildmaterial ausgestattet sind, seinen Niederschlag gefunden. Worauf es h i e r ankam, war nicht so sehr die Betonung der historischen Persönlichkeit, sondern des *I d e e n h a f t e n* daran. Das *S y m b o l i s c h e* in dieser Erscheinung sollte gezeigt werden; die Verkörperung des Urgeheimnisses der Seele unseres Volkstums in diesem deutschesten aller Deutschen.

„Wann werd' ich gestillt?“ so traumlacht die Seele unseres Volkes. Das ist seine von leiser Wehmut durchzogene und doch nicht hoffnungslose Frage. Auf diese geheimste, aus letzten Tiefen aufsteigende Frage der Volksseele die Antwort zu geben, die wie ein süßer Schrecken in sie dringt, und die Erfüllung ihr zu zeigen in einer Lebensgestalt, die sie als *Odem* von ihrem *Odem*, als *Blut* von ihrem *Blut* erkennen m u ß: das ist der Sinn dieses Buches. Und sollte dieser Gedanke ungefähren Ausdruck gewonnen haben, so ist es nur so zu erklären, daß über dem Ganzen bei seiner Entstehung jener Geist gewaltet hat, der mich die richtigen Fragen stellen ließ und mir seit Jahrzehnten eine unentbehrliche seelische Nahrung und Kraftquelle geworden ist: *H. St. Chamberlain*. Auch Adolf Hitler ist (was manchen Leser gewiß besonders berührt) dieser Mann ein Führer und Wegweiser in grundlegenden Lebensfragen geworden; und als die beiden Männer dann in

unmittelbare persönliche Fühlung miteinander traten, da hat sich der volle Einklang ihrer Seele offenbart als ein Osterglockenton, der heute noch in den Herzen aller nachhallt, die ein Ohr für solche Klänge haben. H. St. Chamberlain hat als einer der ersten unter denen, die die Weltgeschichte im Lichte der Ewigkeit betrachten, die Bedeutung der Persönlichkeit Adolf Hitlers für das deutsche Volk in der Zeit seiner tiefsten Herzensbedrängnis klar erschaut und sich offen zu ihm bekannt. Mögen andere Geistesgewaltige nach ihm das Wort und die Feder ergreifen und ein Gleiches tun! Die Zeit dazu scheint reif. —

Ich halte es aber für richtig, ja notwendig, gleich hier einem Einwand zu begegnen, der nahezu mit Bestimmtheit zu erwarten ist.

Man wird es beanstanden, daß in diesem Buch ein „Laie“ in allerlei Fragen mitspricht und sich teilweise scharfe Kritik erlaubt, die ihm angeblich nicht zustehen. Ich weiß, wie man in diesem Punkt in weiten Kreisen bis zum heutigen Tage noch urteilt. Und ich selbst bin der Letzte, der die hohe Bedeutung einer gründlichen Fachbildung und eines auf ernstesten wissenschaftlichen Studien beruhenden Gelehrtentums bestreiten möchte. Das alles ist notwendig zur Erzeugung wahrer Kultur. Aber damit, daß es notwendig ist, ist nicht gesagt, daß es a l l e i n zum abschließenden Urteil berechtigt ist. Ich glaube vielmehr, daß auf diesem Gebiet die Gefahr einer regelrechten Tyrannei sich erhebt, ja ich bin überzeugt, daß eine solche seit langem und in geradezu verhängnisvoller Weise ausgeübt wird. Diese Tyrannei besteht aber darin, daß für die Behandlung von allerhand Fragen, die durchaus nicht nebensächliche Dinge, sondern die wichtigsten Lebensinteressen des Volkstums berühren — wie Kunst, Wissenschaft, Religion, Wirtschaft, Rechtsleben und andere —, geradezu ein Monopol für gewisse Stände und Kasten geschaffen wurde, demgegenüber das Recht der freien Meinungsäußerung von nicht zünftlerischer Seite schlechthin bestritten wird. Es läßt sich von einem regelrechten Pfaffentum sprechen, welches sich hier im Lauf der Zeit herausgebildet hat und nachgerade auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt ist.

Es ist nicht einzusehen, warum dieser Bann nicht endlich einmal sollte durchbrochen werden, warum nicht neben den Instanzen, die durch einen unerhörten Terror sich bis heute als die Alleinberechtigten im Allgemeinbewußtsein zu behaupten wußten, jene andere Instanz ihre natürlichen, gottgewollten Rechte geltend machen soll, in denen sie solange unterdrückt worden ist; ich meine: die Instanz des gesunden Menschenverstandes, der vom Fachwissen nicht beschwert ist und darum für manches, was der Fachgelehrte nicht sieht, einen klaren, unbefangenen Blick hat. Und ich werfe allen Ernstes die Frage auf und stelle ihre Beantwortung dem besinnlichen Leser anheim, warum das Denken eines Menschen, der rein vom Standpunkt einer gesunden Lebensphilosophie aus sein Urteil sich bildet, nicht als vollberechtigt neben dem Denken der Fachgelehrten sollte anerkannt werden? Besonders wenn es sich um Fragen handelt, die — wie schon erwähnt — die wichtigsten Belange des Volkstums betreffen, von deren Würdigung und voller Auswertung im öffentlichen Leben geradezu Sein und Nichtsein unserer ganzen Kultur abhängt. Der „Laienrichter“ hat seine Bedeutung nicht nur im Rechtsleben. Seine Befugnisse müssen wesentlich erweitert werden. Er soll sich auf allen Gebieten Gehör verschaffen, die die Lebensinteressen seines Volkes berühren. Er braucht das Neue, was werden muß, nicht selbst zu schaffen oder in ein System zu bringen: es wäre unbillig, ein solches Ansinnen an ihn zu stellen. Er hat auch so seine volle Daseinsberechtigung und fühlt sich selbst jedenfalls von höchster Stelle zu seinem verantwortungsvollen Amt berufen. Nur der Kritiker, der bloß zu beanstanden, aber keinerlei positive Lebenswerte zu bieten weiß, ist abzulehnen.

Im übrigen kommt es, wie Chamberlain einmal bemerkt, in diesen Fragen überhaupt nicht in erster Linie darauf an, genau zu wissen, was wir wollen, sondern vor allem darauf, daß Klarheit darüber geschaffen werde, was wir nicht wollen, ein Grundgesetz, welches durch die allerneueste politische Entwicklung in Deutschland seine überraschende Bestätigung durch das Schicksal erfahren hat.

Und so habe ich es gewagt und meine Stimme frischfröhlich erhoben, als einer, der in der hohen Schule des Lebens gelernt und immerhin einiges begriffen zu haben meint. Was geschehen muß, damit wir wieder „r e i n u n d d e u t s c h“ werden, das glaube ich in diesem Buche gesagt zu haben. Und hier spreche ich als „Fachmann“ auf einem Gebiet, das bis zum heutigen Tage in seiner außerordentlichen Bedeutung allerdings erst von wenigen anerkannt ist, dem aber die „Deutschen unter den Deutschen“ ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr zuwenden werden. Wenn aber die große Wahrheit „Gedenke, daß du ein Deutscher bist“ wieder ins Allgemeinbewußtsein des Volkes übergegangen ist, so wird sich ihre Auswirkung auf den einzelnen Lebensgebieten ganz unwillkürlich ergeben. Denn ist erst das Leben in unserem Volk wieder „rein und deutsch, so wird sich alles übrige von selbst einstellen, aus Notwendigkeit“ (Chamberlain).

Georg Schott.

Erster Teil

Der Mensch

Das Volk, das im Dunkeln wandelt,
es sieht ein großes Licht, und die da
wohnen im Schatten des Todes,
es scheint helle über sie.

(Die Bibel)

Goethe hat sich, wie der „Rembrandt-Deutsche“ bemerkt, schon bei seinen Lebzeiten gegen die alles durchspürende biographische Kleinrämerei verwahrt. Biographien haben leicht etwas Eintöniges, das Leben des Lebens Dämpfendes. Als Biographie ist das vorliegende Buch auch nicht gedacht. Hier soll, wie schon angedeutet, vorwiegend das Ideenhafte herausgearbeitet werden. Das Historische wird wohl benutzt, aber mehr nur als Ausgangspunkt, um das Zeitlose zu erkunden, um ein Bild von der inneren Gestalt der Persönlichkeit zu bekommen.

Versuchen wir alsbald, zur seelischen Urzelle dieser Lebenserscheinung vorzudringen.

Das reine Sein

Was an Adolf Hitler auf Menschen, die eines Empfindens dafür überhaupt fähig sind, mit unwiderstehlicher Gewalt wirkt, das ist das reine Sein, also das bloße Dasein dieses Menschen als solches. Es muß das unterstrichen werden: auf Menschen, die ein Empfinden für dieses Ursprüngliche besitzen; durchaus nicht auf alle, auch nicht ohne weiteres auf alle Gutgesinnten. Voraussetzung ist die Unverletztheit eines zartesten Organes im Aufnehmenden, ein gewisses Maß von „Lichtempfindlichkeit“. Nun ist wohl zu hoffen, daß gar viele, die heute die Wirkung dieses Lichtes an sich noch nicht wahrnehmen, die „Eindrücke“ davon in der Folgezeit verspüren werden. Um das Bild von der photographischen Platte und ihrer Geschichte zu nehmen: die „Aufnahme“ ist geschehen. Noch sind auf der Schicht nicht die leisesten Konturen zu bemerken, bis der „Entwickler“ des Lebens darüber spült. Und siehe da: eines Tages offenbart sich, was in einer längst vergangenen Stunde, der Seele, die von den Strahlen des wunderbaren Lichtes getroffen wurde, selbst nicht wahrnehmbar, in aller Stille sich zugetragen hat: scharf und deutlich grenzen sich die Linien des Bildes ab. In der kristallklaren Flut der Wirklich-

keit wird alles noch Störende weggewaschen, die „Fixierung“ wird vorgenommen, und die „Übertragung“ ins Leben erfolgt.

Doch zurück zum vorigen Gedanken: das bloße Sein ist es, was an der Persönlichkeit Hitlers die zwingende Wirkung ausübt. Nun ist das Sein des Menschen im allgemeinen nicht losgelöst zu denken von einer gewissen Aktivität: von seinem Tun und Schaffen. Im Leben, in der Welt, wo gesprochen und gehandelt wird, fällt Sein und Tun zusammen. Im Nachdenken darüber können wir sehr wohl trennen zwischen beiden und von einem „reinen Sein“ des Menschen, von einem Ureigentümlichen sprechen, was die Grundverfassung, die innere Struktur seines Wesens ausmacht. Und eben in ihr, in diesem Ursprünglichsten, was die seelische Physiognomie aufweist, liegt das Außergewöhnliche dieser Erscheinung.

Suchen wir noch tiefer in das Mysterium einzudringen, welches hier dem erstaunten Blick sich bietet, so kommt uns die ahnungsvolle Gewißheit: das Geheimnis dieser Persönlichkeit liegt in der Tatsache, daß in ihr das Tiefste, was in der Seele des deutschen Volkes schlummert, in lebensvollen Zügen vorgebildet ist. Wie sagt Gottfried Feder einmal treffend über den „Führer“? „Er verkörpert die Sehnsucht der Nation.“ Das ist in Adolf Hitler erschienen: die lebendige Verkörperung der Sehnsucht der Nation. Und das ist der Grund, warum die unverbildete Volksseele diesem Manne entgegenjauchzt und jubelt, weil sie in ihm ihr eigenes Allerinnerstes erkennt. Weil ihr an ihm bewußt wird, was sie selbst ist und will. Weil sie ihr Reinstes und Bestes, befreit von allen hemmenden Gewalten, vor sich stehen sieht und an dem Bild, das ihr hier vorgehalten wird, die eigene Schönheit, Kraft und Keuschheit in unge-trübter Klarheit erschaut.

Und eben diese Tatsache ist zugleich die psychologische Erklärung für die niederschmetternde Wirkung, welche dieselbe Erscheinung auf den Gegenpol zu dieser Welt der Reinheit und Wahrheit ausübt: auf den Juden. „Der jüdische Drache kann den eigenen Anblick nicht ertragen, wenn ein deutscher Führer, wie Adolf Hitler, ihm sein Bild im reinen Spiegel einer deutschen Seele vor Augen hält.“

Das reine, lebensvolle Sein des Menschen Hitler ist es, was die unbeschreibliche Wirkung hervorruft. Und die Wirkung ist schon da, bevor er noch ein Wort gesprochen: wenn er durch die Reihen der den riesenhaften Zirkus füllenden Zuhörer schreitet, wenn er auf dem Podium vortritt und die Menge überschaut, wenn die atemlose Stille eintritt, die seinen Worten vorhergeht. Noch denkt keiner an die Gewalt der Rede, die im nächsten Augenblick seinem Munde entströmt. Alles ist hingegenommen von dem Wunder der Persönlichkeit, das dort sichtbaren Ausdruck gewonnen hat. — Irgendwo in der Bibel steht das Wort vom „Geruch des Lebens zum Leben“, der von da und dort ausgeht. Hier ist es Ereignis. Das bloße Dasein dieses Menschen wirkt belebend, befreiend, aufrichtend, erhebend. „Hitler gehört zu den seltenen Lichtgestalten!“ sagt Chamberlain. Das ist es, was die Menge ahnt, was das seelisch verhungerte Volk auskostet in vollen Zügen. „Gott blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase, und also ward der Mensch eine lebendige Seele“: das Unheimlich-Heimliche dieses Mysteriums erlebt die Menge in wortlosem Staunen, wenn Adolf Hitler mitten unter ihnen steht.

Der lebendige Mensch

Das echte Volk hat ein feines, ursprüngliches Empfinden für gewisse Wahrheiten, die es begrifflich kaum zu bewältigen vermöchte. Eine solche Wahrheit ist Goethes Wort: „Man sei nicht abstrakt, man sei nicht moralisch, man sei lebendig.“ Das wird ihm zum beglückenden Erlebnis an Adolf Hitler. Zunächst: er ist das reine Gegenteil des abstrakten Gehirnmenschen, der — ob er es weiß oder nicht — seinen Ausgang stets nimmt von Theorien, von seinen Gedanken über das Leben; der vor lauter Denken zum Leben gar keine Zeit hat. Hitler ist das Gegenteil eines Gehirnmenschen. Er ist Herzmensch, Blutmensch. Aus dem Zentralorgan des Blutumschlages kommt ihm die Kraft zu, dringt durch alle Poren, strömt hinaus auf die, die auf denselben Schlag eingestellt sind, und gibt ihnen den Takt und Rhythmus für ihr eigenes Sein und Leben.

So ist er das Gegenteil des „Doktrinärs“, jenes Unglücks-
menschen, der von Gedanken nur so strotzt — nur schade, daß
sie zum Leben nie passen; der immer falsch verbunden ist;
der mit seinen Vorschlägen stets um ein Jahrhundert zu früh
oder zu spät kommt. Wir kennen sie zur Genüge, diese Theo-
retiker von Gottes Ungnaden. Wir hatten ihrer mehr als
genug, gerade in den letzten Zeiten. Es soll damit gar nicht
in Abrede gestellt werden, daß ihre Theorien oft sehr geist-
voll sind. Sie stellen, in wissenschaftliche Form gebracht, respek-
table Gedankengebäude dar und machen durch ihre logische
Fehlerlosigkeit und Geschlossenheit zuweilen bedeutenden Ein-
druck. Alles stimmt an dem System bis ins Letzte. Fehlt leider
nur eines: daß es für das Leben brauchbar ist. Das Leben sagt:
meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege
sind nicht meine Wege! Und wenn ihr zehnmal und hundert-
mal recht habt: die Macht habe ich! Und daß sie „Recht-
haber“ und keine „Machthaber“ sind (wenn sie sich gleich
immer als solche bezeichnen), daran leidet ihre ganze Weis-
heit Schiffbruch. Die letzten Jahre haben den Beweis aufs
Exempel geliefert. Das alles würde nichts besagen, wenn die
Folgen dieses Doktrinarismus nicht die Allgemeinheit zu
tragen hätte. — Der Doktrinär ist der Mensch, der „alles
weiß, nichts erfährt“. Um aber in der Geschichte entscheidend
einzugreifen, bedarf es nicht sowohl einer Wissenschaft als
vielmehr — ja, wie soll ich es nur sagen? — eines göttlichen
Draufgängertums, einer gnadenvollen Torheit bei unheim-
lichem Können. Das ließe sich aus der politischen Geschichte
an zahlreichen Beispielen dartun. Die Idee müßte einmal in
einem eigenen Buch behandelt und genauer belegt werden.
Hier konnte sie nur allgemeine Erwähnung finden.

In diesem Sinne ist Hitler der denkbar äußerste Gegensatz
zum politischen Doktrinär. Glaubt es doch endlich, ihr Herren
mit der Denkerstirnsalte — oder glaubt es auch nicht: es ist
nicht so, daß d e r M e n s c h d e r T a t eure Weltverbesserungs-
vorschläge n i c h t b e g r i f f e. Er begreift sie vollauf. Er will
auch nicht bestreiten, daß sie folgerichtig sind, daß sie ein
lückenloses, in sich geschlossenes System darstellen, das einen
Scharfsinn ohnegleichen bekundet. Und das alles nun ernst

und ehrlich gesprochen. Er erkennt aber eines, was ihr nicht zu erkennen scheint: daß diesen Vorschlägen allen in ihrer Durchführbarkeit ein großes **W e n n** vorausgeht, zu dem das Leben seine Zustimmung nicht gibt. Er bemerkt, daß die ganze Berechnung auf einer falschen oder vielmehr nicht vorhandenen Voraussetzung aufgebaut und deswegen völlig wertlos ist. Euer Denken ist abstrakt, d. h. „vom Leben abgezogen“. Leben und Denken ü b e r das Leben ist zweierlei. Um in der Wirklichkeit erfolgreich zu sein, um ein Volk, das durch eigene Charakterlosigkeit und Pflichtvergessenheit, dazu durch teuflische Innen- und Außenfeinde in solch schauerliches Unglück gestürzt wurde wie das deutsche — um ein solches Volk aus seinem bodenlosen Schmutz und Schlamm aufzuheben und ihm den Willen und die Kraft zum Sein wiederzugeben: dazu genügt es nicht, ihm wohldurchdachte Theorien an die Hand zu geben. Dazu muß man mit den Schicksalsmächten im Bunde stehen. Dazu gehört nicht Gedankenshärfe, sondern Lebenskraft, und die wird ihm nur gereicht durch einen Lebensgläubigen.

Und das ist Adolf Hitler.

Es ist nicht zu sagen, wie kläglich es anmutet, wenn im Hitlerprozeß 1923 ausgerechnet ein General Lössow betont, daß er in den Verhandlungen in den Oktobertagen (also in der Zeit v o r dem 9. November 1923) immer wieder den Versuch gemacht habe, Hitler „auf den Boden der Wirklichkeit, der Tatsachen“ zurückzuführen: „weil wir den gesunden Kern der Hitlerbewegung erkannt hatten, den wir darin sahen, daß die Bewegung die werbende Kraft besaß für die nationale Einstellung der Arbeiterschaft. Wir wollten die Hitlerbewegung nicht gewaltsam unterdrücken, sondern sie auf den Boden des Möglichen und Erreichbaren stellen!“ Mit diesen Worten (von anderen Ausführungen in seiner Rede gar nicht zu sprechen), hat der General für jeden echten Deutschen bewiesen, daß er auch nicht die leiseste Ahnung von der seelischen Kraft und Richtung der nationalsozialistischen Bewegung hat und haben kann. Er hält sie für ein „Machtinstrument“, mit dem man so oder so operiert, über das man „disponiert“, eine Waffe, die man da oder dort „einsetzt“ oder auch nicht ein-

setzt, weil sie nicht ausreichend erscheint. Nein! Um die Bedeutung einer solchen Bewegung richtig einzuschätzen, muß man nicht nur disponieren, kalkulieren, berechnen können (wiewohl natürlich solche Voraussetzungen nicht fehlen dürfen bei einem Manne, der diese Urkräfte auf die große Idee hinklenken und sie zum Wohl aller zum Siege führen will); man muß vor allem eines haben: Gottvertrauen, Glauben.

G l a u b e i s t h i e r a l l e s. Und nur wer mit einem geradezu Berge versenkenden Glauben die seelischen Argewalten des Volkstums, wie sie die nationalsozialistische Bewegung darstellt, lenkt und leitet, wer „Führer“ ist, von allerhöchster Stelle zu diesem Amte berufen, und die Verantwortung für sein Tun und Lassen jener letzten Instanz und schließlich ihr allein gegenüber fühlt, nur wer „Seher“ ist, „zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt“, der hat ein Urteil darüber, wo hier die Grenzen des „Möglichen“ und „Erreichbaren“ sind. Was wäre aus den Bewegungen, die unser Volk in der Geschichte seiner großen Vergangenheit erlebt hat, was wäre vor allem aus den großen „Erhebungen“ zu Beginn des 16. und 19. Jahrhunderts geworden, wenn die Führer die „Unternehmung“ so „angelegt“ hätten, wie ein gewisser Doktrinarismus auch heute die „Aktion“ angelegt und durchgeführt wissen will! — Und was wir heute erleben, ist nichts anderes als die Erneuerung und Potenzierung jener Bewegungen, die der Vergangenheit angehören. Es handelt sich hier nicht um eine politische Neuorientierung, um eine kluge Verlegung des Schwergewichts von links nach rechts oder dergleichen. Es handelt sich um den Ausbruch eines unerhörten „Bebens“. Und nur wer die Witterung für ein solches kosmisches Ereignis besitzt, hat in solchen Fragen ein Urteil. Der „Wirklichkeitsmensch“ im vollen Sinn des Wortes, der nicht in erster Linie mit den „Tatsachen“, sondern mit den „Ursachen“ rechnet, der um die „letzten Dinge“ weiß, der „Gott“ und „Teufel“ mit Augen schaut und das ganze Geschehen als den Kampf des Lichtes mit den Mächten der Finsternis erkannt hat — nur wer aus solcher Perspektive das Ganze erblickt und übersieht, nur der kann hier raten und helfen. Alles andere ist abstrakter Doktrinarismus,

auch bei gewissen Augenblickserfolgen vom Leben endgültig zum Scheitern verurteilt. — Dies alles weiß das Volk nicht; es könnte sich diese Tatsachen nicht begrifflich zurechtlegen. Aber es hat ein lebhaftes Gefühl dafür. Es hat Glaube n, nicht in dem Ausmaß, aber in der Art, wie sein geborener Führer Glauben hat. Und deswegen gehört ihm, seinem Herzensekorenen, und keinem anderen seine Seele. Die echte Volksseele gehört Adolf Hitler!

Das Schicksal wird darüber entscheiden, wo die Grenzen des „Möglichen und Erreichbaren“ in der Zukunft liegen.

„Man sei nicht abstrakt. Man sei nicht moralisch.“ — Auch das trifft auf Hitler zu. Man verstehe nicht falsch. Nicht als ob die sittliche Kraft der Persönlichkeit hiermit irgendwie in Zweifel gezogen werden sollte. „Nicht moralisch“ im Sinne von: „nicht nach Art des Moralisten“. Und was das bedeutet, wird wiederum durch ein Goethewort verständlich. „Man handle in jedem Augenblick aus seiner vorhandenen Gesamtheit und Kraft, aus seinem vorhandenen Schatz an Antrieben und schulmeistere sich hinterher oder im voraus nicht selber durch peinliche ideelle Forderungen.“ Es gibt Menschen, die vor lauter moralischen Erwägungen, vor lauter „ideellen Forderungen“ überhaupt nie zur Tat kommen, die niemals den Kopfsprung in die Tiefen fertigbringen oder, wenn sie glücklich abgesprungen sind, im Schwung noch bedenklich werden und also sicher mit der ganzen Breitseite im Wasser aufschlagen. Mag sein, daß sie zu den „Sündlosen“ gehören. Zu den Erfolgreichen, zu denen, die Helfer sein können ihren leidenden Mitmenschen, zählen sie nicht. Dazu sind sie zu „moralisch“. Man muß diesen Gedanken „schmecken“, um ihn zu verstehen. „Moral“ — richtig verstanden — ist eine Kraft, die dem Menschen über die Niederungen des Lebens hinweghilft, die ihn schützt vor Schmutz und Gemeinheit. Aber „Moral“ kann auch direkt zu der Klust werden, die den Menschen weit abrückt von seinen verzweifeltsten Brüdern und Schwestern, die in Schlamm und Elend stecken und einer starken Hand bedürfen, die sie herausreißt aus ihrem jammervollen Zustand. Das kann nur, wer — ohne „unmoralisch“ zu sein — über alle moralische Schulmeisterei und Selbst-

vorwürfe hinausgewachsen ist, wer „frei“ ist von allen „peinlichen ideellen Forderungen“ und Bedenklichkeiten. Und als der Inbegriff eines solchen Menschen erscheint Adolf Hitler: als der nicht abstrakte, nicht moralische, sondern — lebendige Mensch.

Dieses „Lebendig“ ist eigentlich das Höchste, jedenfalls das Beglückendste, was sich von einem Menschen sagen läßt. Und eben das möchte ich mit vollem Bewußtsein, damit das *g l ü c k l i c h e W o r t* gefunden zu haben, von Adolf Hitler aussagen. Hier ist der lebendige Mensch. Der Mensch, der in jedem Augenblick aus dem verborgenen Urgrund seiner angeborenen seelischen Kräfte, Triebe, Leidenschaften handelt, der eine zarte und doch kraftvoll erschaute Idee seines Seins und Wesens allezeit vor sich schweben sieht und dem doch diese Idee niemals zum bloßen, blutleeren Begriff erstarrt. Kein ausgeflügelt Buch! Ein Mensch mit seinem Widerspruch! Fröhlich mit den Fröhlichen, trauernd mit den Trauernden; jetzt mitten in der Schar der Kinder, an ihren Spielen und frohen Weisen sich entzündend, im nächsten Augenblick in der Welt, in der die großen, letzten Fragen des Lebens ausgetragen werden; eben noch aufbrausend in heiligem Zorn, mit dem törichten Freund die Klinge kreuzend und ihn erbarmungslos in die Enge treibend, und schon wieder aushorchend wie nach einer neuen, beglückenden Wahrheit, in der beide, Sieger und Besiegter, zur höheren Idee emporgetragen werden; jetzt alles vergewaltigend, jetzt hingerissen von den Offenbarungen des großen Zauberspruches, der von wehenden Geistern verkündet wird; töricht wie ein Kind, wenn das Leben anhebt zu sprechen; Geist, Liebe, Wissen und Wahn, schaffende Kraft und Ohnmacht, Witz, Weisheit und ahnungsvolles Staunen: *a l l e s i n e i n e m* — der lebendige Mensch.

Der Redner

Auch hier ist es, um ein richtiges Bild von der Wirklichkeit zu bekommen, notwendig, sich von vornherein von allen Begriffen loszusagen. Wer bei Adolf Hitler den gewöhn-

lichen „Volksredner“ (im guten Sinne des Wortes) im Auge hat, besitzt nicht die rechte Vorstellung. An dem Begriff des Volksredners haftet bei aller Gewalt der Sprache, die ihm zur Verfügung stehen mag, bei aller Begeisterung, die er auszulösen versteht, eine gewisse Enge, ein gewisses „Bürgerliches“ nicht gerade im spießhaften Sinne, aber doch in einer Begrenzung, die hier beseitigt ist. Bei Hitler hat man nicht mehr, auch nicht im leisesten das Gefühl der Beschränkung auf eine bestimmte Schicht, aus der er und für die er spricht. Hier steht der Mensch, der deutsche Volksmensch. Seine Rede ist nichts anderes als Eingestung dessen ins Wort, was im Volkstum aller Stände und Berufe als die Wahrheit lebt, die ans Licht drängt und sich nach der Seele sehnt, die ihr zum Ausdruck verhelfen kann.

Ich spreche zunächst von der äußeren Erscheinung Adolf Hitlers als Redner.

Ein „bürgerliches“ Münchner Blatt brachte es während des Prozesses fertig, in einem Artikel, der eine Charakterisierung der Angeklagten gab, Hitler als den Mann hinzustellen, der immer — bewußt oder unbewußt — auf „Wirkung“ ausgehe. Das ist ein Urteil, das dem gesunden Empfinden des Volkes ungefähr ins Gesicht schlägt. Adolf Hitler geht nicht auf „Wirkung“ aus! Wer ihn als Redner erlebt hat, weiß das, wenn anders er nicht von allem Instinkt für echt und unecht, natürlich und gemacht verlassen ist. Selbst seine ehrlichen Feinde müssen ihn von diesem Vorwurf freisprechen.

Es läßt sich vielmehr behaupten, daß Adolf Hitler in seinem Reden und Auftreten gerade das Gegenteil von berechnend, daß er reine, ungeheuchelte Natürlichkeit ist, daß er nur die große Sache im Auge hat, vom Dienst an ihrem Heiligtum ganz und gar beherrscht. Wenn dieser selbe Mensch in seiner ganzen Art sich zu geben, seine Wahrheit der atemlos lauschenden Menge zu verkünden, etwas schlechthin Hoheitsvolles an sich trägt, so ist das nicht Mache. Es ist ein Geburtsadel, den man entweder hat oder nicht hat, der auch durch heißes Bemühen nicht errungen werden kann.

Dieses Hoheitsvolle liegt vornehmlich in der Sprache des Auges und in den Gesten der Hand. Was hier zu sagen ist, kann nicht überzeugender wiedergegeben werden als mit den Worten, die H. St. Chamberlain in seinem Briefe an Adolf Hitler dafür gefunden hat. Nebenbei bemerkt: in einem Schreiben direkt an den Menschen, dessen Persönlichkeit er damit charakterisiert. Das läßt für jeden, der Sinn dafür hat, einen Rückschluß zu auf das seelische Niveau, das er dem Angeredeten zutraut. Einem, bei dem auch nur die leiseste Gefahr bestehen könnte, daß er „auf Wirkung“ ausgeht, sagt man solche Dinge nicht. Dies ist nur möglich, einem Keinen gegenüber, der gegen Selbstvergötterung gefeit ist. Durchdrungen von dem Bewußtsein seines Schutzes vor aller ungesunden Überhebung, wage auch ich, dieses Buch, das eine eingehende Würdigung der Persönlichkeit Hitlers enthält, in die Öffentlichkeit hinauszugeben.

Doch zurück zu Chamberlain! Die Worte, die ich vorhin andeutete, lauten: „Ihr Auge ist gleichsam mit Händen begabt. Es erfäßt den Menschen und hält ihn fest, und es ist Ihnen eigentümlich, in jedem Augenblick Ihre Rede an einen Besonderen Ihrer Zuhörer zu richten. Das bemerkte ich als durchaus charakteristisch. Und was die Hände anbetrifft: sie sind so ausdrucksvoll in ihren Bewegungen, daß sie hierin mit Augen wetteifern. Solch ein Mann kann schon einem armen geplagten Geiste Ruhe spenden. Und nun gar, wenn er dem Dienste des Vaterlandes gewidmet ist.“

Keiner konnte wohl das Charakteristische an der Persönlichkeit Hitlers, vor allem an seiner Art zu sprechen, so lebendig in Worte fassen wie gerade Chamberlain. Daß es diesem seltenen Geist, den ich nicht anstehe als einen der großen Propheten unseres Jahrhunderts anzusprechen, bei der traurigen gesundheitlichen Verfassung, in der sich damals sein Körperliches befand, noch vergönnt war, dem „jungen Armin“ (ein Wort von Graf du Moulin-Eckart) in die Augen zu schauen, und umgekehrt, daß Adolf Hitler vom Schicksal das offene Bekenntnis dieses Schauenden zu seiner Person und zu seinem Werke geschenkt ward: welch ein Erlebnis für die beiden!

Die Worte Chamberlains von dem „Auge, das gleichsam mit Händen begabt ist“, und „von den Händen, die in ihrem Ausdruck mit Augen wetteifern“, treffen das innerste Wesen der Sache. Die Idee wird vollauf bestätigt vom Volke, das, in seiner Sprache oft seltsam, aus seinem sichereren Instinkt heraus doch ganz das Rechte trifft. Ich sprach vor kurzem eine einfache Frau, einen von den Menschen, den auch der kritisch Eingestellte als unbefangen wird gelten lassen, keinen von den „Exaltierten“, doch von den „Begeisterten“. Sie erzählte mir von den ersten Eindrücken, die sie an Hitler erlebt; wie sie ohne jedes Vorurteil, weder im Guten noch im Bösen, zum ersten Male gekommen sei und ihn gehört habe. „Im ersten Augenblick“, meinte sie, „mußte ich bloß schauen. Bis er zu sprechen anfang. Bis er die Hände gebrauchte. Da wurde er wundervoll.“

Das ist das richtige Wort, was hier ein kindliches Gemüt aus den Urteilen seiner Seele hervorgeholt hat. Ja, „wundervoll“ im wahrsten Sinne des Wortes ist dieser Mensch, wenn die Begeisterung, die große Kraft über ihn kommt, die ihn hinaushebt über die Sphären der niederen Wirklichkeit. Jede Bewegung, jede Geste, das blitzende Auge, der bald wie in harten Stahl geschnittene, bald in voller Weichheit sich entspannende Mund sind dann Symbole der höheren Wahrheit, die von ihm Besitz ergriffen hat. Für immer wird denen, die es erlebt haben, der Eindruck bleiben, wenn Hitler Abrechnung mit seinen Feinden hält: bald die Rechte, bald die Linke in die Ferne weisend, scheidend zwischen dem ehrlichen, redlichen, nur verführten deutschen Volk und dem Gesindel, das in das Heiligtum dieses Volkes eingedrungen ist und den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte hervorgerufen hat. Jawohl: wenn er Abrechnung hält mit seinen Feinden! Das Wirken Hitlers bedeutet heute schon „Gericht“, mag es auch äußerlich noch nicht in die Erscheinung treten. „Im Innern ist's getan.“ Die äußere Tat wird nachfolgen. Darauf kann sich „die sündige Schar“ verlassen. Wie waren seine Worte bei der Verhandlung? „Die Abrechnung mit den Novemberverbrechern übernehme ich, Herr Staatsanwalt. Und das wird

auch mein Reservatrecht sein, wenn nicht jetzt, so zu einer kommenden Zeit!“ —

Die Tat ist inzwischen nachgefolgt. Die Abrechnung mit den Novemberverbrechern hat stattgefunden. Man muß sich aber vergegenwärtigen, was jene Worte Adolf Hitlers vor dem Staatsanwalt *d a m a l s* bedeuteten, als mit dem Mißlingen der ersten nationalsozialistischen Erhebung die ganze Zukunft der Bewegung vernichtet schien, die Partei aufgelöst und der Führer zu einer mehrjährigen Festungsstrafe verurteilt war. So konnte nur einer sprechen, der seiner Sache vollkommen sicher war, weil er sie in einer höheren Hand ruhen fühlte. Und diese Gewißheit ist es, die heute noch und immer dem Volk seinen unerschütterlichen Glauben an den Führer gibt. Es fühlt die schicksalshafte Verbundenheit dieses Mannes mit den ewigen Mächten. Das ist das Geheimnis der großen seelischen Ruhe, die von ihm ausströmt.

Lassen wir nun die Geschichte der Wirksamkeit Adolf Hitlers als Verkünder seiner Wahrheit in großen Zügen an uns vorüberziehen.

Die ersten Versammlungen fanden in einem verhältnismäßig kleinen Saal im „Sterneder-Bräu“ zu München statt, der knapp hundert Menschen faßte. Bald wurde der Raum zu klein, und es kam die Übersiedlung in den Hofbräuhaus-Festsaal, in dem an zweitausend Menschen und mehr an manchen Abenden in qualvoll fürchterlicher Enge beisammen saßen. Echt Münchener Betrieb: bei Bier und Tabak, Kellnerinnen gehen auf und ab, holen die leeren und bringen die gefüllten Krüge, Zeitungsverkäufer bieten den „Beobachter“ aus. Über dem ganzen Raum schwebt eine Atmosphäre, die für das von der schweren Gasvergiftung noch immer mitgenommene Organ Hitlers nicht gerade zuträglich gewesen sein mag. Er achtet es nicht. Er vergönnt den guten Menschen da drunten, die in den letzten Jahren Not und Enttäuschung mehr als genug durchgemacht haben, die harmlosen Freuden, die ihnen eine Erleichterung in ihrem gedrückten Dasein gewähren. Er liebt sie, diese Menschen, die guten ehrlichen Gesichter, die von Arbeit, von Mühsal und Last des Tages sprechen, die nach einem Wort lauschen, das

ihnen gut tut, das sie hinaushebt über das graue Elend des Alltags. Ein Blick, tröstend, „wie einen eine Mutter tröstet“, geht über die Menge hin, und so kosten sie sich, bevor er anhebt zu sprechen, eine Weile aus: die unten und der droben. Ein Leuchten geht durch den Saal. Es ist ein Unsagbares vorhanden — — und dann beginnt Adolf Hitler.

Ich denke zurück an die Zeiten, wo die Abhaltung der großen, öffentlichen Versammlungen noch keineswegs ungetrübte Freude war, wo marxistische Überfälle und Sprengungsversuche an der Tagesordnung waren. Ich denke an die Versammlung im Hofbräuhausaal 1921. Hitler hatte etwa eine halbe Stunde gesprochen. Da entsteht rückwärts wüster Lärm. Auf ein ausgemachtes Zeichen erheben sich die „Genossen“ zum Sturm. Sie haben sich verrechnet! Im Nu ist das kleine Häuflein der damaligen Sturmabteilung bei der Hand. Im nächsten Augenblick entspinnt sich ein regelrechter Kampf. Stühle splintern, Maßkrüge fliegen, aus klaffenden Wunden fließt das Blut . . . Adolf Hitler steht auf dem Podium mit verschränkten Armen und schaut dem Toben zu. Wohl mag durch seine Seele ein heißer Schmerz ziehen bei der Bergegenwärtigung des Bildes, das die Weltgeschichte schon so oft geboten und immer wieder bietet im großen und im kleinen: Deutsche gegen Deutsche! Auf seinen Zügen ist nichts davon zu lesen. Von der Schenke her kracht der erste Schuß, zersplittert die Lampe über seinem Kopf und fährt in die Wand. Er steht wie ein Standbild, standhaft . . . und freut sich im stillen seiner Jugend, seiner vielgeschmähten, vielverlästerten Jugend, die Leib und Leben einsetzt für die gute Sache. Kurz währt der hitzige Kampf. Dann tritt Ruhe ein. Der Saal ist von den Eindringlingen geräumt. Ein rotes Bächlein auf der großen Treppe zeigt noch die Spuren, wo das Ringen am heißesten getobt. Der Eingang ist besetzt von den Getreuen. Adolf Hitler spricht weiter, als wenn nichts vorgegangen wäre.

Nicht immer ist das Bild dasselbe gewesen, wenn Kampftag gekommen war. Es hat auch andere Zeiten gegeben, wo Adolf Hitler nicht oben gestanden ist wie dort, wo er seinen Leuten den Stolz, es selbst geschafft zu haben, nicht schmälern

wollte. Es hat Fälle gegeben, wo er, genau wie damals „draußen“, in vorderster Linie stand und sich auf die von jüdischem Geld gedungene Knechtschar stürzte. Damals in Ingolstadt, als sie mit Schlagringen, nageldurchzogenen Zaunlatten, Eisenstangen, Wasserrohren und anderen Mordinstrumenten anrückten, um die verhassten „Völkischen“ niederzuschlagen, damals in Koburg, als Straße für Straße der Zug durch die Stadt erkämpft werden mußte gegen haßerfülltes Gefindel. Da hat er ihnen gezeigt, nicht nur was deutscher Geist, nein, was deutsche Faust bedeutet.

„Immerhin eine recht merkwürdige Sache das, mit der neuen Ideenwelt, wie sie in der völkischen Bewegung vertreten wird, die sich mit Maßkrügen und Gummiknütteln freie Bahn schafft!“ hörte ich damals einen sagen. Einen von denen, denen die Sache vom „ästhetischen Standpunkt“ aus nicht zusagt. — Mag schon sein, daß den Herren Ästheten nicht alles daran schmachhaft ist. Man vergesse nicht: es handelt sich um eine Weltanschauung, die man einem Volke listig geraubt, die endlich zum Bewußtsein ihrer selbst wieder erwacht und ihren Kampf auf Tod und Leben auskämpft. Da kann nicht alles so fein säuberlich und manierlich zugehen, wie manche wünschen. Einer Botschaft, die sich ans Volk wendet, bleibt nichts anderes übrig, als daß sie auf die Gassen und in die Stätten geht, wo das Volk seinen Verkehr pflegt nach getaner Arbeit. Die Botschaft kann nicht warten, bis das Volk zu ihr kommt. Sie muß zum Volk kommen. Daß es dabei gelegentlich einen Skandal gibt, läßt sich nicht vermeiden. Der Skandal gehört nicht zum Programm der neuen Verkündigung, er gehört zur Parteitaktik des Gefindels. Das ist zu unterscheiden. Im übrigen ist ja gerade dies das beste Zeugnis für die Sache und ein Zeichen ihres Auftrages von höchster Stelle: daß sie den Schmutz und die Gemeinheit der Welt durchkosten muß wie jede Wahrheit, die aus Gott geboren ist, daß ihr nichts, aber auch nichts erspart bleibt an Schmähung, Berunglimpfung, Anpöbelung, an Versuchen, sie ins Unrecht zu setzen, sie als eine Angelegenheit des „gemeinen Hausens“ hinzustellen. Ist es denn vielleicht der Bewegung, die das junge Christentum bedeutete, anders er-

gangen? Ist sie nicht auch von den Gebildeten, von den Klugen und Gesitteten verachtet und in den Bann getan worden?

Das ist das Wunderbare an dieser Sache: bis sie endlich einmal in den Räumen verhandelt werden konnte, die ihr von Gottes und Rechts wegen gehören, in den Sälen, wo der Rat der in Wahrheit „vom Volk Beauftragten“ sich mit ihr befassen und sie offen verkünden durfte und darf als die große, befreiende, von allen lebendigen Seelen ersehnte Wahrheit — bis dahin mußte sie sich durchschlagen mit all den Mitteln, die ihr eine novemberrepublikliche Obrigkeit gerade zur Not noch ließ. Sie, die geborene Aristokratin, mußte sich ihre Würde erst erwerben, um sie zu besitzen. Der Boden, den sie heute einnimmt, mußte Fuß für Fuß in zähestem Ringen mit einem brutalen Gegner gewonnen werden.

Sieh, es handelt sich hier eben nicht um einen Sport, nicht um bloße Sensation für einen Haufen junger Leute, die einmal „etwas erleben wollen“. (Die Namen der am 9. November Gefallenen, voran ein Rat vom Obersten Landesgericht, Theodor von der Pfordten, und die Stimmen vieler anderer, die sich heute für sie einsetzen, und die besten Klang haben im deutschen Volke, beweisen es vor aller Welt!) Nein: es ist eine Volksbewegung von ungeheuren Ausmaßen, das Aufbrechen einer Kulturstimmung aus letzten seelischen Tiefen. Und entzückt das Bild nicht geradezu: daß hier der Führer, der Erschließer dieser geistigen Welt, der Erzeuger und Unterhalter dieser seelischen Ströme, der geistige Urheber und Leiter dieses grandiosen Fernkraftwerkes im Augenblick, wo es gilt, seine Stelle an der Zentrale vertauscht mit dem Manne an der Feuerung und „einheizen“ hilft; daß der Geistesarbeiter zum „Handwerker“ wird; daß der unwillkürliche und selbstverständliche Abstand, der den Führer von den Geführten trennt, im Nu ausgeschaltet und behoben ist, wenn Gefahr droht. Dann steht der „Herzog“ dort, wo er hingehört: an der Spitze seiner Mannen, schlägt das Paß nieder, kehrt an seinen Ort zurück und alles geht seinen gewohnten Gang. —

Ich kann bei dem, was ich nunmehr über die Bedeutung Adolf Hitlers als Redner des näheren zu sagen habe, keine bessere Anknüpfung finden als wiederum bei Chamberlain. In seinem Buche „Lebenswege meines Denkens“ findet sich im 5. Abschnitt eine Stelle, in der er ausführlich das Wesen der freien, lebendigen Rede behandelt, über die der echte Herzensbezwinger verfügt im Gegensatz zu der rhetorischen Glanzleistung, durch welche der Blinder bei der blinden Menge seine Augenblickserfolge erzielt. „Wir fordern heute von der gesprochenen Rede, sie solle reine, wahrhaftige Rede sein, und das heißt spontan, aufrichtig, ein Spiegel des Augenblicks, wie dieser sich in der Seele des Redners malt. In diesem Zusammenhang verdient es Beachtung, daß in dem ältesten, erfahrensten Parlament der Welt ein altes Hausgesetz den Gebrauch schriftlicher Notizen verpönt und dem Mitglied, das etwa heimlich abliest, sofort das Wort entzieht. Man kann sagen, wir halten heute das gesprochene Wort höher als dazumal, wo es für eine höchste Kunst galt, und wir schätzen einzig denjenigen Redner, bei dem Herz und heilige Überzeugung zu Worte kommen. . . Wer wissen will, was heute eine große Rede heißt, der schlage, wo es ihm beliebt, in Bismarcks gesammelten Reden nach und lasse sich von denen, die es erlebt haben, erzählen, wie der gewaltige Mann stotternd und gleichsam zaghaft tastend, als traue er der Sprache nicht die Fähigkeit zu, das auszudrücken, was ihm die Seele erfüllte, seine großen Reden anzuheben pflegte, bis der Gegenstand sich seiner bemächtigt hatte und — indem der flüchtige und von tausend Trivialitäten und Erbärmlichkeiten eingehegte Augenblick sich rückwärts und vorwärts über die Zeiten ausstreckte und unvergängliche historische Bedeutung gewann — er nunmehr Worte und Redeaufbau fand, ohne sie gesucht zu haben, und zwar solche, die kein Orator, heiße er wie er wolle, aus klug kombinierender Kunsttechnik je hätte finden können: das nennen wir heute groß reden!“

Das trifft auf Adolf Hitler zu. Genau in der Art, wie es hier von Bismarck geschildert ist, hörten wir ihn oft in seinen Reden anheben: fast stockend zuerst, mit einer beinahe rauh zu nennenden Stimme, die sich meist nach wenigen Sätzen

schon erholte und an Kraft jedenfalls nichts zu wünschen übrigließ. So zu Beginn ein gewisses Tasten und Suchen, das aber kaum länger als einige Minuten dauerte, bis der Kontakt mit der Menge hergestellt war; bis jenes geheimnisvolle, unaussprechliche Herüber- und Hinüberfluten des Seelischen einsetzte, in dem die Kraft des Genialischen lebendig wurde; bis die Inspiration wie ein machtvoller Strom von oben kam und das schöpferische Gestalten der von allen Seiten herzudrängenden Ideen zum unmittelbaren Erlebnis wurde. Hitlers Rede ist der denkbar äußerste Gegensatz zu dem Geistesprodukt, welches der typische Vortragskünstler bietet, der seine Sache von Anfang bis zu Ende einstudiert und an Wirkung bis ins kleinste vorbereitet und abgestimmt hat. Hier ist alles ursprünglich. Eine Rede Adolf Hitlers kann so, wie sie gehalten wurde, nur einmal und nicht wieder kommen. Es ist möglich, daß er sich in einzelnen Stücken derselben Ausführungen, unter Umständen der gleichen Redewendungen bedient. Und doch: es ist ein Neues, aus dem Augenblick heraus geboren, freigestaltet. „Hier ist Notwendigkeit — hier ist Gott!“ Was Goethe in diesem Wort ausspricht, das trifft hier zu. Wer diesen Gedanken als verwegen empfindet, hat ihn nicht verstanden. Er will nichts anderes besagen als: was Hitler spricht, das sagt er, weil er muß, und so, wie er in einem bestimmten Augenblick muß. Es ist ein fortwährendes Lauschen auf die innere Stimme, für die er sich zum Dolmetsch macht. Er redet nicht „aus seinem Eigenen“, nicht aus dem Intellekt. Es sind alles innerlich geschauten Wahrheiten, aus dem Herzen quellend, in die Herzen überströmend; hinreißend, weil hingerissen; frei, weil vollkommen überwältigt von einer höheren Wahrheit, die von ihm Besitz ergriffen hat.

Und dieselbe Wirkung macht sich spürbar nicht nur da, wo er die eigene, unmittelbar erlebte Wahrheit wie ein Krater nach allen Seiten auswirft. Sie ist nicht minder vorhanden, wo er zum Ausdruck glutheißer Empfindung sich der Sprache bedient, die andere vor ihm geprägt aus derselben Leidenschaft heraus, die auch ihn in Flammen setzt. Wir hatten in den letzten Jahren des öfteren Gelegenheit, die Bekenntnisse

von Fichte, Arndt, Clausewitz, Kleist aus dem Munde von „Großen“ zu hören, von Berufsrhetorikern, die an Sprechtechnik Hitler um ein Vielfaches überlegen sind. Wir könnten ihnen nur den einen Rat geben, sich nicht mehr auf ein Gebiet zu wagen, das ihnen, soweit sie Berufskünstler und nichts weiter als das sind, immer verschlossen bleiben wird. Sie sollten diese Wahrheiten heilig halten wie ein Buch, das für sie versiegelt ist. Richtig zu brauchen weiß es heute nur einer: Adolf Hitler. Wir schätzen, was diese Männer unserem Volke zu bieten haben, nicht gering ein, sie können der großen, heiligen Sache wertvolle Dienste leisten und haben sie schon geleistet — wenn sie die Grenzen erkennen, die ihnen ein für allemal gezogen sind. Aus dem „Katechismus der Deutschen“ wollen wir nur von e i n e m hören, den Gott dazu b e r u f e n hat. Von ihm, und höchstens noch von solchen, die Geist von seinem Geiste sind, die das Neue mitbauen helfen und ihr Herzblut dafür hingeben. Jeden anderen lehnen wir ab.

Ein paar Worte noch über die S p r a c h e Adolfs Hitlers.

Es ist die Sprache des echten Volksmenschen, schlicht, einfach, ohne alle rhetorischen Floskeln und Mätzchen, klar und durchsichtig wie sein ganzes Wesen. „Auf gut deutsch“ sagt er seinen lieben Deutschen die Wahrheit, wie der Geist sie ihm auszusprechen gibt; und was das heißt: deutsch reden, so daß es jeder, auch der einfachste verstehen kann, selbst wenn es sich um inhaltlich schwierige Dinge handelt, das hat er von den Besten unseres Volkes. — Hitlers Sprache wirkt auf den, der sie hört (weit mehr noch als auf den Lesenden), wie wenn er aus der Dunkelheit in ein helles Zimmer träte. Es wird Licht. Klarheit umleuchtet ihn, nicht selten erschreckend in ihrem blickartigen Erhellen dessen, was dunkel und verschwommen dalag. Immer befreiend.

Und urwüchsig ist diese Sprache, das Volksempfinden mit sicherem Instinkt erfassend und restlos wiedergebend

Luther spricht einmal in seinem „Sendbrief vom Dolmetschen“ davon, wie man deutsch reden soll, damit es das Volk auch versteht, und sagt da u. a.: „Man muß die Mutter im Haus, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt darumb fragen und denselbigen auf das

Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“ Das tut Adolf Hitler. Er glaubt sich über das „geistige Niveau“ des Volkes keineswegs erhaben, drängt vielmehr mit rechter Liebe und heißem Verlangen nach diesem Urquell und Gesundbrunnen des Seelischen hin und kommt mit jedem Male verjüngt daraus hervor. Er selbst sichtlich gekräftigt; das Volk: gestärkt wie der Kranke, wenn er in den Teich gestiegen zu der Stunde, da der Engel kam und bewegte das Wasser. So hier ein unaufhörliches Geben und Nehmen von beiden Seiten. Und im Nehmen kein Berarmen, sondern spürbares Reicherwerden.

Eines muß ich noch hervorheben: den köstlichen Humor, der die Sprache würzt! Ich kann mich kaum auf eine einzige von den vielen Reden Hitlers entsinnen (und es mögen etliche zweihundert sein, die ich gehört habe), in denen er die ernstesten Fragen behandelte, Wahrheiten, oft so furchtbar, daß die Seele sich eines Gefühles des Grauens nicht erwehren konnte, und in deren jeder wenigstens nicht ein mal die Sonne des goldenen Humors durchgebrochen wäre und alles mit ihren Strahlen übergossen hätte; jenes Humors, der die Seele mit neuem Mut das tiefe Leid ertragen läßt, das ihr nicht erspart bleiben kann und soll. Es widerstrebt mir, hier Beispiele für das Gesagte zu bringen. Ich wüßte ihrer genug, und es kostet mich ein Entsagen, damit zurückzuhalten. Ich muß davon absehen. Herausgenommen aus dem Zusammenhang, könnte das Zarteste daran verlorengehen. Es gibt Blüten, die nur am Strauch ihre letzte Schönheit offenbaren, ihren feinsten Duft ausströmen. Gebrochen geben sie alsbald ihre Seele auf.

Was den **I n h a l t** der Sprache und Rede Adolf Hitlers anlangt, so gedenke ich an anderer Stelle darüber zu sprechen. Mit dem letzteren bin ich an die Grenzen dieses Gebietes bereits herangetreten. Weiter will ich hier nicht gehen.

Wem das Glück beschieden war, Adolf Hitler selbst zu hören und von Angesicht zu Angesicht zu schauen, der wird von diesem Erlebnis zehren sein Leben lang. Ich weiß nur ein Wort, in das ich alle Eindrücke, die ich daraus empfangen habe, zusammenfassen könnte: „Gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.“

Der prophetische Mensch

Höre die Lehre,
 Folgsamer Geist:
 Wohl alles Gehre
 Verbirgt sich zumeist,
 Und wär' es in Strahlen.

Ahnen ist alles —
 Höhe der Himmel
 Und Tiefen des Falles
 Birgt das Getümmel
 Menschlicher Brust.

Mancher doch findet —
 Wer es erlernt,
 Wird in die Gründe
 Der Gottheit entfernt
 Über das Leben. (Theowill Ubelacker)

In diesem Wort des Dichters ist die große Wahrheit, von der ich hier zu sagen habe, in erhabenster Sprache verkündet. „Ahnen ist alles!“ Man lege es mir nicht als Gewalttätigkeit aus, wenn ich die allgemeine Idee alsbald mit dem besonderen Fall, auf den ich in diesem Buche die Aufmerksamkeit lenken möchte, in Zusammenhang bringe. Es ist das Ahnungsvermögen, jene geheimste, zarteste Fähigkeit des Seelischen, die ich bei Adolf Hitler in außergewöhnlichem Maße entwickelt sehe. Ich unterschätze nicht seinen Intellekt. Er besitzt einen scharfen, durchdringenden Verstand. Aber er ist nicht das Hauptorgan, weder seines Erkennens noch seines Schaffens und Bildens. Chamberlain sagt: „Man kann bedeutende Menschen in zwei Klassen unterscheiden, je nachdem der Kopf oder das Herz vorwiegt. Hitler würde ich entschieden zu den Herzmenschen rechnen. . . . Das mittlere Bewegungsorgan, der Herd, worauf die Glut sich entfacht, in der seine Gedanken geschmiedet werden, ist das Herz. Das unterscheidet ihn von den meisten Politikern.“

Aus dem Herzen entspringt die Ahnung. Und hieraus ist letztlich alles entstanden, was er geschaffen. Das ganze Werk ist ein Gebilde, visionär geschaut, traumhändig gefaßt und geformt. Eine Schöpfung aus Nichts. Aus jenem Nichts, von dem der Dichter sagt: „Ich hab' mein' Sach' a u f N i c h t s gestellt“ — das jedem Ideenmenschen, jedem Schaffenden, künstlerischen Menschen die Welt bedeutet, aus der er nimmt ohne Unterlaß.

Die Ahnung bedingt das Prophetische, was sich in einem solchen Menschen vornehmlich andeutet. Ich nehme es für Adolf Hitler im höchsten Maße in Anspruch. Ich zähle ihn zu den ausgesprochen prophetischen Geistern.

Was heißt das?

Viele verbinden mit dem Begriff „Prophetie“ eine Vorstellung, die zum mindesten nicht zu den wesentlichen Merkmalen der Idee gehört. Sie denken sich ganz unwillkürlich unter einem prophetischen Menschen einen Menschen, dessen geistige Gebärde ausschließlich nach vorwärts gerichtet ist, der einen Spürsinn für kommende Dinge hat, der Wege in die Zukunft weist. Gewiß, auch diese Gabe muß dem prophetischen Geiste u n t e r a n d e r e m vom Schicksal verliehen sein. Aber sie ist für den tiefer Schürfenden nicht das Entscheidende, woran er den Propheten erkennt. Der Nachdruck liegt für ihn auf einem anderen.

Der Prophet — das ist der Mensch, dessen Fassungsvermögen für das Bedeutsame im Leben weit über die seelischen Fähigkeiten der Masse hinausragt; der da, wo die Menge überhaupt nichts sieht oder einer besonderen, eindringlichen Sprache des Geistes im Sinnlichen kaum gewahr wird, in tiefster innerer Bewegung sich befindet; der ins Reich des Geistigen schaut und alle Schreckensbilder, die von dort hereinragen in die Welt des Irdischen, und alle lichten Wahrheiten, die sich ankündigen, mit dem Auge des Sehers wahrnimmt. Es ist der Mensch, dessen Seelisches von Engeln und Dämonen durchschüttelt wird — der Seismograph, der jedes leiseste Beben in der Oberwelt verspürt und mit unfehlbarer Sicherheit anzeigt.

Aber das alles ist nur die e i n e Wesensseite des prophetischen Geistes: sein Fassungsvermögen für das Überfinn-

liche im Sinnlichen, seine Empfindlichkeit für Strahlen, welche die seelische Platte beim Durchschnittsmenschen überhaupt nicht aufzeigt. Aus dieser ungewöhnlichen Empfindlichkeit oder Empfindsamkeit ergibt sich eine besondere Aktivität dieser Menschen. Vermöge ihrer einzigartigen Beziehungen zum Nichtsinnlichen ist ihre ganze Einstellung zum Sein eine andere. Sie ziehen viel reichere Werte aus dem Leben, weil sie nicht nur die Oberfläche berühren, sondern in die Tiefen greifen. Sie lernen ungleich viel mehr vom Leben als die anderen und setzen das Gelernte um in gelebte Wirklichkeit. Sie schleppen nicht bloß die Rahmen und Gefüge aller möglichen Theorien und fremden Systeme mit sich: sie schöpfen aus der vollen, nicht nur aus einer Teilwirklichkeit und gewinnen so den gesunden, starken Lebensinstinkt, der sie mit traumwandlerischer Sicherheit überall zum Rechten führt. Sie sind die Menschen, die je nach ihrer schwächeren oder stärkeren Veranlagung einem kleineren, größeren oder größten Kreise, unter Umständen einem ganzen Volke die entscheidenden Winke geben für die Gestaltung seiner äußeren und inneren Lebenshaltung. Sie sind, um es ganz schlicht und einfach zu sagen, die Boten Gottes an die Menschen, die geheimnisvollen Führer, die mit der Leuchte in der Hand den im Dunkeln Tastenden vorangehen — so wird es helle um sie. Und es ist in außergewöhnlichen Zeiten, wie wir sie heute erleben, ein Gradmesser für den Willen und die Fähigkeit zum Leben und Wiederaufstieg eines Volkes, ob und inwieweit es diesen Abgesandten Gottes sein Herz erschließt.

Ich möchte aber das Wesen der eigenartigen seelischen Verfassung, von der ich hier spreche, noch tiefer zu ergründen und zugleich noch deutlicher zu machen suchen. Ich behaupte: der prophetische Mensch ist an gewisse Bedingungen gebunden, die ihm vom Leben ein für allemal auferlegt sind. Es muß bei ihm immer „die Zeit erfüllt sein“, bevor er handelnd eingreifen darf. Er hat Zeiten der Einsamkeit, in denen er zur Passivität verurteilt ist, bis die Quellen wieder zu steigen beginnen. Dann darf, dann muß er „wirken die Werke, die ihm übertragen sind“. Dieses Lebensgesetz hat seinen vollendeten Ausdruck gefunden in einem Wort des Neuen Testa-

ments. Christus sagt zu seinen Widersachern: „*M e i n e* Zeit ist noch nicht hie. *E u r e* Zeit ist allewege!“ Man denke einmal über dieses Wort nach: Menschen, deren Zeit allewege ist, — die jederzeit loslegen können! Sie sind der Gegenpol der Schaffenden. Eines der betrübnlichsten Bilder, die das Leben bietet.

Der Schaffende muß warten auf seine Stunde. Er gehört dem Reich an, in dem höchste Lebensgesetze walten. Andere mögen sie zur Not verletzen. Für ihn ist diesen Gesetzen gehorchen und leben gleichbedeutend.

Der prophetische Mensch hat seine ganz besondere Einstellung zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Es gibt eine *P r o p h e t i e n a c h r ü c k w ä r t s*, in die Vergangenheit. — Man wird vielleicht einwenden: was gibt es an der Vergangenheit zu „deuten“? zu weisagen? Sie ist abgeschlossen, sie liegt offen vor uns wie ein aufgeschlagenes Buch. Da ist alles enträtselt, enthüllt! — Das ist nicht richtig. Wohl hat die Vergangenheit ihre Sprache gesprochen. Aber die wenigsten verstehen sie. Sie sehen nur die äußeren Ereignisse. Sie erfassen nicht den tiefen Sinn. Der will daraus entnommen sein. Es genügt nicht, die historischen Geschehnisse als solche hinzunehmen. Es kommt darauf an, daß man das *Wie?* und *Warum?* und *Wozu?* erkennt. Auf die große Weltgeschichte angewandt: es ist von entscheidender Bedeutung, daß man begreift, *w a r u m* die Kurven der Völker und Kulturen so verlaufen, wie sie verlaufen, daß man die *G r ü n d e* ihres Aufstiegs und „Untergangs“ entdeckt, die geheimen Kräfte, die dabei am Werke waren, die „sonderbaren, sehr subtilen“ Ziele, die sie verfolgten, die Mittel, die sie anwandten, die Methoden, deren sie sich bedienten. Erst dadurch wird die Geschichte bedeutsam, gewinnt sie höchsten Lebenswert für das Geschlecht von heute. Vor allem für den jugendlichen Menschen! Daten allein interessieren ihn nicht. Höchstens den Flachkopf, der einen Ehrgeiz hat, in der Registriermaschine seines Gehirns möglichst viel Kenntnisse aufzubewahren. Der lebendige Mensch will mehr haben. Das kann ihm nur ein schauender Geist vermitteln. Einer, der die Kunst der Prophetie nach rückwärts versteht.

Das ist Hitler. Darum die Begeisterung, der Jugend vor allem. Man sage nicht, daß sie ganz andere Gründe habe: weil die jungen Menschen hier etwas Abenteuerliches zu erleben hoffen, weil das soldatische Ideal ihnen winkt. Das spielt mit, zweifellos. Aber es ist mehr. Es ist das Prophetische, was sie hier erleben. Deutung der Vergangenheit, der Gegenwart, der Zukunft: das fesselt den jugendlichen Geist.

Adolf Hitler „schaut“ nach rückwärts. Wie oft haben wir ihn sprechen hören über das Schicksal der großen Kulturen der Vergangenheit, über die tieferen Gründe ihres Vergehens, über die Art und Weise, wie dort derselbe Geist, der sich heute bei uns einschleicht, auch eingedrungen ist und sein Unterminderungs- und Zerstörungswerk vollbracht hat. Atemlose Stille herrschte im Saal. Jeder fühlte die Wahrheit. Und dabei die ständige Beziehung zur Gegenwart: Einst und Jetzt in einem unmittelbaren, lebendigen Zusammenhang. Das Gesetzmäßige in Sein und Werden, im Entstehen und Vergehen der Völker und Nationen trat mit letzter Deutlichkeit hervor. Das unsichtbare Ideenetz, das alles Leben durchzieht, wurde sichtbar, zum Greifen deutlich. „Das Verhältnis eines historischen Datums zu der heutigen Weltverfassung ist es, worauf gesehen werden muß, um Materialien für die Weltgeschichte zu sammeln“, sagt Schiller. „Der philosophische Kopf“ ist es, der diese Verhältnisse zwischen Vergangenheit und Gegenwart aufzudecken vermag. Das nenne ich hier den „prophetischen Geist“.

Zum anderen: Hitler besitzt die Prophetie in die Gegenwart. Auch das ist nicht selbstverständlich. Auch die Gegenwart muß erst gedeutet werden. Und sie ist nicht eindeutig. Sie läßt zahllose Auslegungen zu. Man lese einmal die Leitartikel der Parteipresse. Da wird auch überall „gedeutet“. Überall werden „Gründe“ angegeben für die Katastrophe, für den Ruhreinbruch, für die „Geldentwertung“, für die „Inflation“, für das Überhandnehmen von Bucher- und Schiebertum, für das Versagen des Parlamentarismus, für den Rückgang der Löhne usw. Es ist auch „Prophetie“, wenn man so will, nur mit umgekehrtem Vor-

zeichen: so wie sie der Satan versteht. Alles Göttliche hat sein dämonisches Widerspiel. Auch der Teufel hat sein Heiligtum, seine Priester, seine Propheten. Der Prophet ist hier der Sophist, dessen Kunst es zu allen Zeiten war, die Dinge auf den Kopf zu stellen und über die so geschauten Welt zu philosophieren. Es hat alles einen gewissen Sinn, was er sagt: weil er unbestreitbare Tatsachen vorbringt bei seiner Beweisführung. So meint die Menge, es sei alles in Ordnung; daß die Welt dabei auf dem Kopf steht, merkt sie nicht. Das ist des Teufels Prophetie.

Hitler sieht die Wirklichkeit, wie sie ist. Viele bestreiten das. Sie finden das Gegenteil. Sie sagen: Hitler fehlt es an Menschenkenntnis. So kann er auch die Welt nicht richtig schauen. Besonders Kluge wollen ihm die Augen öffnen über den Feind in den eigenen Reihen. Über die „Abkommandierten“ von drüben. Furchtbar geistreich und zudem anmaßend. Zunächst: wer hat denn gleich das Recht, einem solchen Manne, selbst wenn hier seine Schwäche läge, „die Augen zu öffnen“? Einem Menschen von solchem Format, von solch ausgesprochener Meisterschaft im Durchschauen des Gegners, man sage, was man wolle. Aber abgesehen davon hätte es gar keinen Sinn, hier „aufklären“ zu wollen. Da hat nur das Leben die Macht, einzugreifen und die Belehrung zu übernehmen.

Manche glauben, daß Hitler wegen dieser Schwäche, die sie bei ihm vermuten, den überstaatlichen Mächten, Rom und Juda, zum Opfer gefallen ist. Sie meinen, daß er überhaupt zu Fall gebracht sei. Weit gefehlt! Dazu ist die Geschichte viel zu sehr faustische Geschichte. Der Teufel darf den Frommen nicht seine Strafe führen. Er hat dazu Gewalt vom höchsten Gott: mandenke! Aber über sein Innerstes hat er keine Macht. Hier ist die von Gott gezogene Schranke. Die Seele bleibt unberührt. Blieb auch hier unberührt. Und zieht aus dem Erlebten reichen Gewinn.

Blicke ich aufs Ganze, so hindert mich nichts, den ausgesprochenen Wirklichkeitsinn bei Adolf Hitler zu betonen.

Dieser Wirklichkeitsinn zeigt sich vor allem in der Frage: Deutschland, das Vaterland. Der tragische Fall liegt voll-

kommen klar. Die ganze Krankheitsgeschichte hat er in Händen. Er ist wie der Arzt, der vor dem Bett des Kranken steht und den Puls fühlt. Noch ist nicht alles verloren. Aber die Gefahr ist größer, als irgendeiner ahnt. Er weiß alles, dieser Arzt. Er liest aus dem Gesicht, vor allem aus den Augen fortwährend ab. Nicht nur körperliches, vor allem seelisches Leiden! Ein Kind, in Fieberschauern; einem Wüstling zum Opfer gefallen; zerrissen, zerfetzt, geschändet. Ein Königskind. Und kaum, daß der Arzt den Rücken wendet, aufs neue in Gefahr, mißbraucht zu werden. Von demselben Schandbuben. So sieht es Adolf Hitler. So ist es.

Und doch, bei all dieser Klarheit des Erschauens der entsetzlichen Tatsachen: dieser unerschütterliche Glaube, dieser seelische Hochflug! Alles wissen und nicht verzweifeln, das grenzt hier ans Ungeheuerliche. Nie haben wir bei einem Menschen unserer Zeit soviel reinen Idealismus, soviel Optimismus — wenn das Wort nicht zu banal klingt — und gleichzeitig einen so nüchternen Blick für die Welt der Tatsachen erlebt wie bei diesem. Erbarmungslos werden alle Scheinhüllen von dem verlogenen Weltbild hinweggezogen, daß die Wirklichkeit in ihrem ganzen furchtbaren Ernst zutage tritt. Und doch war die Wirkung im Volk nie Verzweiflung, weil jedermann die Wahrheit spürte, die da gezeigt wurde, weil immer das Rauschen des Ewigkeitsstromes der Gesetzmäßigkeit und Notwendigkeit, mit der sich alles Weltgeschehen abspielt, vernehmbar war. So führt alle Ernüchterung, zu der dieser Geist unerbittlich zwingt, im letzten Grunde nicht zu Lähmung, sondern im Gegenteil zu Erstarkung der seelischen Kräfte. Es ist die Zufuhr jenes unserem Volke so bitter-nötigen Wirklichkeitstrankes, der hier gereicht wird; die Reinigung unseres Gefühlslebens von sentimentalischen Beimischungen, die endlich kommen mußte, wenn wir nicht in Bahn versinken sollten. — Das hat der Wirklichkeitsmensch Hitler zuwege gebracht.

„Weltverwirrung zu betrachten,
Herzensirrung zu beachten,
Dazu war der Freund berufen.“ (Goethe)

Aber nicht nur dies. Er zeigt nicht nur die Welt, wie sie ist, die Wirklichkeit an Stelle der Grimasse. Er gibt den Menschen, die nun wieder richtig sehen, große Gedanken, um die Welt zu füllen. „Wo keine Weisagung ist, da wird das Volk wild und wüßt!“ heißt es irgendwo in der Bibel. Wir erleben es heute. Wo keine Begeisterung, keine Hochflut des Seelischen ist, wo die, die dazu berufen sind, dem Volk Ideale zu geben und ihrem Urteilsvermögen höhere Gesetze zu leihen, es mit Trebern füttern, da geht es abwärts. Hitler gibt dem Volk Ideale. Er stimmt das Saitenspiel der Herzen, schenkt ihrem Leben Inhalt. Das ist Prophetie!

Endlich: Hitler besitzt die Gabe der *Prophetie in die Zukunft*. Ich meine das nicht so sehr im Gedanken an einzelne Ereignisse, die er kommen sieht. Obwohl bis jetzt alles, was er vorausgesagt hat, eingetroffen ist. Ich lege darauf kein besonderes Gewicht, es ist nur so. Das Schicksal von Rhein und Ruhr und Oberschlesien — wir haben es vor Jahren, längst bevor es eintrat, aus seinem Munde gehört. Doch das nur nebenbei, ich bringe es kaum in Anschlag. Sonst könnte einer auf den Einfall kommen, ich traue ihm magische Kräfte zu. Torheit! Das sind Dinge, die so nebenher gehen. Das mit der Prophetie in die Zukunft ist anders gemeint. Ich will es wiederum in der Sprache Schillers ausdrücken: „Eine Entwöhnung von der gemeinen und kleinen Ansicht der Dinge.“ Es ist die Fähigkeit, „sich mit der ganzen Vergangenheit zusammenzufassen und mit seinen Schlüssen in die ferne Zukunft voranzueilen“. Ein Verfolgen der Linien, der Kräfte, die im Heute sich auswirken in die Ferne, wo der kurzichtige Blick der Menge nichts mehr sieht. Die Ahnung der Gewalten, die im weiteren Verlauf die Katastrophe heraufführen werden, und die Bereitstellung der Gegenkräfte, die eingesetzt werden müssen. Das Wissen um den Zustand, der eintreten wird, wenn erst das Volk in seiner ganzen, hellen Verzweiflung dasteht und nicht aus und ein weiß, und wie man dann, wenn alle den Kopf verloren haben, diese zitternden, verstörten Kinder wieder zur Vernunft und Besinnung bringen, wie man sie wieder tapfer machen muß. Alles Dinge, die ein anderer gar nicht vorzieht. Der daran denkt und der

das kann, das ist der Mensch der Zukunftsprophetie. Heute: Adolf Hitler.

Lächelt nur, ihr Kleingläubigen! Es wird die Zeit kommen, wo ihr nicht mehr lächeln werdet, wo ihr Gott auf den Knie dankt, daß einer da war, der vorgesorgt hat.

Ich kann es mir hier nicht versagen, den Leser wieder einmal daran zu erinnern, daß das alles vor zehn Jahren geschrieben wurde; daß überhaupt alles Wesentliche in diesem Buch mit kaum nennenswerten Änderungen auf diese Zeit zurückgeht. Das Bewußtsein dieser Tatsache verpflichtet mich zu besonderem Dank gegen das Schicksal, ich kann es nicht leugnen. —

Mit dieser prophetischen Begabung ist bis zu einem gewissen Grade gleichbedeutend eine Fähigkeit, die ich hier noch eigens hervorheben möchte, weil sie mir als besonders bemerkenswert an diesem Manne erscheint. Es ist die Fähigkeit des „Zusammenschaufens“ der Lebenserscheinungen: das heißt die Gabe, Ereignisse, Begebenheiten, Tatsachen, kurz Einzelheiten, die für den Blick des Durchschnittsmenschen in keinerlei irgendwie ersichtlichem Zusammenhang stehen, in Verbindung miteinander zu bringen und ein Ganzes erstehen zu lassen. Und zwar nicht nur so, daß Erscheinungen innerhalb eines Teilgebietes, beispielsweise des politischen, auf solche Weise in Beziehung zueinander treten und dadurch neue, eigenartige Gesichtspunkte zur Beurteilung der Lage gegeben werden, was an sich auch schon von Wert wäre. Es geht noch viel weiter. Dinge, die scheinbar auch nicht das mindeste miteinander zu tun haben: Interessengewisser Machtfaktoren auf wirtschaftlichem, religiösem, sozialpolitischem Gebiet, treten mit einem Male plastisch hervor, zeigen überraschende Berührungspunkte, lassen eine Ideengemeinschaft miteinander erkennen, die mit Staunen und Bestürzung erfüllt. Es ist oft überraschend, die Wirkung zu beobachten, wenn Hitler in seinen Reden diese Beziehungen herstellt. Wenn er kreuz und quer durch Europa, nein, durch die Welt fährt, Scheinzusammenhänge in ein Nichts auflöst, gefährlichste, den Blicken der Allgemeinheit verborgene Zusammenhänge dagegen offenbart:

Glaubensfragen, politische Machtinteressen, Börsenscherze, Streiks mit obligaten Volksaufläufen, Toten und Verwundeten, und hundert andere Dinge in neuer Beleuchtung zeigt und in ihrem tieferen Sinne erschließt. Wie Schuppen fällt es den Menschen von den Augen: „Daß wir das alles gar nicht gesehen haben!“ — Adolf Hitler zieht ihnen die Verbindungslinien wie einer, der eine „Sternkarte auszieht“, der in den wirren, regellosen Haufen Ordnung bringt. Ein paar Striche: dahin, dorthin, jetzt steil nach oben, dann quer hinüber und zurück: da habt ihr ihn, den großen „Bären“ —! Um die Sache möglichst deutlich werden zu lassen, noch ein anderes Bild: Raupe, Puppe, Schmetterling. Durch den Naturkundeunterricht wissen wir, daß es ein und dasselbe Lebewesen ist, das hier sich zeigt, nur in drei gänzlich verschiedenen Erscheinungsformen. Nimmermehr würde ein Unwissender es für möglich halten, daß es sich dabei um ein Gleichbleibendes in der Flucht der Erscheinungen handelt. Was hier als Sprache der unbewußt wirkenden Natur auftritt: die Metamorphose, ist als überlegter, raffiniert durchgeführter Umbildungsprozeß im Bereich des Geistigen zu beobachten. Scheinbar grundverschiedene Kräfte im Wirtschaftlichen, im Politischen, im Künstlerischen wirksam, im Grunde: ein und dasselbe. Der alte Betrüger! Heute ein mühsam am Boden sich hinschleppendes Wesen, morgen sich überhaupt tot stellend, nach kurzer Zeit als gauklerisches Luftgebilde ein lockendes Farbenspiel den Sinnen bietend. Keine Täuschung — es ist immer das gleiche!

Das heißt man „zusammenschauen“. Trennen, was nur in scheinbarer Verbindung steht, und zusammennehmen, was zusammengehört — wie Goethe sagt:

„Dich im Unendlichen zu finden,
Mußt unterscheiden und dann verbinden.“

Das ist die Methode Adolf Hitlers. Fürchtbar einfach. Man muß sie nur haben.

Es ist mir Bedürfnis, hier wieder einmal zu betonen, daß mir nichts ferner liegt, als aus der Persönlichkeit Hitlers eine

Art Fabelwesen zu machen, wenn ich sie so immer wieder in neuem Lichte erscheinen lasse. Es ist ja, offen gestanden, letztlich immer ein und dasselbe, ob ich vom genialischen oder religiösen oder prophetischen Menschen in ihm spreche. Ich möchte nur die Mannigfaltigkeit und den Reichtum dieser Begabung zeigen. Ich möchte dieses Licht leuchten lassen, nicht damit zum Schluß der Mensch als Mensch größer erscheint, sondern damit die Macht des Genius offenbar werde. Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Aber es ist heilsam, Himmelsgeschenke auch als solche anzuerkennen. Sie könnten sonst von uns genommen werden.

Ich schließe dieses Kapitel über den „prophetischen Menschen“ mit einem Wort Adolf Hitlers: „Was sich heute anbahnt, wird größer sein als der Weltkrieg. Es wird ausgefochten werden auf deutschem Boden für die ganze Welt. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: wir werden Opferlamm oder Sieger.“

Das Genie

Daß und in welchem Maße Adolf Hitler zu den genialischen Naturen zu rechnen sei, ist schon des öfteren, besonders in den letzten Zeiten durch den Mund von überragenden Persönlichkeiten ausgesprochen worden. Ich verweise wieder auf die Briefe Chamberlains. Welch ein Erlebnis für Adolf Hitler: diese Bestätigung durch den Genius, der dort in Bayreuth sich seine Stätte geschaffen, in jenem Kulturkreis, in dem die deutsche Seele gehegt wurde, als sie todwund und flügellos darnieder lag, in dem sie ihre „Tröstensamkeit“ erfuhr zu einer Zeit, wo sie „um Trost sehr bange“ war und nur durch die Macht einer alles glaubenden, hoffenden, duldbenden Liebe sich am Leben zu erhalten vermochte.

Nichtsdestoweniger werfe ich hier den Gedanken, ob Adolf Hitler zu den genialischen Menschen gehöre, als Frage auf. Wir wollen versuchen, von uns aus ein Urteil zu gewinnen, das aus eigenem Schauen und Erwägen stammt.

Was ist das Kennzeichen des genialischen Menschen? Ich behaupte: es ist die Fähigkeit zur Ideenbildung. Und dieser

Gedanke löst sofort eine weitere Frage aus: was sind Ideen? — Man gestatte mir, mich über diesen wichtigen Punkt etwas weiter zu verbreiten.

Als Herder schwer krank darniederlag, äußerte er häufig den Wunsch: „Wenn ich nur eine I d e e hätte, die mich belebte, so würde ich wieder gesund.“ Wer den Wert der Ideen in seinem Leben noch niemals bewußt erkannt hat, der wird, wiewohl er unbewußt selbst aus Ideen schon oft Kraft und Nahrung gesogen, ja an entscheidenden Wendepunkten seines Lebens durch Ideen geradezu d i e erlösenden Kräfte gewonnen hat, mit diesem Wort Herders nichts Rechtes anzufangen wissen. Er wird darin sicher einen schönen, wertvollen Gedanken vermuten. Aber w e l c h tiefe Bedeutung ihm zukommt, wie Herder damit geradezu an die Quellen des Lebens rührt und auf die Kraft hinweist, die Leben und volles Genügen verheißt den Mühseligen und Beladenen, das wird er nicht begreifen.

Unders der, der bewußt aus Ideen heraus lebt. Er empfindet tief das Verlangen des Geistesmenschen nach d e r erlösenden I d e e, die aus diesem Worte spricht. Er fühlt sich mit einem solchen Sehnsuchtsrufe wunderbar verstanden in den Zeiten der eigenen Hilfsbedürftigkeit und Kraftlosigkeit.

Ideen sind Worte Gottes an den Menschen. Jene zarten, geahneten Wesen, die kommen aus dunkeln, geheimnisvollen Tiefen; ungebeten am liebsten; plötzlich dem überraschten Blick sich anbietend. Lichtgestalten, die freundliche Helle verbreiten mit ihrem Erscheinen, die gesunkenen Lebensglauben wieder aufrichten, die dem Erschöpften neuen Mut geben. Engel mit dem stärkenden Kelch in Händen, in bängster Stunde dem zu Tode Betrüben aushelfend. Gestalten aus fremden Fernen, den Tagesgedanken ähnelnd, als wären sie deren Brüder und Schwestern, und doch wieder wesensverschieden von ihnen, von einem anderen Vater in anderen Welten gezeugt. Das ist ein recht eigentliches Merkmal der hehren, das Leben verjüngenden Ideen: sie sind verwandt den wertvollen Alltagsgedanken und doch von einer Hoheit, die sie kennzeichnet als Wesen einer höheren Welt, vom Menschen

nicht aus seinem Eigenen geschöpft, vielmehr als Geschenke aus einem Jenseits des Intellekts überkommen. Alles, was der Mensch aus seinem Eigenen hinzutut, ist Beiwerk; erlöst fühlt er sich nur da und erlösend wirkt er nur da, wo er aus Ideen lebt und schafft, die aus einem schöneren Lande als aus der dürren Steppe seines Verstandeslebens stammen. „Wo er aus seinem Eigenen redet, da lügt er“: die Kritik ist scharf, aber es liegt eine tiefe Wahrheit darin. Was aus des Menschen Eigenem, aus seinem Intellekt stammt, steht der beglückenden, überall Freiheit wirkenden Wahrheit der Ideen so sehr nach, daß es im Vergleich mit dieser Unwirklichkeit als „Lüge“ gelten kann.

Ideen sind Gaben des Genius an den Menschen. Offenbarungen des creator spiritus, des Heiligen Geistes. Daß sie vom Menschen oft mißbraucht, daß oft gerade die genialsten Ideen zu den niedrigsten Zwecken verwendet werden, spricht nicht gegen ihre göttliche Herkunft. Sie sind von Haus aus Kinder des Heiligen Geistes, Geschenke aus einer überirdischen Welt. Und es gibt kaum ein würdigeres Pfingstgebet, das namentlich für unsere Zeit so ganz den Ausdruck des Allernötigsten gibt, was sie braucht, als das alte:

„Komm Heil'ger Geist, du Schaffender,
Und alle Seelen suche heim!“

Ideen schaffender Schöpfergeist, das ist es, was uns heute nottut wie das tägliche Brot.

Und das ist nun ein Hauptkennzeichen des genialischen Menschen, daß er imstande ist, Ideen in solch erhabenstem Sinn des Wortes in reicher Fülle hervorzubringen und sie den anderen zu vermitteln. In einfachster Sprache vielleicht, doch so, daß alle spüren, „Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten!“ Sehr häufig überhaupt gar nicht mehr durch Worte: es genügt das bloße Dasein eines solchen Menschen, von dem aus unaufhörlich der Funke sprüht und überspringt auf die, die dieses heiligen Feuers bedürfen, um leben zu können. Denn jeder, auch der einfachste Mensch, der Teil ist von dem lebendigen Organismus des Volkstums, bedarf der Kraft der Ideen, die ihm „große Gedanken und ein reines Herz“ geben,

die sein Leben verschöner und ihn herausreißen aus den viel tausend großen und kleinen Ängsten, von denen das menschliche Dasein fortwährend bedroht ist; die ihn heben in den Zeiten der Kraftlosigkeit; die sich durcharbeiten durch sein Leben, wie die Sonne sich durch die Wolken und Nebel kämpft, bis alles in mildem Glanz und voller Schönheit erstrahlt und die Verheißung sich erfüllt: „Um den Abend wird es Licht sein.“ Ideen, große, umfassende, bescheidene, einfache, gilt es zu gewinnen und in sich werden und wachsen zu lassen. Wie das zu verstehen ist, sei an einigen Beispielen gezeigt.

Ich nenne hier eine Idee, die, tief genug empfunden, zu einer geradezu umgestaltenden Kraft für ein Menschenleben werden kann. Sie hat ihren weihervollen Ausdruck gefunden in einem Wort Jesu Christi, das im Johannesevangelium berichtet ist. „Ich heilige mich selbst für sie.“ — Sich heiligen für andere! Sein Inneres zu einem Tempel der Wahrheit und Reinheit bereiten, damit andere, deren Leben verflochten ist mit dem unsrigen, nicht Schaden leiden an ihrer Seele, an ihrem Glauben und Vertrauen: das kann für den Menschen eine Idee werden, die gewaltige Kräfte erschließt, die wie mit unsichtbaren Schwingen die Seele dem Lande des Wesens und der Wahrheit entgegenträgt. Von den Kräften dieser Idee wird nicht nur die Seele dessen, in dem sie lebt, als mit einer geheimen Nahrung gespeist. Von ihr leben und zehren, ohne daß sie es wissen, gar viele. Sie essen von diesem Fleisch und trinken von diesem Blut. Es ist ein unaufhörliches Sakramentspenden und -nehmen, eine Lebensvertiefung ohnegleichen.

Eine andere Idee, die zu einer Berge versetzenden Kraft im Menschen anwachsen kann, wenn sie erst sein Gefühlsleben ganz und gar durchdrungen hat und mit absoluter Selbstverständlichkeit bestimmt, ist: unbedingter Glaube ans Schicksal. Die Gewißheit, alles, was das Leben bringt, ist gut in einem höchsten Sinne. Felsenfester Glaube ans Leben, so daß alles, auch was noch im Zeitenschoße ruht, von vorn herein mit Vertrauen erwartet wird, daß das Rechte und Gute irgendwie darin verborgen ist und von der glücklichen Hand des Glaubens nur daraus entnommen sein will.

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“: eine der wunderbarsten Ideen, von Dichtermund in erhabene Form gekleidet! Sie ist es, die dem innerlich zur Reife kommenden Menschen immer freigebiger ihren Reichtum anbietet, immer reineres Schauen gewährt. All die tausendfachen Erscheinungen der Welt der Sichtbarkeit offenbaren einen weit tieferen Sinn als nur die arme Scheinwirklichkeit, die das Auge einstens wahrgenommen hatte, als es noch nicht aufgetan war. Alle Geschehnisse in Natur- und Menschenleben bergen die „Gedanken des Unendlichen“. Sie sind Symbole, sinnvollen Märchen vergleichbar. Hinter der Buchstabenweisheit, die auch dem kindlichen Verstande erkennbar ist, deuten sich dem tiefer Blickenden reinste Wahrheiten an, die sich nie anders als durch zarte Schleier und Hüllen hindurch vernehmlich machen können, wenn ihre letzte Schönheit, ihr feinsten Duft nicht Schaden leiden soll.

Und was soll ich von den geheimnisvollen Ideen sagen, die als luftige Gebilde der Phantasie manches einsame Menschenleben mit einem freundlichen, milden Lichte verklären, so daß sich viele seiner grauen Stunden verwandeln in liebliche Wirklichkeiten: „Luftschlösser“ im Volksmund genannt, und doch wie belebend! Wie reich an Kräften, ein Leben zu beglücken und zu veredeln, wenn es geläuterte, nicht kindische, sondern kindliche Ideen sind, an denen die Seele sich erfreut. Was kann es für ein unerschöpflicher Quell von Anregungen sein, sich im Geist in die verschiedenen Stände und Berufe hineinzuversetzen und bei einer trockenen Arbeit, wie sie fast jeder Beruf zu Zeiten bringt, sich dahin und dorthin zu denken und alles zu durchfluten mit einem reinen, guten Geist, Treue, Redlichkeit, Anstand, Fleiß, Selbstlosigkeit walten und wieder zu den Großmächten werden zu lassen, von denen das Zusammenleben der Menschen gestützt und getragen werden muß bis in die einfachsten Berrichtungen des Alltags.

Sind das Luftschlösser, über die man lachen soll, wenn einer sie sich baut? Sind es nicht Wirklichkeiten für den, der den nötigen Ernst dabei aufbringt? L e r n t er nicht aus diesen Ideen? F o r m t er nicht, b i l d e t er nicht seine Seele daran für die nüchternen Pflichten und Aufgaben, die ihm das Leben auferlegt?

Daß Adolf Hitler, ohne es vielleicht selbst zu wissen, hier Anregungen in Fülle gegeben, daß er Unzähligen einen neuen Lebensinhalt geschenkt, indem er sie mit starker Hand aufrüttelte und über ihr eigenes Sein hinaus hob, daß er sich also in diesem Sinne als Meister der Ideenbildung erwies: das ist die Wahrheit, die ich hier aussprechen wollte. Durch ihn ist die Idee in Tausenden und aber Tausenden sichtbare Wirklichkeit geworden. Das ist der Sinn der stammelnden, oft um Worte verlegenen Geschichten, die ich von so manchem Angehörigen der Bewegung beim Gang auf einsamen Wegen oder bei Zwiesprachen in unbelauschter Ecke mir habe erzählen lassen. Er hat sich ihrer Seele herzlich angenommen! Die Idee hat er ihnen gegeben, in deren Kraft sie ihr Leben neu beginnen konnten. Nirgends bezeugt sich die Idee in höherem Maße als lebenszeugende Kraft, als wo sie sich unmittelbar in Fleisch und Blut umsetzt. Das ist es, was wir immer aufs neue wieder in der Wirkung erleben, die von Adolf Hitler ausgeht.

Ich hätte auf viel gewaltigere Dinge hinweisen können, wenn die Frage nach dem genialischen Menschen hier aufgeworfen wurde. Ich hätte die monumentale Gesamtwahrheit vor dem Leser aufsteigen lassen können, die sich in dem Lebenswerk Adolf Hitlers als Ganzem ausdrückt und die sich heute schon ins Urgewaltige reckt. Mit Absicht habe ich das nicht getan. Ich wollte die Aufmerksamkeit auf einzelne Züge im Wesen dieses Mannes hinlenken, die vielleicht nicht auf den ersten Blick die überragende, geistgewaltige Persönlichkeit verraten. Und doch werden für den in die letzten Tiefen Vordringenden gerade solche Einzelheiten besonders aufschlußreich sein. —

Ich denke an eine Geschichte, die im Evangelium des Lukas erzählt ist. Ein Hauptmann hatte einen kranken Knecht, „den er wert hielt“. Da der von Jesus hörte, sandte er zu ihm und bat ihn, daß er käme und seinen Knecht gesund machte. Da sie aber zu Jesus kamen, baten sie ihn mit Fleiß und sprachen: „Er ist es wert, daß du ihm das erzeigst; denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet.“ Die Worte, die hier die Seele des Volkes gefunden in rührend

schlichter Dankbarkeit für all das, was ihr der Freund gegeben, sie klingen mir im Ohr wie die Stimme u n s e r e s Volkes, wie s e i n Dank dem Manne gegenüber, der ihnen allen wohlgetan. „Er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet“ — die Schule, in der wir wieder schauen und glauben und hoffen lernten, in der uns Heimat und Volk und Vaterland aus blassen Begriffen zu lebendiger Wirklichkeit wurden, in der uns unsere eigene Geschichte und die Geschichte unseres Volkstums in mystischen Zusammenhang gebracht und wir wieder zu bewußten Deutschen wurden, froh unserer Herkunft und unseres Blutes. Hunderte, Tausende in unseren Reihen hat er durch die Kraft seiner reinen Ideen wieder ausgerichtet, Strauchelnde emporgehoben, Verzweifelten neuen Lebensmut geweckt, körperlich und seelisch Ermatteten die Glieder gestärkt, indem er ihnen ein neues Ideal vor die Seele stellte.

Wißt ihr, was das bedeutet? In einem Deutschland von heute! —

Der religiöse Mensch

Wenn ich es nunmehr wage, auf das Gebiet überzugehen, welches das Allerheiligste im Leben eines Menschen bedeutet, und mich zu dem Mysterium hinzutasten versuche, das ich als den Lebensquell der Persönlichkeit verstehe, so liegt es mir fern, Dinge zu berühren, die Adolf Hitlers Verhältnis zur Religion in irgendeinem dogmatischen Sinn angehen. Das Wort „Religion“ kann in einem doppelten Sinne verstanden werden: als die Bindung des Menschen an eine bestimmte Lehre, an Kultus, Zeremonien und heilige Gebräuche. Es kann aber auch bedeuten die innere Verfassung des Seelischen, auf Grund deren der Mensch eine gewisse Stellung zu Welt und Leben einnimmt, in der er sich durch alle Zufälle des Schicksals gleichbleibt. Jene innerste Angelegenheit des menschlichen Herzens, die die zarte Blüte am Baume seines Erkennens und Erlebens weckt. Nur von diesem letzteren, soweit ich es zu ahnen glaube, will ich hier sprechen.

Es war bei einer Unterredung mit Adolf Hitler in seiner Wohnung. Wir hatten von dem und jenem gesprochen. Von

den Nöten und Leiden unseres Volkes, und unvermerkt und ungewollt waren wir auf die Fragen gekommen, die eine Loslösung von allem Augenblicksgeschehen, von aller historischen Wirklichkeit bedeuten — auf die „letzten Dinge“. Hitler war aufgestanden. Tiefe Stille war eingetreten; jenes Schweigen, das beredter ist als alle Worte. Mit großen Schritten durchmaß er mehrmals das Zimmer, und was dann an Bekenntnis über die letzten Fragen unseres Daseins über seine Lippen kam, das wird mir für immer unvergesslich bleiben. Aus diesen Worten sprach eine Wirklichkeitschau, deren Größe und Demut zugleich mich augenblicklich verstummen machte.

Das war mein stärkstes Erlebnis an diesem Mann, das mich für immer von seiner Seelengröße überzeugen sollte. Es gibt einzelne Worte eines großen Menschen, die oft tiefer in sein Inneres hineinblicken lassen als ganze Reden und Abhandlungen, und ein solches Wort ward mir in jener Stunde gegönnt.

„Wenn irgend etwas in unserer Zeit erquickend und befreiend wirkt“, sagt Lagarde, „so ist es das Dasein origineller, ganz ihren eigenen Weg gehender, von Grund ihres Herzens mutiger und frommer Menschen, welche nur um Gottes Willen handeln und leben. Wo sonst heutzutage in Deutschland Freude zu finden wäre, wüßte ich nicht.“ — Das ist es, was ich hier als Ereignis sehe.

Wer diese Seele gespürt hat, der weiß, welcher Welt sie angehört. Er kennt ihre Liebe, ihre glühende Liebe zu all dem, was unsrem Volke groß und heilig und ans Herz gewachsen ist. Und ich denke dabei nicht nur an die Symbole, an denen es mit allen Fasern seines Seelischen hängt: Heimat und Vaterland und die Helden, die Lichtgestalten, die ihm geschenkt sind; alles Wahrheiten, um deren gläubiger Verehrung willen dieses Volk von seinen Hassern als „heidnisch“ bezeichnet wird. Ich denke an die Symbole, die über allen Zweifel erhaben sind als Sinnbilder einer ewigen Wahrheit, vor der alle sich beugen, denen Christus und seine Botschaft der Weg und die Wahrheit und das Leben bedeutet. Ich denke an die Stunde, da Adolf Hitler vor einer vieltausendköpfigen Menge

flammenden Protest einlegte gegen die Schändung des allerheiligsten Namens durch eine Satansfrage, die als „Christus am Kreuz“ in der „Dombauhütte“ der Münchener Gewerbeschau prangte. Wie er erklärte, mit seinen Leuten hinausziehen und mit eigener Hand dieses Schandmal zerschlagen zu wollen, wenn es nicht binnen dreier Tage verschwunden wäre. Und es war verschwunden. Das war, wenn ich mich recht erinnere, im Jahre 1923, also zu einer Zeit, als Hitler noch über keinerlei staatliche Machtmittel verfügte; als er lediglich durch die Macht seiner Persönlichkeit solches zu wirken vermochte. Ich frage aber: bedurfte es wirklich eines Adolf Hitler, des viel Geschmähten, um dem Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte ein Ende zu machen? Wären in München (!) nicht Berufenerer gewesen, dieser Verhöhnung der heiligsten Gefühle des Volkes zu wehren? Mußte dafür „das neugermanische Heidentum“ eintreten? Mit Staunen über Staunen erlebt man eine Verwirrung der Begriffe, künstlich hervorgerufen in unserem harmlosen Volke, die nachgerade alle Grenzen übersteigt, die erst jüngst nicht davor zurückschreckte, die Legende von der Hostie, die Hitler in der Schule bei der Kommunion aus seinem Munde genommen und in die Tasche gesteckt haben soll, in Umlauf zu setzen. Wann endlich werden diese Lästerzungen zum Schweigen gebracht — v o m V o l k, das seiner heiligen Empörung über solch niedrige Schmähung seiner Besten gebührenden Ausdruck verleiht?

Ja, wir haben seine Liebe erlebt, die Liebe zum göttlich Großen und Schönen, und auch seinen Haß. Den h e i l i g e n H a ß! Denn Haß ist uns nicht in jedem Fall eine Verleugnung der Liebe, ein Beweis gegen das religiöse Empfinden des Menschen. Er ist die notwendige Ergänzung des Religiösen, durch die das Bild erst vollkommen wird. Wer den Teufel nicht haßt, kann Gott nicht lieben: den Teufel nicht als schattenhaften Begriff, sondern als höhnisch grinsende Wirklichkeit. So hat es uns kein anderer als Jesus Christus gelehrt: „Wer nicht hassen kann... ist mein nicht wert.“ So wollen wir es sehen an denen, die wir als Nachfolger Christi erkennen.

Ja, wir haben ihn, wie oft, leibhaftig vor uns stehen sehen, den heiligen Haß gegen das Böse. Göttlich schön war er zu schauen. Feuer sprühte aus seinen Augen. Der Engel mit dem bloßen, hauenden Schwert steht zu seiner Rechten, seines Winkes gewärtig. „Aus seinem Munde fahren Fackeln, und feurige Funken schießen heraus. Sein Odem ist wie lichte Lohe. Auf seinem Hals wohnt die Stärke, und vor ihm her hüpfet die Angst. Wenn er sich erhebt, so entsetzen sich die Starken, und wenn er daherbricht, so ist keine Gnade. Auf Erden ist ihm niemand zu gleichen. Er ist gemacht, ohne Furcht zu sein.“ — So haben wir ihn mit Augen geschaut, den heiligen Haß, und haben an ihm gefunden die Wahrheit, die uns das Evangelium der Liebe Christi erst zum vollkommenen Kreise ründet.

Diese Liebe und dieser Haß, die wir hier als Lebensmächte, Felsenbächen vergleichbar, hervorbrehen sehen, sind Ausbrüche aus einem Allerletzten, dem ich mich noch mehr zu nähern suche. Das Zentralorgan möchte ich nennen, das diesen ganzen Kreislauf von Gefühlen und Kräften in Gang hält. Ich habe dafür nur ein Wort: es ist Glaube in einem tiefsten Sinne, woraus hier alles geboren wird.

Um aber in dieser Idee nicht gründlich mißverstanden zu werden, sei mir gestattet, weiter auszuholen und von Dingen zu sprechen, die scheinbar weit abliegen. Doch wenn wir uns voll und tief in sie versenken, werden sie auf ganz natürliche Weise das besondere Wesen der Kraft erschließen, die ich hier mit dem Symbol „Glaube“ andeuten möchte.

Wie mancher von uns hat nicht schon darüber nachgedacht, wenn im Frühling die bunte Blüten- und Blätterwelt hervorbricht: wie seltsam es doch ist, daß jede Blume und Blüte ihre Gestalt weiß, daß der Apfelbaum keine Kirschblüten und die Syringe keine Gladiolen hervorbringt. Wer unweise ist, lacht über solche Gedanken und hält sie für töricht. Das ist nicht recht. Es ist ein Wunder, daß alles so ist, wie es ist, und daß jene „Verwechslungen“ in der Natur nicht vorkommen. Es ist eine Frage, die von sinniger Lebensbetrachtung und Vernunft zeugt, wie es denn eigentlich kommt, daß die Blumen und Gräser so ihre ganz bestimmte Form finden.

Von einer „Erklärung“ kann natürlich keine Rede sein. Denn noch nie ist irgendeine Lebenserscheinung erklärt worden, so daß zum Schluß nicht das Mysterium als Letztes, Unerforschliches für den sinnenden Menschen übrigbliebe. Wohl aber können wir einer zarten Ahnung Ausdruck geben, was es mit diesem Wunder auf sich hat.

Es muß ein Bildungsgesetz in den Blumen und Bäumen und überhaupt in den Lebewesen liegen, nach dem alle diese Erscheinungen sich formen. Bildlich ausgedrückt: es muß jedem Baum, bevor seine Zeit kommt, die Idee seiner Blüte, seiner ganz besonderen, eigenartigen Blüte wie in Traum und Dämmerung vorschweben. Er lebt und wächst und träumt sich hinein in das, was werden soll. Er bettet seine Kräfte des Unbewußten sozusagen ganz in die Richtung, aus der die Erfüllung kommt. Er schmiegt sich hinein in sein Zukünftiges, in seine geahnte Gestalt. Und wenn die Zeit erfüllt ist, dann zeigt sich, daß alle seelischen Kräfte dieser Lebenserscheinung „Baum“ so ganz sich in die Idee verklärt haben und darin aufgegangen sind, daß als sinnenfälliger Ausdruck dieser seelischen Bereitung die vollkommene Blüte sichtbar wird. Und in der Lebewelt des „Natürlichen“ ist die hervorbrechende Blüte deswegen so vollkommen, so „ideal“, weil hier die Hingabe eine restlose ist, durch nichts gestört. Der Baum versenkt sich ganz und gar in seine Idee. Er wird durch nichts beirrt, durch keine Sorge, keine Angst, kein Leid und Geschrei, durch kein Abschweifen der Gedanken und Sehnsüchte von der Idee: Blüte und Frucht! Er lebt mit seinem ganzen Sein in der Traumgestalt, macht ihr alle Kräfte nutzbar.

Darin ist uns Menschen der Baum voraus. Er gehorcht seinen Lebensgesetzen weit mehr als wir Vielgespaltene, oftmals „wankend in Gedanken“. Er gibt sich mehr seiner Idee hin. Er träumt, hofft, glaubt mehr. Darin muß er uns zum Gleichnis dienen. Er ist uns Bildsprache in dem, wie er seiner Bestimmung zuwächst. Denn der Mensch ist, wie er, eine Lebenserscheinung, die ihr verborgenes Wachstumsgesetz in sich trägt. Er ist, wie der Baum, zum Blühen bestimmt

und zur Frucht. Es ist beim Menschen ein einmaliges Blühen und eine einmalige Reife. Das erhöht den Wert, steigert freilich auch die Schwierigkeiten. Wir haben Blüte und Frucht nicht schon einmal erlebt in einem vergangenen und vorvergangenen Jahr, daß wir von dort für die Zukunft lernen könnten und wüßten, wie alles *w i e d e r* werden muß. Wir haben Knospe und Frucht als die eine große Unbekannte vor uns. Und doch können wir sie bis zu einem gewissen Grade erkennen — traumhändig erfassen und ihr dienen. Das tun wir, wenn wir die Bildungsgesetze des Lebens sich möglichst ohne Widerstreben an uns auswirken lassen; wenn wir von dem, wie das Schicksal an uns arbeitet, fortwährend lernen; wenn wir der weichen, formenden Macht des Lebens allenthalben nachgeben; wenn wir, wie lebendiger Ton der bildenden Hand des Meisters uns einschmiegend, auf seine Gedanken eingehen und sein Werk an uns vollenden helfen.

Das ist in der Hauptsache der Inhalt unserer „Entwicklung“, soweit man sie als menschliche „Tat“ bezeichnen kann, soweit wir aktiv bei diesem Prozeß beteiligt sind. Das Wichtigste geschieht ja ohne uns, das macht das Leben von sich aus. Aber es ist so, daß wir dem, was das Leben vorbereitet und in uns durchführen will, innerlich entgegenkommen oder widerstreben können. Wir können diesen Bildungsprozeß fördern oder hintanhaltend. Und ihrer sind viele, die das letztere tun. Daher leidet sich letztlich vielleicht alles, was die Menschen als „Ungerechtigkeit des Schicksals“ empfinden. Nicht das Leben ist hart gegen sie. Sie stören die stillen Kreise, die ewigen Gesetze, die allem Werden die Vollendung bringen, wenn sie heilig gehalten werden.

Es läßt sich also sprechen von einem geheimnisvollen Lebensgesetz, das den einzelnen die Blüte, die Frucht, das Ziel, die Idee seines Lebens zwar nicht von Anfang klar und deutlich erkennen, aber doch als zarte, leise, ganz vernehmlische Ahnung jederzeit fühlen läßt; das ihm bald deutlicher, bald schwächer ein übersinnliches, die Zukunft in allgemeinsten Formen wie ein Traumgesicht hinhauchendes Bild vorhält. Wie sagt der Dichter?

„Vor jedem steht ein Bild
Des, das er werden soll.
Solang er das nicht ist,
Ist nicht sein Friede voll.“

In dieser Auswirkung des Lebensgesetzes, in der Art, wie hier eine nie gekannte, nur erfüllte Idee den stärksten Zug und Drang auf das Menschenherz ausübt, spricht sich ein wunderbares Erlebnis aus. Ihm ist in einem biblischen Wort einmal Gestalt verliehen worden, das von seltenem Feinempfinden des Menschen zeugt, der die Macht des Schicksals an sich verspürt hat. Er verleiht dieser leise „ziehenden“, des Menschen seelische Kraft auf sich lenkenden Macht Stimme und Ausdruck und läßt sie also sprechen: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Damit bin ich an dem Punkt angelangt, wohin ich wollte. Dieses leise und doch so bestimmte „Ziehen“ der unsichtbaren Macht, die den Menschen mit geheimen Kräften lockt und durch alle die stillen Zeichen und Zeiger, die sie unauffällig an seinen Lebensweg stellt, ihm seine Richtung weist, damit er den „Weg des Friedens“, der Erfüllung seines Lebens findet: das ist „G n a d e“. Und auf diese stillen Zeichen achten, diesem wunderbaren Zuge folgen, alle die widersprechenden Stimmen im Inneren, eine um die andere, zum Schweigen bringen und sich führen lassen, wohin auch die Reise geht: das ist G l a u b e. Jene seelische Kraft, die aus zarten Keimen und unscheinbarsten Anfängen anhebend in kraftvollen Naturen zu jener ungeheuren Macht heranwächst, die eine Welt aus den Angeln zu heben vermag.

Das ist es, was ich im Leben Adolf Hitlers am Werke sehe: jene Kraft des Glaubens, durch die zu allen Zeiten im Laufe der Geschichte die Seele der deutschen Kultur erfaßt und ihrer Bestimmung entgegengedrängt wurde, und durch die heute aufs neue ihre Grundfesten gelegt werden — einer Welt von Teufeln zum Troß. —

Vor mehreren Jahren erschien in einem Münchener Verlag, von einem Dr. L. Ernst herausgegeben, ein Schriftchen

„Völkische Scherenschnitte“ betitelt, in dem eine Anzahl von Aussprüchen der „Völkischen“ aus Reden und Schriften zitiert werden. Durch diese mitten aus dem Zusammenhang herausgenommenen Stellen sollen die Völkischen vor aller Welt als der Antichrist gebrandmarkt werden. Darunter findet sich auch ein Satz von Adolf Hitler. Wörtlich! wie eigens betont wird. „Wir wollen keinen anderen Gott haben, als nur Deutschland allein. Fanatismus in Glaube, Hoffnung und Liebe zu Deutschland ist notwendig.“

Es ist die Frage, ob durch dieses Bekenntnis, das unbestritten bleiben soll, irgend etwas in Zweifel gestellt wird von dem, was ich im vorhergehenden niedergelegt habe. Die Frage wird sich darnach entscheiden, was man unter „Deutschland“, dem „Vaterlande“, versteht. Wenn zwei dasselbe tun, ist's nicht dasselbe, und auch wenn zwei dasselbe sagen, ist es nicht dasselbe. Ich glaube, das darf unwidersprochen gelten. „Freiheit“ ist in der Seele des einen eine Idee, die sein ganzes Leben und Sein einem höchsten Ziele entgegenträgt; genährt von den Kräften, die ihm aus dem Wort des Evangeliums zufließen: „Wer aber der Sohn freimacht, der ist recht frei.“ Im Munde des anderen ist es eine Dirnenphrase, die er nur braucht, um „tierischer als jedes Tier“ zu sein. — „Kunst“ ist für mich eine Andeutung lebensvollen Schaffens in einem Heiligtum, wo menschlicher Geist sich an das Ewige wagt, den Staub von seinen Füßen küssend. Für den anderen ist es eine Möglichkeit, Geld zu verdienen. — So ähnlich die Idee: Vaterland. Für den einen ist sie ein Inbegriff von letzten und höchsten Wahrheiten, durch die sich das Ewige im Irdischen eine Stätte schafft. Für den anderen ist es nichts anderes als eine kompakte, materielle Wirklichkeit; eine Wahrheit, dem Geiste gleich, den er begreift.

Doch ich muß hier weiter ausholen dürfen, um mich ganz verständlich zu machen.

Organisch, mit innerer Notwendigkeit, bildete sich im Laufe unendlicher Zeitläufte alle Individualität und Originalität aus, die wir heute in den einzelnen geschichtlichen Lebensgemeinschaften verwirklicht sehen, deren Ausdruck wir in den völkischen Gebilden als eine wunderbare Zeichenschrift des

Weltgeistes mit Augen schauen. Diese ganz seltsamen Erscheinungen, die sich in den verschiedenen Volkstypen in deutlichen Konturen voneinander abheben, sind keineswegs bloße Einbildungen phantasiebegabter Menschenhirne. Sie sind keine Zufallsgebilde für den, der unter der Geschichte den „Gang Gottes durch die Welt“ versteht; für den alles, was wird und wie es wird, aus göttlichen Ideen sich formt. Es ist überall ein langsames, a u s Ideen a u f Ideen hindrängendes Wachsen und Werden, ein aus innerer Notwendigkeit geborenes Bejagen göttlicher Gedanken, was sich in den Wesenheiten der völkischen Gemeinschaften plastisch aus dem Rohstoffe einer grauen Allgemeinsubstanz heraus schafft.

Und so hat sich in einem Lande, das wir heute „Deutschland“ nennen, ein Reichthum originalen völkischen Wesens, eine Fülle eigenartiger Geistes- und Gemütskräfte entfaltet, die in ihrer Tiefe des Gehaltes gar nicht auszudenken ist, von der wir höchstens einiges stammeln können. Und diese Schönheit und Herrlichkeit einer aus geheimnisvollen Gottesgedanken geborenen Welt innerhalb der Welt; diese Zusammenhänge aus schöpferischen Worten hervorgegangener Naturwirklichkeit mit dem besonderen Gemütsleben eines darin entstandenen, durch tausend seelische Bande damit verwobenen Volkstums; dieses Sichspiegeln einer Volksseele in den Bergseen und den leise dahingleitenden Wassern seiner Flüsse und Ströme; dieses Aufjauchzen des Kindes zu dem Baum, der die Hütte umschlingt; dieses Sichbeugen der jungen Mutter über die Wiege ihres kranken Kindes und ihm in einer Sprache, die kein Fremder je verstehen wird, die ewigen Wahrheiten Zulassen und Zuraunen; dieses schweigende Anhören eines deutschen Requiems, wenn es gilt zu beweinen die Erschlagenen des Volkes, und dieses trotzige Sichzusammenschließen in dem aus tausend Kehlen aufsteigenden Gesang „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen“: — das ist Vaterland. Das ist u n s D e u t s c h e n Vaterland! Das ist die große, wunderbare, heilige Wahrheit, für die wir gelebt und gelitten und gekämpft; dies die Idee, für die unsere Heldenjöhne gefallen, auch die, die es nicht wußten, wofür sie ihr Leben gelassen,

die in einem dunklen Drange hinausziehen und nicht wieder-
famen.

So steigt vor unserem geistigen Auge das Vaterland auf
als ein Gut so reich und so groß, daß alle Vorstellungen
davor verblässen; das mit seinen Wurzeln bis in die Ewig-
keit hineinreicht. Erst wem der Sinn dafür erwacht ist, daß
„Vaterland“, in seinen letzten Tiefen dieser Begriff gefaßt,
eine religiöse Idee ist in des Wortes edelster Bedeutung,
erst der hat das wahre Verhältnis zu dem Himmelsgebilde,
das sich auf diese arme Erde niedergelassen.

Nach all dem erübrigt es sich wohl, auf die Frage zurück-
zukommen, die vorhin gestellt war. So ungefähr glaube ich,
daß in der Seele Adolf Hitlers Deutschland, das Vaterland,
lebt. Und was das bedeutet, darüber jezt kein weiteres Wort.

Ich schließe diesen Abschnitt mit Lagarde: „Deutschland ist
kein geographischer, aber auch kein in dem gewöhnlichen
Sinn des Wortes politischer Begriff. Ein Vaterland gehört
in die Zahl der ethischen Mächte. Deutschland ist die Ge-
samtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden,
deutsch wollenden Deutschen. Jeder einzelne von uns ein
Landesverräter, wenn er nicht in dieser Einsicht sich für die
Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem
Augenblick seines Lebens persönlich verantwortlich fühlt.
Jeder einzelne ein Held und ein Befreier, wenn er es tut.“

Die schwache Stunde

In den vermischten Schriften von Lichtenberg findet sich
eine Stelle, die etwa folgenden Gedanken ausdrückt: Es ist
eine Art von Pflicht, bei der Vergegenwärtigung großer
Menschen auch ihrer schwachen Stunden zu gedenken; man
richtet damit viele auf, ohne jenen zu schaden. Dieser Pflicht
muß ich hier genügen und von der „schwachen Stunde“ im
Leben Adolf Hitlers sprechen. Sie fehlt in diesem Schicksal
nicht. Er hat sie gekannt, die Stimmung: ich hätte Lust ab-
zuscheiden! Wem das eine Schmälerung der Persönlichkeit
bedeutet, der gibt damit zu erkennen, daß er den Kampf, der

hier gekämpft wird, in seinen Tiefen nie verstanden hat, daß ihm der Sinn für das wahrhaft Heroische überhaupt abgeht. Er weiß nicht, was es heißt, um die Seele eines Volkes zittern und ringen Tag und Nacht. Er wird nie die Klage des Propheten verstehen: „O meine Brust, meine Brust! Ich muß Pein leiden. O meine Herzkammern! Es tobt mein Herz in mir. Nicht kann ich ruhig bleiben, denn meine Seele hört den Posaunenschall, das Kriegsgeschrei . . . O daß mein Haupt Wasser wäre und meine Augen ein Tränenquell, so wollte ich Tag und Nacht beweinen die Erschlagenen der Töchter meines Volkes.“

Ich könnte kühnlich an den Größten von allen erinnern, der über diese Erde geschritten ist. Selbst in seinem Leben hat die schwache Stunde nicht gefehlt. Das ist der erschütterndste Zug in diesem Bild. Die Wahrheit, die Tausende von Verzagten aufgerichtet, die ihnen neue Kraft gegeben hat. Der Gedanke, daß auch er von den Schatten des Todes umgeben war, die ihm die Sonne in tiefer, schauervoller Nacht versinken ließen, schwächt den Eindruck des Ganzen nicht nur nicht ab, er gibt neuen Mut, neue Hoffnung den Verzweifelten. Es ist der Fuß des Berges, der mit seinem Gipfel ins ewige Blau hineinragt. Hier, eben hier ist die Stelle zum Aufstieg. Das Leben selbst hat den Punkt bezeichnet.

Keinem von unseren Großen und Größten ist sie erspart geblieben, die schwache Stunde, wo dem gequälten Herzen der Seufzer sich entringt: meine Seele ist betrübt bis zum Tod! Auch der Mann, dessen Bild als eines heldenhaften Kämpfers für die Wahrheit wir hier vor uns erstehen sehen, hat sie durchlebt. Wer kann es nicht verstehen, das Sehnen dieses Menschen nach der Stunde, die alle Erinnerung an diese Welt der Falschheit für immer auslöscht; damals zu Landsberg, als er gefangen, getrennt von seinen Freunden, als Schuft und Wortbrüchiger von seinen Feinden verleumdete, ohne jede Möglichkeit, sich rein zu waschen, in tiefste Seelennacht geworfen war. Man muß sich einmal die Lage vergegenwärtigen, soweit man das als Außenstehender überhaupt vermag — die Höllepein, die er durchzukosten hatte.

Nein: diese Stunde im Leben des Führers und Freundes hat ihre besondere Bedeutung. Sie wird denen, die seines Geistes einen Hauch verspürt haben, keine Erschütterung im Glauben an seine Sendung sein. Sie fühlen sich seitdem mit ihm nur noch viel inniger verbunden, da sie wissen, daß ihm nichts Menschliches fremd blieb. Wer Führer sein darf in solch außergewöhnlichen Zeiten, da eine Welt ins Schwanken geraten ist, der muß den Weg vom Himmel durch die Welt zur Hölle durchmessen haben. Sonst kann er das Vertrauen derer gar nicht gewinnen, die das tiefste Leid aus eigenem Erleben kennen. Sonst könnten die Gestalten derer wider ihn aufstehen, die das Schauerlichte, was sich denken läßt: das Gefühl der Gottverlassenheit, an sich selbst verspürt, und könnten wider ihn streiten. All diese Stimmen sind heute zum Schweigen gebracht . . .

Durch dieses Erlebnis, das Adolf Hitler frei offen in seiner Verteidigungsrede bekannt hat, sind die letzten Bande um ihn und seine Getreuen geschlungen worden. Das ist die Frucht der „schwachen“ Stunde.

Der Demütige

„Es ist des Teufels Herzeleid:
Demut, Treu', Geduldigkeit.“

So steht geschrieben in der mittelhochdeutschen Dichtung: „Freidanks Bescheidenheit“. „Volksstimme — Gottesstimme“ ist es, was sich in diesen alten Weistümern kundgibt; Zeugnis davon, was die Seele des Volkes als die Grundlagen anerkennt, auf denen sich deutsche Kultur seit Urzeiten aufbaut hat. Dazu gehört in erster Linie die Demut.

Dürfen wir an Adolf Hitler diesen Maßstab anlegen?

Wer ihn kennt, der weiß aus Erfahrung, daß einer der hervorstechenden Charakterzüge dieses Mannes ein starkes, selbstbewußtes Wesen ist. Ich verzichte darauf, diese Behauptung durch einzelne Worte aus seinen Reden zu bekräftigen. Es ließen sich Duzende von Beweisen dafür erbringen. Das

ganze Sein Adolf Hitlers, abgesehen von seinen Worten, ist Selbstbewußtsein, Stolz. Daran kann kein Zweifel sein. Es ist nur die Frage, ob diese Tatsache dem widerspricht, daß er sich mit Goethe „den demütigsten unter den Menschen“ nennen kann. Ich glaube es nicht.

Seume hat einmal das Wort geprägt: „Demut ist der erste Schritt zur Niederträchtigkeit.“ Es liegt eine starke Wahrheit darin, die jene andere Wahrheit aus Freidanks Bescheidenheit keineswegs ausschließt. Es gibt eine Demut, durch deren Lächer hindurch an allen Ecken und Enden der „Hochmut“ schimmert: die sich nicht genug daran tun kann, die eigene Unzulänglichkeit, Unwürdigkeit und „Sündhaftigkeit“ zu betonen, und die doch im allertiefsten Herzensgrund von der Trefflichkeit des eigenen Wesens vollkommen überzeugt ist. Wir kennen diese verlogene Demut zur Genüge. Ich erinnere an die Seelenkämpfe, die jeder Ehrliche unter uns durchgekämpft hat, bis er diesen jämmerlichen, ihm und allen Leidensgenossen eingepägten Tugendbegriff aus seiner Seele verbannte als eine der großen Lügen, in denen wir aufwachsen als eine Vergewaltigung der kraftvollen seelischen Regungen, die dem Menschen und vor allem dem deutschen Menschen vom Leben eingesenkt sind. Es läßt sich nicht in Worten aussprechen, was allein mit dieser falschen Demut lehre an unserem Volk gesündigt worden ist von dem Geist, der nur die Brechung des deutschen Ehrgefühls, die Vernichtung des Widerstandes gegen die Lüge wollte; und diesen Geist haben Harmlose, nicht wissend, was sie taten, anerkannt und weitergeleitet in die Herzen der deutschen Jugend. Wahrlich, von solcher Demut gilt: sie ist der erste Schritt zur Niedertracht! Ich kann nicht erwarten, in diesem Urteil von denen bestätigt zu werden, die bis heute unentwegt diese giftige Wahrheit weiter verbreiten. Ich kann nur auf einen Widerhall in den Herzen derer hoffen, die den jüdisch-jesuitischen Geist, der in jener geradezu widergöttlichen Lehre das Empfinden unseres Volkes verfälscht hat, erkennen und aus Herzensgrund verabscheuen.

Von dieser Demut ist bei Adolf Hitler allerdings nichts zu spüren. Nicht der leiseste Hauch. Wie könnte es auch sein!

Sein Wesen ist nichts anderes als die Verleugnung dieser Heuchelei.

Und doch gibt es auch für uns Deutsche eine Demut, die wir anerkennen. Die wir nicht nur anerkennen, die für uns überhaupt die Bedingung wahrer Seelengröße ist und damit zugleich die volle Bestätigung jener seelischen Verfassung, die kein anderer als Jesus Christus von seinen Nachfolgern verlangt. „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Es ist jene Demut, die den „hohen Mut“ und das Selbstbewußtsein des Menschen nicht vernichtet, sondern gerade zur Voraussetzung hat, zum Humus, aus dem die Wunderblume Demut in ihrer paradiesischen Schönheit erwächst.

Ich denke an die Leidensgeschichte des Herrn. An die Stunden, wo der Reine, der seinem armen, gedrückten Volk ein Helfer und Retter sein wollte, wegen „Hochverrat“ sich zu verantworten hatte. In göttlicher Würde und Hoheit steht er vor seinen Anklägern und läßt schweigend die Aussagen der „falschen Zeugen“ über sich ergehen. Er steht vor Herodes, dem Fuchsen, und entgegnet ihm nicht ein Wort. Nur als der „Hohepriester“ ihn um seine Lehre fragt, da öffnet sich der Mund: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe.“ Und nur einmal, ein einziges Mal wallt ihm das Blut über: als er auf diese Worte eine „Rüge“, einen Badenstreich erhält. Aus seinem Innern bricht der Zorn und die Empörung gluthelß hervor: „Habe ich übel geredet, so beweiße es, daß es böse sei. Habe ich aber recht geredet: w a r u m s c h ä m s t d u m i c h !“ Im nächsten Augenblick hat er die Fassung wiedergewonnen, ist er voll Demut und Hoheit.

„Lernet von mir! Denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“

Es ist nun seltsam zu sehen, wie die Welt, vor allem die „fromme Welt“ es aufnimmt, wenn Menschen mit diesem Wort Christi Ernst machen, wenn sie von dem Meister t a t s ä c h l i c h lernen. Und das muß er doch schließlich mit seiner Aufforderung, von ihm zu lernen, gemeint haben, daß man

— — ja daß man eben wirklich von ihm lernen soll. Er ist sogar noch weiter gegangen und hat einmal gesagt, daß man von Gott lernen soll: „Ihr sollt vollkommen sein, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Glaubt irgendeiner, der sich auskennt, daß es von der frommen Gemeinde nicht geradezu als Frivolität empfunden würde, wenn ein Mensch sich dieses Wort seines Herrn zu Herzen nehmen und in aller Einfalt danach leben würde? Er dürfte sicher sein, zum mindesten *moralisch* gesteinigt zu werden, wenn er so töricht wäre, „der Welt sein Inneres zu offenbaren“. Das uralte Lied! —

Ich komme zurück auf Adolf Hitler. Ich habe von ihm den Eindruck eines von Herzen demütigen Menschen. Ich lese es aus kleinen und kleinsten Zügen seines Wesens. Das Gegenteil von Ichkultus. Nirgends eine Betonung *seiner* Leistung, *seiner* Tat. „Das bringen wir zuwege!“ So spricht der Mann, der die völkische Bewegung zu dem gemacht, was sie heute ist. „Heute sprechen Tausende *unsere* damals als vermessen bezeichneten Forderungen gläubig nach.“ *Unsere*: nicht meine. Und es sind doch die *seinen*. „Wir predigten von Anbeginn an den neuen Glauben: Das Deutschland der Zukunft.“ Wer hat diesen Glauben gepredigt? Kein anderer als Adolf Hitler. Das sind jene harmlosen Symptome, die für gewöhnlich gar nicht auffallen und die doch untrügliche Rückschlüsse auf das Wesen dieses Menschen zulassen. „So sind wir die Bewegung, die den Oberschwang des nationalen Gefühles in sich trägt.“ „Wir wollen, wir müssen, wir werden es machen!“ Ich erinnere ferner an die Worte Hitlers vor Gericht: „Wir sind die Opfer einer Auslegung von Begriffen, die der bisherigen völlig entgegensteht. Die Herren (Rahr, Lossow und Seiffert) haben bestimmte Worte hinausgegeben, die seit Jahrtausenden einen bestimmten Inhalt besitzen, um nachträglich zu sagen: wir haben uns darunter etwas anderes gedacht! Wir dachten uns nicht den Marsch als Angriff, sondern als ‚sittliche Erneuerung‘! Ich bitte, die Sache zu prüfen. Daß wir Angeklagten letzten Endes nicht in die innerste Seele dieser Herren eindringen konnten, sondern bestimmte Begriffe so auffassen mußten, wie sie seit jeher auf-

gefaßt werden, und tatsächlich und juristisch bis zu diesem Prozeß immer die Grundlage für Verfahren abgegeben haben. Wenn die Herren diesen absolut klaren Worten eine vollständig andere Bedeutung unterlegen, dann bitten wir das hohe Gericht, uns nicht deshalb zu verurteilen, weil wir damals diese jetzt gegebenen neuen Erklärungen nicht kennen konnten, sondern jetzt erfahren müssen, daß seit dem November 1923 das Wort ‚Staatsstreich‘ etwas anderes bedeutet als vorher.“

Ich überlasse es dem Urteil des Lesers, wie er diese Worte einschätzen will. Ich möchte nur bitten, sich eines zu vergegenwärtigen: wer nach Wochen qualvoller Untersuchung im Bewußtsein einer Sache, bei der er Blut und Leben und alles, alles aufs Spiel gesetzt hat, nur um das Vaterland zu retten, so sprechen kann, der hat sich damit ein Zeugnis ausgestellt, das schlecht hin eindeutig ist.

Und dieser selbe Mann erwidert auf die Frage des Staatsanwaltes, ob er den Reichskanzlerposten für sich angestrebt: „Es ist ganz klar, daß, wenn Hitler Reichskanzler werden will, er diesen Titel auch ohne weiteres vorschlägt. Und das hätte ich ohne weiteres tun können. Ich habe schon erklärt, daß ich eine Bescheidenheit in einer Zeit, in der ein Bremenser Hotelier deutscher Reichskanzler sein kann, für ganz verfehlt halte. Ich habe festgestellt: ‚Die Leitung im politischen Kampfe übernehme ich.‘“ — Er erklärt auf einen weiteren Vorhalt des Staatsanwaltes: „Der politische Führer des heutigen jungen Deutschlands bin ich.“

Wem das Widersprüche bedeuten im Bilde Adolf Hitlers, der lasse sich sagen, daß er ein ganz schlechter Psychologe ist. Der wisse vor allem, daß er von der wahren „Demut“ noch keinen Hauch verspürt. Er verwechselt sie dann noch immer mit „Gesinnungslosigkeit“. Die sucht er freilich hier vergebens. —

Ich wollte damit nichts weiter geben als eine flüchtige Skizze. Es verbietet sich von selbst, in einem solchen Falle ausführlicher zu werden. Nur gestreift sollte hier ein Zug im Wesen dieses Mannes werden. Aber auch nicht vergessen. Ein einziger Pinselstrich im Gesamtbild sollte es sein, der nicht fehlen durfte.

Der Getreue

Es gibt ein altes deutsches Volkswort, als Wartburgspruch bekannt:

„Wo die Treue Wache hält,
da ist das Haus gut bestellt.“

Seltene, sagenhafte Bilder, die weit zurückreichen in die deutsche Vergangenheit bis in die graue Vorzeit, tauchen vor unserer Seele auf, wenn wir diese Worte hören: Gestalten „aus alten Mären“, von kühnen Recken, die mit ihrem Schwert und mit ihren Leibern die Ehre des Hauses schützen, vor dem sie Wache halten Tag und Nacht. Und was bis vor kurzem für uns nicht viel mehr war als eine verklungene Sage, bei deren Waldhornruf das Herz gar süße Schauer empfindet und die doch die vagen Gefühle im Inneren nicht zu klaren Vorstellungen kommen läßt, das tritt heute aus nebelhaft grauer Ferne hervor und nimmt Gestalt und bestimmte Form an. Sie nahen wieder, die schwankenden Gestalten, die der jugendlichen Phantasie gar oft in zarten Träumen erschienen sind und die Sehnsucht nach der Wirklichkeit wachgerufen haben. Sie tauchen auf aus Schlaf und Vergessenheit und zeigen, daß sie leben, daß sie kein leerer Wahn sind. Die tapferen Recken, die alten Paladine, die Mannen und Helden, ihrem Volke gesandt in der Stunde der höchsten Not. —

Voran ist Adolf Hitler.

Das ist das Schönste, was wir von ihm aussagen dürfen: daß er die Treue gehalten hat der deutschen Seele und ihrer irdischen Heimat, dem deutschen Vaterlande. Ja, dem deutschen Vaterlande! Ich betone das. Seine Treue galt mehr als nur einer bestimmten historischen Persönlichkeit, die auf ein Gottesgnadentum pochte. Es gibt viele in unserem Volk, deren Stolz und Ehrgeiz es ist, daß sie dem Kaiser bis zum heutigen Tage die Treue gehalten, daß sie den Eid, den sie ihm geschworen, im Herzen nie gebrochen haben. Es ist anzunehmen, daß es bei den meisten, ihnen selber unbewußt, die Verbundenheit mit einer reinen, unbefleckten *I d e e* ist,

die durch die Gestalt des letzten Trägers von des Reiches Herrlichkeit hindurchschimmert und der sie in unwandelbarer Treue ergeben sind. Diese Gesinnung gereicht ihnen zur hohen Ehre. In Adolf Hitler hat sie ihre reinste Vergeistigung gefunden. Er diente und dient der Majestät, die wie keine andere ein Anrecht auf diesen Ehrennamen hat: der Seele des deutschen Volkes.

Chamberlain hat in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ mit meisterhafter Schärfe herausgearbeitet, wie das Symbol, das im alten Rom ein Ehrentitel des gesamten Volkes war: „die Majestät“, als Hoheitszeichen der Volksgemeinschaft, im späten Rom durch den Kaiser Tiberius zu einem ehrenden Attribut seiner Person aus eigener Machtvollkommenheit umgewandelt wurde. Seitdem gilt die Bezeichnung „Majestät“ nicht mehr von einem Volksganzen, sondern von einem einzelnen als Träger der politischen Macht. Wiederum ein klassisches Beispiel für die Umwandlung einer erhabenen Idee in einen starren Begriff. Von hier ging dieser Begriff über in die damalige Welt und also auch in das Bewußtsein des deutschen Volkes. Eine solche Tatsache verdient der Vergessenheit entrissen und wieder einmal in Erinnerung gebracht zu werden. Sie kann gar manchem, der von diesen Dingen nichts oder nichts mehr weiß, als Reinigung für seine Gefühls- und Begriffswelt in bezug auf gewisse Fragen dienen, die wie winterliche Erde im Frühling umgeschafft werden müssen.

Was hier für uns Gegenstand einer kurzen theoretischen Erörterung war, das mag Adolf Hitler, in dessen erstaunliche historische und politische Begriffswelt ich wiederholt Einblicke tun konnte, wohl bekannt sein. Entscheidend für seine Einstellung in diesen Fragen ist sicher nicht ein Wissen um diesen Sachverhalt, sondern jener fabelhafte Instinkt, der ihn mit Sicherheit überall das Rechte treffen läßt, weil er den Dingen auf den Grund geht. Die Treue hat Adolf Hitler gehalten der Majestät des deutschen Volkes, jener Hoheit, die nicht ohne weiteres durch einen Hermelin und die goldene Krone verbürgt wird, wengleich sie in diesem Symbol einen sinnbildlichen Ausdruck ihrer Er-

habenheit finden kann. Und vielleicht einmal wieder finden wird, wenn es das Volk so will! Diese Majestät schaute und schaut er mit Augen jeden Tag, wenn er in die guten, ehrlichen Gesichter derer sieht, die deutsches Wesen, deutsche Wahrheit bis heute verkörpern: sie seien Helden des Geistes oder der Faust, sie schaffen in stiller, einsamer Stube als Gelehrte, Künstler, Beamte oder am Amboß und Dampfhammer im rußgeschwärzten Schurzfell, sie schlagen die Schlachten als tapfere Offiziere und mutige Soldaten oder pflügen den Acker und bauen das Korn. Hier wurde ihm die Majestät zu jener gebieterischen Macht, deren Diener zu sein höchstes Gebot für ihn bedeutet. Dieser Majestät hat er die Treue gehalten: bis zum Tode. Denn er ist in den Tod für sie gegangen. Damals an der Feldherrnhalle zu München. Und wenn er auch dem Leibe nach gerettet wurde, seine Seele hat des Todes Bitterkeit geschmeckt. „Im Innern ist's getan!“

Und aus den vielen, die ihm die Idee der „Majestät“ in leuchtender Kraft und Herrlichkeit widerspiegeln: aus dem Volk als Ganzem hebt sich für ihn ein engerer Kreis von solchen heraus, in denen sich ihm die Wahrheit, der sein Leben gehört, als in einem greifbar deutlichen Symbol darstellt: die Schar seiner Mannen, deren „Herzog“ er ist. Ich habe keinen anderen Ausdruck dafür. Wer es anders weiß, sage es besser. — Uralter Mythos ist hier aufgewacht und hat sich in neuer Form seine Sprache geschaffen. Er war der „Herzog“, d. h. der vor seinem Volk „herzog“ in der Stunde der Entscheidung; der der Borderste im Kampf war; der allen diente, indem er alle befehligte. — Das ist es, was „die Seinen“ mit solch unwiderstehlicher, nie zu brechender Macht an ihn bindet, was ihn über alles, was sich „Partei Führer“ oder ähnlich nennt, für alle Zeiten hinaushebt: daß er seinen Freunden „ein Beispiel gegeben“, wie sie untereinander tun sollen; daß er ihr Meister wurde, indem er ihr aller Diener ward. Hier ist eine Wahrheit, für die es keine andere Sprache gibt. Nur einer, dem die Ehrfurcht fehlt für solche Wirklichkeit, kann daran Anstoß nehmen.

Und Treue vergilt mit Treue! Das haben sie bewiesen, die tapferen, zum Teil blutjungen Menschen, die

dort ihr Leben geopfert. Und sie haben es nicht einmal nur bewiesen an jenem denkwürdigen, grauenvollen Tag des 9. November. Sie haben die Treue oft bewährt. Es war ein Wettstreit in Liebe und Treue zwischen dem Führer und seinen Gefolgsleuten. Wir denken zurück an die Tage, wo die junge Bewegung sich ihr Daseinsrecht erkämpfen mußte im Lande. An den Orten, die damals noch unter dem ungebrochenen Terror der marxistischen Verschworenen standen. Wir denken an die Tage, wo in Augsburg, in Ingolstadt, in Nürnberg, in Hof das neue Banner aufgepflanzt wurde. Wir denken des heißen Kampfes, den die Bezwingung der Feste Koburg kostete, wo Adolf Hitler sich mit seinen Getreuen den Zug durch die Stadt mit Aufbietung aller Mittel erkämpfen mußte, wo sie in der Nacht, den Führer auf harter Lagerstätte in ihrer Mitte, kurze Rast hielten, bis der Morgen zu neuer Tat rief. Und wir denken der Heimfahrt von jenem Tag in Koburg, als sie, übermannt von der körperlichen und seelischen Anstrengung, ein schlafendes Heer, durch Nacht und Nebel fuhren, einer in den Armen des anderen, und zur mitternächtigen Stunde der Führer die Runde machte: wie seine Augen mit einer Liebe und Hingebung ohnegleichen auf den in Traumvergessenheit versunkenen Gesichtern ruhten, als wenn er jeden einzelnen an sich ziehen und den Schlag seines Herzens fühlen lassen wollte.

Und innerhalb des engeren ein engster Kreis, dem Adolf Hitler seine Freundschaft geschenkt hat. Ich glaube, es sind nicht viele, die sich der Freundschaft dieses Mannes rühmen können. Vertrauter Stunden, die er ihnen gewährt, Zeiten ernster Geselligkeit, die er mit ihnen gepflogen, mögen sich manche dankbar erinnern, wiewohl auch dazu in den letzten Jahren kaum mehr Muße verblieb. Seine Freundschaft gehört nur wenigen.

„Ohne persönliche Anhänglichkeit aber und ohne wahre Herzensteilnahme gibt es keine Freundschaft“, sagt Johann Jakob Engel in seinem „Fürstenspiegel“. Man möge einmal über diesem Wort sinnen! Wie viele, oder besser: wie wenig solche „Freunde“ mögen wohl jene „Fürsten“ ihr eigen genannt haben, die bis vor kurzem noch auf deutschen

Thronen saßen! Freundschaft verlangt Herzensteilnahme. Hier, bei Adolf Hitler, ist die „Anteilnahme“ Wirklichkeit. Und darum die Freundschaft. Darum „die Freunde in der Not, Freunde im Tod, Freunde hinterm Rücken!“

Einen muß ich hier mit Namen nennen. Einen der Treuesten unter allen Getreuen, seinen Begleiter bei Tag und Nacht: Ulrich Graf. Seinen Diener. Er wird's wohl leiden, daß ich ihn so nenne. Es kann kein größeres Bewußtsein für ihn geben als dies: „Sein Diener.“

Ein Denkmal hat ihm die Geschichte schon gesetzt. Das ist das Wort des Verteidigers nach Beendigung der Vernehmung Ulrich Grafs. „So stelle ich mir die deutsche Treue vor!“ Es gibt Worte, die nie verhallen, die in die Ewigkeit weiterklingen. Zu ihnen gehört dieses Zeugnis.

Es gibt ein Bild, erschienen in der Schrift „Deutschlands Erwachen“. Dort steht barhäuptig auf einem Hügel Adolf Hitler nach einer Felddienstäbung und hält Truppenschau, hinter ihm Ulrich Graf. In Haltung, in Gebärde, in völliger Unbewußtheit jenes Unnennbare ausdrückend, was seit Urzeiten das Motiv zum „Lied der deutschen Treue“ gegeben hat. Ja, „treue Liebe bis zum Grabe“ zu Adolf Hitler, in dem sich ihm alles Reinste und Edelste, was den Namen „deutsch“ verdient, als in einem lebendigen Symbol zusammenfaßt — das ist es, was diesem Menschen aus den Augen leuchtet. Und kein anderes Wort könnte vielleicht, was er bis heute erlebt in der beglückenden Nähe seines „Herren“, so alles sagend wiedergeben als jenes Lynkeuslied:

„Ihr glücklichen Augen, was je ihr gesehn,
Es sei, was es wolle, es war doch so schön!“

Treue Liebe bis zum Grabe! Er hat sie bewährt im wahrsten Sinne des Wortes. Als er an jenem unseligen 9. November von fünf Kugeln durchbohrt vor Adolf Hitler lag, „als wär's ein Stück von ihm“. Rings um sich Tod und Entsetzen. Als er mitten unter Toten und grauenhaft Verwundeten hilflos in seinem Blute schwimmend, unfähig auch nur den leisesten Laut von sich zu geben, endlich, von barmherzigen Händen aufgehoben, in die Klinik eingeliefert wurde

zur Operation und dort sein sicheres Ende herannahen wähnte. Ein Gedanke hat damals, als schon die Schatten des Todes sich herabzusenken begannen, den letzten Willen zum Leben in ihm wachgerufen und dem fliehenden Leben Einhalt geboten: der Gedanke an den über alle Maßen geliebten und verehrten Adolf Hitler. Die Kunde, daß der Führer dem Blutbad entronnen sei, die ihn unmittelbar vor dem Erlöschen der Kraft erreichte: sie hat das Wunder vollbracht, daß dieser Mann das Licht der Sonne noch schaut.

Es gibt Schicksale, die in Worte zu kleiden und der Welt zu offenbaren fast unmöglich ist. Hier würde Schweigen zum Unrecht, weil das Leben gesprochen hat mit einer geradezu erschütternden Sprache. Weil es sich im ganzen, wie im Schicksal dieses einzelnen so unzweideutig zu der großen Wahrheit bekannte, die damals ihre Bluttaufe erlebt hat.

Der Willensmensch

Wir kommen zu einem der Hauptvorwürfe, die man gegen die Persönlichkeit Adolf Hitlers erhoben hat. Zum Vorwurf der Brutalität, die er in seinem ganzen Reden und Auftreten beweise.

Diese Anschuldigung wird mehr oder weniger gegen jeden Tatmenschen vorgebracht. Es gibt sentimentale Gemüter, welche die Kraft, die aus solchen Naturen spricht, nicht tragen können, die sich dadurch selbst gerichtet fühlen in ihrer Schwäche, und die eigene Unfähigkeit vor sich verbergen, indem sie den anderen „Brutalität“ vorwerfen. Und es gibt Böswillige, die das wahre Wesen des Mannes, den sie hassen, gar wohl erkennen und bewußt umdeuten, um ihn in den Augen des Volkes herabzusetzen, die mit den Schlagworten von „Verhöhnung des Volkes“, „Brutalisierung der Massen“ operieren und damit bei Urteilslosen auch Eindruck machen. Adolf Hitler hat darüber einmal mit seinen Gegnern in einer Rede „Die Hezer der Wahrheit“ gründlich Abrechnung gehalten. Ich kann es mir nicht versagen, hier den Schluß seiner damaligen Ausführungen im Wortlaut zu bringen.

„Wenn irgend etwas mir Beweis ist für die Richtigkeit unseres Handelns, so ist es die täglich steigende Not. Denn als Christ habe ich eine Verpflichtung meinem eigenen Volk gegenüber, und da sehe ich dieses Volk denn arbeiten und arbeiten und sich mühen und plagen. Und am Ende seiner Woche doch nichts als Jammer und Elend. Wenn ich so des Morgens hinausgehe und diese Menschen an der Freibank anstehen sehe und hineinblicke in diese abgehärmten Gesichter, dann glaube ich, ich wäre kein Christ, sondern ein wahrhaftiger Teufel, wenn ich nicht Mitleid empfinden würde und nicht — wie einst vor zweitausend Jahren unser Herr — Front machen würde gegen die, die dieses arme Volk ausplündern und ausbeuten. — Und gewiß: dieses Volk ist heute durch die Not aufgeregt. Außerlich vielleicht stumpf, während es im Innern gärt. Und es mag nun mancher sagen: ‚Es ist ein fluchwürdiges Verbrechen, da Leidenschaften zu wecken.‘ Da sage ich mir: die Leidenschaft wird erregt durch die steigende Not, und diese Leidenschaft wird dereinst ausbrechen, so oder so. Und da frage ich nun die, die heute uns als ‚Heizer‘ bezeichnen: ‚Was habt denn nun ihr dem Volk zu geben als Glaube, an den es sich zu klammern vermöchte?‘ Gar nichts. Denn ihr glaubt ja selbst nicht an eure eigenen Rezepte! — Das ist das Gewaltigste, das unsere Bewegung schaffen soll: diesen breiten, suchenden und irrenden Massen einen neuen festen Glauben, der sie in dieser Zeit der Wirrnisse nicht verläßt, auf den sie schwören und bauen, auf daß sie wenigstens irgendwo wieder eine Stelle finden, die ihrem Herzen Ruhe gibt. Und das bringen wir zuwege!“

Wenn man das „Heze“ nennen und den Menschen, der sich dieses Ziel gesteckt hat, einen brutalen Gewaltmenschen nennen will, so tue man es und begehe damit eine große Torheit!

Ich verweise auf ein Wort aus dem ersten Brief Chamberlains an Adolf Hitler. „Sie kennen Goethes Unterscheidung zwischen Gewalt und Gewalt. Es gibt eine Gewalt, die aus Chaos kommt und zu Chaos hinführt. Und es gibt eine

Gewalt, deren Wesen es ist, Kosmos zu gestalten, und von dieser sagt er:

„Sie bildet regelnd jegliche Gestalt
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.“

In solchem Kosmos-bildenden Sinne meine ich es, wenn ich Sie zu den auferbauenden, nicht zu den gewaltsamen Menschen gezählt wissen will.“ Das ist das Entscheidende. Auch die erhabensten Worte können zu Gemeinplätzen gemacht werden. Damit, daß ich einem Menschen „Gewalt“ vorwerfe, sage ich noch gar nichts. Es kommt darauf an, wozu die Gewalt verwendet wird: zum Bösen oder zum Guten, zur Zerstörung oder zum Aufbau, zur Schaffung von „Chaos“ oder von „Kosmos“. Auch in der Umwälzung des Jahres 1918 hat sich „Gewalt“ offenbart. Welcher Art sie war, sieht heute der Törichteste ein. Es war die Gewalt „der sinnlosen Elemente“, die aus Gesetzlosigkeit kommt und auf Gesetzlosigkeit hinarbeitet, um die Massen zu niedrigsten Zwecken und Zielen zu mißbrauchen.

Es gibt gewisse Lebensäußerungen des Menschen, die sein ganzes Sein und Wesen offenbaren: sein Blick, sein Gang, seine Haltung, seine Gebärdensprache, seine Art, wie er die Hand reicht. Ich wünsche, ich könnte den Händedruck weitergeben, den ich von Adolf Hitler empfing, als ich während der Gerichtsverhandlung draußen auf dem Gang ein paar Worte mit ihm wechseln durfte. In diesem Händedruck und in seinem Wort: „W i r w e r d e n f e c h t e n“, lag der ganze Mensch. Da war sie zu spüren, diese Gewalt, die nicht Gewalt ist, die Kraft im vollsten Sinne des Wortes bedeutet und die doch jenes Wunderbare in sich schließt, was in einem schönen altdeutschen Wort mit „Vindigkeit“ bezeichnet ist. „Eure Vindigkeit lasset kund werden allen Menschen!“ Man hat dieses Bibelwort, wie so viele andere, im Sinne einer süßlichen Herzensweichheit gedeutet. Uns allen sitzt diese Vorstellung im Blut. Man hat übel daran getan. Die wahre Vindigkeit ist jene Urkraft, jene Gewalt, die „regelnd jegliche Gestalt bildet“, wie an dem Erstling dieser seelischen Kraft, an Christus, zu spüren ist.

Auch der Mund spricht seine Sprache. — Ich habe jüngst das Urteil eines Mannes gehört, der gerade aus dem Mund und Rinn Hitlers auf seine Brutalität schließt. Ich kann mir kein oberflächlicheres Urteil denken. Es heißt am äußerlichsten Eindruck hängen bleiben, wenn man aus diesem, der glühenden Masse im Innern bald als unerbittliche Schleuse dienenden, bald den Feuerstrom der Rede machtvoll entfesselnden Mund nichts anderes liest als Brutalität. — Ich muß hier wieder das Gleichnis vom Gesangston heranziehen. Der Stimpfpädagoge unterscheidet zwischen einem wilden, „ausgelassenen“ Ton, bei dem die letzten freiwilligen Hemmungen aufgegeben sind und der deshalb mit brutaler Roheit ans Ohr des Hörers schlägt, und zwischen einem „freien“, doch auch im höchsten Affekt noch gezügelten Ton und weist der Funktion des Mundes, insonderheit der Lippen, dabei entscheidende Mitwirkung zu. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“ Hier haben wir wieder reinste Symbolik. Auch der seelische Ton, der vom Menschen ausgeht, kann ein ausgelassener, brutaler oder aber ein freiströmender und doch „verhaltener“ sein, und der Mund spielt dabei eine wichtige Rolle. Er ist besonders in der Bewegung Ausdruck einer seelischen Arbeit, die im Innern verrichtet wird. Er entläßt dem Gehege der Zähne, was in Kopf- und Herzenstiefen ausgekämpft wurde. Gerade die Gebärdensprache des Mundes wird immer ein unvergeßlicher Eindruck sein für die, die Adolf Hitler haben reden hören. Diese Lippen, die jetzt in wahrhaft eisernem Troß zusammengeschlossen sind, wenn der Gedanke an die teuflischen Mächte, die im Finstern schleichen, sein Hirn durchzuckt, um im nächsten Augenblick zu einer Weichheit, die doch das Gegenteil von Weichlichkeit ist, sich zu entspannen, wenn der Blick über die hilfeschreitenden, abgehärmten Gesichter der gebannt seiner Rede lauschenden Menge hingleitet: sie sind das Werkzeug einer höheren Macht, die diesem Mann gab, auszusprechen, was Tausende dumpf empfinden und wenigen nur offenbar ist, die es wiederum nicht in Worte fassen können. Sie zeugen von ungeheurer, doch nie harter Willenskraft, von Energie in höchster Steige-

zung. Sie sind der Ausdruck des Brutalen für den Schwächling, der diese Kräfte nicht besitzt — nur beneidet.

Wem es vergönnt war, Adolf Hitler in vertrauter Rede allein oder im Kreis von nur ganz wenigen Geistesverwandten zu hören, der wird gerade eine seltene Weiße, die aus dieser Seele strömt, besonders lebhaft gefühlt haben. Ich hoffe, es wird von niemandem, auch von ihm selbst nicht, als Entweihung empfunden werden, wenn ich hier leise den Schleier lüfte von einem Erlebnis, das mir gelegentlich eines Beisammenseins in seiner Wohnung, ich darf schon ohne Übertreibung sagen: in dem „Kämmerlein“, das ihm damals noch als Bohnstätte diente, beschieden war. Wir sprachen von der Not unseres Volkes. Adolf Hitler saß mir gegenüber im vollen Licht. Ich konnte seine Züge genau beobachten, und was mir, der ich einstens bei einer heftigen Streitzene in einer öffentlichen Versammlung diesem Mann mit lautem Widerspruch gegenüberstand in einer Situation, bei der er sichtlich an sich halten mußte, nicht mit schärfsten Waffen gegen mich vorzugehen — ich sage: was mir ehemals an ihm noch unverständlich war und meinen Zorn geradezu herausforderte, das wurde mir in dieser Stunde vollkommen klar, als ich das Mienenspiel in seiner ganzen bezwingenden Wahrheit verfolgen konnte. Hier war ein Mensch, der alles verlassen hatte, um der hohen Idee willen, der „sein' Sach' auf Nichts gestellt“, der nur von einem lebte und zehrte und zehrt: von einer unendlichen Liebe für sein Volk und Vaterland. Die Träne, die in dieser Stunde sich aus seinem Auge stahl, die er keine Ursache hatte zu verbergen: sie war mir mehr als alle Reden, die ich von ihm gehört. Sie war die untrügliche Beglaubigung dessen, der aus der Wahrheit ist.

Seelenstärke und Seelenweichheit: beide gehören zusammen. Sie bedingen sich gegenseitig wie Ernst und Frohsinn, wie der göttliche Haß und die göttliche Liebe. An Adolf Hitler wird diese Wahrheit zum unmittelbaren Erlebnis.

Nur ein Widerspruch scheint zu bestehen. Ein Widerspruch zwischen dem, was Chamberlain in seinem ersten Brief an Adolf Hitler schreibt: „Sie sind ja gar nicht der Fanatiker, als der Sie mir geschildert wurden“, und der Tatsache, aus

der Hitler selbst nie ein Hehl gemacht hat: daß er von fanatischer Liebe zu seinem Volk und von fanatischem Haß gegen seine Feinde erfüllt sei, und daß er es als seine Aufgabe betrachte, diesen Fanatismus auf die Köpfe und Herzen der „Deutschen unter den Deutschen“ zu übertragen. Wer hat nun recht: Chamberlain mit seiner Diagnose, der den Fanatismus bei Hitler verneint, oder Adolf Hitler selbst, der ihn bejaht?

Die Lösung ergibt sich auch hier wieder aus dem Doppelsinn eines Wortes, das von dem einen so, von dem anderen anders gebraucht wird, und das der eine insollgedessen mit vollem Bewußtsein auf sich anwendet, der andere abwehrt. Chamberlain, der seine Kenner der menschlichen Pinche und ihrer Einstellung, fährt an jener Stelle fort: „Der Fanatiker erhitzt die Köpfe, S i e erwärmen die Herzen. Der Fanatiker will überreden, S i e wollen überzeugen — nur überzeugen, und darum gelingt es Ihnen auch.“ In diesem Sinne ist Adolf Hitler allerdings nie Fanatiker gewesen. Dieser Typ gehört der anderen Welt an. Der Fanatismus, den e r vertritt und „mit Macht den anderen aufdrängt“, ist nichts anderes als jene heilige Begeisterung, ohne die das Große nie und nirgends in der Welt geschaffen wird, jene seelische Schwungkraft, die „mit der Forderung des Unmöglichen die Wirklichkeit aus den Angeln reißt“.

Diesem Charakterbild Adolf Hitlers widerspricht nicht ein Zug, den er selbst am wenigsten in Abrede stellen würde und den ich nennen möchte: die Unbarmherzigkeit in der Verfolgung seiner Ziele. Ich sage, dieser Zug stört nicht das Gesamtbild. Er ergänzt und vollendet es. Ein Mann, der über so restlose Einsichten verfügt in die Pläne des heimlichen Gegners, der genau weiß, daß es sich um nichts anderes handelt, als um die endgültige seelische, wirtschaftliche und politische Vernichtung des deutschen Volkes, für den kann es sich bei der von ihm eingeleiteten Gegenbewegung nur um rücksichtslose Durchführung seiner Ziele handeln. Alles andere wäre Halbheit und Unsinn. Man muß sich darüber klar werden, w e n es hier zu bekämpfen gilt: d e n b ö s e n F e i n d von Urbeginn, das teuflische Prinzip. Die Weltgeschichte ist nichts anderes als der Kampf zwischen Gott und

Teufelinmenschlichen Erscheinungsformen. In diesem Kämpferleben wir heute einen Höhepunkt, wie ihn die Welt vielleicht noch nie gesehen hat. Unter solch letzten Gesichtspunkten muß man die Ereignisse der Gegenwart betrachten. Erst dann „versteht“ man sie. Die böse Macht hat zum stärksten Vorstoß ausgeholt. Sie geht aufs Ganze. Ein Kriegsplan, der schon seit langem vorbereitet ist, und der zuletzt in den Zeiten unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges seine endgültige Festlegung und Anwendung auf die augenblicklich gegebenen Verhältnisse erfahren hat, ist in der Durchführung begriffen. Dabei arbeiten sich Mächte in die Hand, die der harmlose Blick des ahnungslos dahinlebenden deutschen Volkes nimmermehr als heimlich Verbündete erkannte. Man muß die „Geheimnisse der Weisen von Zion“, jenes grundlegende Dokument der ganzen hier verfolgten Taktik, gelesen haben, dann werden einem all diese Dinge klar. Und jeder, der auf den Namen eines Deutschen Anspruch haben will, ist vor seinem Gewissen verpflichtet, diese Zeugnisse eines unerhörten Weltverschwörungsplanes kennenzulernen.

Diese Mächtschaften sind in vollem Gange. Heute glaubt sich der Gegner am Ziel seiner Wünsche. Überall hat er die Hochburgen seiner Macht errichtet und sein Banner aufgepflanzt. Wer es noch nicht sieht, dem ist nicht zu helfen. Jetzt eben schickt sich die dämonische Macht an, die letzten Konsequenzen aus einem mit ungeheurer Energie und Zielstrebigkeit bisher verfolgten System zu ziehen. Es wäre eine Torheit ohnegleichen, zu glauben, daß der Feind im letzten Augenblick, durch irgendwelche Rücksichten veranlaßt, von seinen Plänen plötzlich abstehen sollte. Er sieht das langgefuchte und gehegte Wild endlich in seinen Schlingen, die er ihm mit teuflischer List und Grausamkeit gelegt. So schrieb ich damals. Mit vollem Recht, wie die Geschichte der letzten Jahre bewiesen hat.

Darum gibt es hier auch keine Barmherzigkeit, weil sie Verrat an der Sache Gottes wäre. Adolf Hitler würde mit einem Schlage alles Vertrauen verlieren, wenn er Zugeständnisse machen würde. „Bist du entschlossen, dich endlich zu

wehren, deutsches Volk, dann werde unbarmherzig! Es ist unsere höchste Pflicht, alles einzusetzen, damit nicht auch Deutschland den Kreuzestod erleidet!“

Unvergeßlich wird all denen, die es gehört haben, der Einwand sein, den Adolf Hitler sich gelegentlich einer Rede einmal selbst gemacht hat. Er ließ dabei die Schwächlichen, die Sentimentalen zu Wort kommen: „Glaubt ihr denn wirklich, daß ihr's übers Herz bringen werdet, wenn anders ihr jemals ans Ruder kommt, mit dieser Gesinnung Ernst zu machen?“ — „Seid überzeugt: wir w e r d e n's übers Herz bringen!“ Das war die Antwort, und die Totenstille, die diesen Worten folgte, gab ihnen die Befräftigung, die keinen Zweifel darüber belassen konnte, wie sie gemeint waren.

„Das ist eine harte Rede; wer mag sie hören?“ Und doch nur hart für die, die von den humanitären Phrasen der Gegenwart bereits so angekränkelt sind, daß sie die Sprache der Kraft und der Wahrheit, die des Volkes Rettung will, nicht mehr vertragen können. Und nicht für diese Schwächlinge, sondern für die Tapferen, die in diesem Punkt mit Adolf Hitler vollkommen einig sind, bringe ich hier noch ein Wort aus seinem Munde, in dem die ganze Frage unter den letzten und höchsten Gesichtspunkt tritt: „Barmherzigkeit ist nicht unsere Sache. Das ist Sache eines Höheren. Wir haben lediglich dafür zu sorgen, daß der Gerechtigkeit Genüge geschieht.“ —

Wenn hier von dem „Willensmenschen“ Adolf Hitler die Rede ist, so muß dabei wenigstens mit ein paar Worten noch einer besonderen Eigenschaft bei ihm gedacht werden: des persönlichen Mutes, der Zivilcourage, wie Bismarck es einmal genannt hat. Bekanntlich hat im Prozeß der Staatsanwalt, bevor er seinen Antrag auf 8 Jahre Festungshaft einbrachte, Adolf Hitler eine Art militärischer Qualifikation ausgestellt und darin seine hervorragende Tapferkeit betont. Das ist aber für uns nicht der Kern der Sache. Gewiß: was Hitler als Freiwilliger in seiner viereinhalbjährigen Frontdienstzeit geleistet hat, das steht außer Diskussion bei Freund und Feind. Welchen Heldenmut er in unzähligen gefahrvollsten Tagen als Gefechtsmeldegänger bewiesen, bedarf keines Wor-

tes. Die Todesbereitschaft, die er zuletzt am 9. November an der Feldherrnhalle bezeugt hat: das alles weiß heute jedes deutsche Kind. Was hier hervorgehoben zu werden verdient, ist ein anderes, was nicht jedes Kind weiß, was Tausende und aber Tausende von guten deutschen Männern heute noch nicht wissen und verstehen: und deswegen muß es einmal ausgesprochen werden. Die ganze Einstellung Adolf Hitlers, die Tatsache, daß er den Kampf mit einer ganzen Welt von hinterlistigen, zu jeder Bosheit und Gemeinheit fähigen, mit allen Künsten der Hölle kämpfenden Feinden aufgenommen hat und in diesem Kampf nicht um einen Schritt zurückweicht, koste es, was es wolle; die Tatsache an sich, daß er da ist und steht, wie ein Fels, wie der Leuchtturm in einer See, die ihre schmutzigen Fluten mauerhoch an ihm emporschlagen läßt, beweist einen Mut, der seinesgleichen in der Geschichte sucht. —

Ich schließe mit einem Wort aus dem zweiten Brief Chamberlains: „Goethe sagt einmal: ‚Man glaubt nicht, in welcher Hochburg der Mann wohnt, dem es immer ernst ist um die Sache.‘ In solch einer Hochburg wohnt Hitler.“

Der Putschist

„Alles, nur keinen Putsch!“ Ich hab' sie noch in den Ohren, diese Worte Adolf Hitlers, gesprochen in einer vertrauten Stunde. Ich sehe noch sein sorgenvolles Gesicht im Gedanken an die bloße Möglichkeit. — Und nun kam er doch? Am 9. November 1923?

Ja, das heißt ihr einen „Putsch“, ihr Toren und Unverständigen, die ihr bis heute noch nicht begriffen habt, um was es eigentlich in diesem Geisteskampf geht. Das nennt ihr einen Putsch, wenn die Seele des deutschen Volkes, Fleisch geworden in den Besten, Reinsten, die Deutschland heute noch seine Söhne nennen kann, sich aufbäumt in einer letzten, ungeheuerlichen Zusammenraffung ihrer Kräfte; wenn endlich der befreiende Blitz und Donnerschlag die Stikatmosfera zerreißt, unter der die Menge seit Jahren geseufzt und ge-

schmachtet hat; wenn deutsche Männer, vertrauend auf das Wort, das ihnen gegeben war, das Deutschlandlied singend, unter den alten ruhmbedeckten Fahnen, umjubelt vom Volk, das endlich die Stunde der Erlösung aus namenloser Qual und Knechtschaft erhofft, ihren Schicksalsweg antreten und im Feuer der eigenen Volksgenossen, die nicht wissen, was sie tun, zusammenbrechen und in ihrem Blute sich wälzen; wenn die „Volkserhebung“, die den größten Ereignissen der deutschen Geschichte an die Seite zu stellen ist, aus falschem Verstehen ihrer letzten Ziele vereitelt und erstickt wird. Das heißt ihr einen „Putzsch“! —

Mit euch zu rechten, wäre sinnlos!

Bei vielen, namentlich in „gut bürgerlichen Kreisen“, ist inzwischen der Zustand der „Beruhigung“ eingetreten. Man hat sich abgefunden mit einer Tatsache, die „an sich bedauerlich ist“, mit der man aber, „wie die Dinge nun einmal liegen“, einfach rechnen muß. Das Unternehmen Hitlers war „ein gut gemeinter Versuch; schade, daß ihm der Erfolg nicht beschieden war . . .“ So lauten im besten Falle die Stimmen der Gutgesinnten.

Betrachten wir nun die Kehrseite.

Ein historisches Ereignis, gleichgültig welchen Inhalts, offenbart seinen tieferen Sinn erst, wenn der Beschauer Gelegenheit hat, es aus der nötigen Entfernung zu sehen. Diesen Abstand zu dem tiefsten Bild, das die Ereignisse des 9. November 1923 vor uns entrollten, haben wir jetzt. Wir gewinnen den Überblick. Wir sind fähig, „zusammenzuschauen“, wo wir bisher mehr oder weniger nur Bruchstücke, Episodenhaftes wahrgenommen haben. Aus dem Historischen arbeitet sich das Ideenhafte, aus dem Besonderen das Allgemeine allmählich heraus. Sinn und Vernunft kommt in das Ganze, die tiefere Wahrheit offenbart sich. Der Prozeß hat denen, die fähig sind zu sehen, was unter der äußerlichsten Oberfläche liegt, die Augen geöffnet. Die Erkenntnis dessen, was durch das ganze furchtbare Geschehen in einem höheren Sinne gewonnen wurde, bricht sich langsam Bahn.

Sa, was g e w o n n e n wurde! Mit vollem Bewußtsein spreche ich diesen Gedanken aus. Nicht als einer, der noch

irgendwie Vogelstraußpolitik treibt; der sich bewußt ist der ungeheuren Gefahren, die unsere Kultur und unser Volkstum bedrohen, der weiß, daß wir nach wie vor, ja heute erst recht einem erbarmungslosen Feind gegenüberstehen; dem es eine buchstäbliche Wahrheit ist, daß wir einer „Welt voll Teufel“ standzuhalten haben. Trotzdem spreche ich aus voller Überzeugung von einem Gewinn, den die große, heilige Sache eben durch die Erlebnisse des 9. November errungen hat. Ich will versuchen, nach verschiedenen Seiten hin darzulegen, worin dieser Gewinn besteht.

Zunächst ist als ein unbestreitbarer Erfolg die Tatsache zu bezeichnen, daß in weiten Volkskreisen, die der völkischen Bewegung bis dahin gleichgültig gegenübergestanden waren, der Instinkt für die Wahrheit geweckt wurde, die hier sich Bahn bricht. Und das bedeutet sehr viel! Wie oft hatte die tiefer Schauenden der Gedanke geradezu gepeinigt, wie es denn bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nur möglich sein werde, das Volk a u f z u k l ä r e n über die ungeheuren Gefahren, die ihm drohen, über die Riesenaufgaben, die es zu bewältigen gilt. Es bestand, das kann man heute offen aussprechen, gar keine Möglichkeit mehr, wie diese Erkenntnisse der Allgemeinheit so nahezubringen sein sollten, daß sie die Tragweite des ganzen zu bewältigenden Werkes verstehen konnte. Wer die Aufgabe, die gestellt war, nicht unterschätzte, konnte nur noch auf ein außergewöhnliches Ereignis hoffen, durch das der umständliche und zudem unzulängliche Weg der verstandesmäßigen Aufklärung abgekürzt und die ganze Werbearbeit, so notwendig sie war, verwandelt würde in ein höheres Geschehen, in eine Kraft der Seelenüberwindung. Und dieses Höhere ist gekommen: nicht in der Form eines Wunders im Sinne des Miraculum, sondern durch das Mysterium, durch die Erweckung der Herzenseinsicht, die mehr ist denn alle Verstandeserkenntnis.

Wir wollen nicht zuviel sagen. Wir wollen lieber auf alle Selbsttäuschungen verzichten — und wenn sie im Augenblick noch so tröstlich wären —, als die Wahrheit vergewaltigen. Aber das dürfen wir als ehrliche Überzeugung heute bekennen: es sind nicht wenige und nicht die bedeutungslosesten

Volksschichten, denen durch die Ereignisse des 9. November und ihre Folgeerscheinungen der Instinkt dafür geweckt worden ist, worum es sich eigentlich in dem schweren Kampf handelt, der nun seit Jahren tobt und in dem noch kein Ende abzusehen ist. Das Erwachen des Instinktes aber für das, worauf es letztlich ankommt, ist in dem Befreiungskampfe eines Volkes der entscheidende Faktor. Hiermit ist jedenfalls eine der Grundbedingungen gegeben, ohne die das Werk nicht vollbracht werden kann. Ist diese Bedingung aber erfüllt, dann ist Grund zur Hoffnung gegeben, möge die nächste Zukunft auch noch so trostlos erscheinen und der Augenschein dem Glauben an eine Wende der Not noch so sehr widersprechen. Wir meinen nicht, daß der „Wende-Kreis“ nun schon überschritten sei, daß wir den kürzesten Tag und die längste Nacht bereits hinter uns hätten, aber wir dürfen und sollen es auch einmal ohne allen Verzicht auf Wirklichkeitsinn ruhig vor uns aussprechen: wir haben einen bedeutenden Wertzuwachs erhalten. Wie und wann die Werte sich auswirken, können wir nicht sagen. Das bleibt uns vielleicht für immer verborgen. Alle diese Dinge spielen sich im Bereiche des Unkontrollierbaren ab, wo einzig das Ahnungsvermögen seine Stätte hat. „Glaube an die Erhaltung der Werte“ ist alles.

Diese Ahnung erstreckt sich aber auf gar mancherlei. Man beginnt zu erfassen, daß es sich in der völkischen Bewegung um eine Sache handelt, die weit über eine gewöhnliche Interessenpolitik hinausreicht. Die Todesverachtung, mit der die Kampftruppen dem Schicksal entgegengegangen sind, hat in weiten Kreisen, nicht zuletzt in der Arbeiterschaft, tiefen Eindruck gemacht. Man beginnt zu verstehen, was es um eine Wahrheit ist, die aus Blut kommt, die nur Blut und Blutsverwandtschaft kennt, die nur Blut als Lösegeld aus Schmach und Knechtschaft will. „Blut ist ein ganz besonderer Saft“; was der Dichter in diese geheimnisvollen Worte gekleidet hat und was dem Volke unfaßbar blieb, solange es nur Wortsprache war, es wird ihm durch die Sprache der Tatsachen Erlebnis. „Das Unbeschreibliche, hier ist es getan.“ Daß es eine Macht gibt, die Blut wider alles setzt, was die Welt

zu bieten hat: wider Geld, Mammon, intellektuelle Wahrheit, das Gefühl dafür beginnt sich in die Herzen einzusenken. Daß es eine Weltanschauung, eine aus letzten seelischen Tiefen aufsteigende Kulturstimmung ist, die hier vertreten wird, daß das Deutschtum, das Germanentum als Prinzip einer Weltkultur, hier seine letzte Zusammenfassung gefunden hat und sich anschießt zum Endkampf, in dem einst alle zusammenstehen werden, die deutsches Blut in den Adern haben und deutschen Glauben im Herzen tragen: diese Erkenntnis beginnt zu dämmern.

Und zum andern: der seelische Taftinn für die geheimen Mächte, die das furchtbare Werk der Weltverwirrung und Herzensirrung bis hierher vollbracht haben, ist geweckt. Das Volk gewinnt die Beziehung zu seinem Mythos wieder. Zu dem, was in seiner Sage, in den alten Volksmärchen zu ihm gesprochen ist: von der Macht des Bösen; vom Geschlecht der Zwerge und Riesen, die auf seinen Untergang sinnen; von dem Gewürm und Gezüchte, das an den Wurzeln der Weltesehe nagt; von der Hexe, die alles „verwünscht“ und „bannt“, daß keiner mehr den anderen versteht, daß der Bruder dem Bruder, der Freund dem Freund nicht traut — und die doch nur so lange ihre schwarze Magie treiben kann, bis „die sieben Jahre“ um sind, bis die Flammen am Scheiterhaufen empor schlagen und der stummen Verurteilten die Sprache wiederkehrt.

Es ist eine heillose Verwirrung, die wir heute in der Welt der Sprache, der Begriffe, der Symbole erleben, die wir in den unseligen Novembertagen in München zu den unheilvollsten Auswirkungen führen sahen in der Tatsache, daß deutsche Männer als Feinde ihren eigenen Brüdern gegenübergestellt wurden, daß die Flagge Schwarz-Weiß-Rot als Gegnerin derselben Flagge auftreten konnte. Es handelt sich bei diesen psychologisch gar nicht anders zu erklärenden Erscheinungen um eine buchstäbliche „Verhexung“, um einen Zauber, der von der bösen Macht, die auf den Untergang unseres Volkstums hinzielt, seit langem und jetzt in erhöhtem Maße ausgeübt wird. Es war ein treffendes Bild, das Albrecht Hoffmann in einem Vortrag gebraucht hat: das

Bild von den gespenstischen Händen, die ununterbrochen über Stirne und Schläfen unseres Volkes hinstreichen und es mit ihren unheimlichen Kräften in Zauberschlaf versetzen. Und es ist einfach der Wirklichkeit abgesehen, was H. St. Chamberlain in dem Vorwort zur 3. Auflage seines „Goethe“ schreibt: „Jeder von uns wird Gelegenheit gehabt haben, zu beobachten, wie viele gute Deutsche in allen Ständen einfach v e r r ü c k t g e m a c h t worden sind, ihrem besseren Selbst entführt, ihres Deutschtums beraubt, jedoch voll heimlicher Sehnsucht nach der echten Eigenart, die ihnen aus tausend noch unvergessenen Stimmen zuruft.“ Diese Worte stammen aus dem Jahre 1920.

Wie oft ward der Versuch gemacht, im gesprochenen Wort das Volk auf die Wahrheit hinzuweisen. Ihr Sinn war verschlossen, bis das Leben mit der Sprache zu sprechen begann, die über „Menschen- und Engelszungen“ hinausreicht. Noch sind es die ersten Anfänge eines Neuen, die wir erleben. Aber wir glauben uns nicht zu täuschen, daß der Bann gebrochen ist.

Und der Sinn für die Christuswahrheit und ihre Erfüllung in der Geschichte unseres Volkstums beginnt sich zu regen. Der Sinn für den uralten Mythos von der göttlichen Wahrheit, die stets in verachteter Gestalt auf Erden erscheint, die einen schmalen Dornenweg wandeln und zu Ende gehen muß. Und das Ende ist: der Tod der äußeren H ü l l e, damit die große I d e e, die in ihr verborgen war, für immer befreit wird. „Das Samenkorn muß ersterben“, nur dann bringt es viele Frucht. Die völkische Bewegung mußte erlöst werden aus der verhältnismäßigen Enge, in der sie als „Partei“ bestanden hat (wenngleich sie nie Partei im landläufig-engerherzigen Sinne war). Diese Erlösung, die Befreiung, geht durch ein schmerzliches Erlebnis hindurch. Durch ein wirkliches Sterben mit allen Schmerzen und Qualen des physischen Todes. Aber nur durch diesen Prozeß, der scheinbar alles vernichtet, führt der Weg zum wirklichen Aufstieg. „Stirb und werde!“ Es gibt auch für die deutsche Seele keine andere Möglichkeit, ihre göttlichen Kräfte zu offenbaren, als diese.

Das ist die tiefere Bedeutung des „Putzches“ vom 9. November 1923. Möchten die Feinde der Bewegung jubeln und

sich über die Maßen freuen über die vernichtende Niederlage der „völkischen Sache“: von Herzen froh wurden sie ihres „Erfolges“ nicht. Hinter dem Jubel und hinter der Freude stand das geheime Grauen; denn sie fühlten nur zu deutlich, daß zwar eine äußere Form zerschlagen, daß aber die Idee nicht vernichtet, sondern stärker ist als je.

Es gibt noch eine andere Chronik als die Gerichtsakten, in der über diese Dinge geschrieben steht; vor allem über den, der die Seele des Ganzen war und ist. Aus dieser Chronik hier nur ein Wort:

„Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“

Das Urteil des Staatsanwalts

Es erscheint billig, bei der Beurteilung der Persönlichkeit Adolf Hitlers auch die andere Seite zu Wort kommen zu lassen: ich meine die Seite, welche die Person und das Werk dieses Mannes einer kühleren Betrachtung unterzieht. Der Mensch kann nun einmal aus seinem Herzen keine Mördergrube machen, und ich möchte auch nicht den leisesten Schein erwecken, als wenn ich mich bei meinen Ausführungen einer rein „sachlichen“ Darstellung befleißigt hätte. Ich bin Partei und habe daraus von Anfang an kein Hehl gemacht. Hören wir nun einmal einen anderen, der nicht Partei ist, der schon von Standes und Berufs wegen die „verdammte“ Pflicht und Schuldigkeit hat, frei von Liebe und Haß in solchen Dingen sein Urteil abzugeben.

Als einen solchen Mann wird man ohne Zweifel den Staatsanwalt ansprechen dürfen, also den Vertreter der Interessen des deutschen Staates, der dem 9. November 1918 sein Dasein verdankt. Am 21. März 1924 hat er im Hitlerprozeß nach vorhergegangener mehrwöchiger Untersuchung des Falles „Hitler und Genossen“ seinen Strafantrag gestellt und, wie üblich, eingehend begründet. Aus dieser Begründung seien hier die folgenden Sätze angeführt: „Ich gehe nun über zu den Angeklagten. **A d o l f H i t l e r**. Aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen, hat er den Weltkrieg

als Freiwilliger mitgemacht und sich durch hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet. Er hat sich über die Revolution hinaus seine Gesinnung erhalten und hat aus den bescheidensten Anfängen die nationalsozialistische Bewegung ins Leben gerufen, die sich als Ziel die Bekämpfung des Marxismus, des Judentums und die Abrechnung mit den Novemberverbrechern gesetzt hat. Über seine politischen Fähigkeiten habe ich hier nicht zu urteilen. Seine Tätigkeit, den Glauben an die große deutsche Sache zu verbreiten, bleibt sein Verdienst. Es wäre ungerecht, ihn schlechthin als einen Demagogen zu bezeichnen. Sein Privatleben hat er stets rein gehalten. Bis 1923 ließ seine Haltung kein Streben nach einer Ministerstellung erkennen. Dann kam unter der steigenden Verhimmelung seiner Anhänger und der Einwirkung seiner Umgebung in ihm der Glaube an seine Berufung als Retter Deutschlands zum Durchbruch. Infolge dieser Verhimmelung hat sich Hitler über die Grenzen des Zulässigen hinausbegeben . . . Als Mensch können wir Hitler unsere Anerkennung nicht versagen. Die ständige Verhimmelung trübte ihm allmählich seinen Blick.“ So das Urteil des Staatsanwalts über Hitlers Persönlichkeit und über Geschehnisse, die durch diese Persönlichkeit hervorgerufen wurden, über deren Bedeutung einmal die Geschichte das letzte Wort sprechen wird. Wir respektieren dieses Urteil als die Funktion eines Mannes, der nichts anderes als seine Pflicht getan hat als Staatsbeamter in dem besonderen Gebiet, das ihm übertragen ist. Aber wir erlauben uns die Freiheit des Gedankens, daß auch ein Staatsanwalt über keine anderen als über menschliche Fähigkeiten verfügt. Sein Entscheid ist der Entscheid eines Menschen, von dem nicht ohne weiteres vorauszusetzen ist, daß er sich bei der Bildung seines Urteils eines besonderen Beistandes des Heiligen Geistes erfreut. Wenn es auch darnach klingen möchte: *d i e s e W o r t e s i n d v o n m i r a u s o h n e j e d e S a t i r e g e d a c h t.* Ich spreche in vollem Ernste. Ich will damit nichts anderes zum Ausdruck bringen als den einen Gedanken, den aber auch mit *a l l e m* Nachdruck: auch aus dem Munde eines Staatsanwaltes spricht *i m b e s t e n* *F a l l* gesunder Menschenverstand — *n i c h t m e h r.*

Ich muß nun im Gedankengang kurz abbrechen und ein Wort von Goethe einfügen. In einem Brief an eine Freundin schreibt Goethe im Blick auf die außergewöhnlichen Ereignisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts wie folgt: „Gegenwärtig unterscheidet sich der Geheiteste bloß dadurch von dem Abergläubigen, daß er weiß, nach so kapitalseitsamen Begebenheiten sei er etwas weniger verrückt als die übrigen. Untersucht man die Grade der Verrücktheit, so findet man die für die tollsten, die sich einbilden, sie hätten wirklich eine Art von Urteil über das, was sie gesehen haben.“

Es soll dies Wort, in diesem Zusammenhang vorgebracht, nicht zu einer persönlichen Anspielung auf den Herrn Staatsanwalt im Hitlerprozeß umgemünzt werden. Ein Staatsanwalt ist nun einmal in der peinlichen, nicht zu beneidenden Lage, sich ein Urteil über Personen und Begebenheiten bilden zu müssen, die ein ganzes Jahrhundert in ihrem tieferen Sinn und in ihrer vollen Bedeutung zu ermessen kaum in der Lage ist. Es sollte damit nur an einem Wort aus einem Munde, der Beachtung verdient: Goethe, auf die ungeheure Schwierigkeit und Verantwortung hingewiesen werden, die darin liegt, daß sich Menschen „eine Art von Urteil“ bilden und bilden müssen über „so kapitalseitsame Begebenheiten“, die sie noch dazu n i c h t e i n m a l „gesehen haben“, die sie nur vom Hörensagen kennen. Es waren atemberaubende Augenblicke, als das deutsche Volk dieses Urteil aus Menschenmund über seine größten Männer und Helden zu lesen bekam. Man denke: ein Urteil, in dem von ein paar, wenn auch noch so gewissenhaften und unparteiischen, aber eben doch von e i n p a a r M e n s c h e n, biedereren Beamten, über die Sache gerichtet wurde, die die innerste Herzensangelegenheit eines jeden ehrlichen Deutschen war, die jeder als d i e E r l ö s u n g aus unerhörter Schmach und Not empfunden und mit heißen Dankestränen als „die Hilfe von oben“ hingenommen hätte — wenn ihr der äußere Erfolg beschieden gewesen wäre.

In einem Punkt aber müssen wir den Ausführungen des Herrn Staatsanwalts mit scharfer Kritik entgegenreten: wenn er meint, daß der Glaube Adolf Hitlers an seine Berufung zum Retter Deutschlands dadurch zu erklären sei, daß ihm

„die Verhimmelung“ seiner Umgebung in den Kopf gestiegen wäre. Nein, Herr Staatsanwalt, da können Sie a l s J u r i s t nicht mitreden! Das sind Dinge, die sich Ihrer Kenntnis entziehen. Solche Fragen wird ein Jurist a l s J u r i s t nie beurteilen können. Darüber kann kaum ein Philosoph mitreden. Allerhöchstens noch ein Mensch aus dem Volk, ein einfacher deutscher Volksmensch, der das Herz auf dem rechten Fleck und jene unmittelbare, durch keine Kritik wegzuleugnende Verbindung mit der Welt der Unsichtbarkeit hat, wo die „höhere Buchführung“ über das geschieht, was in der Welt der Sichtbarkeit Ereignis wird: Menschen, die damals am 9. November dabei gewesen sind und alles „gesehen“ haben; die aus ihrem Blut ihre Kenntnis gewonnen haben.

Wir g l a u b e n nicht, daß Adolf Hitler sich zum Retter Deutschlands berufen fühlte, weil ihm ein Gedanke i n d e n K o p f g e s t i e g e n war. Wir glauben vielmehr, daß sich v o n o b e n ein Etwas auf diesen Mann h e r u n t e r g e s e n k t hat, was ihm diesen hohen Mut gab und gibt. Und an dieser Berufung von „allerhöchster Stelle“ wird das deutsche Volk festhalten und an die Erlösung, die ihm daraus noch kommen soll, wird es glauben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Was das deutsche Volk heute noch lebt, das lebt es nur noch im Gedanken der Zukunft, die es dem Leben wiedergeben wird. „Für den kommenden Staat lebt ja heute doch nur ein jeder, für den heutigen Staat lebt keiner. Glücklich sind die gefallenen Helden. Sie glaubten noch! Und was uns Überlebende einzig aufrecht erhält, es ist und bleibt die brennende Sehnsucht, trotz allem den Tag zu erleben, an dem die alte Flagge wieder emporsteigt“ (Hitler).

Aber das sind letztlich Dinge, über die sich nicht streiten läßt. Über die aber auch nicht ausgerechnet ein Staatsanwalt — als S t a a t s a n w a l t — sich ein Urteil zutrauen sollte! „Solche Werturteile lassen wir nicht zu“: wir — d a s d e u t s c h e V o l k ! —

Wir werden das Urteil des Gerichts in diesem Prozeß anerkennen, schon weil uns nichts anderes übrigbleibt. Im übrigen können wir unser Vertrauen nur auf eine höhere Stelle setzen, und die ist „das Weltgericht“, das in der Welt-

geschichte bekanntlich seinen Ausdruck findet. Ihm wird die letzte Entscheidung zufallen. Wir warten sie mit aller Ruhe und Sicherheit ab.

Das Urteil der Kinder

Das war die erste Instanz, die in der Sache „Hitler und Genossen“ das Urteil gesprochen hat. Es ist aber auch noch von einer anderen Seite aus gesprochen worden, die nicht offiziell berufen war, die sich frisch-fröhlich selber als Instanz aufgeschwungen hat und seitdem Recht spricht. Und das ist die Jugend, das Volksgericht der Kleinen. Achtung: Volksstimme — Gottesstimme! —

In allerlei Sprüchlein und Abzählreimen, die nicht immer gerade schmeichelhaft sind für die Gegner der „Völkischen“ und die mit dem Schlußvers endigen:

„Eins, zwei, drei —
Der Hitler, der ist frei!“

hat sich die Welt der Kleinsten des Falles Hitler bemächtigt. Das und ähnliches ist es, was man heute in den Straßen und Gassen der Stadt hört. Und daß wir uns auch recht verstehen: nicht etwa nur im Innern der Stadt, wo die gutbürgerliche Jugend sich tummelt, nein, überall: in Schwabing und Sendling, auf der Theresienhöhe und in Giesing, wo die Rotesten der Roten wohnen, wo der Margismus zu Hause ist, wo man mit Hirn und Kopf Hitler zum Teil heute noch bekämpft und wo man sich ihm mit dem Herzen bereits hingibt mit einer Selbstverständlichkeit, vor der alle Parteidoktrin verfliegt wie Spreu vor dem Winde.

„An es dauert nimmi lang,
Kummt de Adolf Hitler dran,
Kummt an jedem Haus
De Hitlerfahne 'raus“

singen sie in der Pfalz und bekunden damit gleichfalls, wer ihnen das Herz abgewonnen hat.

Es ist etwas Röstliches um diese kleinen Berslein und Schelmenliedchen, in denen das Volk, ohne es selbst zu ahnen, das Letzte, Tiefste offenbart, was in seiner Seele ruht. Ich muß ein wenig länger verweilen dürfen bei dieser hochwichtigen Sache.

Vor kurzem erhielt ich von einer Freundin ein Buch, das ich schon längst gern in meinem Besitz gesehen hätte. Es ist das Kinderbuch von Georg Scherer, in dem so viel gute, alte Kinderlieder, Fabeln, Sprüche und Rätsel stehen, die den meisten von uns aus unserer ersten Jugendzeit noch bekannt sind. Ich weiß nun nicht, was es war: war es die Beschäftigung mit den Volksmärchen der Gebrüder Grimm, die vorhergegangen, oder war es die Zeit überhaupt, die ein Heimweh nach den Wahrheiten der Vergangenheit in uns wachruft, genug — das Buch wurde vor mir lebendig und fing an zu sprechen, ich kann nicht sagen wie! Die kleinen Sprüchlein und Bilder dazu sahen mich an so innig und so vertraut, daß mir zumute war wie dem alten Wandsbeker Boten: „Ich war als wie ein Mann im Traum, wenn ihn Gesichte drängen . . .“ Und an dem, was ich da erlebte, muß ich den Leser teilnehmen lassen.

Was sich in diesen harmlosen Kinderreimen und Scherzen ausdrückt, ist etwas einzig Schönes, Lebensweisheit, unmittelbar aus dem Busen Gottes geschöpft, Herzensteine, Weisagung. — Ich setze eines von den kleinen Sprüchlein hierher.

Beim Pfeifenschneiden.

Komm, laß uns wie Hirtenknäbchen
Klopfen grüne Weidenstäbchen,
Singend unter Lachen,
Frühlingsflöten machen
Und den Lenz, den schönen,
Locken mit tiefen Tönen.
Pfeife, willst du nicht geraten,
Schmeiß' ich dich in Pfaffengarten,
Kommt die Kuh,
Frißt dich zu;

Kommt das Kalb,
 Frißt dich halb;
 Kommt der Storch,
 Frißt dich durch;
 Kommt die Maus,
 Frißt dich aus;
 Kommt das Schwein,
 Frißt dich klein,
 Frißt dich über und über 'nein —
 Jetzt wird's Pfeifchen fertig sein.

Fabian, Sebastian,
 Laß mir die Weidenflöt' aufgahn!

„So, und das soll Weisheit sein, dieses Gepappel und Geleier, dieses kindliche Reimzeug?“

Ja, das ist Weisheit! — Du mußt aber mit einem feinen, guten Ohr zuhören und mit einem Herzen, das in seinen letzten Tiefen aufgeschlossen ist, das aufhört, wie wir als Kinder aufhörten, wenn die Mutter im Dämmerlicht uns Märchen erzählte, während draußen die Flocken fielen und das Feuer im Ofen knisterte und der Weihnachtsengel im Zimmer war . . . Wir sahen ihn nicht, aber wir wußten, daß er da war.

Sieh, durch ein solches Verschen, da lernt das Kind spielend allerlei, was es sonst vielleicht nie sich zu eigen macht. Es lernt Geduld und Stetigkeit. Man muß sich denken: während der kleine Mann diesen Reim zwei-, dreimal hersagt, klopft er dauernd auf seinem Knie das Flötenrohr; das löst sich dabei langsam und unbemerkt vom Holz, und zum Schluß kommt das kleine Kunstwerk fertig zum Vorschein! Und in Takt und Rhythmus geht das Ganze vor sich. Es ist ein fröhliches Schaffen. Und wie es hier im kleinen geschieht, wird es einmal im großen geschehen. Er wird sich „irgend etwas Rhythmisches“ vorflüstern, der werdende Künstler. Und das Werk wird geraten! Die guten Geister kommen herzu, die Mäusen stellen sich ein, alles wird Harmonie . . .

Aber mehr noch! Der köstliche, harmlose Scherz, der in der Idee liegt:

„Schmeiß' ich dich in Pfaffengarten“ —

das sind Dinge, die kaum mehr in Worten auszusprechen sind, so entzückend sind sie. In diesen und ähnlichen Weisen (ich erinnere an die Kinderpredigt: „Ein Huhn und ein Hahn, die Predigt geht an“) kommt die ganze Ursprünglichkeit des unverdorbenen Volksempfindens gewissen Dingen gegenüber zum Ausdruck, über die es sich niemals ausläßt, gar nicht auslassen k ö n n t e, wenn es daraufhin angesprochen würde. In dem Wort vom Pfaffengarten oder vom Pfäfflein, das im Volksmund eine große Rolle spielt, in der Predigt auf der Kanzel, auf der der kleine Mann steht und seine Rede an das versammelte, ehrfürchtig lauschende Publikum hält: da liegt etwas von dem freundlichen Humor, mit dem das Volk das alles hinnimmt. Pfaff und Pfäfflein! Es läßt sich alles gern gefallen. Unwillkürlich steigt die Erinnerung auf an die Szene in „Wallensteins Lager“: das Kapuziner-Pfäfflein, das vom Soldatenhaufen umringt seine Predigt hält. Es ist rührend: robuste, unverbrauchte Volkskraft, die freiwillig ihrer Stärke sich begibt; die selbst den Schutz des Schwachen übernimmt, um sich von ihm beherrschen zu lassen . . .

Ja, das tiefste Empfinden des Volkes, seine ganze rührende Kindlichkeit und Harmlosigkeit spricht sich in diesen kleinen Reimen und Sprüchen aus. In völliger, letzter Entspannung und seelischer Lockerung sagt es und plaudert es darin aus, was auf seines Herzens tiefunterstem Grunde ruht. Goldene Weisheit und Wahrheit, Weltanschauungsbekennnisse einziger Art sprudeln nur so hervor. Ströme lebendigen Wassers fließen. Kommt her, ihr alle, die ihr reinen, unverbildeten Herzens seid: „Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset. Kommt her, kaufet ohne Geld umsonst beides, Wein und Milch!“

Und dieses Höchste, was einem Menschen werden kann, das wurde dir, unserem Freund und Führer! Zu deinen Lebzeiten, zu B e g i n n deines Wirkens und Schaffens! Daß sich

das Volk, daß sich die Kinder zu dir bekennen und deine Wahrheit den Winden weitergeben; daß sie von dir „singen und sagen“, wie sie es sonst nur von denen tun, die der Vergangenheit angehören! Ich denke an dein Wort zum Schluß der Verhandlung: „Die Göttin des ewigen Gerichtes der Geschichte würde lächelnd das Urteil des Gerichtes zerreißten, denn sie spricht uns frei!“ Das konntest du nicht ahnen, daß dein Wort so herrlich in Erfüllung gehen sollte! Die Göttin des ewigen Gerichtes hat das Urteil zerrissen. In Fetzen flattert es in den Winden. Die Kinder haben sich deiner angenommen. Höhere Zeugen kannst du nicht verlangen, denn „ihrer ist das Himmelreich“. —

Und nun noch ein Wort an euch, ihr Kleinen. Laßt euch ja nicht irre machen durch die Reden der Gescheiten, die euch belächeln und meinen, daß eure Weisfagung nicht in Erfüllung gegangen ist: **I h r h a b t g a n z r e c h t.** Bleibt nur dabei! „Der Hitler, der ist frei.“ Wenn wir ihn auch eine kleine Zeit nicht sehen: er ist „recht“ frei!

Geschrieben in den Tagen von Landsberg, Frühjahr 1924.

Zweiter Teil

Der Politiker

Tief aus dem Boden unter dem Baume
Anircht es im Dunkel und kracht,
Es nagt an den Wurzeln in wütendem Reide
Drunten der Drache der Hel.

(Die Edda)

Um zu einer Würdigung Adolf Hitlers als Politiker zu gelangen, ist es nötig, eine Anzahl von grundlegenden Begriffen und Wahrheiten über die Ziele und Aufgaben der Politik, über die Idee des deutschen Staatsgedankens, über die Vorbedingungen zur Gründung eines neuen Staates vor auszuschicken, vor allem aber eine Charakterisierung des heute bestehenden oder eigentlich nicht bestehenden Staatswesens zu geben.

Es versteht sich von selbst, daß diese Worte und die nachfolgenden Abhandlungen ihren eigentlichen Sinn erhalten durch die Verhältnisse, wie sie zu Beginn des Jahres 1924 noch gegeben waren. Ich sah mich nicht veranlaßt, sie zu ändern. Sie haben auch heute noch, ja heute erst recht ihre Bedeutung für den Leser. Können sie ihm doch am besten zu Bewußtsein bringen, aus welchem Chaos der nationalsozialistische Staat sich herausarbeiten mußte. Es gibt ein lateinisches Dichterwort: „Tantae molis erat Romanam condere gentem.“ Zu deutsch: „Solch ungeheurer Mühe bedurfte es, die römische Volksgemeinschaft herzustellen.“ Es ließe sich mit entsprechender Abwandlung auch auf die deutschen Verhältnisse anwenden: „Solch unerhörter Arbeit bedurfte es, aus den Deutschen ein Volk zu schaffen.“

Der heutige Staat

In seinem bekannten Werk über Politik sagt Treitschke: „Das Bewußtsein, an der Tätigkeit des Staates mitzuwirken, auf den Werken der Väter zu stehen und sie den Enkeln zu überliefern, ist das eigentliche lebendige Staatsbewußtsein.“ Dieses Wort kann uns gleich die Augen darüber öffnen, warum wir heute kein Staatsbewußtsein und keine Freude am Staat mehr haben. Wir haben keine Gelegenheit mehr, „an der Tätigkeit des Staates mitzuwirken“. Zwar sagt Artikel 1 der Reichsverfassung: „Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volk aus.“ Aber heut-

zutage sieht nachgerade der Beschränkteste, daß das nur ein Satz ist, der auf dem Papier steht. „Das Volk regiert“, sagt Adolf Hitler. „Eigentümlich! Drei Jahre regiert nun das Volk, ohne daß man es auch nur einmal praktisch gefragt hätte. Verträge wurden unterschrieben, die uns jahrhundertelang niederdrücken werden. Und wer hat die Verträge unterschrieben? Das Volk? Nein. Regierungen, die sich eines Tages als Regierungen vorgestellt haben. Bei deren Wahl das Volk weiter nichts zu tun hatte, als sich die Frage vorzulegen: Da sind sie schon. Entweder wir wählen sie, oder wir wählen sie nicht. Wählen wir sie, dann sind sie durch unsere Wahl da. Wählen wir sie nicht, dann sind sie ohne unsere Wahl da. Da wir aber ein Volk sind, das sich selbst regiert, müssen wir die Leute wählen, damit sie gewählt sind, um uns zu regieren.“ Eine schärfere Satire auf den Gedanken des „autonomen Volkes“, als sie hier gegeben ist, läßt sich wohl nicht denken. Aber sie trifft durchaus das Rechte.

Das Volk hat in Wirklichkeit mit dem Staatsleben heute weniger als je zu tun. Es hat zu gehorchen, wie es im alten Obrigkeitsstaate niemals zu gehorchen brauchte.

Wir haben aber auch gar nicht mehr das Gefühl, auf den Werken der Väter zu stehen und sie zu vererben. Wir sehen vielmehr, daß ein Stück nach dem anderen von dem, „was wir ererbt von unseren Vätern haben“, verkauft, versekt, verschachert, verfälscht und verderbt wird. So ist es ganz begreiflich, daß das Staatsinteresse immer mehr schwindet. Wäre es den Männern, die uns die neuen Verhältnisse beschert haben, mit ihrer Volksbeglückung ernst gewesen, sie hätten dafür sorgen müssen, daß durch alle nur erdenklichen Mittel, durch öffentliche Belehrung im gesprochenen und gedruckten Wort das Volk über den Staat und sein neues Verhältnis zu ihm aufgeklärt worden wäre. Daß in ihm das Interesse und der Eifer, an seinem Aufbau und Ausbau mitzuwirken, geweckt und nach Kräften gestärkt worden wäre. Nichts von alledem ist geschehen.

Aber das war ja schließlich auch nicht der Zweck. Das Volk sollte ja über die Fragen gar nicht unterrichtet werden. Es sollte sich im Gegenteil vollkommen darüber beruhigen

und den neuen Staatslenkern lediglich das sacrificium intellectus, das Opfer seines Verstandes darbringen. Alles andere würde sich schon machen. Und „es hat sich gemacht“, ganz im Sinne derer, die die Regie übernommen hatten.

Sprechen wir es gleich ganz offen aus: wir haben ja überhaupt keinen Staat mehr. Was allenfalls noch danach aussteht, das sind Überreste von früher, mit denen wir uns noch einige Zeit hinfristen, bis das Zerstörungswerk so weit fortgeschritten ist, daß auch sie verschwunden sein werden. Das ist ein Gedanke, den Adolf Hitler nicht müde geworden ist, den Köpfen seiner Hörer regelrecht einzuhämmern: daß die Not in Deutschland und die Zerstörung des deutschen Staates und seiner Wirtschaft „planmäßig geschaffen wurde, um die jüdisch-marxistische Revolution weiterzutreiben“. Und wenn dieser Gedanke heute im deutschen Volk Fuß gefaßt hat und endlich auch in den Massen der Arbeiter Wurzel zu schlagen beginnt, so hat das Verdienst daran niemand anderer als dieser Mann. **Ausgesprochen** ward der Gedanke vielleicht schon vor ihm und gleichzeitig mit ihm. **Volkstümlich** geworden ist er erst durch ihn, wie eine ganze Reihe politischer Wahrheiten, die heute durch die Presse gehen und von Vertretern der Links- und Rechtsparteien als Schlagworte gebraucht werden. Wer diesen Wahrheiten Blut und Leben gegeben, wer sie zu einer zwingenden Macht über die Geister gemacht hat, das war und ist der vielgeschmähte und verleugnete Adolf Hitler. Das muß einmal mit allem Nachdruck festgestellt werden.

Wir haben überhaupt keinen Staat mehr! — Was das aber heißt: ein Volk ohne Staat, das ist nicht auszudenken. Das Vorhandensein gewisser Gesetze darf uns nicht darüber täuschen, daß im großen ganzen bereits der gesetzlose Zustand (es sei nur hingewiesen auf das wirtschaftliche Gebiet!) eingerissen ist. Die „Herrschaft der sinnlosen Elemente“. Das Furchtbarste, was es geben kann. Jene Politik, die sich als eine Politik des Nonsens erweist — vom hohen Staatsbeamten an, der für den Ersten des übernächsten Monats ein scharfes Gesetz gegen Wucher- und Schiebertum ankündigt, damit die Interessenten noch in aller Ruhe ihre dringendsten

Geschäfte abwickeln können, bis herunter zum Gassenkehrer, der Staub auf den Straßen zusammenkehrt, während ein scharfer Nordost daherfegt, und den Spritzenwagen ausfährt, nachdem eben ein Platzregen niedergegangen ist. —

„Kahr hielt einen Druck auf die Reichsregierung in der Richtung eines Direktoriums für notwendig, der von den Machtfaktoren des Staates, von den militärischen wie von den wirtschaftlichen, ausgehen sollte.“ (Oberst v. Seisser in der Zeugenaussage am 12. März 1924.) So glaubte man von Seiten der Herren K a h r, L o s s o w und S e i s s e r die „Sanierung“ dieses Staatswesens noch im Herbst 1923 herbeiführen zu können! Die bloße Erwähnung der Tatsache in diesem Zusammenhang wird genügen, damit der Leser sich sein Urteil bilde. —

Es muß der Billigkeit wegen mit Nachdruck betont werden, daß mit der hier geübten Kritik nicht der Revolutionsstaat, den wir seit November 1918 besitzen, allein getroffen werden soll. Es kann dem denkenden Beobachter der Entwicklung der staatlichen Verhältnisse während der letzten Jahrzehnte, wenn anders sein Urteilsvermögen nicht durch einseitige parteipolitische Einstellung getrübt ist, gar nicht verborgen bleiben, daß schon der vorrevolutionäre, ja der Vorkriegsstaat der Idee des deutschen Staatsgedankens seit langem nicht mehr entsprach. Es ist das eine Wahrheit, die Adolf Hitler in seinen Reden so vernehmlich und unmißverständlich zum Ausdruck gebracht hat, wie kaum ein anderer vor ihm; eine Wahrheit, mit der er bei Lagarde anknüpft. Schon Lagarde hat gegen den deutschen Staat und vor allem gegen seine Leiter die schwerwiegendsten Vorwürfe erhoben. Der Staat soll, wie Treitschke mit Recht betont, in erster Linie M a c h t darstellen. Daran kann kein Zweifel sein. Das ist sein oberstes sittliches Gebot. Aber die Art und Weise, w i e der Staat seine Macht versteht und vor allem, wie er sie ausübt, kann doch Veranlassung zu schärfster Kritik geben. Und daß solche Kritik auch gegenüber dem deutschen Staatswesen der 80er und folgenden Jahre berechtigt war, wird kein Einsichtiger bestreiten können. Hier zeigen sich bereits die Ansätze zu einem Despotismus, gegen den das Volk einen tiefen und berechtigten

Widerwillen hat. Nicht als ob dieser Despotismus sich aus der Staatsform als solcher herleitete. Despotismus und Monarchie ist in keiner Weise gleichbedeutend. Es hat monarchische Staatsformen gegeben, die bei aller Machtbetonung von jedem Despotismus völlig frei waren. Man vergegenwärtige sich nur den Staat Friedrichs des Großen! Andererseits gibt es keinen grausigeren Despoten als den heutigen republikanischen Staat, der unter der Vortäuschung von „Freiheit“ ein richtiges Sklavenregiment aufgerichtet hat. Man vergesse nie den Gedanken: *der Staat ist um des Volkes willen da und nicht das Volk um des Staates willen*. Und diesen Gedanken hat man außer acht gelassen. Entweder fahrlässig, wenn man gelinde urteilen will. Oder aber bewußt. So urteilen Lagarde und Hitler.

Aus dem Staat, aus dem lebendigen Organismus, der die seelischen Regungen des Volkstums seiner besonderen Aufmerksamkeit und Pflege anvertraut wissen will, der sich zweckmäßige Verwendung der im Volk aus der Masse herausdrängenden Persönlichkeiten als seine hervorragende Aufgabe angelegen sein lassen soll, der „Männer, die die Geschichte machen“ (Treitschke, Lagarde, Hitler) — aus diesem Staat wurde ein rasselnder Mechanismus, der das seelische Ohr des Volkes schmerzlich berührte. Joachim Haupt hat in einer jüngst erschienenen Schrift den Satz geprägt: „Der deutsche Nationalstaat an sich, die vor lauter Blech und Hurra klappernde Machtmaschine oder gar der Staat mit Hintermännern wie Jesuiten und jüdischen Bankiers — dafür stirbt kein freier Mann mehr im deutschen Volk.“ Der Gedanke ist hier in äußerster Schärfe ausgesprochen. Es liegt in ihm eine tiefe Wahrheit. Wie wäre es möglich gewesen, daß das staatszerstörende Element der marxistischen Sozialdemokratie überhaupt im deutschen Volk Fuß gefaßt hätte, wenn nicht bereits der vorrevolutionäre Staat zu schwerwiegenden und berechtigten Einwänden nach dieser Richtung hin Veranlassung gegeben hätte! Es wäre eine Kurzsichtigkeit ohnegleichen, wenn man behaupten wollte, daß die sozialdemokratische Bewegung nur aus Unrecht und Unsinn ihre Herkunft ableitete. Adolf Hitler hat das mit seherischem Blick erkannt und diese Auf-

fassung jederzeit rückhaltlos vertreten. Nicht eben zur Freude gewisser „rechtsgerichteter“ Parteien und Persönlichkeiten. Bekanntlich führt Hitler einen Kampf auf Leben und Tod gegen den Marxismus. Aber nicht deswegen, weil er „sozialistisch“ ist (über die tiefe Bedeutung und Berechtigung des Sozialismus wird an anderer Stelle zu sprechen sein), sondern weil er gegen die Lebensinteressen des Volkstums sich richtet. Weil er ein System bedeutet, das von jüdischen Hirnen ausgedacht auf die Spaltung und Vernichtung des deutschen Volkes abzielt. Marxismus bedeutet den Tod des echten „Sozialismus“. Nationaler Sozialismus ist die Idee, die zum Leben führt. Nationalsozialismus bedeutet auch allein die Rettung des Staates als Volksstaat. — „Der Staatssozialismus paukt sich durch“ (Bismarck).

Hiermit ist zugleich das Lebenswerk Adolf Hitlers, die Idee seines ganzen Seins und Schaffens mit wenigen Worten dargetan.

Wir kehren zurück zu dem vorhin ausgesprochenen Gedanken. Die berechtigte Kritik hat sich nicht nur gegen den revolutionären, sondern bereits gegen den Vorkriegsstaat zu wenden, weil in ihm wichtige, vor allem seelische Belange des deutschen Volkes verleugnet wurden. Es lag in seinem Wesen eine gewisse Starre, die für die Weichheit der deutschen Seele eine Bedrängnis war, unter der sie je länger je mehr zu leiden hatte. Hinzu kam als innere Unmöglichkeit, die längst hätte zugegeben und getilgt werden müssen, ein Zopfsystem von geradezu ungeheuerlichen Ausmaßen. „Die ganze alte Politik und Diplomatie, die unseren Hof- und Geheimräten, unseren Kanzlern und Botschaftern, unseren Landtags- und Reichstagsmitgliedern heilig ist, gehört ebenso sehr in den altväterlichen Blunder wie die Astrologie und Alchimie: auf eine Unze Wahrheit neunundneunzig Unzen Unsinn, Wahn statt Wissenschaft, Dogmen statt Beobachtungen, Überlieferungen statt Methodik, verrückte Verschwendung von Zeit und Kraft, um mit dem ungeheuerlichsten Aufwand das denkbar kleinste Ergebnis zu erzielen. Es müßte keine Jugend

mehr in Deutschland geben, wenn es so weitergehen sollte!... Nur klar bewußtes Erfassen neuer politisch-sozialer Richtlinien und entschlossen furchtloses Beschreiten dieser Wege gewährleisten die schließliche Erreichung des Zieles“ (Chamberlain, Politische Ideale).

Diese innere Unwahrheit, die im System als solchem begründet war, wurde vermehrt durch die Ausdehnung des Industrialismus und die steigende Machtgewinnung der „kapitalistischen Idee“. Niemand hat diesen Prozeß und seine ungeheure Gefahr, besonders für das deutsche Volkstum, gründlicher beleuchtet als Germanus Agricola. Die eingehende Würdigung dieser volkswirtschaftlichen Fragen von eminent kultureller Bedeutung, ihre scharfe wissenschaftliche Behandlung und, was als das Wichtigste erscheint, ihre gründliche Untersuchung und kritische Beleuchtung vom philosophisch-ethischen Standpunkt aus ist eine Tat von kulturhistorischer Bedeutung. Die Mitarbeit dieses Geistes bei der endgültigen Regelung der das Volkswohl betreffenden Fragen ist ein Gebot vaterländischer Pflichterfüllung. Auch das muß hier einmal mit großem Nachdruck ausgesprochen werden.

Die politische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat sich dann von der Grundidee des deutschen Staates weiter und weiter entfernt, bis sie durch die Revolution vom November 1918 endgültig vernichtet wurde. Die Staatsform der heutigen deutschen Republik ist ein Hohn auf die Idee von Staat, die unserem Volk als der Traum seiner Seele vorschwebt. Daß die derzeitige Staatsform mit dem ursprünglichen deutschen Staatsgedanken in schroffstem Widerspruch steht, ließe sich durch zahllose Beispiele nachweisen.

Das deutsche Volk verlangt von seinen Vertretern wie kein anderes Volk sittliche Verantwortlichkeit. Heute hat man ihm die Staatsform gegeben, bei der das Gefühl der sittlichen Verantwortlichkeit sich nahezu zu einem Nichts verpflichtet: die parlamentarische, die seinem innersten Wesen zuwider ist.

Das deutsche Volk hat einen unerschütterlichen Glauben an seine Führer zum Guten. Das Mysterium der Persönlichkeit ist es, an dem es in heiliger Scheu emporblickt. Nichts ist

im heutigen Deutschen Reiche so verhaßt und verfolgt wie die echten Führerpersönlichkeiten.

Das deutsche Volk bekennt sich im Grunde seines Herzens zu dem altbewährten Staats- und Wirtschaftsgrundsatz „Gemeinwohl vor Eigenwohl“. Der jetzige Staat untergräbt durch seine Begünstigung der kapitalistischen Sonderinteressen die Grundlagen dieser sittlichen Idee.

Das deutsche Volk ist die Verkörperung des schaffenden Geistes — sein heutiger Staat ist der Inbegriff des raffenden Geistes.

Das deutsche Volk hat seine wirtschaftliche Grundlage in der „kleinen geordneten Privatwirtschaft“ — sein heutiger Staat läßt sie kaltblütig verkommen.

Das deutsche Volk verdankt seine moralische Größe dem tief in ihm wurzelnden Pflichtbewußtsein: Rechtspflichten, Anstandspflichten, Ehrenpflichten bedingen seine Würde — sein heutiger Staat gliht ihm diese Begriffe geradezu aus.

Die Beispiele wären ins Endlose zu vermehren. Das Gesagte wird genügen, um zu zeigen, daß die derzeitige deutsche Staatsform zu dem echten deutschen Staatsgedanken überall in Widerspruch steht. — Nun über die *V e r f a s s u n g* des neuen Deutschen Reiches noch einige Worte. Sie zerfällt bekanntlich in zwei Hauptteile. Der erste Teil handelt „vom Aufbau und den Aufgaben des Reiches“. Der zweite Teil handelt „von den Grundrechten und Grundpflichten der Deutschen“.

Im ersten Hauptteil erfährt man das Wesentliche über die Konstitution des Reiches selber. Außerdem werden die wichtigsten Beziehungen des Reiches zu den einzelnen Staaten festgelegt. — Es ist nicht zu leugnen, daß eine ganze Anzahl der hier aufgenommenen Bestimmungen jeder freiheitlich und zugleich vaterländisch empfindende Deutsche an sich durchaus gut heißen muß. Nur schade, daß zwischen Theorie und Praxis ein großer, zum Teil himmelweiter Unterschied ist. Von Artikel 1 haben wir bereits gesprochen. „Das Deutsche Reich ist eine Republik. Die Staatsgewalt geht vom Volk aus.“ Es läßt sich wohl ohne Übertreibung behaupten, daß das deutsche Volk kaum jemals in seiner ganzen

Geschichte von den ihm zustehenden Rechten so wenig Gebrauch machen konnte wie heute.

Das deutsche Volk ist heute ein gedrücktes, verarmtes Volk, in seinen primitivsten Ansprüchen ans Leben betrogen. Durch die sogenannten Gesetze „zum Schutz der Republik“ ist ihm das Recht der freien Meinungsäußerung in einer Weise zugeschnitten, daß der genannte Artikel 1 „Die Staatsgewalt geht vom Volk aus“ von der Allgemeinheit fast als eine Unterbindung der einfachsten Volks- und Menschenrechte empfunden wird. Adolf Hitler hat sich in seinen Reden über diese Dinge oft genug, zum Teil mit beißender Ironie ausgesprochen. Es sei nur erinnert an seine Worte: „Es läßt sich durch Republikerschutzgesetze nicht verhindern, daß einstmals die Weltgeschichte verzeichnen wird, daß eine unfähige Gruppe schwächender Nichtskönnner sich in deutsche Ministeressel gedrückt, daß sich charakterlose Staatsanwälte gefunden haben, die leidenschaftlich und ehrlich deutschfühlende Volksgenossen verurteilt, und daß beide gemeinsam den deutschen Staat zugrunde gerichtet haben. Bis aus dem deutschen Volk ein eiserner Besen kam — und beide hinweggefegt hat!“

Der zweite Hauptteil beschäftigt sich mit den „Grundrechten und Grundpflichten der Deutschen“. Hierzu noch einige Anmerkungen. Wenn Art. 115 erklärt: „Die Wohnung jedes Deutschen ist für ihn eine Freistätte und unverletzlich“, so werden die im neuen Deutschen Reich durch die Einrichtung der sogenannten „Wohnungsämter“ geschaffenen Zustände von jedem ehrlich empfindenden Menschen geradezu als ein Hohn auf diese Bestimmung empfunden. Wer einen näheren Einblick in diese Institution getan hat und weiß, wieviel Anlaß zu nicht endenwollenden Schikanen und Drangsalierungen damit für Millionen geschaffen worden ist, wieviel Grund zu Zwistigkeiten und Feindschaften durch das Ineinanderpferchen von Menschen gelegt wird, die nach Stand, Beruf, politischer Gesinnung und religiöser Überzeugung in keiner Weise zusammenpassen, welche bodenlose Willkürherrschaft sich breit gemacht hat, der begreift die ungeheure Erbitterung, die ganz besonders gegen dieses Institut, gegen

das „Wohnungsamt“, im deutschen Volk Platz gegriffen hat; und er wird, wenn nicht sein Urteilsvermögen in zwangsläufigem Denken erstarrte, hier wieder eines der vielen Symptome jenes von Hitler so unnachlässig bekämpften Systems erkennen, das bewußt auf die körperliche und seelische Zermürbung des Volkes ausgeht. Von vielen Seiten ist Adolf Hitler der Gedanke eines Systems, das da an der Arbeit sein soll, als eine rein willkürliche Annahme verübelt worden. Man wird über diese Feststellung Hitlers, wie über so manche andere, die man ihm heute noch nicht glaubt, einmal anders urteilen, wenn erst „der eiserne Besen“ seine Arbeit getan hat. Ein sozialpolitisch ungeheuerliches System wird in seiner ganzen Verderblichkeit erst dann erkannt und zugegeben, wenn es erledigt ist. Wenigstens von denen, „die eines guten Willens sind“. Von den anderen lohnt es sich nicht zu reden.

Der zweite Abschnitt des zweiten Hauptteiles betrifft das Gemeinschaftsleben. Auch hierzu wäre manches zu bemerken. Wenn es im Art. 126 heißt: „Jeder Deutsche hat das Recht, sich schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständige Behörde oder an die Volksvertretung zu wenden“, so ist das an sich eine sehr humane, dankenswerte Bestimmung. Daß der Deutsche auf dieses Recht heute großmütig verzichtet, wenn anders er nicht ganz verblödet ist, das wird jeder verstehen, der hier seine Erfahrungen gesammelt hat. Man hat über den „heiligen Bürokratius“ im alten Deutschland viel gelacht und gespottet. Heute ist aus dem Heiligen eine Art Halbgott geworden. Nur daß ihm die Opfer von einem Volk mit knirschenden Zähnen dargebracht werden.

Abschnitt III und IV bringen die wichtigsten Bestimmungen über „Religion“ und „Schule“. Der fünfte Abschnitt betrifft das Wirtschaftsleben und bestimmt in den Artikeln 152—158 zur allgemeinen Erheiterung: „Wucher ist verboten. — Rechtsgeschäfte, die gegen die guten Sitten verstoßen, sind nichtig. — Das Eigentum wird von der Verfassung gewährleistet. — Die Arbeitskraft steht unter dem besonderen Schutze des Staates.“

Man muß Adolf Hitler haben sprechen hören über diese und ähnliche Bestimmungen der Reichsverfassung, die nichts anderes darstellen als eine Verhöhnung des deutschen Volkes durch die Rasse, die heute das Heft in Händen hat: das Judentum und seine geistigen Verwandten; man muß den heiligen Zorn erlebt haben, der aus seinen Augen blizt, wenn er „die Sünde wider den Geist“ brandmarkt, die aus dieser „Verfassung“ spricht. Dann wird einem „alles, alles klar“. Dann wird man ein Sehender, den Kampf der deutschen Seele gegen die „Novemberverbrecher“ mit aller Leidenschaft mitkämpfender. Den Kampf, der nur damit endigen kann, daß „einer auf der Walstatt b l e i b t — entweder wir oder die anderen“.

Der kommende Staat

Den Staat, an dem wir uns freuen können, der unserer Liebe und unseres Vertrauens wert sein soll, den müssen wir erst schaffen in langer, unsagbar schwerer Arbeit.

Und damit dieses Werk möglich werde, ist es notwendig, daß eine Gemeinschaft von solchen sich bilde, die das Ganze innerlich verwirklichen helfen. Wir dürfen uns das Werden eines neuen Staates nicht so vorstellen, daß da nun eines Tages einer oder ein paar kommen müssen, die diese Aufgabe für die anderen vollbringen. Und wenn die Hauptarbeit erst getan ist, dann könnten und wollten sie, die anderen, sich schon zur Verfügung stellen und die neuen Pflichten und Lasten gern übernehmen, so schwer sie auch sein mögen. Nein, diese Arbeit muß heute schon begonnen werden, wo wir noch vor dem Leeren stehen. Es ist ein Organismus, der hier sich bilden, ein Lebewesen, das „ausgetragen“ werden muß. Für das ein „Schoß“ da sein muß, der in schmerzreichen Zeiten das keimende Leben birgt und durch all die unzähligen Gefahren hindurch rettet. Wenn wir aber diesen Schoß bilden wollen, dann müssen wir auch sein wie eine Mutter. (Das Bild ist Gleichnis im tiefsten Sinn!) Wie eine Mutter, die mitten in allen Schmerzen die Freude an dem, was sie nicht

sieht, was sie nur ahnt, in sich weckt und nährt; die die Gestalt dessen, was aus ihr geboren werden soll, in Liebe umfängt, und ginge es auch durch Tage und Nächte bittersten Erlebens hindurch.

Ja, aus uns, aus dem Volk muß der Staat kommen, wenn er ein wirklicher Staat werden soll, den wir dereinst als ein Gebilde von unserer Art sollen begrüßen können. Er darf uns nicht nur auferlegt, als ein Fremdkörper zugeschoben werden, wenn wir ihm restlos zugehören sollen. Er muß Geist von unserem Geiste sein. Das will besagen, daß wir diesen neuen Staat aus uns heute schon schaffen helfen müssen. Alles, was einmal in die Erscheinung treten soll, muß zuerst im Geistigen vorhanden sein. „Es ist der Geist, der sich den Körper haut.“ Dieses Bauen im Unsichtbaren müssen wir jetzt beginnen. Als Kärner, als Baumeister, als Architekten, wohin uns eben das Schicksal stellt.

Es erscheint aber wichtig, noch ein paar Worte darüber zu sagen, wie das Neue geschaffen werden muß, damit es eine Wahrheit sei, die den Gewalten der Hölle, denen das alte Überlebte zum Opfer gefallen ist, wirksamen Widerstand zu leisten vermag.

Das Neue muß eine Wirklichkeit sein, die tief gegründet ist in einer geistigen Welt. In einer Welt von *Plänen* und *Ideen*. Pläne: das ist alles, was aus logischer Erwägung, aus klarer, verstandesmäßiger Berechnung sich ergibt, was bestimmte Ziele und Richtlinien innehält. Unter den Idealen ist zu verstehen: alles aus der Phantasie Geborene, mit kühner Hand in die Welt der Überwirklichkeit Hineingreifende, aus heiliger Begeisterung Entsprungene. Es muß das klar herausgestellt werden; denn die beiden Worte können auch anders verstanden werden, so daß sie im Sprachgebrauch des einen oder anderen unter Umständen geradezu im entgegengesetzten Sinne erscheinen: daß da als „Pläne“ die Idee auftaucht, die wir soeben für die „Ideale“ eingeführt haben, und umgekehrt.

Pläne sind gut. Sind notwendig. Kein Wirklichkeitsmensch kann sie entbehren, auch der nach den höchsten Zielen Strebende nicht. Er muß ein klar vorgezeichnetes Programm

haben. Das bedeutet noch kein starres System. Er muß jeden Augenblick bereit sein, auf die Anregungen einzugehen, die vom Leben an ihn gelangen. Das stört wiederum nicht die sichere, ruhige Linie, die nur nüchterne Erwägung im Auge zu behalten und weiterzuführen vermag. Er muß kalkulieren, disponieren können, und eben darin unterscheidet sich der echte Idealist vom bloßen Phantasten: durch das Planmäßige seines Schaffens und Handelns.

Pläne sind gut. Und doch: so wenig ein Leben, das auf das Höchste gerichtet ist, der Pläne entraten kann, des sicheren, zielbewußten Disponierens, so unzulänglich ist es, wenn ein Mensch nur von Plänen, nur von Berechnung lebt. Und was vom einzelnen als Privatperson gilt, das gilt im besonderen von denen, die die Leitung der Geschicke der Allgemeinheit innehaben. Wo für die Leiter eines Staatswesens nur noch Zweckmäßigkeitsgründe maßgebend sind, da fehlt es weit. Wie heißt es in dem alten Bibelwort? „Wo keine Weissagung ist, da wird das Volk wild und wüßt.“ In unsere Sprache übersetzt: wo es nur noch P l ä n e und keine Ideale mehr gibt, da ist es um ein Volk übel bestellt.

Es scheint ein Hauptkennzeichen unserer Zeit zu sein, daß sie die lebendige Verbindung zwischen beiden verloren hat. Sie schwankt haltlos hin und her zwischen rein verstandesmäßigem Kalkulieren, ziffernmäßigem Berechnen der Bedingungen des Lebens und einem Sichverlieren in Idealen, die den Boden der Wirklichkeit weit überfliegen. Das trifft besonders zu auf die beiden Hauptgebiete des öffentlichen Lebens: auf das politische und das wirtschaftliche Leben von heute.

Unsere Politik seit Bismarck ist eine Politik der P l ä n e o h n e I d e a l e. Beides aber gehört zum echten Politiker: das klare, zielbewußte Durcharbeiten des Stofflichen, ein gedankliches Konstruieren und Vorausberechnen des erst Werdenden f a s t s o, als käme es auf diese Kraft des Verstandes und auf sonst nichts an — und dabei im Blick auf das Ganze in lezten seelischen Tiefen ein geradezu kindliches Hingegenben sein an die Gewalten, die über Sein und Nichtsein in den kleinsten wie in den größten Fragen des Lebens entscheiden.

Es ist das, was in dem niederländischen Volkslied „Wilhelmus von Nassauen“ den erhebenden Schluß bildet:

„Den Feind zu überlisten versuchen will's ich,
Vertraut als gute Christen a u f G o t t u n d a u f m i c h!“

Das ist es, was das Volk bei dem fühlen muß, der die Leitung seiner Geschicke übernehmen soll: sternklare Ziele und Pläne u n d reine Ideale. Menschliches und Göttliches in inniger Verbindung. Das ist jene Mischung von Wahrheit, der auf die Dauer „der böse Feind“ nicht widerstehen kann. Wo dieses Gottmenschliche auftritt, da wirkt es noch in seiner stärksten Verdünnung als Dämonen vertreibend, Seelen erlösend, Geister befreiend.

Und daß sie nur Pläne und keine Ideale haben, das ist das Kennzeichen der Politiker unserer Tage; von denen gar nicht zu reden, die, an leitender Stelle in unserem Staatswesen stehend, mit unseren inneren und äußeren Feinden Hand in Hand arbeiteten auf Kosten unseres Vaterlandes, das für sie nie „Vaterland“ war in dem Sinn, den der echte Deutsche mit dieser Idee verbindet. Es ist die Politik der Vorbereitung auf die „kommenden Dinge“, die wir heute am Werke sehen. Das hört sich so verheißungsvoll an, das Wort von den „kommenden Dingen“. Das klingt so wie nach einer befreienden Wahrheit, die die Zukunft bringen soll. Und ist doch gerade das Gegenteil davon. „Sonderbare, sehr subtile, letzte, euch verborgene Ziele“ sind es, die von dem einen Teil unserer Politiker mit voller Überlegung verfolgt werden und an denen die anderen, die Urteilslosen mitarbeiten, ohne daß sie eine Ahnung davon haben, was für einem „Werk“ sie ihre Dienste leihen. Diese letzteren, die harmlosen unter den heutigen Staatsmännern, sind im besten Falle: ehrlicher Wille und ein gewisses Maß von Verstand. Aber aus dieser Mischung kommt nimmermehr das, was wir heute brauchen. Es kommt daraus so wenig, als aus einer Mischung von Pottasche und Salpeter der Heilige Geist kommt. Es wird immer nur Schießpulver daraus. Wir aber bedürfen anderer Kräfte, wenn wir nicht zugrunde gehen wollen.

Pläne, Pläne, nichts als Pläne! Überall. Bei allen Parteien. Überhaupt: allenthalben Parteien, die ihre Pläne in die Gemeindeverwaltungen, in den Landtag, in den Reichstag hineintragen. Pläne und politische Parteien, die nach Macht und Einfluß streben und ihre Auffassung für die alleinseligmachende halten. Die Partei als Selbstzweck, die nur einen Ehrgeiz hat: „möglichst viele Mandate herauszufechen“ (Hitler). Das ist der Vampyr, der an unserer Volkskraft saugt. Die Partei, die es auf nichts anderes abgesehen als auf die „Vorherrschaft“, und die, wenn sie erst ihre Ziele erreicht hat, gar nicht daran denkt, ihre Kräfte in dienender Hingabe dem Volksganzen unterzuordnen. Die nur den einen Gedanken hegt, ihr Regiment so stark und so einseitig als möglich auszubauen und die anderen unter ihre Macht zu zwingen. — Von solcher Seite können nur Pläne kommen. Nichts anderes. Durch Pläne, durch Parteiprogramme aber wird das nicht erreicht, was uns jetzt nottut, wenn wir nicht der drohenden Katastrophe zum Opfer fallen wollen. Pläne sind das rein Intellektuelle, dem Hirndenken Entsprungene. Sie mögen, von den richtigen Vollzugsorganen durchgeführt, wenn die Zeit gekommen ist, ihre Bedeutung haben. Aber sie sind ohne allen Wert, wenn nicht hinter den Plänen eine wesensandere Kraft steht, die aus einer ganz anderen Himmelsrichtung kommt und die letztlich unendlich viel höhere Ziele im Auge hat als die Befriedigung menschlicher Glückseligkeit. Diese völlig andere Kraft, das sind die Ideale, bei denen all die tausend Fragen des öffentlichen Lebens nicht mehr unter dem Gesichtspunkt allein betrachtet werden, daß der Mensch als Mensch, daß der Staat als Staat, daß das Irdische als Irdisches sichergestellt wird — bei denen der Blick hinausreicht ins Unendliche.

Es kann nicht behauptet werden, daß der nüchterne Sinn für das, was dem einzelnen als Menschen und was der Gesamtheit als solcher nottut, bei dieser Einstellung verlorengehe; daß die wirtschaftlichen Interessen des einzelnen wie der Allgemeinheit hier preisgegeben würden zugunsten des „Reiches, das nicht von dieser Erde ist“. Man darf vielmehr überzeugt sein, daß immer, wo im öffentlichen Leben mit

diesen oder ähnlichen Phrasen gearbeitet wird, wo die Interessen des „Reiches Gottes“ in das politische Parteiprogramm aufgenommen sind, der Feind am Werk ist. Daß hinter den I d e a l e n, die so aufdringlich zur Schau getragen werden, immer P l ä n e stecken, und zwar Pläne verwegener Art. Weltherrschaftspläne. Das ahnungslos lesende und lauschende Volk ist auf I d e a l e, auf „höhere Wahrheiten“ eingestellt. Es ist fest davon überzeugt, daß die „Religion in Gefahr“ ist und geschützt werden müsse. Während dem weht der Schnitter das Messer und mäht hinein in die vollen Halme und sammelt in seine Scheuern. Kindlicher Glaube, Herzenssehnsucht: alles fällt ihm zum Opfer. Mit Hohnlachen tritt er seine Herrschaft an über die, die durch ihn Erlösung von ihrem jammervollen Knechtetdasein erwarteten.

Damit sind wir an einem außerordentlich wichtigen Punkte angelangt. Es handelt sich darum: wie ist die Einstellung Adolf Hitlers in der soeben berührten Frage? Hat er die heimlichen Gewalten und dunklen Mächte, die da seit langem, nicht erst seit gestern am Werke sind, überhaupt nicht gesehen? Liegt hier nicht eine tatsächliche und auffallende Begrenzung des Gesichtsfeldes bei ihm vor? Warum hat Adolf Hitler in diesen Fragen sich verhältnismäßig so still und ruhig verhalten? Warum hat man den Kampfruf gegen diesen, vielleicht den gefährlichsten, weil hinterhältigsten von allen Gegnern aus seinem Munde eigentlich nie vernommen?

Es gibt Leute genug, die sich die Begründung dafür sehr leicht machen: das war eben die Schwäche Hitlers. Er hat den Feind nicht gesehen. Nicht erkannt! — Ich gestehe offen: ich kann mich diesem Urteil nicht anschließen. Es gibt noch einen anderen Grund, warum ein Mann von den geistigen Fähigkeiten eines Adolf Hitler, dem man Mangel an Scharfsinn und Instinkt für die Gefahren, von denen sein Volkstum bedrängt ist, im allgemeinen weiß Gott nicht nachsagen kann, in diesem Fall sich große Zurückhaltung auferlegt hat. Und daß er es getan, das soll hier unumwunden zugegeben werden.

Wahrlich nicht aus Mangel an Mut erklärt sich diese Erscheinung für den tiefer Blickenden, sondern aus einem höchst

bedeutsamen Zuge seines seelischen Wesens. Es gibt Menschen (und zu ihnen gehört Hitler), für die „Religion“ eine solch unendlich zarte Angelegenheit ihres Innersten bedeutet, daß es ihnen — im öffentlichen Kampfum die Tagesfragen stehend und mit der undankbaren Aufgabe betraut, die vielverworrenen, mit so viel Schmutz und Unflat vermengten Fragen des politischen Lebens zu entwirren — einfach unmöglich, seelisch unmöglich ist, ihrem Gegner, der unbedenklich diese Vermengung von Religion und Politik vollzieht, der von dieser Begriffsverwirrung und dadurch hervorgerufenen „Herzensirrung“ geradezu lebt; auf solchen Boden zu folgen und ihn zum Kampfplatz zu machen. Also nicht weil er ein Verächter der Religion ist, wie ihm in einer gewissen Presse immer und immer wieder vorgeworfen wird, sondern gerade im Gegenteil, weil ihm Religion das Heiligtum ist, das Urphänomen, das er in schweigender Ruhe verehrt wissen, das von seiner erhabenen, einsamen Höhe herabzuziehen er auch den leisesten Schein vermeiden möchte: deswegen hat Adolf Hitler über diese Dinge bisher geschwiegen. Welche Stellung er in Zukunft in diesem Punkte einnehmen wird, bleibt abzuwarten. Es kann der Zeitpunkt eintreten, wo sich das Sprichwort erfüllt: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Möglich, daß dieser Zeitpunkt bald erreicht ist. Lassen wir darüber das Leben sprechen! —

Wir kehren zurück zu dem Gedanken, von dem wir ausgegangen sind. Aus uns, aus dem Volk muß das Neue kommen. Und es muß eine Wirklichkeit werden, die aus Denken und Glauben, aus „Plänen und Idealen“ aufgebaut wird, so zwar, daß die Kraft des Glaubens die Grundkraft bedeutet, für die das menschliche Denken sich nur zur Verfügung stellt — immer der höheren Idee bewußt. Alles Materielle muß aufgezehrt werden von der Glut des von oben fallenden Feuers.

Wir gehen über zu der Frage: welches sind die maßgebenden Gesichtspunkte für die Gestaltung des Neuen? Die erste Forderung, die hier zu stellen ist, lautet: der kommende Staat muß eine lebendige **W i r k l i c h k e i t** sein. Eine reale Größe.

Er darf kein abstraktes Gedankending, kein doktrinäres Gebilde sein.

Es möchte erwidert werden, daß es einen anderen als einen wirklich en Staat doch gar nicht geben könne und nie gegeben habe. Darauf wäre zu sagen: das ist nicht wahr; das ist ja gerade der seelische Schmerz, den zahllose unter unseren Volksgenossen, im letzten Grund alle empfinden (nur daß die wenigsten es auszudrücken vermöchten), daß sie einen Staat anerkennen und ihm ihre Kräfte leihen sollen, der eigentlich nur ein Scheindasein führt. Wir reden hier wiederum nicht von den Männern, die bewußten Betrug verübten, als sie dem Volk diesen neuzeitlichen Staat bescherten, und die es heute noch wagen, von den „Errungenschaften der Revolution“ und des von ihr geborenen Staatsgebildes zu sprechen. Wir reden allein von denen, die an das Bahnbild eines solchen sozialistisch-marxistischen Staates geglaubt haben und heute noch meinen, daß dieser Wechselbalg „das Kind“ sei, — das „uns geboren“ ist, dem wir nur unsere Liebe und unseren Glauben entgegenbringen müßten, statt es zu verfolgen und ihm nach dem Leben zu trachten. Ein auf marxistischer Grundlage aufgebaut er Staat bedeutet den Tod unseres Volkstums. Dahin läßt sich die Gedankenwelt Adolf Hitlers als Politiker in kurzen Worten zusammenfassen: „Die Zukunft Deutschlands heißt Vernichtung des Marxismus. Für uns ist Deutschland gerettet an dem Tage, wo der letzte Marxist bekehrt oder vernichtet ist“ (Beginn der Verteidigungsrede Hitlers).

Der marxistische Gedanke ist ein Wahngedanke, der in die Gehirne der deutschen Arbeiter hineingehämmert wurde. Sein Staat ein Truggebilde, das niemals in die Wirklichkeit umzusetzen ist. Aber darauf war es ja von den Urhebern auch niemals abgesehen.

Man sollte endlich einmal einsehen, daß es Ideale gibt, die in dieser dreidimensionalen Welt nicht durchzuführen sind, selbst wenn sie ehrlich gemeint wären, was sich von dem marxistischen „Staatsideal“ nicht behaupten läßt. Sie lassen sich auch dann nicht durchführen, wenn sie von deutschen Uto-

pisten, wie August Bebel, aufgegriffen und weiter kolportiert werden. Ein Staat, wo die Regierung durch eine „Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten“ ersetzt wird, wo jede mit Autorität und Zwangsgewalt ausgestattete staatliche Macht in Wegfall kommen kann, wo auf Grund genauer „Berechnung“ die Arbeitszeit auf 3 Stunden täglich festgesetzt ist, wo die leitenden Funktionen im Räderwerk der Gesellschaft reihum gehen, so daß der Mann, der heute die Briefe austrägt, morgen die Bureaugeschäfte des Postamts führt, übermorgen die Vorlagen für Weltpostkongresse vorbereitet, um endlich am vierten Tage zum Schalter zurückzukehren, wie das Bebel in seinem Buch „Die Frau“ ausführt (von zahllosen anderen Utopien gar nicht zu reden): — ein solcher Staat ist ein Gedankending, das nur im Hirn eines Menschen entstehen kann, der den Boden der Wirklichkeit vollständig unter den Füßen verloren hat.

Vielleicht wird eingewendet, man könne doch nicht behaupten, daß unser heutiger sozialistischer Staat die Züge dieses Bebel'schen Zukunftsstaates an sich trage. Gewiß, wir wollen ihm alle Gerechtigkeit widerfahren und an ihm gelten lassen, was vom Standpunkt des gesunden Menschenverstandes aus auch nur einigermaßen zu rechtfertigen ist: daß er kein solch utopistisches Gebilde sei, wie es im vorhergehenden geschildert wurde. Daß er Geist von jenem Geist, das Produkt eines vollkommen unwirklichen Doktrinarismus ist, das ist auf keinen Fall zu bestreiten. Auf die goldenen Berge, die man ihnen verspricht, auf die Lederbissen, mit denen man ihnen den Mund wässerig macht, verzichten unsere Arbeiter großmütigst. Sie lehnen das alles heute schon dankend ab, sie wollen gar nichts anderes als ein Leben in ernster, harter Arbeit — wie sie es gewöhnt sind —, wenn man ihnen als Gegenleistung für ihre ehrliche Arbeit nur erst einmal wirkliche Lebenswerte für den äußeren und inneren Menschen bietet; wenn nur erst einmal der Schwindelstaat, den man ihnen hinstellt und von dessen „Segnungen“ nun doch endlich einmal etwas zu spüren sein müßte, zum Teufel gefahren wäre.

Die andere Forderung, die das Volk an einen Staat stellt, an dem es emporschauen soll und will, ist die, daß er eine

Macht darstellt, die sich zu behaupten und durchzusetzen weiß. Das ist das oberste und vornehmste Gesetz des Staates, und diese Eigenschaft verlangt im Grund ein jeder deutsche Volksgenosse von seinem Staat, er mag im übrigen von sozialistischen oder kommunistischen Theorien noch so vollgepfropft sein. Als vernünftiger, nicht verblödeter Mensch, der er ist, fordert er diesen Theorien gegenüber von dem Staat, in dem er lebt und etwas Ersprießliches leisten soll, daß er sich als Macht beweist. Ein Staat aber, der aus lauter humanitären Grundsätzen aufgebaut ist, die noch dazu, wenn es darauf ankommt, mit den brutalsten Mitteln rücksichtslos durchgesetzt werden, das ist kein Machtstaat, so wenig ein Lehrer, der in einer Klasse von an sich gutwilligen, fleißigen, doch undisziplinierten Jungen seine Autorität nur mit Hilfe eines Schreckensregimentes durchzuführen vermag, eine kraftvolle Erzieherpersönlichkeit ist. Er ist ein Tyrann, für den seine Schutzbefohlenen nur Verachtung haben.

Freilich: um den Staat als Macht zu begreifen und zu schätzen, muß unser Volk erst wieder geweckt werden zu politischem Denken. Das hat es ganz und gar verlernt. Treitschke sagt: „Der Staat ist vor allem Macht. Er muß nach innen und außen seinen Willen behaupten. Etwas Höheres und Herrlicheres kann einem Mann gar nicht beschieden sein, als an dieser Pflicht des Staates mitzuarbeiten.“ Einem Staat wie dem heutigen gegenüber (vorausgesetzt, daß man dieses Gebilde überhaupt so nennen will), kann diese Gesinnung überhaupt nicht aufkommen, weil er das erste und vornehmste Gebot, das ihm überhaupt Daseinsberechtigung verleiht, mit Füßen tritt. Er ist Despot, kein „Macht-haber“. Einen Macht-haber kann man „fürchten und lieben“, einen Despoten haßt man.

Weiter: der Staat, zu dem das deutsche Volk in Vertrauen und Ehrfurcht emporsehaut, muß ein *sittlicher* Staat sein. Der echte deutsche Staatsgedanke ist gleichbedeutend mit: der *sittliche* Staatsgedanke. — Was heißt das?

Das deutsche Volk hat vor den anderen Völkern seine besonderen Fehler und Untugenden, eine Tatsache, die kein ehrlicher Deutscher bestreiten wird. Aber es hat auch seine be-

sondere Schönheit: das ist seine tiefe, innige Frömmigkeit, aus der die Sehnsucht der deutschen Seele quillt, dem „Geheimnis“ immer näherzukommen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Dieses Geheimnis läßt sich aussprechen als „das Gesetz der sittlichen Weltordnung“. Es förmlich auszuhorchen und sein ganzes Sein, vor allem auch seinen Haushalt, seinen Staat, zu einem reinen Sinnbild und Widerschein des sittlichen Weltgesetzes zu machen, das ist das Suchen und Mühen des deutschen Volkes durch die Jahrtausende seines Bestehens.

Für den Begriff der sittlichen Staatsidee gibt es eine volkstümliche Formel. Sie findet sich in dem Volksweistum: „Das öffentliche Wohl ist das oberste Gesetz.“ Die Rücksicht auf das Allgemeinwohl hat allen anderen Rücksichten voranzugehen.

Wie sieht nun der heutige deutsche Staat aus, am Maßstab der sittlichen Staatsidee gemessen? Hören wir Adolf Hitler: „... Die Ursache liegt darin, daß der Staat selber zum größten Betrüger und Dieb geworden ist. Denn er stiehlt seinen Staatsbürgern ja die Möglichkeit, ehrlich zu sein. Welche Lumpenhaftigkeit des Staates, zu sagen: du darfst keine Devisen besitzen, nachdem er dir zuvor das deutsche Geld gestohlen hat! Dein ehrlich erworbenes Besitztum. Ein Raubstaat! Damit er der Masse sagen kann: ihr habt jetzt einen Wochenlohn von 50 Millionen (Inflationsgeld!), entzieht er Millionen anderer Staatsbürger dafür ihr Besitztum! Er schwindelt sich so durch. Was Gerechtigkeit sein sollte, hat sich zu einem gewaltigen Gaunersystem ausgewachsen. In den Kriegsjahren begann der Betrug. Da hat er dem gesamten Volk das reelle, ehrliche Tauschmittel, das Goldgeld, genommen. So sind die Ehrlichen jetzt die Ärmsten. Sie werden obendrein schon heute Dummköpfe genannt. Diesen offenen Hohn leistete sich ein Berliner Judenblatt: „... Man sieht noch immer Leute, die eiserne Uhrketten tragen, auf denen geschrieben steht: ‚Gold gab ich für Eisen!‘ Die Kamele werden eben nicht alle —.“ Wenn der Staat eine derartige Sudelei, eine derartige Volksverhöhnung duldet, so zeigt er damit, daß er sich identisch fühlt mit dem Haufen ganz gewöhnlicher Börsenjuden und Gauner, zu deren willenlosem Spielzeug er geworden ist!“

Diese Worte Adolf Hitlers sind bedeutend, abgesehen von der Beziehung zu der hier berührten Frage: steht der heutige deutsche Staat noch in irgendwelcher Beziehung mit der Idee des sittlichen Staatsgedankens? Sie sind ein beredtes Beispiel ebensowohl für das ideenhafte Denken dieses Mannes wie für seine Fähigkeit, seine Ideen in denkbar natürlicher, volkstümlicher Weise zum Ausdruck zu bringen. Wer von uns hätte sich nicht in der Zeit, wo die Fragen: Spekulation, Besitz von ausländischen Geldsorten und was damit zusammenhängt, akut waren, seine Gedanken darüber gemacht! Welcher ehrliche Deutsche hat sich nicht einmal „mit peinlichen ideellen Forderungen geschulmeister“ wegen seines Besitzes von ein paar Schweizer Franken oder holländischen Gulden. „Noch schöner“, sagt Hitler — wir drehen den Spieß einmal um — „welche Lumpenhastigkeit des Staates, zu sagen: du darfst keine Devisen besitzen, nachdem er dir zuvor das deutsche Geld gestohlen hat!“ Nicht wahr: eine Binsenwahrheit? Gewiß, eine Binsenwahrheit, wie tausend andere auch, die Adolf Hitler ausspricht. Nur müssen sie einem kommen, diese Ideen. Die Luft ist voll von solchen Wahrheiten wie von Stickstoff. Man muß nur den glücklichen Griff tun. Es muß einem zur rechten Zeit das Richtige „einfallen“. Und daß ihm zur rechten Zeit das Rechte einfällt, das ist das Eigentümliche an diesem Mann. Gewiß, er besitzt auch sonst noch Qualitäten. Davon ist zum Teil schon gesprochen worden und wird noch zu reden sein. Aber diese Gabe: das Selbstverständliche zu packen und zu formen, „dem, das da nicht ist, zu rufen, daß es sei“ — das erscheint als eine besondere Begabung dieses Menschen. Ein Goethe würde das vermutlich „Genie“ genannt haben. Aber wie man es ausdrückt, ist nicht von Wichtigkeit, Hauptsache ist, daß es da ist. Wir hoffen, daß an dieser kleinen Zufälligkeit das ganze gedankenschwere und ideenlose System des Marxismus einmal zugrunde geht. So naiv sind wir!...

Ein Beispiel aus einer anderen Rede. „Das schöne Wort von der Goldwährung ist ein infamer Betrug und Schwindel. Das ist mit wenigen Sätzen zu beweisen. Das deutsche Volk hat bisher 80 Milliarden Goldwerte abgeliefert. Es ist ärmer,

als es je zuvor in seiner ganzen Geschichte gewesen. Glaubt denn einer, daß Goldwerte von Zauberern gemacht werden? Goldwerte werden einzig durch Schweiß und Kampf von Menschen gewonnen. Wie kann angesichts unserer Ausraubung einer hergehen und behaupten: Ihr bekommt das gleiche wie im Frieden! Die Menschen allerdings, die Deutschland so gründlich seit dem 9. November ‚saniert‘ haben — sich selber haben sie glänzend saniert! Ich sage Ihnen, aus diesem Betrug wird es ein furchtbares Erwachen geben.“ Nicht wahr, alles Wahrheiten, die andere „mit ein bißchen anderen Worten“ auch schon ausgesprochen haben? Es muß doch wohl bei Adolf Hitler ein gewisses Etwas „mit und bei den Worten“ sein, was bei den anderen nicht dabei ist. Wie wäre es sonst möglich, daß nach einer solchen Rede Hunderte, Tausende von Menschen aus dem Saal gehen, im Tiefsten ergriffen, schweigend, in sich versunken, und daß die Zahl derer, die zur „Bewegung“ gehören aus vollem Herzen, von einem Male zum anderen wächst? Daß sie „hingehen und das Wort verbreiten, das zu ihnen gesagt war“? — Der neue Staat muß ein sittlicher Staat sein. Ungefähr das Gegenteil von dem moralischen Ungeheuer, was wir heute erleben. Das hat ihnen Adolf Hitler beigebracht. Andere haben es ihnen gesagt: dieser Mann hat es ihnen eingelesenkt. „Nun zweigt es immer und blüht so fort.“

Eine weitere Frage: die Form des neuen Staatswesens. Die Frage: Republik oder Monarchie?

Sie wird bekanntlich von vielen als eine wesentliche in den Vordergrund geschoben, teils aus Ahnungslosigkeit, teils aus kluger Berechnung. Adolf Hitler hat in seinen Reden nie einen Zweifel darüber gelassen, wie er in dieser Frage denkt. „Die Staatsform ergibt sich aus der Wesensart eines Volkes, aus Notwendigkeiten, die so elementar und gewaltig sind, daß sie dereinst jeder einzelne auch ohne Streit begreifen wird, wenn nur erst ganz Deutschland einig und frei ist.“ Diese und ähnliche Wahrheiten, die zu Dutzenden in seinen Reden gefallen sind, werden jedem genügen, der eines guten Willens ist. Gleichwohl werden immer wieder aufs neue die alten Schlagworte vorgebracht: „Die Reaktion marschiert!...

Die Monarchisten am Werk! . . . Die Republik ist in Gefahr.“
Sawohl: die Republik ist in Gefahr. Daraus macht Adolf Hitler keinerlei Fehl. Die Novemberrepublik und die Novemberverbrecher sind in Gefahr. In allen Fugen kracht das morsche Gebäude. — Über die Frage der Republik als der einzig möglichen oder unmöglichen Staatsform ist damit für jeden, der denken kann und hören will, nicht das mindeste ausgesagt. Die Lösung dieser Frage ergibt sich von selbst, wenn nur erst einmal das geschehen ist, was vor allem anderen geschehen muß: die Reinigung des Augiasstalles. Die Frage der Regierungsform heute schon betreiben, heißt das Pferd beim Schwanz aufzäumen, wenn nicht etwas viel Schlimmeres: das Volk bewußt betrügen. Und daß wir solcher Volksbetrüger mehr als genug unter uns haben, das kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen. Persönlichkeiten von Namen und Rang in verantwortlichen Stellungen, die „das Volk gar nichts angeht“, die heute bereits wieder, ja heute erst recht nur an die Durchführung ihrer machtpolitischen Pläne denken.

Die Staatsform ergibt sich von selbst. Grundbedingung ist allein, daß sie der lebendige Ausdruck der Seele des deutschen Volkes ist und daß an der Spitze des Gemeinwesens ein wirklicher „Landesvater“ steht, er heiße alsdann, wie er wolle: Kaiser, König oder Präsident.

Wessen das deutsche Volk heute bedarf, wie nie in seiner ganzen Geschichte, das ist der „Führer“, der es aus seiner trostlosen Verkommenheit mit starker Hand herausreißt und zur Verwirklichung seines Staatsgedankens befähigt. Die Forderungen, die an einen solchen Führer zu stellen sind, sind außerordentlich hohe. Sie könnten in diesem Zusammenhang kaum besser wiedergegeben werden als mit den Worten, die Gottfried Feder in seinem Buch „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer Grundlage“ dafür geprägt hat: „Leidenschaftliche Liebe zu seinem Volk, unbeugsamer Wille, eine geradezu traumwandlerische Sicherheit bei allen seinen Entschlüssen müssen ihn auszeichnen. Daß seine geistigen Fähigkeiten den Durchschnitt überragen müssen, ist selbstverständlich, doch sind Kenntnisse und Fähigkeiten auf den verschiedensten Gebieten nicht das Ausschlaggebende, Kenntnisse

und Wissen von anderen lassen sich verwerten. Er muß vollkommen frei sein von allen unnötigen Hemmungen und Bedenklichkeiten. Für ihn darf es keine Zwangsläufigkeiten geben. Er greift mit kühner Hand zu, wenn seine Stunde da ist. Er verkörpert die Sehnsucht der Nation.“ Wie eine zarte, verheißungsvolle Ahnung schwebt beim Lesen dieser Worte einem jeden, der ihn kennt, das Bild des Mannes vor der Seele, der die Erfüllung dieser Forderungen in „Geist und Wahrheit“ ist. Dessen Gestalt, wie es gar nicht anders sein kann, dem Schreiber jener Zeilen vor Augen gestanden und in geradezu künstlerischer Darstellung hier wiedergegeben ist.

Als eine weitere wichtige Vorbedingung für die Lösung der Schicksalsfrage des deutschen Volkes erscheint die Forderung einer aller bisherigen direkt entgegengesetzten „Politik“.

Hier stehen wir vor einer unendlich wichtigen Frage. Was heißt P o l i t i k überhaupt? Der einfache Mann aus dem Volk winkt ab, wenn er dieses Wort nur hört, und ganz mit Recht. Er kann sich darunter nichts anderes vorstellen, als was er eben bis zum heutigen Tage erlebt hat: den Hexenkessel, in dem die höllischen Latwergen gebraut werden, mit denen „die Speisung der 60 Millionen“ vorgenommen wird, die man „das deutsche Volk“ heißt. Er nennt Politik nicht anders als im Sinne von Parteipolitik! Also jenes verruchten Systems, für welches das Volk da ist, um von ihm regiert zu werden. Das nur seine Sonderziele und persönlichen Interessen vertritt, die vorwiegend kapitalistischer Natur sind, und die man dadurch zu erreichen sucht, daß man sich eben den nötigen Einfluß auf die öffentlichen Dinge verschafft — was durch die „hohe Politik“ geschieht und im heutigen parlamentarischen System in Reinkultur erschienen ist.

Nicht leicht hat Adolf Hitler solch scharfe, schlechtlin verachtende Worte geprägt wie über dieses System. Statt vieler Beispiele nur ein einziges: „Der deutsche Parlamentarismus ist der Untergang und das Ende der deutschen Nation.“ Aus diesem Sumpf steigen ununterbrochen die scheußlichsten Giftgase auf, die wie eine Stickatmosphäre über unserem Volks-

tum gelagert sind und ihm das Atmen der reinen Himmelsluft unmöglich machen.

So ergäbe sich also die Forderung, auf alle „Politik“ zu verzichten. Wie aber soll dieser Gedanke verwirklicht werden? Ein Volk bedarf doch zu seiner Erziehung einer gewissen Führung und Leitung, die man bisher wenigstens „Politik“ genannt hat? Sie war miserabel genug, wie keiner leugnen wird, der über einiges Urteil verfügt und das Herz auf dem rechten Fleck hat. Aber ohne irgend etwas, man heiße es, wie man wolle, ist doch bei der Erziehung des Volkes so wenig auszukommen wie bei der Bildung der heranwachsenden Jugend? Sie gehen ja sonst „in der Irre wie Schafe, die keinen Hirten haben“?

Die Lösung dieser über alle Maßen wichtigen Frage sei hier skizzenhaft anzudeuten versucht. Sie liegt auf der Linie, die „mit traumwandlerischer Sicherheit“ Adolf Hitler bisher innegehalten, und die wir mit dem Gedanken zweier Männer andeuten wollen, welche bei gewissem Auseinanderstreben im Wortlaut vollkommene Übereinstimmung im Inhalt aufweisen. Der eine ist wiederum H. St. Chamberlain. „Das Ideal der Politik wäre, keine zu haben. Aber diese Nichtpolitik müßte freimütig bekannt und mit Macht der Welt aufgedrungen werden.“ Eine exaktere Form für das, was hier in Frage steht, läßt sich kaum denken. Am Beispiel der Erzieherpersönlichkeit wird, was Chamberlain meint, wieder vollkommen klar. Das Ideal der Pädagogik wäre, keine zu haben. Jeder Erzieher von Geist und Leben versteht, was das heißt. Sein ganzes Unterrichten ist die Probe auf das Exempel. Es ist kein System, aus Worten und Grundsätzen bereitet. Es ist die hohe Kunst, die jugendlichen Seelen und ihre Bedürfnisse, Fähigkeiten, Notwendigkeiten zu ahnen und ihren Atem, wie der Gesangspädagoge sich wohl ausdrücken würde, auf die Treffpunkte zu locken, wo der Lufthauch zum klingenden, freischwebenden Gesangston wird. Keine andere Aufgabe hat der „Politiker“ zu erfüllen. Er muß den Lebensodem derer, die ihm anvertraut sind, vor allem fühlen und erschauern im Erleben der heiligen Macht, die ihm hier entgegenschlägt. Und er muß diese Gewalten an die Stellen zu lenken wissen, wo

sie zum klingenden Lebenston werden. Er muß „die Leidenschaften brausen lassen im metallenen Akkord“ und muß sie auch wiederum die freiwilligen Hemmungen lehren, die jenes wunderbare, lyrische Piano erzeugen, dem die horchende Welt mit angehaltenem Atem lauscht. Er muß „Seelsorger“ sein im unerhörten Sinn des Wortes. Er muß einer sein, „der Vollmacht hat“. Dazu muß er, nein, dazu darf er gar kein „Lehrer“ sein im gewöhnlichen Verstand. Er darf kein Staatsmann von den bisherigen Qualitäten und Ausmaßen sein, wie sie das Volk aus der Praxis der letzten Jahrzehnte bis zum Erbrechen satt hat. Er darf keine Politik treiben, wie sie bisher getrieben wurde zum Entsetzen aller derer, die unter dieser „Methode“ gelitten haben bis zur Besinnungslosigkeit. Was ihn auszeichnet, das ist eine „Nichtpolitik“! Ein natürliches System der Lenkung der seelischen Kräfte im Volk, das seinen Ursprung einer aus reinem Schauen stammenden Erkenntnis sowohl der vorhandenen Fähigkeiten der Menge als auch der Forderungen des Lebens verdankt. Die Kunst, Angebot und Nachfrage auf allen Gebieten miteinander auszugleichen und auf diese Weise das innere Gleichgewicht im Volk wiederherzustellen. „Aber diese Nichtpolitik müßte freimütig bekannt und mit Macht der Welt aufgedrungen werden.“ Bis ins letzte genau das, was Adolf Hitler bis heute gelehrt, gelebt hat, Adolf Hitler: der Politiker. Ich hätte geradezu über dieses Kapitel schreiben können: „Der Nichtpolitiker.“ Denn das ist sein Ureigentliches, sein Geheimnis. Das Wunder schlechthin, durch das er „wirkt und lebt“. Wie freimütig hat er sich allezeit zu dieser Wahrheit bekannt, aus der er keinerlei Hehl zu machen, die er nicht „patientieren“ zu lassen braucht, weil sie ihm so bald keiner nachmacht. Und wenn sie ihm einer nachmacht: wer wäre glücklicher als eben er, der diese Wahrheit geboren hat. Wie mag er schon lange sehnsüchtig ausschauen nach denen, die mit ihm schaffen und arbeiten im selben Sinn und Geist! — Und mit welcher Macht hat er diese seine Nichtpolitik der Welt aufgedrungen! Ja: der Welt. Wo weiß man etwas davon in deutschen Landen, daß Hunderte von ausländischen, allein von amerikanischen Zeitungen seit Jahr und Tag über

die von Hitler entfachte Bewegung berichten, nicht nur in gelegentlichen Notizen, nein, in eingehenden Abhandlungen und Leitartikeln. Die „deutsche“ Presse verschweigt das alles schamhaft. Man weiß, warum. Es wird aber auf die Dauer nicht vorhalten, dieses Mittel; der Durchbruch der Wahrheit ist abzuwarten. Noch sind die Wasser gestaut. Aber je mehr sie gestaut werden, desto gewaltiger schwillt die Kraft, die sich hinter den Behren birgt. — Zu allem bisherigen kommt hinzu die Wirkung des Prozesses, ganz abgesehen von seinem Ausgang oder gerade wegen seines Ausganges. Wiederum die alte, tausendfach bewährte Wahrheit von der Kraft des Bösen, die letztlich das Gute schafft.

Der andere, den wir als Instanz in der hier schwebenden Frage anrufen, ist Germanus Agricola. In seinen „Aphorismen“ findet sich folgende Stelle: „Was hat man unter Politik zu verstehen? Politik heißt Staatskunst. Das heißt die Kunst, das Staatswesen durch alle inneren und äußeren Fährnisse so hindurchzuleiten, daß als Erfolg die allgemeine Wohlfahrt der Staatsangehörigen erreicht wird.“ Ich zitiere diese Worte, weil sie eine wertvolle und direkte inhaltliche Ergänzung dessen bilden, was Chamberlain mit seiner *formalen* Erklärung der „Nichtpolitik“ aufstellt. In dem Sinn, wie hier Germanus Agricola die Aufgabe der Politik deutet, wird sie auch ein Chamberlain ohne weiteres gutheißen. Ja, er wird in ihr die kongeniale Idee zu der seinen erkennen und sie durchaus bejahen. Politik ist Staatskunst. Und wahre Politiker werden genau *so geboren*, wie Künstler *so geboren* werden. „Auf Kunst“ läßt sich nicht studieren! Auch auf Staatskunst nicht. Die muß dem Mann in die Wiege gelegt sein, der sie ausüben soll zu Nutz und Frommen der ihm „Befohlenen“. Er kann sie *bilden*, diese Gabe des Schicksals. Aber er kann sie sich nicht zulegen. Von ihr gilt, was geschrieben steht: „Ein Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.“

Mit solchen und keinen geringeren Fähigkeiten muß der ausgestattet sein, der berufen ist, das große Werk zu vollbringen. Man vergleiche mit dieser Forderung die Qualitäten unserer „Volksbeauftragten“. —

Vom „kommenden Staat“ hat der hiermit zu Ende gebrachte Abschnitt gehandelt: von den Eigenschaften, die er besitzen, von den Bedingungen, die er erfüllen muß, und von den seelischen Kräften, die ihn allein ins Dasein rufen. Ich kann über den letzteren Gedanken nicht abschließen, ohne noch mit einem Wort des Werkes zu gedenken, das Adolf Hitler unter hingebender Mitarbeit von so manchen Getreuen in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der durch sie in Fluß gekommenen „Bewegung“ geschaffen, und durch das er die moralischen und physischen Kräfte für das kommende Deutschland bereitgestellt hat. Das Ganze eine Geschichte, die den, der einen Spürsinn für solche Dinge hat, in tiefster Seele bewegen muß. Sieben Männer, deutsche Arbeiter, die ihr Letztes geben für ihr verlorenes Vaterland — an der Spitze Adolf Hitler: das war der Beginn 1919. Unter Kümernissen und persönlichen Entbehrungen, unter Schmähungen und Verwünschungen, unter Schikanen, Anpöbelungen und Verleumdungen niedrigster Art ging die Arbeit vorwärts, rastlos vorwärts. Tausende, Zehntausende, Hunderttausende wurden hineingerissen in die „Bewegung“, zuerst im engeren, dann im weiteren Vaterlande. Die Sturmabteilung wurde gegründet, aus den Sturmabteilungen wuchs hervor der Kampfbund, aus dem Kampfbund die Befreiungsarmee . . . Es ist unmöglich, mit der Feder auch nur ein entferntes Bild von dem zu geben, was geleistet wurde. Die Welt wird staunen, wenn einmal die Bücher sich auf tun und den Blicken der Öffentlichkeit zeigen werden, was hier „im stillen“ geschaffen wurde, in der Zeit, da ein blindwütiger Pöbel sich anschickte, sein Vernichtungswerk zu vollenden, und gleichzeitig ein ahnungsloses Spießertum mit hänglichen Herzen von den neuesten „Schandtaten“ der „Hitlergarde“ in seinen „gut bürgerlichen“ Blättern las.

Das Werk, das hier vollbracht wurde, ist die Frucht eines Berge versetzenden Glaubens und einer Liebe zum Volk, die alles hofft und alles duldet, jener Liebe, die nimmermehr aufhört. Ja: „ein Liebewerk im stillen“ ist es, was hier geschaffen wurde. Und ich weiß zu seiner Würdigung kein

anderes Wort als den letzten Vers aus Goethes „Vermächtnis“. Mit ihm will ich diesen Abschnitt schließen.

„Und wie von alters her im stillen
Ein Liebewerk nach eignem Willen
Der Philosoph, der Dichter schuf,
So wirst du schöne Gunst erzielen;
Denn: edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswertester Beruf.“

Von der tödlichen Bedrohung des deutschen Volkes

Es gilt einzusehen, daß das deutsche Volk heute seinen Kampf auf Tod und Leben kämpft. Geht das Volk zugrunde, so geht der Staat zugrunde. Dies zum Nachdenken für die Gemütsmenschen in den „oberen Regionen“, die auf dem Standpunkt stehen: das Volk geht uns nichts an. Und ist der Staat zertrümmert, so hat auch der einzelne nichts mehr zu hoffen: dies ins Stammbuch des Philisters, der sich um den „Staat“ den Teufel schert mit der tiefsinnigen Begründung, daß sich auch der Staat um ihn nicht kümmert. Die alte Fabel vom Leib und seinen Gliedern, die einen organischen Zusammenhang bilden, muß unserem Volke in ihrer ganzen tiefen Weisheit wieder zur lebensvollen Erkenntnis werden. „Unser keiner lebt ihm selber und unser keiner stirbt ihm selber.“ „Wenn ein Glied leidet, so leiden sie alle.“ Wer diese Urwahrheiten nicht begreift oder sich nicht wenigstens auf sie besinnt, wenn man sie ihm heute nahebringt, der gehört zu den Lauen, die ausgespien werden müssen.

Wenn vom Staat die Rede ist, so ist dabei nicht an die eiskalte Machtmaschine einer gewissen „Oberschicht“ zu denken, für die das Volk keinerlei Begeisterung hat und niemals hatte. Das Volk will aber um sein Sein und Wesen kämpfen. Um diesen Kampf mit Erfolg zu führen, muß es einsehen, daß es einen Staat braucht, und das muß sein vornehmstes Streben sein, den Staat zu einem lebendigen, blutwarmen Ausdruck seines eigenen Wesens zu machen, damit von diesem

Gesamtorganismus rückwirkend die einzelnen Teile bis zum letzten Kraft und Schaffensfreudigkeit gewinnen.

Welches ist nun der Feind, der das Ziel der Vernichtung des deutschen Volkes und Staates anstrebt?

Es gilt zu erkennen, daß der Feind, der dieses Ziel im Auge hat, nicht an einem bestimmten Punkt sitzt, sondern eine die ganze Atmosphäre des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Lebens durchdringende Macht ist, den Bazillen vergleichbar, die die Luft erfüllen. Es ist eine bewußte Irreführung der Massen, wenn als die einzige Macht, die es auf die Vernichtung Deutschlands abgesehen hat, die Entente, besonders Frankreich bezeichnet wird. Selbstverständlich sucht Frankreich diese Absicht mit allen Mitteln zu erreichen. Aber es ist letztlich nur ausführendes Organ, Gerichtsvollzieher jener vorhin angedeuteten geheimen Mächte, die es übrigens auf die Ausrottung nicht nur des deutschen Volkes, sondern aller Volkstümer und Kulturen der Welt abgesehen haben, um auf den Trümmern der zerstörten Kulturen ihre Welt-herrschaft aufzurichten.

Hier sind wir an einem Punkt von höchster Bedeutung angelangt. Und was Adolf Hitler insonderheit durch Herausarbeiten und restlose Klarlegung dieses Gedankens geleistet hat, das ist allein eine Tat im besten Sinne des Wortes. Gewiß haben andere hier zum Teil schon vor langer Zeit unendlich wichtige Vorarbeit getan. Doch die Hebung dieses ganzen Wurzelstockes, der mit seinen Ausläufern nach allen Seiten weit hineinreicht in Gebiete, unter deren Humus kein Argloser die übelsten Giftwurzeln vermutet, ist ihm allein gelungen. Und restlos gelungen. Was heute in politischen Parteien aller Schattierungen an ähnlichen Ideen in Form von Schlagwörtern kursiert, das ist der geistigen Welt Adolf Hitlers entnommen. Wie man überhaupt seit geraumer Zeit eine ganze Anzahl von Wahrheiten in den Programmen, Flugschriften und Reden gewisser parlamentarischer Parteien zu lesen und zu hören bekommt, die man zuvor dort nicht angetroffen: „Börsendiktatur“, „Kapitalistische Idee“, „zum Abbruch reifer Parlamentarismus“, „Judenrepublik“, sogar „Novemberverbrecher“. Ei, ei, wer hätte das gedacht! Könnt

ihr sie gut gebrauchen als „Schlager“, diese Wahrheiten, die ein anderer sich aus blutendem Herzen gerissen? Sie passen zwar meist wie die Faust aufs Auge zum übrigen Programm. Aber das macht ja nichts. „Das Publikum“ ist nicht so empfindlich und nicht so kritisch. Man muß ihm nur die Sachen im ganzen in der rechten Aufmachung bieten. Es will seinen Schlaftrunk. Aber nicht mehr in Form eines Zuckerswassers; das hat es über. Es will etwas Rässiges. Das tut man hinein. Und nun schläft es wieder — so gut, ach, so gut! — Oh, ihr Taschenspieler und Diebsgesellschaft: wie fein handelt ihr nach eures Meisters Moses Gesetzen, die ihr dem Manne, der für des deutschen Volkes Ehre alles, aber auch alles dahingegeben, sein geistiges Eigentum stiehlt, wie es nur ein richtiger Hochstapler machen kann, und ihm dafür in eurer Presse die Ehre abschneidet. Ihr seid der richtige „Auswurf“ der Gesellschaft!

Von den vorhin angedeuteten, innerpolitischen feindlichen Mächten wird später mehr zu sagen sein. Hier seien sie nur einstweilen kurz bezeichnet als die schwarze, rote, goldene und graue Internationale und die Geheimbünde. Die Mittel, mit denen dabei gearbeitet wird, sind die folgenden:

Zum ersten eine bewußte Verfälschung der Religion und Sittlichkeit als der seelisch tragenden Mächte des Volkes. Religion hier nicht verstanden als kirchliches Lehrsystem, in dem in einer Anzahl von „Hauptstücken“ niedergelegt ist, was hinzunehmen und was abzulehnen zur Seligkeit nottut; nein: Religion als die geheimnisvollen Kräfte des Unbewußten, die wie der Duft der Blume aus dem innerlich unverletzten Menschen als wunderbares Aroma ausströmen und von einer tiefen Verbindung des Menschen mit dem Urquell alles Lebens zeugen. Und Sittlichkeit nicht im Sinne eines in Statuten und Paragraphen festgelegten Moralgesetzes, in dem fein säuberlich „die guten Werke“, die „der Mensch“ zu tun, und die üblen Taten, die er zu unterlassen hat, aufgezählt sind. Nein: Sittlichkeit als jene Grund- und Urkraft, die dem seelisch im ganzen wohl Orientierten ohne weitere Belehrung den Instinkt für Wahr und Falsch, für Gut und Böse eingibt, die sein Verhältnis zum Nächsten,

d. h. zum Volksgenossen nach „Treu und Glauben“ regelt und ihm aus einem feinen, guten Herzen im richtigen Augenblick die richtigen Entschlüsse zufließen läßt, was zu erfüllen und was zu unterlassen sei; die ihm vor allem eines sagt: was dir das Innere stört, sollst du nicht leiden! — Was auf diesen beiden Gebieten der Religion und der Sittlichkeit, in diesem tiefsten und reinsten Sinne, seit langem an unserem Volk gesündigt worden ist, das läßt sich in Worten kaum aussprechen. Und die Tatsache allein, daß unser Volk bis zum heutigen Tage in der Hauptsache immer noch das Bild der seelischen Ungebrochenheit aufweist, läßt einen Rückschluß zu auf die starke innere Kraft, die ihm offenbar vom Schicksal beschieden ist. Ein anderes Volk hätte die schändliche Vergewaltigung, die man sich mit den Deutschen seit Jahrhunderten erlaubt hat, schon längst mit dem Leben bezahlt. Das deutsche Volk hat sich unter dem religiösen und moralischen Ballast, den man, einem Schutthaufen gleich, auf ihn getürrt, seine angeborene Religion und Sittlichkeit bis heute bewahrt. Es ist zu hoffen, daß sie sich noch einmal in ihrer vollen Schönheit und Kraft offenbart zum Erstaunen einer ganzen Welt.

Sodann: eine raffinierte Verfälschung der deutschen Kunst und Wissenschaft als der das Gefühls- und Geistesleben in gesunden Bahnen haltenden Kräfte. In welcher ungeheuerlicher Weise in dem, was zu den wertvollsten Erzeugnissen seiner Kultur gehört: in seiner Kunst und in seiner Wissenschaft, das deutsche Volk um sein Bestes betrogen und in eine Ideenwelt künstlich hineingedrängt worden ist, die zwangsläufig den Tod beider herbeiführen muß, wenn nicht endlich ein Halt! geboten wird, darüber an anderer Stelle mehr. Hier zu dieser Frage nur einige Worte. Man besinne sich einmal auf die Idee von deutscher Kunst und deutschem Künstlertum. Nach der Auffassung, wie sie die Besten unseres Volkes vertreten haben, verdient den Namen Künstler nur einer, der sozusagen die Verkörperung der Seele seines Volkstums darstellt; der das Mysterium, in welchem wir die ewig sprudelnde Quelle des Ahnungsvermögens unseres Volkstums verstehen, als seine unversieglige, schöpferische Kraft in sich birgt und alles, was er gibt, aus diesem

Urquell herleitet. Künstler ist einer, der aus dem Mythos lebt und ihn tausendfältig wiedergibt; der das Mythische den anderen, die es kaum dumpf empfinden, als die Kraft des heiligen Geistes zu vermitteln imstande ist, der sie zu Gliedern dieser und keiner anderen völkischen Lebensgemeinschaft „beruft, sammelt, erleuchtet und heiligt“; der seinen Brüdern und Schwestern durch die Sprache der Kunst zu Bewußtsein und vollem Erleben bringt, was ihnen das Blut singt, was ihnen die Adern rauschen.

Man wird demnach verstehen können, wie die Tatsache zu beurteilen sei, die in unserer offiziellen Kunstdarbietung zu einer alltäglichen Erscheinung geworden ist, an die sich das „Publikum“ nachgerade gewöhnt hat als an etwas Selbstverständliches: die Tatsache, daß ein großer Teil der ausübenden „Künstler“ dem Geblüte und also auch der seelischen Verfassung nach einer ganz anderen Welt angehört als die ist, der immerhin die weitaus überwiegende Mehrzahl der Aufnehmenden entstammt. Wie soll das Volk die Stimme seines Mythos, seines „heiligen Geistes“ vernehmen, wo der, der sich zum Ausdruck dieser Stimme macht, ein ganz anderes Blut und also einen ganz anderen Glauben hat; die Welt, die er mit dem Munde bejaht, im Grunde verneint; die Kunst wie oft nur als ein Mittel benützt, um die in seinen Bann Geratenen in ihrem Ich noch mehr zu entfremden, als sie es schon sind!

Ist aus dem Gesagten klar zu erkennen, welche Eigenschaften schon für den wiedergebenden Künstler notwendige Vorbedingung sind, damit er auf den Ehrennamen eines Künstlers Anspruch habe, so versteht sich von selbst, daß diese Voraussetzungen in besonderem Maße für den erschaffenden Künstler gelten. „Künstler“ in diesem höchsten Sinn und „Kunst“ in des Wortes erhabenster Bedeutung wird es nur da geben, wo ein Schaffen zu spüren ist aus dem Innersten heraus, was einem Volkstum vom Leben eingesenkt ward, was als die ewig zeugende Kraft der Gedanken, Gefühle und Empfindungen der Seele dieses Volkes und somit als sein Ureigenstes und Allerheiligstes zu verstehen ist. Echte Kunst wurzelt zutiefst im Volkstum und ist nichts anderes als eine

sinnbildliche Darstellung der dunklen Gewalten, „die im Herzen wunderbar schliefen“.

In diesem Sinne ist echte Kunst mit echter Wissenschaft nahe verwandt. Denn auch diese ist streng genommen keine allgemein menschliche Angelegenheit, so gut sich natürlich die Vertreter der verschiedenen Völker und Kulturen als Fachgelehrte untereinander verstehen werden um des vielen Gemeinsamen willen, was sie bei ihrer Arbeit verbindet. Echte Wissenschaft ist vielmehr, wie echte Kunst, der Ausdruck und Ausfluß eines ganz b e s t i m m t e n, eigenartigen und einzigartigen Verhältnisses einer g e w i s s e n Menschenart zu den Erscheinungen des Lebens. Und eben darin, ob er diese Besonderheit in seinem Schaffen zu kraftvoller Ausgestaltung bringt oder in einem „allgemein Menschlichen“ sich verflüchtigen läßt, unterscheidet sich der wahre Hüter der Wissenschaft vom bloßen Mietling. „Der Mietling fleucht, wenn er den Wolf herannahen sieht“, er paßt sich an. (Man vergleiche dagegen Goethes „Farbenlehre“ als ein „Farbe-bekennen“ im wahrsten und erhabensten Sinne des Wortes!) Hätten wir nicht solch schwacher Vertreter und falscher Propheten in den letzten Jahrzehnten mehr als genug gehabt, wir stünden nicht, wo wir heute stehen: abseits von dem Brennpunkt unseres geistigen Lebens und Erkennens.

Es bedarf nach a l l diesem kaum mehr eines eingehenden Urteils über eine gewisse Richtung in der modernen Malerei und Graphik (um nur dieses eine Gebiet hier herauszugreifen), die sich seit den letzten Jahrzehnten allüberall, auch in unserem deutschen Vaterlande ans Licht gewagt und, unter dem Namen „Neue Kunst“ von geschickten Impresarios in die Öffentlichkeit eingeführt, auf gar viele gut Gesinnte, aber Anselbständige Eindruck gemacht hat. Jedermann, der die Auslagen gewisser Kunsthandlungen unserer Großstädte mit Bewußtsein betrachtet hat, weiß, welche Art von Darbietungen damit gemeint ist. Hier handelt es sich nicht mehr um „Kunst“, sondern um Fäkalien, die an den natürlichen Ort gehören; und „Kunststätten“, die es nicht verschmähen, solchen Unrat aufzunehmen, haben sich damit selbst das Urteil gesprochen. Sie gehören vom anständigen Publikum gemieden wie „öffent-

liche Häuser“. — Im übrigen stellt sich ein Staat und eine Regierung, die ihr Volk durch eine solche Verletzung seiner heiligsten Gefühle ungestraft beschmutzen läßt, das denkbar traurigste Zeugnis aus. Es ist, wie oben gesagt wurde, eine Forderung von echter Kunst, daß sie den Mythos ihres Volkstums zu reinem, sinnbildlichem Ausdruck bringt. Man kann es zur Not verstehen, obwohl es jeder seiner Empfindende tief beklagen wird, wenn die Kunst dieses ihres eigentlichen Urgrundes entbehrt und also an der Oberfläche dahingleitet. Daß aber eine gewisse moderne Kunststrichtung in Deutschland sich die Verhöhnung des deutschen Mythos geradezu zur Aufgabe macht und mit dem Heiligsten, was das Volk besitzt, gewissenlose Scherze treibt, das öffentlich zu dulden, ist eine Schande ohnegleichen für die berufenen Hüter seiner Ehre.

„Die Menschheit hat ihre Würde verloren“, klagt Schiller; sie hat sie nur deshalb verloren, weil Deutschland, das sittliche Gewissen der Welt, seine Ehre in den Staub ziehen ließ. Und Deutschland wird seine Ehre nicht eher wieder gewinnen, als bis es sich auf seine ursprüngliche Wahrheit besinnt. Als bis es (von der Frage der politischen Macht hier nicht zu reden) in seiner Religion, in seiner Wissenschaft und vor allem in seiner Kunst seinem Urmythos wieder die Ehre gibt, d. h. an seinen „heiligen Geist“ glaubt, der es zu einer „Erlösung für Viele“ ausersehen hat.

Ein weiteres Mittel, um die Fundamente der deutschen Kultur zu untergraben, ist die vorbedachte Verfehrung der dem deutschen Volke eingeborenen Begriffe von Recht und Gerechtigkeit in ein Recht als Machtgebot, durch welches das ursprüngliche Rechtsempfinden des Volkes langsam ertötet wird.

Mit der Frage des Rechtes stehen wir vor einer der Kardinalfragen, die über Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes entscheiden. Noch ein Jahrhundert, nein, ein Jahrzehnt, nein, ein paar Jahre noch von solchem Recht und „Rechtssprechung“, wie wir sie heute in Deutschland erleben, und wir sind erledigt. Es würde zu weit führen, das alles im einzelnen zu erklären und zu begründen. Ich will, was hier zu sagen wäre, lediglich an e i n e m Wort eines neuzeitlichen Juristen

darlegen, eines Universitätsprofessors, in dem der diametrale Gegensatz zwischen dem, was das einfache Volk als sein Recht empfindet, das „mit ihm geboren“, um das es kämpft und leidet, in dem es sich unschuldig angegriffen, von einem „hohen Gericht“ Hilfe und Beistand erwartet mit der Vertrauensseligkeit eines Kindes, und zwischen dem „Rechtsbegriff“, der den Juristen einzig und allein interessiert, in unumwundener Offenheit zum Ausdruck gekommen ist — allerdings auch in einer Schonungslosigkeit, daß jedem, der diese Worte in ihrer ganzen Tragweite zu ermessen vermag, ein kalter Schauer über den Rücken läuft. Der Satz ist entnommen einem Vortrag, gehalten in einer „Juristischen Studentengesellschaft“, und lautet wörtlich also: „Der gegenüber der Ethik selbständige Rechtsbegriff des Juristen ist überhaupt ein anderer als der rein ethisch gefärbte Rechtsbegriff des Volkes.“ Das läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Nicht wahr? Und diese Konstatierung hier darf nicht verstanden werden als der Ausschrei eines überempfindsamen Gemütes, das damit einer bestimmten Kategorie von Menschen, Juristen genannt, einen persönlichen Vorwurf machen will, als seien sie schlechte Rechtsvertreter. Der Vorwurf wendet sich gegen ein System, das als solches auf die Dauer eine geradezu mörderische Gefahr für unser Volkstum bedeutet. Hier ist einmal chemisch rein herausgearbeitet und mit letzter, unmißverständlicher Klarheit zutage gefördert ein Tatbestand, der schon so manchen von unseren Volksgenossen, ohne daß sie sich die Gründe hätten begrifflich deutlich machen können, Verstand und Gesundheit gekostet hat. Ehrlichen, braven Menschen, die nicht im Frieden leben konnten, weil es dem bösen Nachbar nicht gefiel, und die in ihrer Not zum letzten Mittel griffen, das ihnen verblieb, um sich Ruhe zu schaffen; die, nachdem alle gütlichen Mittel versagten, im Bewußtsein der Reinheit und Unangreifbarkeit ihrer Sache den Weg des Prozesses beschritten und nach bitter-bittersten Wochen voll Überraschungen, Enttäuschungen und Verzweiflungsausbrüchen als geschlagene, vernichtete Existenzen sich im stillen Kämmerlein einen Vers auf das machen konnten, was sie da „vor Gericht“ erlebten.

„Der gegenüber der Ethik selbständige Rechtsbegriff des Juristen.“ Man muß diese Worte einmal auskosten und in ihrer ganzen Inhaltsschwere auf sich wirken lassen. „Gegenüber der Ethik selbständig.“ Der Rechtsbegriff des Juristen hat also mit der Moral des Volkes, mit dem, wovon die einfachen Menschen leben: mit guter Gesinnung, mit Redlichkeit, Treu und Glauben, gar nichts zu tun. Er ist davon los-präpariert, wie der Anatom den Knochen von Muskeln und Sehnen löst. Nach streng wissenschaftlicher Methode, gewiß. Nur schade, daß das Leben darüber zugrunde geht. Daß das Volk dabei verzweifelt.

Wir konnten die Auswirkungen dieses Systems recht deutlich beobachten: im „Hitlerprozeß“. Er ist die beste Illustration zu dem hier Gesagten. Was diese Menschen, die als Angeklagte wochen- und monatelang in Untersuchungshaft auf „Rechtsprechung“ warteten — ich sage: was diese Menschen als selbstverständlich sich erwartet hatten, daß da nun endlich einmal die Fragen geklärt würden: Was haben wir gewollt, das Gute oder Böse? Gibt es einem solch korrupten Staatswesen gegenüber wie das aus der Novemberrevolution hervorgegangene überhaupt „Hochverrat“? Hat das alte, aus Volksmund stammende Wahrwort „Volkes Stimme — Gottes Stimme“ in einer solch ungemein wichtigen Frage in Deutschland heute noch irgend etwas zu bedeuten, oder hat es nichts mehr zu bedeuten? — all diese Dinge interessierte das Gericht überhaupt nicht. „Der gegenüber der Ethik selbständige Rechtsbegriff des Juristen . . .“ Hier hätte es sich doch um ethische Werturteile gehandelt, und die werden vom Gericht „nicht zugelassen“. Wenn die Verteidiger mit einem Spürsinn ohnegleichen der Fährte auf der Spur waren, die, wie der gesunde Menschenverstand mit Recht sich sagen konnte, im nächsten Augenblick das Bild stellen mußte, so daß es gar kein Ausweichen mehr gab: unmittelbar vor der entscheidenden Frage mußten sie umkehren. „Diese Frage gehört nicht hierher.“ Nun können sie nach anderer Richtung suchen. Bis nach ein paar neuerlichen Versuchen, vorzustoßen und die Wahrheit, die jeder nicht vollständig Verblödete einfach wußte, klipp und klar herauszustellen und die letzten Konsequenzen zu zie-

hen, das alte Spiel von neuem begann: „Wir können uns auf diese Dinge nicht einlassen“ . . . Ich lasse diese Frage nicht zu.“

Die Erklärung für all das liegt im *S y s t e m*. „Der gegenüber der Ethik selbständige Rechtsbegriff des Juristen“ erklärt alles. Der Hitlerprozeß ist nur die Anwendung dieser Theorie auf die Praxis.

„Vom Rechte, das mit uns geboren,
Von dem ist leider nie die Frage.“ (Goethe)

Es wäre unendlich viel, was in diesem Zusammenhang noch gesagt werden könnte. Ich muß mir Zwang auferlegen und mich selbst auf die Idee dieses Buches verweisen, zumal da ich fürchte, den Kreis, der mir hier gezogen ist, schon überschritten zu haben. Und doch glaube ich, wider den Geist nicht gefehlt zu haben. In einem Buch, das von dem Vorkämpfer für die Lebensrechte des deutschen Volkes handeln soll, konnte diese Frage nicht umgangen werden; und wenn sie in den Kreis der Betrachtung hereingezogen wurde, so mußte es zum mindesten in der Ausführlichkeit geschehen, wie es eben geschehen ist. Man kann von einem Adolf Hitler nicht erwarten, daß er sich all den vielen und schwerwiegenden Fragen zumal zuwendet, auf deren Lösung heute das deutsche Volk bewußt oder unbewußt harret. Kein Vernünftiger wird auch von diesem Manne erwarten, daß er selbsttätig als Bahnbrecher und Schöpfer auf einem Gebiet vorgeht, für das andere „berufen“, vom Schicksal bestimmt und vielleicht schon ausersehen sind. Seine Aufgabe ist es, jenen Berufenen die Wege zu ebnen, daß sie „mit ihrem Geist und Gaben“ einsetzen können — wenn die Zeit erfüllt ist. Und daß die Stunde nicht mehr allzu ferne sei, in der auch hier, auf dem Gebiete des Rechts und der Rechtsprechung, neue Bahnen von denen beschritten werden, denen das Leben dazu die Vollmacht erteilt, das ist der Wunsch und die heiße Sehnsucht von Unzähligen, und zwar der Besten in unserem Volke.

Wir fahren fort in der Charakterisierung der Mittel, durch welche die Zermürbung des deutschen Volkes und seines Staatswesens betrieben wird. Dazu gehört die planmäßige

Verseuchung aller Stände und Berufe, vor allem des Staates selber, durch den Mammons- und Wuchergeist. Wir werden auf diese Dinge bei der Behandlung der Frage der Entfittlichung unseres Wirtschaftslebens noch eingehender zu sprechen kommen. Hier sei einstweilen nur auf die hohe Bedeutung des Gegenstandes hingewiesen. Es ist nicht zu leugnen, daß Adolf Hitler der Frage selbst seine größte Aufmerksamkeit zugewandt hat. Zahllose Stellen in seinen Reden, die von der Korruption in unserem wirtschaftlichen Leben handeln, an der der Staat selbst die Hauptschuld trägt, legen Zeugnis davon ab. Aber es wäre wünschenswert, daß diese Fragen heute auf ihre letzten Ursachen und Gründe hin untersucht werden. Und zwar in einer Weise, die ebensowohl gründliche Vertrautheit mit der g a n z e n einschlägigen Materie und eine streng wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes als auch insonderheit eine zarte Berücksichtigung der das seelische Leben des Volkstums und seine furchtbare Gefährdung betreffenden Fragen erkennen läßt. Der Mann, der hier allein raten und helfen kann, muß beides sein: Wissenschaftler und Philosoph zugleich. Wie selten man das im Leben vereint sieht, darüber bedarf es kaum erst eines Wortes. Wer hier helfen soll, muß ein genauer Kenner der kapitalistischen Idee und ihrer Schleichwege sein, einer, der den ganzen ungeheuren Betrug, dem nachgerade nicht nur unser Volk, nein die ganze Welt zum Opfer zu fallen in Gefahr steht, in seinem vollen Umfange durchschaut. Der die sämtlichen hier einschlägigen Fragen auf das gründlichste untersucht hat und sie so rückhaltlos klar und einfach darzulegen vermag, daß auch der einfachste Mann im Volk sie verstehen und ihre Bedeutung ermessen kann.

Und er muß ein Mensch sein, der den vollen, aufgeschlossenen Sinn hat für die Lebensgesetze des einzelnen und der Völker und für die unbedingte Verbindlichkeit dieser Gesetze für die Entwicklung des Individuums, es sei der einzelne oder das Volkstum. Über diesen letzteren Punkt noch einige erläuternde Worte.

Es gibt verschiedene Typen von Menschen und von Völkern. Fürs erste: eine umfassende Kategorie von Menschen

mit verhältnismäßig großer Bewegungsfreiheit. Nennen wir sie einmal kurz „Weltmenschen“. Daneben gibt es andere, die sich von jenen Weltmenschen nicht nur relativ, in einzelnen Eigenheiten und Gewohnheiten, sondern absolut, d. h. in ihrem innersten Wesen, unterscheiden; die ihre ganz besonderen Gesetze haben, nach denen sie ihres Daseins Kreise vollenden müssen — Gesetze, unbedingt zwingend und unaufhebbar. Wenn nun ein so gearteter Mensch auf die Bahn der anderen, der Weltmenschen, gedrängt wird, dann entstehen notwendigerweise Unstimmigkeiten, Reibungen, Konflikte, innere Störungen; schließlich, wenn der falsche Druck nicht aufhört, Ersütterungen und Katastrophen.

Die inneren Schwierigkeiten, denen das Leben solcher Menschen ausgesetzt ist, sind oft sehr groß und machen sich zuweilen schon in früher Kindheit bemerkbar. Sie gehören nun einmal von Natur aus zu jenen Sondermenschen. Gleichwohl werden sie sehr häufig einfach dem Haufen der anderen zugesellt und ihnen gleich geachtet, und ich leugne nicht: mit einem gewissen Recht widerfährt ihnen das. Das Leben selber scheint nicht für eine übertriebene individuelle Behandlung zu sein, es läßt sorglos nebeneinander aufwachsen Gute und Böse, Eigenartige und Eigenartslose, Dugendmenschen und Sonderlinge. Aber für manchen von diesen Sondermenschen, jedenfalls für die stark sensiblen, hebt da meist schon das Leiden an. Immerhin, es geht noch in der ersten Zeit. Allein sie werden älter, sie kommen in die höheren Schulklassen. Hier wird der Zustand für manche schon unerträglich, ja mitunter förmlich zum Martyrium. Die Klasse im ganzen: eine Summe von werdenden „Normalmenschen“, an der Spitze des Ganzen im allgemeinen ein oberster „Normalmensch“, der Lehrer, der „im Kreis das All am Finger laufen läßt“, und die sämtlichen Kreise lassen sich einbeziehen, schwingen konzentrisch mit. Das Ganze eine harmonisch rotierende Platte. Nur einer oder ein paar sind da: die stören. Und vor allem: sie fühlen sich selbst in ihrem eigenen Innern ununterbrochen gestört — wie fortwährend aus der Bahn geworfen. Sie können es sich selbst nicht erklären, warum? Sie gaben sich alle Mühe,

um in den rechten Schwung zu kommen. Es gelingt nicht. Sie werden immer wieder hinausgeschleudert.

Verfolgen wir in Gedanken die Entwicklung eines solchen Sondermenschen mit seinen besonderen Gesetzen weiter. Er verläßt die Schule, sagen wir das Gymnasium; nun kommt die „höhere Bildung“ — die akademische Laufbahn. Wiederum geht es in einen „Betrieb“ hinein, der — man verstehe mich nicht falsch — an sich seine Berechtigung hat, der schön und gut sein könnte. Er ist es aber nicht, so wie die Dinge heute liegen, weil fast lauter „Weltmenschen“ mit ihren Alltagsgesetzen ihn unterhalten. „Normalmenschen“, von denen einer den anderen tausendmal am Tag bestärkt in der Gewißheit, daß so, wie sie sind, es das Richtige ist, zu sein. Daß Mensch sein so denken und leben heißt, wie sie denken und leben. In diesen Betrieb tritt nun wieder der Sondermensch hinein mit seinen Sondergesetzen und Freiheiten, mit seiner Einstellung auf eine ganz andere Uridee von Leben und Menschsein. Und die Schwierigkeiten wachsen. Er kennt sich oft mit sich selbst und mit den anderen nicht mehr aus. Er will auf ein bestimmtes Ziel zustreben, auf ein Amt, für dessen Erreichung ein gewisser Studiengang und entsprechende Examina vorgesehen sind. Er hört die Vorlesungen, er zwingt sich durch die Prüfungen, aber er hat dabei immer das Gefühl von schwerer innerer Not. Er leidet. Er muß, indem er das alles mitmacht, gegen einen inneren Rhythmus ankämpfen, den er als den ureigentlichen Taktschlag seines Lebens empfindet.

Man verstehe recht: der Mensch, dessen Geschichte wir hier verfolgen, ist keineswegs als ein besonders merkwürdiger, beachtenswerter oder sonst ausgezeichnete Mensch gedacht. Nur als ein Mensch mit anderen Lebensgesetzen als die anderen; nicht besser, nicht tüchtiger, nicht wertvoller, nur: anders als die anderen. — Und nun weiter. Weil er ganz Mensch ist, in dem das Gesetz der Trägheit — wie in jedem — wirkt, so läßt er sich natürlich streckenweit doch auch wieder von der Masse mitziehen und zerren. Er macht die „Karriere“ derer mit, die nach ihren Gesetzen, Anschauungen, inneren Notwendigkeiten und Möglichkeiten ruhig und unbedenklich

eine gewisse Laufbahn einschlagen dürfen. Er tut das aber alles mit getheilten Gefühlen, mit zerrissenem Herzen. Denn mehr oder weniger verschreibt er sich damit einer Welt, der er seinem Gewissen nach nicht angehören darf, gar nicht angehören kann.

Doch ich will nicht zu weitschweifig werden, obwohl ich das Bisherige absichtlich etwas breit in der Darstellung gehalten habe. Zur Lösung kommt das Problem, was hier der Erfüllung harrt, jedenfalls nicht eher, als bis der Mensch — sei es durch die langsame Reife der Entwicklung als solcher, sei es durch eine Katastrophe, die ihm vielleicht gar nicht erspart bleiben kann — die besonderen Gesetze entdeckt, auf die sein Leben und Sein angelegt ist. Es braucht ihm diese Erkenntnis nicht gerade ins volle, wache Bewußtsein zu treten. Er muß nur irgendwie einen starken Eindruck von dieser Tatsache bekommen. Er muß die Gewißheit besonderer Gesetze, nach denen sein Leben sich gestaltet, gewinnen. Und es muß von da an sein Bestreben immer mehr darauf gerichtet sein, sich ganz auf den Boden dieser Tatsachen zu stellen, ihnen recht zu geben, die Idee seines Lebens, die er erschaut, zu bejahen. Möge werden, was da wolle. —

Was sollte diese ganze Darstellung? Sie soll zeigen: es gibt Menschen, die abseits von den anderen ihre Kreise nach ihren eigenen Gesetzen vollenden müssen. Und erst von der Zeit an wird Ruhe und Frieden in ihrem Leben, wo sie diesem ihrem Sonderwesen Recht geben — auf die Gefahr hin, verlacht, verspottet, für eingebildet gehalten zu werden —, wo sie alle inneren und äußeren Folgerungen aus dieser Erkenntnis ziehen und wo sie insonderheit alle jene Elemente und Persönlichkeiten, die sie mit sich selbst entzweien und auf den breiten Weg der Masse locken wollen, mit größter Entschiedenheit und Rücksichtslosigkeit ablehnen, treu dem Grundsatz des Weisen:

„Was euch das Innere stört,
Dürft ihr nicht leiden.“

Und wie es nun einzelne Menschen gibt, denen ihre besonderen Bahnen vorgezeichnet sind, so gibt es auch unter den

Völkern solche, die ihre ganz bestimmten Gesetze und Aufgaben haben, und die nicht eher „zu sich“ kommen, als bis sie ihrer besonderen Lebensart und ihren Notwendigkeiten auf die Spur kommen und alles ausstoßen und abstoßen, was ihnen „das Innere stört“.

Eine solche Sonderpersönlichkeit, was Volkstum anlangt, ist das deutsche Volk. Man mag es für verwegen halten, wenn einer über das deutsche Volk heute noch so denkt und spricht, zumal nach den Erfahrungen der letzten Jahre, die so manche tiefschmerzlichen Züge in seinem Charakter offenbaren, ja — sprechen wir es rückhaltlos aus — die in wahre Abgründe von seelischem Tiefstand hineinblicken ließen. Aber es liegt mir auch nichts ferner, als moralische Unterschiede zwischen Menschen oder Völkern festzustellen. Das Amt des Sittenrichters sei anderen überlassen, die sich dazu berufen fühlen. Ich habe kein Interesse daran, die Deutschen in moralischer Hinsicht über die anderen Nationen hinausheben zu wollen. Hierüber könnte nur ein Herzenskundiger entscheiden. Ich will nur sagen: das deutsche Volk hat andere Lebensgesetze als die anderen Völker. Und von diesen seinen inneren Lebensgesetzen hat es sich durch landes- und volksfremde Elemente abwendig machen und in andere Bahnen drängen lassen. Das mußte, nachdem auf diesem Wege kein Halten mehr war, notwendig zur Katastrophe führen. Wir Deutsche sind von Haus aus Idealisten, und Idealisten können auf die Dauer nicht die Wege der Materialisten gehen. Nun gilt es, daß wir jetzt, wo uns das Leben mit seinen stärksten Mitteln und in seiner furchtbarsten Sprache diese Tatsache vor Augen hält, „Buße tun“ und „Gott die Ehre geben“, d. h. uns zu unserem ureigentlichen Wesen bekennen.

Und wodurch ist denn die große Wende in unserem Leben gekommen? Wieso hat man uns auf den Weg der anderen gedrängt?

Nun: die große „Majestätsbeleidigung“, die man sich unserem Volk gegenüber hat zuschulden kommen lassen, bestand darin, daß man es — kurz gesagt — auf den Weg

des Handels gedrängt hat, der seinem Wesen ganz und gar fremd ist. Der Prozeß, den ich damit andeute, geht natürlich schon auf lange Zeit zurück. Und es ist wohl ohne weiteres klar, daß ich mit dem „Handel“, in den man unser Volk hineingestoßen hat, nicht die Lebensbewegung meine, die einen gesunden Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens sich angelegen sein läßt und als solche gut und notwendig ist. Es soll hier nur jenes „Manövergebiet“ bezeichnet und vor allem jene Gesinnung gebrandmarkt sein, die nicht so sehr nach den Lebensbedürfnissen der einzelnen und des Volkes im ganzen fragt und ihnen Rechnung trägt, der es vielmehr in erster Linie darum zu tun ist, Gewinne zu erzielen, „Geld zu machen“. Ganz unbekümmert darum, ob damit der Allgemeinheit auch wirklich gedient ist, ob dabei noch irgendwelche höhere Ziele verfolgt oder ob sie dadurch geradezu vernichtet werden; ganz gleichgültig, wieviel menschliche Körper- und Seelenkraft dabei zerrieben wird. Ich meine jene Gesinnung, die die Menschen mit Mammonsgeist durchsetzt, die die widergöttlichen Kräfte immer mehr entfesselt und die Menschenseele langsam aber sicher den diabolischen Mächten in die Arme treibt.

Und in den Konkurrenzkampf, der so entstanden ist — ich denke also nicht an den gesunden, ehrlichen Wettbewerb derer, die ihren Volksgenossen in erster Linie und im weiteren der Menschheit mit ihren Gaben dienen wollen (natürlich mit einem angemessenen und nicht zu niedrigen Gewinn) — nein, in den Konkurrenzkampf der in erster Linie und letzter Hinsicht um den „Mammon“ bemühten, nach den Reichen und Schätzen dieser Welt gierenden Masse ist Deutschland hineingestoßen worden. Und damit wurde es abgedrängt von dem „Gesetz, nach dem es angetreten“.

Wie ist das zugegangen? Das hier geübte Verfahren entspricht etwa der Art, wie man dem deutschen Volke seine alleinige Schuld am Weltkrieg aufschwätzte. Man hat ihm so unendlich oft und auf so vielfache Weise vorgestellt und vorgepredigt, daß es, „für ein gesundes, aufwärts strebendes Volk notwendig sei, nicht hinter den anderen Völkern zurück-

zustehen“, „mit seinen Pfunden zu wuchern“ usw., bis es von diesen Ideen ganz und gar durchtränkt war. Seit Jahren, seit Jahrzehnten wurde das deutsche Volk bearbeitet mit den bekannten Schlagworten von der Weltwirtschaft, an die ein solch mächtiges Volk Anschluß gewinnen, vom Weltmarkt, auf dem es ebenbürtig werden müsse, von der Notwendigkeit, den Gegner im Konkurrenzkampf zu schlagen; und so wurde ihm an Stelle seines hohen Ideals, zu dem es geboren, ein niederes, rein äußerliches aufgedrängt: das Ideal der Händler und Krämer. Das taten nicht nur solche, die recht gut wußten, wie sie damit unser Volk seiner hehren Bestimmung entfremdeten, die gar nichts anderes als eben dieses Ziel erreichen wollten: Deutschland auf die Stufe der anderen herabzuziehen und es so seiner besonderen Kräfte zu berauben. Nein, ganz andere beteiligten sich dabei, Leute, die überzeugt waren, daß eine „kapitalistische Wirtschaft großen Stiles“ für unser Volk das höchste Glück bedeuten würde, die an sich das Beste für Volk und Vaterland wollten — nur daß sie selbst der großen Lüge zum Opfer gefallen waren (ich nenne bloß den Namen Friedrich Naumann). Wahrlich, es hätte für ein Volk übermenschlicher Kräfte bedurft, um den Verlockungen zu widerstehen, durch die es mit der Zeit in die Interessenwirtschaft hineingelotst wurde, die ihm zum Verhängnis werden mußte.

Es wäre möglich, daß gegen diese Auffassung der Vorwurf der Einseitigkeit erhoben wird, weil sie Fragen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens zu ausschließlich nach Gesetzen beurteile, die nur für das *I n n e r l e b e n* des einzelnen wie der Gesamtheit Geltung haben. Dann hätte ich wahrlich allen Grund, umgekehrt denen Einseitigkeit vorzuwerfen, die Volkswirtschaft treiben wollen, ohne dabei die Gesetze des seelischen Lebens der Menschen und Völker zu beachten. Es geht eben nicht an, ein Volk willkürlich in einen Beruf hineintreiben zu wollen, der mit seinem *i n n e r e n B e r u f*, mit seiner natürlichen oder, was in diesem Fall dasselbe ist, mit seiner göttlichen Bestimmung in unmittelbarem Widerspruch steht. Und dieses Manöver hat man mit unserem Volk auszuführen versucht! *M a n h a t a u s i h m e i n V o l k v o n H ä n d l e r n , v o n M a t e r i a l i s t e n*

zu machen begonnen. Daher die ungeheuren seelischen Erschütterungen dieses Organismus! Ein Zeichen zugleich, wie gesund diese Volksseele noch immer empfindet, daß man sie zu etwas ganz Erbärmlichem mißbrauchen wollte. „Sozialpolitik“ betrieb man und veründigte sich dabei gegen die heiligsten Gesetze dieses Organismus, gegen seinen natürlichen Beruf. Da mußte früher oder später der Zusammenbruch kommen. Unser Volk steht in der furchtbaren Gefahr, unter dem widernatürlichen Zustande, in den man es gebracht hat, so zu verelenden, daß ihm nicht mehr zu helfen ist, wenn ihm nicht bald eine „Seelsorge“ zuteil wird, die sein innerstes Wesen erkennt und sich seiner herzlich annimmt.

Man sei nicht ungehalten, wenn ich in der Behandlung dieser Frage etwas ausführlicher wurde, als ich selbst ursprünglich vorhatte. Allein der Gegenstand ist zu wichtig, seine Unterschätzung zu gefährlich, als daß diese Dinge nicht mit allem Nachdruck hätten hervorgehoben werden müssen. Und nun nehme ich den unterbrochenen Gedankensaden wieder auf und sage: unser Volk und Staat steht in Gefahr, endgültig dem Mammons- und Buchergeist zu verfallen und damit der Kräfte der Selbsterlösung für immer verlustig zu gehen. Das muß einmal in letzter Klarheit und nicht nur in der Sprache des Mannes der Wissenschaft, sondern zugleich in der Sprache des Propheten, in dessen Stimme die Donner des Weltengerichts widerhallen, verkündigt werden. Und wir haben diesen Propheten bereits in unserer Mitte: Germanus Agricola. In dem Lebenswerk dieses Mannes sind unzweifelhaft die Bedingungen erfüllt, die ich vorhin als mit zur Lösung der Gesamtlebensfrage unseres Volkes gehörig bezeichnete. Ich verstehe Adolf Hitler durchaus in seiner Betonung des politischen Machtgedankens. Ich selbst habe im Vorangegangenen seine Bedeutung unterstrichen und durch die Autorität Treitschkes gestützt. Hitler hat vollkommen recht mit der Behauptung, daß die Rettung Deutschlands nicht vom wirtschaftspolitischen Gesichtspunkt ausgehen kann. „Die Wirtschaft hat noch keinen Staat aufgebaut.“ Was sich von „wirtschaftlicher

Seite“ zur „Sanierung“ Deutschlands bisher angeboten hat, das war noch alles Schwindel und Betrug. Somit ist nach dieser Richtung größte Vorsicht geboten! Aber, wenn die Rettung Deutschlands auch nicht von der Wirtschaft kommen kann, so ist doch eines nicht zu leugnen, daß sehr wohl die Vernichtung Deutschlands durch die Wirtschaft, oder besser: durch ein geradezu diabolisches, breit angelegtes System, das auf seinen wirtschaftlichen Ruin hinarbeitet, durchgeführt werden kann. Sie ist in vollem Gange, und es ist wahrhaftig die letzte Stunde, auf die Stimme des Rufenden in der Wüste zu hören.

Als weiteres Mittel, das deutsche Volk seelisch zu enturzeln und seinen Staat zu entfittlichen, nenne ich die Presse.

Die wenigsten Leser ahnen wohl, was dieses eine Wort: „die Presse“, an Gefahren nicht allein für das deutsche Volk, nein für alle Völker der ganzen Welt, die sich noch eine gewisse Selbständigkeit bewahrt haben, in sich schließt. Der Einfluß der Presse allein, wenn ihr keine Macht erwächst, die den Kampf mit diesem Ungeheuer aufzunehmen und es, wenn auch vorläufig nicht auszuschalten, so doch bis zu einem gewissen Grade in Schach zu halten vermag — ich sage: der Einfluß der Presse allein genügt, um die Völker und Kulturen dieser Welt vollständig zu vernichten. Ich erinnere an ein Wort des englischen Juden Montefiori (Blumenberg), der auf dem 1840 in Krakau tagenden Sanhedrin sich also vernehmen ließ: „Solange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt in Händen haben, um die Völker zu täuschen und zu betäuben, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinnst!“ Wir sind heute von diesem Zeitpunkt, wo die gesamte Presse der Welt der Macht dieses Dämons untersteht, nicht mehr weit entfernt. Man kann sagen: 95% der ganzen Weltpresse hat heute schon das Judentum in Händen. Ebenso steht das Zeitschriftenwesen fast ausnahmslos unter rein jüdischem Einfluß. Der gesamte telegraphische Nachrichtendienst ist jüdisches Monopol. „Wie eine Filzdecke“, schreibt Theodor Fritsch in seinem „Handbuch der Judenfrage“, „auf grünen Rasen legt sich die herrschende jüdische Kritik auf deutsches geistiges

Streben und Können. Schließlich wenn an der Oberfläche des Schriftstellertums alles jüdisch schillert oder phosphoresziert, überzeugen wir Deutsche uns selbst noch von unserer Trottelhaftigkeit. Gut bezahlte Abtrünnlinge wirken schon in dieser Richtung.“ Es würde zu weit führen, alle die „Zeitschriften“ und „Journale“, die Erzeugnisse der „Fachpresse“, ferner die „Mode-Zeitungen“, „Kunstblätter“, „Rundschaauen“, „Echos“, „Witzblätter“ aufzuzählen, die in jüdischem Dienste stehen.

Der Leser möge schon aus den wenigen Andeutungen ersehen, von welchem Polypen hier unser deutsches Vaterland umklammert ist. Und er möge sich einmal zum Bewußtsein bringen, was es heißt, daß schon lange vor 1914 und während des ganzen Weltkrieges das deutsche Volk fast ausschließlich von dieser Presse unterrichtet und entsprechend beeinflusst worden ist. Er möge auch bedenken, daß das Ausland Deutschland nur in dem Zerrbild kennt, das hier von ihm entworfen wurde. Er möge daran denken, wie diese Presse alles, was dem Deutschen einmal groß und ehrwürdig war: Staat, Kirche, Schule, Beamtentum, Heer, Landwirtschaft, Handwerk, Ehe, mit pestartigem Geist durchsezt und das Erhabene in den Staub gezogen hat. Er möge sich vergegenwärtigen, daß der deutsche Beamte oder Arbeiter, der sich den Tag über im Bureau oder in der Werkstätte müde geschafft hat, am Abend, wenn er „seine Presse“ zur Hand nimmt, weder Zeit noch Kraft besitzt, was ihm hier an geistiger Speise geboten wird, auf seine Zusammensetzung und Bekömmlichkeit zu prüfen. Wie ganz natürlich nimmt er die Mahlzeit, die ihm gereicht wird, als ein Hungriger in sich auf. Für Tausende und aber Tausende aber ist diese geistige Nahrung überhaupt das einzige, was sie zu sich nehmen. Aus ihr gewinnen sie ihre „Weltanschauung“. So formt sich ihr Weltbild! Ist es da zu verwundern, wenn sie jener Welt, der ihre ganze Verachtung, ihr Abscheu von Herzensgrund gehören sollte, kaum mehr irgendwelche Kritik entgegenbringen, weil sie selbst schon ein Stück von dieser Welt geworden sind? Weil das jahrelang genossene Gift in ihren seltsamen Organismus übergegangen ist und bereits die grauenhaftesten Verwüstungen darin angerichtet hat? Wahr-

lich, wer diese Dinge mit Anvoreingenommenheit überdenkt, kann nicht leugnen, daß hier eine geradezu dämonische Kraft über das deutsche Volk Macht gewonnen hat, und daß sie allein hinreicht, uns und unseren Staat für immer zu verderben. Die jüdische Presse hat sich die Zerstörung des Staatsgedankens im deutschen Volke zur Aufgabe gemacht: so läßt sich vielleicht kurz und treffend das Endziel dieser bösen Macht zusammenfassen. Noch hat sie ihre Absicht nicht vollkommen erreicht. Aber daß sie auf dem besten Wege dazu ist, wenn nicht endlich die Gegenbewegung gegen diesen Vernichtungsprozeß einsetzt: welcher Einsichtige könnte es bestreiten!

Ist es da nicht begreiflich, wenn ein Adolf Hitler, der Mann, der sich die Rettung seines Volkes und Vaterlandes zur Aufgabe gestellt, mit dem ganzen Aufgebot seiner Rede und mit seiner Kraft, zu überzeugen, Front macht gegen diesen Schädling: die jüdische Presse. Wir haben deutsche Volksgenossen genug, die heute noch als ehrliche Idealisten, zum Teil als Führer in extrem politischen Parteien, den Kampf mit einem vermeintlichen Feind als wahre Märtyrer aufnehmen und ihre beste Zeit und Kraft daransetzen, seiner Herr zu werden. Vergebliche Liebesmühe, solange sie nicht den Hauptfeind erkannt haben, der hinter unserem deutschen Volke steht, der unaufhörlich sein Geistes- und Gefühlsleben fälscht, der sich ihrer — ohne daß sie es ahnen — für seine Zwecke bedient, dem sie als echt deutsche politische Doktrinäre, die sie sind, Helfershelferdienste tun. Wann wird endlich die Zeit kommen, wo es diesen Ideologen wie Schuppen von den Augen fällt; wo sie in dem Manne, den sie als ihren „politischen Gegner“ mit Leidenschaft bekämpfen, den einzigen und wahren Freund erkennen, der das beste Wollen mit ihnen gemein und nur eines vor ihnen voraus hat: daß er sieht, was sie nicht sehen als blinde Blindenleiter!

Ich habe versucht, in dem engen Raum, der hier zur Verfügung steht, die ungeheuren Gefahren anzudeuten, denen unser deutsches Volk und sein Staatsgedanke ausgesetzt ist. Daß solche Machenschaften, wie sie hier gepflogen werden, wirklich eine tödliche Bedrohung des Volkstums bedeuten,

kann keinem Zweifel unterliegen. Man komme nicht mit dem faulen Einwand, daß ein Sechzigmillionenvolk sich von seinen Feinden nicht so leicht überwältigen läßt. Adolf Hitler hat oft mit Recht betont: schon größere Völker als das deutsche sind diesen dämonischen Mächten zum Opfer gefallen! Die Geschichte bezeugt es an zahlreichen Beispielen. Wenn das deutsche Volk heute noch nicht erkennt, daß ihm daselbe Schicksal droht, herbeigeführt mit denselben Mitteln, dann ist sein Untergang besiegelt.

Von den Widersachern des deutschen Volkes

Die schwarze Internationale

Ich komme auf die Hauptfeinde des deutschen Volkes, die vorhin schon schlagwortartig als solche bezeichnet wurden, im einzelnen zu sprechen und nenne hier als ersten: „die schwarze Internationale“ als die Macht, die es sich angelegen sein läßt, die Kirche als die natürliche Hüterin der Religion mit Interessen zu durchsetzen, die sie nichts angehen. Dadurch wird dem Volk die Heimat seiner Seele geraubt.

Zart besaitete Gemüter wittern in dem Wort „schwarze Internationale“ leicht einen Angriff auf die „Religion“. Das ist falsch. Es ist streng zu scheiden zwischen deutsch-christlicher Religion einerseits als dem, was jedem echten Deutschen sein Heiligstes bedeutet und worin er durch ehrliche Priesterpersönlichkeiten im Kampf des Lebens Kraft und Stärkung erfährt, und einem raffinierten System andererseits, das sich in ein religiöses Scheingewand hüllt und dabei um die Herzensfragen des einzelnen sich gar nicht bekümmert, sondern rein weltliche Ziele verfolgt: eine Herrschaft über die geistigen und letztlich über die wirtschaftlichen Interessen des Volkes bis zu dessen völliger Knechtung.

Fassen wir unsere Gedanken darüber, worin die Gefahr des Strebens der Kirche nach weltlicher Herrschaft besteht, kurz zusammen. Fürs erste wird dadurch der Grundgedanke der Kirche selbst als Pflegestätte der Herzensreligion des Volkes zerstört. Dadurch entsteht aber zum anderen auch eine

schwere Bedrohung des Staates. Zwei Köpfe kann ein Staatswesen nicht haben. Ununterbrochene Fehde muß die Folge sein. Die deutsche Geschichte des Mittelalters bezeugt es tausendfältig. Es ist aber zu betonen, daß keineswegs nur ein kirchliches System, das ganz offenkundig seine Grenzen überschreitet und auf die Belange des Staates übergreift, eine schwere Gefahr darstellt. Ein Protestantismus beispielsweise, der zum starren Machtinstrument der Staatsmaschine geworden ist, bedeutet eine nicht geringere Bedrohung des pulsierenden Lebens in Kirche und Staat wie ein Ultramontanismus, der die Kirche nur als Mittel zum Zweck für seine Herrschaftsgelüste benützt und die Autorität des Staates planmäßig unterwühlt.

Wenn die Frage erhoben wird, wo das System der nach weltlicher Gewalt strebenden Macht seinen sichtbaren Ausdruck findet, so ist die Antwort hierauf nicht ganz leicht. Dieses System als Ganzes wird schwerlich jemals völlig bloßzulegen sein. Es stellt ein weitverzweigtes, bis in feinste Verästelungen sich verteilendes, unterirdisches Wurzelgeflecht dar, von dessen Vorhandensein und unheimlicher Wirkungsweise die Laienwelt im allgemeinen keine Ahnung hat. Doch lassen sich als typische Vertreter dieses Systems heute benennen: das Zentrum und die Bayerische Volkspartei. Als Hauptvollzugsorgan ist der Jesuitenorden zu betrachten.

„Der Jesuitenorden ist die Sturmtruppe zur Verwirklichung des machtpolitischen Versuches, ein einziges kirchlich-konfessionelles Prinzip zum unbedingten Herrn über alle Völker Europas und darüber hinaus über alle Völker der Welt zu erheben.“ Er wurde gegründet von dem Basken Ignatius von Loyola, einem intimen Freunde des Juden Polanco. Im Jahre 1540 wurde er durch Papst Paul III. anerkannt. — Ich sehe an dieser Stelle davon ab, eine nähere Charakterisierung dieses Ordens, zumal der durch ihn vertretenen, sprichwörtlich gewordenen „Jesuitenmoral“ zu geben. Ich verweise zur Orientierung dafür am besten auf die „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ von H. St. Chamberlain, in denen der Gesellschaft Jesu die gebührende Würdi-

gung zuteil geworden ist. Auch das hochbedeutsame Werk des Grafen Paul von Hoensbroech, „14 Jahre Jesuit“, sei in diesem Zusammenhang in Erinnerung gebracht. Man hat dieses Werk immer wieder als unzuverlässige Quelle hinzustellen versucht. Ganz mit Unrecht und ohne jeden triftigen Grund. Es spricht daraus nur das schlechte Gewissen der Angegriffenen, die hier allerdings restlos bloßgestellt sind. Ich empfehle das Buch, das heute auch in einer billigen Volksausgabe erschienen ist, nachdrücklich zur Lektüre. Hier gewinnt man Einblick in die letzten Abgründe menschlicher Phantasie, die in der Schule des „radikalen Bösen“ ihre Studien gemacht hat. Im Jahre 1773 wurde der Jesuitenorden durch Clemens XIV. aufgehoben. Die Begründung des Papstes enthält folgende Sätze: „Wir haben nichts an Fleiß und Nachforschung unterlassen, um alles zu erkunden, was den Ursprung, den Fortschritt und den heutigen Stand des Regularordens angeht, der gemeinhin die Gesellschaft Jesu genannt wird, und wir erfuhren daraus, derselbe sei von seinem heiligen Gründer gestiftet worden zum Heil der Seelen, endlich zur Beförderung der Frömmigkeit und Religion . . . Mehr und mehr erschollen durch den ganzen Erdkreis die belastenden Aussagen über die Lehre der Gesellschaft, die von den meisten als dem orthodoxen Glauben und den guten Sitten widerstreitend hingestellt wurde . . . Für Auflösung des Ordens sprechen die Bitten aller Welt, gegen sie nicht die Tridentiner Konzilsbeschlüsse . . . Da wir außerdem bemerkt haben, daß bei Erhaltung vorbenannter Gesellschaft Jesu der wahre und dauernde Friede der Kirche entweder kaum oder überhaupt nicht wiederhergestellt werden kann, so heben wir mit reiflicher Überlegung aus sicherem Wissen und apostolischer Machtfülle heraus die oft genannte Gesellschaft auf und unterdrücken sie.“ — Ein Jahr darauf starb Clemens XIV. unerwartet rasch. — Durch Papst Pius VII. wurde der Jesuitenorden im Jahre 1814 wiederhergestellt. Heute genießt er in Deutschland volle Bewegungsfreiheit, nachdem die Paragraphen 1 und 2 des berühmten, im „Kulturkampf“ geschaffenen „Jesuitengesetzes“ gefallen sind. Er macht von diesem Rechte ausgiebigen Gebrauch.

Soweit in gedrängtester Kürze das Wichtigste, was über die Geschichte des Jesuitenordens zu sagen wäre. Was vom Geiste der Gesellschaft Jesu zu halten ist, und wie er sich heute bereits in Deutschland auszuwirken beginnt, dafür hatten wir den schlagendsten Beweis im „Hitlerprozeß“. Man erspare sich den kindischen Einwand, daß das eine Behauptung sei, die nicht bewiesen werden könne. Es gibt Erscheinungen, die als bezeichnend für eine bestimmte Geistesrichtung erst beweisen zu wollen geradezu lächerlich wäre, weil die Kinder auf den Gassen bereits ihre Verse darauf gemacht haben. Ein großer Teil der Zeugenaussagen, die wir in dieser Verhandlung erlebten, war nichts anderes als jesuitischer Geist in Reinkultur, wie er beispielsweise in dem Grundsatz ausgedrückt ist, den der Jesuit Delrio, Theologieprofessor an den Universitäten von Salamanca und Graz, aufstellt: „Glaubenssatz ist, daß eine Lüge, die diesen Namen verdient, etwas in sich und schlechterdings sittlich Böses ist. Jedoch beachte: Etwas anderes ist es, etwas Falsches zu sagen, und etwas anderes ist es, etwas Wahres zu verbergen, so, wenn wir uns nicht einer Lüge, sondern einer Doppelsinnigkeit bedienen.“ Oder in dem Wort des bekannten Jesuiten Lehmkuhl: „Lügen ist stets sündhaft . . . frei von Lüge ist aber häufig die Mentalrestriktion. Deshalb ist es zuweilen erlaubt und notwendig, zuweilen unerlaubt, sich ihrer zu bedienen. Unter ‚Mentalrestriktion‘ versteht man die Zurückbehaltung des Sinnes der Worte oder seine innerlich gemachte Bestimmung . . . Daß sie (die Worte) vom Hörer nicht in ihrem vollen Sinne verstanden werden, wird vom Sprechenden beabsichtigt, und zwar mit Recht. Und daß sie vielleicht positiv falsch verstanden werden, wird zugelassen.“ — Wahrlich, die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu hätten beim „Hitlerprozeß“ ihre helle Freude daran haben können, wie glänzend ihr Moralsystem Schule gemacht hat.

Der Jesuitenorden ist, wie ich sagte, als Hauptvollzugsorgan des Ultramontanismus zu betrachten, der im „Zentrum“ seine Vertretung hat. Daß es sich hier um ein förmliches

deutschfeindliches System handelt, steht außer Zweifel. Der Ultramontanismus verfolgt unter dem Schein, die religiösen Interessen des Volkes zu vertreten, eine konsequent durchgeführte, deutschfeindliche Machtpolitik, die schon vor langen Jahren ganz bestimmte Gestalt angenommen und unzweideutigen Ausdruck in den Worten gefunden hat, die 1851 der Freiburger Professor Buß gesprochen: „Der Papst wird von Berlin aus den deutschen Protestantismus in den Schoß der Kirche zurückführen. Staunen Sie nicht, meine Herren, ich weiß, was ich sage! Die Kirche rastet nicht und mit den Mauerbrechern der Kirche werden wir diese Burg des Protestantismus (Preußen) langsam zerbröckeln müssen. Wir werden in den vorgeschobenen norddeutschen Bezirken die zerstreuten Katholiken sammeln und mit Geldmitteln unterstützen, damit sie den Katholizismus erhalten und Pioniere nach vorwärts werden. Mit einem Netz von katholischen Vereinen werden wir den altprotestantischen Herd in Preußen von Osten und Westen umklammern und durch eine Anzahl von Klöstern diese Klammern befestigen und damit den Protestantismus erdrücken und die katholischen Provinzen, die zur Schmach aller Katholiken der Mark Brandenburg zugeteilt worden sind, befreien und die Hohenzollern uns schädlich machen.“ Man spricht heute viel vom Kulturkampf, der durch die völkische Bewegung in leichtfertiger Weise entfesselt werde. Ich meine, die eben zitierten Worte, die um viele vermehrt werden könnten, sprechen eine deutliche Sprache und lassen nicht im unklaren darüber, von welcher Seite mit dem Feuer des Kulturkampfes schon seit Jahrzehnten gespielt wird.

Die Politik, die von dieser Seite betrieben wird, tritt immer klarer zutage. Es ließen sich dafür zahllose Belege erbringen: Zeugnisse, an deren Echtheit und Beweiskraft nicht gerüttelt werden kann; aus denen zudem hervorgeht, daß das Intrigenspiel selbst vor dem Heiligen Stuhl nicht Halt macht. Der Osservatore Romano, das offizielle Organ der römischen Kurie, schrieb am 24. Mai 1919 triumphierend: „Die Wirksamkeit des Heiligen Stuhles während des Krieges betätigte sich beständig zugunsten der Ententemächte, ins-

besondere zugunsten Belgiens, Italiens und Frankreichs.“ Das deutschfeindliche Zentrum fühlt sich ausgesprochen als ein Machtmittel in der Hand Roms. Der Katholikenführer Graf Ballestrem erklärte: „Das Zentrum ist eine Garde Seiner Heiligkeit in Rom.“ — Daß es sich bei der „christlichen Partei“ des Zentrums um eine Verquickung der Interessen von Religion und Politik handelt, gab der Zentrumsabgeordnete Pfeiffer ganz offen zu: „Keine Partei ist nach ihrem Ursprung und ihrem eigentlichen Wesensziel so christlich orientiert wie die Zentrumspartei, und bei keiner anderen Partei tritt die notwendige, die natürliche Verquickung von Religion und Politik so scharf in die Erscheinung.“ Und daß diese Partei mit Bewußtsein und Überlegung eine staatszerstörende ist, bekennt der badische Katholikenführer Reinhold Baumstark. „Diese Partei bekämpft den modernen Staat grundsätzlich.“ Was insonderheit den Jesuitenorden anlangt, so erklärte der katholische Priester Vinzenzo Gioberti offen: „Die Jesuiten tilgen alle Liebe zum Vaterland und zu den Eltern aus dem Herzen, sie können und dürfen deshalb keine Freunde, keine Verwandten, keine Eltern, keine Mitbürger, kein Vaterland haben.“ Der Verweser des Bistums Konstanz, von Wessenberg, nennt die Jesuiten in ehrlicher Aufwallung seines unverfälschten Gemütes, „die schlimmste Sorte moderner Pharisäer, ein Gemisch von gesetzlichem Judentum und selbstgeschaffenen Heidentum an Stelle der Religion des Geistes, der Liebe und Wahrheit“. Der Kölner Erzbischof Maximilian Josef bekennt: „Sie (die Jesuiten) beraubten den Staat seiner fähigsten Jünglinge . . . Man möchte wieder eine solche Gewalt im Staate einführen, deren Leitung von den Staatsobersten unabhängig ist, ja, selbst auf sie wirken soll.“ — Wohin die Politik des Zentrums auf die Dauer führen muß, darüber spricht sich der oben genannte Katholikenführer Baumstark wie folgt aus: „Ich bin fest davon überzeugt, daß die Politik des Zentrums zu immer größeren Zerrüttungen und zur Zerstörung aller kirchlichen wie staatlichen Verhältnisse führen muß.“ Angesichts dieser Tatsachen rief der katholische Graf Natuschka bei seinem Austritt aus der Zentrumsfraktion dem gutgläubigen Volke warnend zu: „Möchte auch das

katholische Volk sich dreimal besinnen, bevor es sich rückhaltlos einer Führung preisgibt, die unter vielen schönen Phrasen schließlich doch nur die Sache, der sie zu dienen vorgibt, mit samt dem Vaterland zugrunde richtet.“

Das sind einige wenige Stimmen einwandfreier Zeugen, die auch die letzten Zweifel darüber zerstreuen, mit wem wir es in Jesuitismus und Zentrum und der ihm verwandten Bayerischen Volkspartei zu tun haben: daß es sich um staatszerstörende, deutschfeindliche Organisationen handelt, die unter dem Scheinvorwand, religiöse Interessen zu vertreten, an der Vernichtung deutscher Kultur systematisch arbeiten. Wie sich diesen Mächten gegenüber alle echten, ihr Vaterland und Volkstum liebenden Deutschen ohne Unterschied der Konfession zu stellen haben, versteht sich von selbst. Sie haben mitzuwirken und alle Kräfte für diese Aufgabe frei zu machen, daß das Giftgewächs ultramontaner Kirchenpolitik in Deutschland gründlich ausgerottet wird.

„Brüder auf! Die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stunde ist groß.
Alle Gewebe der Tyrannenien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! Vorwärts! Hinan!
Und das Werk, es werde getan!“ — (Goethe)

Es erübrigt sich noch, zu untersuchen, wie die römische Kurie selbst in diesen Fragen sich verhält. Der vom Zentrum als „der große Papst“ bezeichnete Leo XIII. ließ noch 1902 dem Deutschen Kaiser Wilhelm II. in Erwiderung eines von ihm übersandten Glückwunsches bestellen: Er, der Papst, freue sich, sagen zu können, daß er stets hochgedacht von der Frömmigkeit der Deutschen, zumal des deutschen Heeres. Das Land in Europa, wo noch Zucht, Ordnung und Disziplin herrsche, Respekt vor der Obrigkeit, Achtung vor der Kirche, wo jeder Katholik ungestört, frei seinem Glauben leben könne, das sei das Deutsche Reich. Der verstorbene Papst Benedikt XV. erklärte bekanntlich, er bedauere, „nur Franzose im Herzen“ sein zu können, und erkannte im Jahre 1921 Frankreich den

Ehrentitel „Mutter der Heiligen“ aufs neue zu. Papst Pius XI. stellte am 23. Mai 1923 im Konsistorium mit Genugtuung fest, daß der deutsche Katholizismus „sowohl mitten im Toben des Weltkrieges, wie auch unter jetzigen verwickelten Verhältnissen seinen Eifer, seine Tatkraft und sein Organisationsgeschick dafür eingesetzt hat, den traurigen Abfall von der römischen Kirche, der vor 400 Jahren stattfand, wieder wettzumachen“. Welche Stellung er in Zukunft einnehmen wird, bleibt abzuwarten. —

Es erhebt sich die wichtige Frage, wie diesem System der schwarzen Internationale gegenüber Adolf Hitler eingestellt ist und war. Es gibt Leute, die annehmen, daß er diese Dinge zu wenig in seiner Politik berücksichtigt habe, und zwar aus dem Grunde, weil er über jenen gefährlichen Feind sich nicht genügend klar gewesen sei. Man schließt bei ihm auf eine gewisse Harmlosigkeit in diesem Punkte, die um einen Grad zu weit gehe. Ich möchte indessen dem Gedanken einen anderen Ausdruck geben. Wie ich Adolf Hitler zu kennen glaube, hat er die Niedertracht dieses Feindes, den er zweifellos erschaute, in ihrer abgrundtiefen Gemeinheit nicht eher für möglich gehalten, als bis er sie mit seinen Freunden am eigenen Leibe verspüren mußte. Man mache ihm das zum Vorwurf, wenn man es übers Herz bringt. Die Tatsache selbst vervollständigt nur das Bild, das jeder Herzensmensch schon längst von ihm hatte: das Bild des echten Siegfried, in dessen Seele einfach kein Raum ist für den Gedanken solch teuflischer Hinterlist. Den jüdischen Verrat hat er von Anfang an erkannt. Zu dem Gedanken, daß sich der Teufel in den Engel des Lichts kleidet und unter der Vorpiegelung religiöser Ideale das kindlich gläubige Volk äfft, war er nicht fähig, bis ihm das Leben auch diese harte Wahrheit beigebracht hat. Welchen Seelenschmerz ihn, den ehrlichen Katholiken und von Herzen frommen Mann, dieses Erlebnis gekostet haben mag, darüber bedarf es keines weiteren Wortes.

Wohin der Wagen steuert, wenn nicht noch rechtzeitig die Weiche gestellt wird, ist nicht schwer zu prophezeien. Das Schicksal des deutschen Volkes und Staates ist dann besiegelt.

Man braucht kein Pessimist, kein „Schwarzseher“ zu sein, um diese Prognose zu stellen. Ist Deutschland erst ein Jesuitenstaat, dann ist es mit den „Grundrechten der Deutschen“ in diesem Staate ein für allemal vorbei. Dann ist er ausgeträumt, der Traum der deutschen Seele. Dann tritt an Stelle der bisherigen Gewissensfreiheit eine Gewissensfron, von der sich der gute Deutsche wohl kaum eine Vorstellung macht. Und will er sich nicht unterwerfen, glaubt er in seiner Naivität eine derartige „Bergewaltigung“ mit Entrüstung von sich weisen zu können: die ehrwürdigen Patres werden ihm schon beibringen, wer d a n n Herr im Lande ist.

Was die Kirchen anlangt, wenn erst der Ultramontanismus seine Ziele erreicht haben wird, so bedarf es auch darüber nur weniger Worte. Der Protestantismus wird bei der Ahnungslosigkeit, in der die meisten seiner geistlichen Vertreter — mit wenigen Ausnahmen — sich befinden, in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigt sein. Ausgerottet mit Stumpf und Stiel! Man gebe sich keinen Illusionen darüber hin: das ist buchstäblich zu verstehen! Der Katholizismus aber wird, ohne daß es die Menge merkt, ohne daß es selbst die Mehrzahl der „Gebildeten“ und Weiterschauenden wahrnimmt, mehr und mehr in den Geist des Ultramontanismus und Jesuitismus hineinwachsen, bis sein religiöser Gehalt völlig aufgelogen und nur noch das System als solches übrig ist: selbstverständlich mit Rauchfässern und Kruzifixen und Prozessionsfahnen und allem, was den arglosen deutschen Gemütern den Glauben vortäuschen wird, daß hier die „Stätte ihrer Religion“ ist. Das „Geheimnis Gottes über ihrer Hütte“ ist dann entflohen. Für immer entschwunden.

Was über die ganze, in diesem Abschnitt behandelte Frage zusammenfassend zu sagen wäre, das kann vielleicht nicht besser geschehen als mit einem Wort aus einem Vortrag, den Albrecht Hoffmann kurz nach dem 9. November in der Münchener Universität vor der Studentenschaft gehalten: „Die Staatskunst des Titanen Bismarck scheiterte zuerst im Kulturkampf an den jesuitisch-machiavellistischen Künsten der Priestermacht, und in das Anschwellen der marxistischen Arbeiterbewegung wurde sein Sturz verwickelt, als der große Staats-

mann ihr sein eisernes: Bis hierher und nicht weiter! entgegenzusetzen wollte. Diese beiden Dämonen in unserem deutschen Schicksale, der jüdische und der römische, sind Zwillinge, aus einem Schoße geboren, Geist von einem Geist. Es ist der Geist, der stets verneint. Der Geist, der das Seelentum der Völker in Revolutionen, Religions- und Händlerkriegen zersezt, um die seelenlos gewordenen Massen in dem Glauben, es handle sich um sie, als Rechensteine ihrer Herrschgier beliebig hin und her zu schieben. Wenn man der ultramontanen Demagogie ihr kirchliches Mäntelchen abnimmt, kommt der gleiche jüdische Geist zum Vorschein.“

Die rote Internationale

Ich beginne mit den Worten Adolf Hitlers aus seiner Verteidigungsrede: „Die marxistische Bewegung ist die Lebensfrage der deutschen Nation. Ich verstehe unter Marxismus eine Lehre, die prinzipiell den Wert der Persönlichkeit ablehnt, die an Stelle der Energie die Masse setzt und damit zerstörend auf das Fundament des ganzen Kulturlebens wirkt . . . Was diese Bewegung besonders kennzeichnet, ist der ungeheure Terror, gestützt auf die Kenntnis der Psyche der Massen. Diese Bewegung hat über die Schwäche der bürgerlichen Unentschiedenheit die absolute Brutalität des Machtwillens gesetzt. Die Zukunft Deutschlands heißt Vernichtung des Marxismus. Entweder gedeiht diese Rassentuberkulose, dann stirbt Deutschland ab, oder sie wird ausgeschieden aus dem Volkskörper, dann wird Deutschland gedeihen.“

Es möchte hier erneut der Einwand erhoben werden, der bereits vorhin geltend gemacht wurde: ob in diesen programmatischen Ausführungen sich nicht wieder deutlich eine Begrenzung des politischen Weitblicks zeige, sofern Hitler in der Bekämpfung des Marxismus die Lebensfrage Deutschlands erblickt. Ist denn der Marxismus tatsächlich der einzige Feind Deutschlands, gibt es nicht vielleicht — von der schwarzen und goldenen Internationale jetzt einmal gar nicht zu reden — auch noch einen anderen Feind, der sich von Zeit zu Zeit bemerklich macht durch einen „gelinden Druck“, den er auf das deutsche Volk ausübt? Gibt es für Adolf Hitler keine

Entente, kein Frankreich als den Vampir, der am Lebensmark des deutschen Volkes saugt und zehrt, daß ihm bald die Sinne darüber vergehen möchten? Hat der „Patriot“ für diesen Feind wirklich gar kein Empfindungsvermögen?

Ich mußte diesen Vorhalt einmal zu Wort kommen lassen. Denn er wird häufig geltend gemacht, und zwar von „gut national gesinnten“ Leuten. Aber ich weiß gleichzeitig nicht, ob ich ihn ernst nehmen soll. — Es ist Tatsache, daß Adolf Hitler in seinen Reden von Frankreich v e r h ä l t n i s = m ä ß i g selten spricht. Aber wer daraus den Schluß ziehen wollte, daß er diesen Feind unterschätzt, der wäre im Irrtum. Vielleicht verbietet ihm ein begreifliches Gefühl der bodenlosen Verachtung, dieses Namens des öfteren Erwähnung zu tun. — Aber es gibt noch einen anderen Erklärungsgrund. Und der will vielen und dabei wiederum „gut Nationalen“ bis zum heutigen Tage sehr schwer eingehen. Dieser Mann hat nämlich eines erkannt, heute schon erkannt, was später einmal wieder als „Binsenwahrheit“ offenbar werden wird: daß die Entente, insonderheit Frankreich, kein Erst-, sondern ein Zweitfeind ist. Frankreich ist, wie ich schon oben sagte, nichts anderes als der „Vollzieher des Gerichtes“, das der vereinigte Judentum und Jesuitismus über Deutschland beschlossen hat. Das französische V o l k mag sich über diese seine Rolle so wenig klar sein, wie sich irgendein anderes V o l k a l s V o l k heute klar ist über die Platzanweisung, die ihm die Regie in dem großen Drama zuteilt. Hauptsache ist, daß sich „die dreihundert Männer“, von denen Walter Rathenau einmal gesprochen, „die die Geschicke der Welt leiten und von denen jeder jeden kennt“, über diese Dinge klar sind. Und daß die „im Bilde sind“, steht außer Frage.

So tritt die Auseinandersetzung mit der Entente für Adolf Hitler vorläufig in den Hintergrund als für einen Menschen, der seine fünf Sinne noch beisammen hat. Es ist ein beliebtes Täuschungs- und Ablenkungsmanöver, das gerade heute wieder mit viel Geschick von den heimlich Verschworenen betrieben wird, den g r o ß e n, elementaren Haß, der sich im Volke angesammelt hat, auf den „Erbsfeind“ Frankreich abzuwälzen. Und das geschieht von Wissenden und Un-

wissenden. Man tut übel daran. Alle Rufe zur Auseinandersetzung mit dem Außenfeind sind Unsinn oder wirkliches Verbrechen, solange der Feind im Innern nicht erledigt ist. Man gibt diesem damit nur die sehnlichst erwünschte Gelegenheit, den zweiten und letzten „Dolchstoß von hinten“ zu führen. Als diesen Feind im Inneren betrachtet Adolf Hitler mit Recht den Marxismus. Und Abrechnung mit dem „Marxismus“, mit den „Novemberverbrechern“, das ist seine Lösung.

„Wir wissen, daß das deutsche Volk heute noch zu einem Drittel aus Helden, zu einem aus Feiglingen und zum dritten aus Verrätern besteht. So müssen wir zuerst diejenige innere Kraft brechen, die erst die äußere Kraft befähigt hat, mit uns ihr Schindluder zu treiben. Die bisherige Einheitsfront hat dies nicht vermocht. Es wird der Tag eintreten die Einheitsfront kommen. Doch vorher die Stunde der Abrechnung mit denen, die uns 4½ Jahre lang ihre verbrecherischen Wege geführt haben! Dem äußeren Kampfe muß der innere vorangehen. Die endgültige Entscheidung zwischen denen, die da sagen: wir sind Deutsche und sind stolz darauf, und den anderen, die nicht deutsch sein wollen oder überhaupt nicht deutsch sind“ (Hitler). Mit den letzteren sind die Marxisten gemeint.

Hier taucht die Frage nach dem Wesen des Marxismus auf. Um sie beantworten zu können, müssen wir für einen Augenblick noch weiter zurückgreifen und der Uridee des Sozialismus nachforschen, als dessen Verzerrung der Marxismus erscheint.

Die Frage des Sozialismus ist eine der Hauptfragen, die Adolf Hitler beschäftigen. Es ist das nicht so selbstverständlich, wie es scheinen könnte. Adolf Hitler ist ein Mann mit außergewöhnlichen staatsmännischen Fähigkeiten. Dafür hält ihn ein H. St. Chamberlain. In ähnlichem Sinn hat sich vor kurzem Graf Du Moulin-Eckart ausgelassen, der von Adolf Hitler als dem „politischen Genie der Nach-Bismarckzeit“ spricht. Chamberlain selbst hat unbedenklich Hitler und Bismarck in Beziehung zueinander gebracht, den Vergleich zwischen beiden hergestellt: „Es war, meine ich, das Unglück des großen Bismarck, daß er durch den Werdegang seines Schicksals“

sals — beileibe nicht durch angeborene Anlage — ein bißchen zu sehr mit dem politischen Leben verwickelt war. Möchte I h n e n dies Los erspart bleiben!“ Und wie derselbe Mann die Persönlichkeit Hitlers in seiner Bedeutung für die Lebensfrage Deutschlands einschätzt, dafür sprechen die Worte am Schluß des Briefes: „Daß Deutschland in der Stunde seiner höchsten Not sich einen Hitler gebiert, das bezeugt sein Lebendigkeit. Desgleichen die Wirkung, die von ihm ausgeht. Ich durfte billig einschlafen und hätte auch nicht nötig gehabt, wieder zu erwachen.“ Jedermann fühlt: das ist nicht ein ausnahmsweise überschwengliches Urteil eines sonst bedächtigen, seine Worte genau abwägenden Mannes. Es ist ein Seherwort, wie solche in der Geschichte eines Volkes ein paarmal, nicht öfter, fallen, und das die, denen Gott die Augen dafür aufgetan hat, bewegt in einem feinen, guten Herzen . . .

Es scheint notwendig, diese Dinge zu betonen gegenüber den Stimmen derer, die in Adolf Hitler nichts anderes sehen als einen guten Propagandisten für die völkische Sache, als den „Trommler“ für die Bewegung, wie er sich selbst vielleicht einmal g e l e g e n t l i c h genannt hat. Es ist aber doch eine Geschmacklosigkeit oder auch ein Unfug, eine solche gelegentliche Selbstcharakterisierung im Sinne einer Kategorisierung zu verstehen und „auszuschlachten“. Das typische Beispiel für die Umwandlung einer glücklichen I d e e in ein banales S c h l a g w o r t. „Der Trommler“: j e h t w i ß t i h r , w a s A d o l f H i t l e r i s t ! Als was er sich selbst bezeichnet hat! Ein bedauernswertes Armutzeugnis für die, die nichts anderes kennen als „Klassen“, „Kategorien“, „Branchen“ und was dahin gehört.

Doch zurück zur Hauptsache. Ich sagte: es ist keineswegs selbstverständlich, daß Adolf Hitler der Frage des Sozialismus sich mit solcher Hingabe widmet, wie er es tut. Man möchte meinen, es gäbe andere Dinge, denen er seine Aufmerksamkeit widmen, wichtigere Aufgaben, die er bewältigen könnte. Aber man muß das aus einem Wertiefsten heraus verstehen. In der Idee des Sozialismus erkennt dieser Mann mit untrüglichen Instinkt eine der wichtigsten Lebenswahrheiten für unser Volkstum und sein Weiterbestehen. Im Mar-

rismus sieht er das Grundübel, die Grimasse eines göttlichen Urbildes. In der Idee des reinen Sozialismus erblickt er die vordringliche Frage, die bis zum heutigen Tage nicht gelöst ist, von deren richtiger Beantwortung aus dem Geist der deutschen Seele heraus Sein oder Nichtsein nicht nur für Deutschland, nein für die ganze Welt abhängt. Und darum wendet er sich immer wieder diesem Problem zu. Um die Ergreifung und Erlösung dieser Idee ringt und arbeitet seine Seele. Die Sprache, die der Weltgeist spricht in den Kräften, die im „Sozialismus“ aus Nacht zum Licht drängen, in sein „geliebtes Deutsch zu übertragen“, das ist sein heißes Bemühen. Und nicht eher wird seine Mission beendet sein, als bis diese Wahrheit herausgeschafft und in der Sprache des Volkes niedergelegt ist. „Der Sozialismus — deutsch“: das ist das Lebenswerk Adolf Hitlers. Und in dieser Idee wird einst alles beschlossen sein, was Deutschland, was die Welt bedarf, um „endlich noch zu genesen“.

Eine einfache Besinnung zeigt, daß schon das Wort „Sozialdemokratie“ eine Entstellung der ihm zugrunde liegenden Idee des Sozialismus ist. Treitschke sagt in seiner „Politik“: „Die Sozialdemokratie kennzeichnet den Unsinn ihrer Bestrebungen schon durch den Namen.“ Alle menschliche Gesellschaft, die diese Bezeichnung verdient, erhält ihre Begründung durch die Verschiedenheit der Lebenslage und Lebensbedingung ihrer Glieder. Es ist eine Torheit zu meinen, daß eine neue „Klassenordnung“ die natürliche Verschiedenheit der sozialen Gruppen aufheben wird; Versuche, die darauf abzielen, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt. Das wäre an sich kein Unglück, wenn nicht die Folgen davon das Volk zu tragen hätte.

Also: die natürlichen sozialen Unterschiede beseitigen zu wollen, ist ein Unternehmen, das sich von vornherein nicht nur vor dem Forum der Moral, sondern vor dem Lichte der Vernunft als falsch erweist. Es ist aber auch gar nicht gesagt, daß die sozialen Unterschiede als solche Wertunterschiede bedeuten und deswegen bekämpft werden müssen. „Es ist grundfalsch“, sagt Treitschke, „wenn man die

geistige Bildung als das Wesentliche in der Geschichte ansieht oder überhaupt als das, worauf das eigentliche Glück der Menschen beruht. Steht denn der Gelehrte, darum weil er gelehrt ist, schon höher als der Arbeiter?“ Daraus ergibt sich schon für den tiefer Schauenden, daß Bestrebungen, die auf Beseitigung der sozialen Unterschiede hinzielen und vor dem naiven Volk mit bombastischen humanitären Begründungen gestützt werden, im letzten Grunde nicht der Liebe entspringen, sondern einem anderen Motiv.

Der Sozialismus verdankt seine Idee dem Grundsatz, der von keinem gerecht und billig Denkenden in Abrede zu stellen ist, daß an dem Bestehen des Staates, an seiner Machtstellung nach außen und seiner Rechtsordnung nach innen alle Kräfte des Volkstums beteiligt sein sollen. Die unteren Volksschichten nicht minder wie die oberen. Daß dieser Grundsatz durch das seinerzeit bestehende Sozialistengesetz eine schwere Einschränkung erlitten hat, ist nicht zu leugnen. Das Sozialistengesetz ist gefallen. Aber es muß offen zugegeben werden, daß d e r G e i s t dieses Gesetzes damit nicht ohne weiteres zum Schweigen gebracht war. Es blieb und bleibt trotz aller „Errungenschaften der Revolution“ bis zum heutigen Tage ein gewisser bitterer Nachgeschmack von jenem, allerdings bereits durch Übergriffe der Sozialdemokratie bedingten Gesetze im Volk. So läßt sich kühnlich behaupten: die Frage des Sozialismus als eines Grund- und Urrechtes des Volkes, die im Marxismus nur eine trügerische Beantwortung fand und durch die Novemberrevolution von 1918 in ein Stadium gedrängt wurde, in dem sie ihrer wahren Erfüllung ferner gerückt war als je, harret ihrer redlichen Lösung bis zum heutigen Tage. Das sieht heute nicht nur der Gebildete, das gibt unumwunden jeder verständige Arbeiter zu. Die Bewegung innerhalb der Gewerkschaften, die über kurz oder lang zu einer Katastrophe in diesen zu einem politischen Machtinstrument ausgebauten Organisationen führen wird, spricht zudem die deutlichste Sprache. Die Arbeiterschaft hat den Glauben an ihre marxistischen „Führer“ verloren. Was heute noch an „Autorität“ sich aufrechterhält, das stützt sich auf einen Terror, der auf die Dauer nicht durchzuführen sein wird.

Wenden wir uns nun einer kurzen Betrachtung des Marxismus zu, in dem wir die typische Ausprägung des Sozialismus zumal in Deutschland zu erblicken haben.

Der Marxismus ist das Produkt eines psychologisch glänzend begründeten und von Erfolg begleiteten Versuches, die wunde Stelle in der sozialen Gesetzgebung, auf die soeben hingewiesen wurde, mit großem Nachdruck hervorzuheben und mit Worten ein System zu bereiten, von dem man sicher sein konnte, bei den breitesten Volksmassen leidenschaftliche Zustimmung zu finden. Es „waren Kräfte im Volke da, die für des Volkes Schicksal nicht ausgenützt wurden“. Das wußte und betonte auch Karl Marx. Aber Marx erkannte als schlauer Jude gar wohl, wie sich hier zwei gleich starke, aus letzten Tiefen aufsteigende, nur völlig entgegengesetzte Wünsche und Ziele miteinander verbinden ließen: das Verlangen des Juden nach der unumschränkten Herrschaft über die Psyche des Volkes, durch die sich ein unerhörtes Machtinstrument gewinnen ließ, und das ebenso elementare Streben des Arbeiterstandes nach einem Rechte, das mit ihm geboren, das also mit der denkbar stärksten Begründung auftrat, endlich sich durchzusetzen. Gelang es, diese beiden Strebungen und Kräfte miteinander so zu verbinden, daß der deutsche Arbeiter die „sonderbaren, sehr subtilen, letzten, ihm verborgenen Ziele“ nicht erkannte, daß er in der ganzen Bewegung nur den Ausdruck einer idealistischen, seine natürlichen und selbstverständlichen Interessen vertretenden Weltanschauung erblickte, so bot sich hier die Möglichkeit, einen ganz seltenen Zug zu tun. Ja, es eröffnete sich die Aussicht, die längst erstrebten jüdischen Weltherrschaftspläne, die nur nach Zertrümmerung des stärksten, ihnen bisher widerstrebenden Bollwerkes: Deutschland, zur Verwirklichung gelangen konnten, in absehbarer Zeit zu erreichen. U n d e s g e l a n g „Deutsche können nur durch Deutsche besiegt werden“: das wußte Karl Marx als Jude. Durch den „Klassenkampf“ und „Klassenhaß“ und die unveröhnliche Feindschaft zwischen dem „revolutionären Proletariat“ und der „reaktionären Bourgeoisie“ wurde der Keil in das deutsche Volk hineingetrieben. Er saß fest, und durch die unaufhörlichen Schläge, die von den Vertretern des Mar-

rismus, vor allem des Judentums, auf diesen Keil geführt wurden, wurde das Werk der Spaltung und Zertrümmerung des Volksganzen vollbracht. — Zwar hatte der Jude (!) Lasfalle, der andere Hauptführer der marxistischen Bewegung, das Wort geprägt: „Die Arbeiterbewegung hat sich freizuhalten von Kapitalisten und Juden; wo diese als Leiter und Führer auftreten, da verfolgen sie auch andere Zwecke.“ Doch tat das dem Ganzen keinen Eintrag mehr. Er konnte sich diesen Ausspruch wohl erlauben. Das deutsche „Proletariat“ hatte die Binde fest vor den Augen. Das „Gesellschaftsspiel“ konnte ruhig seinen Fortgang nehmen, bis die „blinde Kuh“ in den Abgrund stürzte.

Begreift man nun nach diesen kurzen erläuternden Worten schon den ganzen Haß, jawohl: Haß aus allertiefstem Herzensgrunde (es gibt dafür kein anderes Wort), den ein Adolf Hitler nach allem, was in ihm an glutheißen Wünschen und an Sehnsucht für sein deutsches Volk lebt, gegen solchen Volksverrat und Volksbetrug in seiner Seele nährt, nähren muß, wenn anders er der sein will, der er eben ist? Versteht man, daß er den Marxismus bis aufs Blut bekämpft, nicht deshalb, weil er Sozialismus ist (ich sagte es schon), sondern weil er das Gegenteil davon ist. Weil er „die Verhöhnung des sozialen Gedankens“ bedeutet. Weil er die Rechte, die mit ihm, dem Volk, geboren, nicht erfüllt, sondern untergräbt. Weil er die Persönlichkeit nicht nur nicht anerkennt, sondern vernichtet. Weil er unter dem Schein des Idealismus, wofür der Deutsche, auch der ehrliche deutsche Arbeiter, gar wohl zu haben ist, „im deutschen Herzen den wesensfremden jüdischen Materialismus“ einpflanzt. Weil er die Pest ist, an der unser Volk zugrunde geht, wenn nicht endlich der Erreger dieser schauerlichen Krankheit festgestellt und unschädlich gemacht wird.

Die letzten Aufschlüsse über das Wesen der in allen Farben schillernden Erscheinung des Marxismus wird man aber nur gewinnen, wenn man noch einen Schritt weiter zurück tut und die Frage nach der geheimen Macht aufwirft, die im Marxismus sich in das Seelenleben des deutschen Volkes eingeschlichen und es auf nichts anderes abgesehen hat als dar-

auf, den Herzmuskel zum Stillstand zu bringen. Und das ist: der Jude.

Es ist selbstverständlich nicht möglich, in diesem Zusammenhang die Judenfrage in der Ausführlichkeit zu behandeln, wie sie es verdiente. Ich kann zu einem Studium dieses wichtigen Kapitels nur immer wieder verweisen auf die seit langem erschienenen Werke von H. St. Chamberlain, Theodor Fritsch und vor allem auch auf Paul de Lagarde. Man kann sich nicht genug wundern über die Unkenntnis, die über diese Frage noch in weitesten Kreisen des deutschen Volkes, hauptsächlich auch in den Ständen der sogenannten „Gebildeten“ herrscht, angesichts der geradezu hervorragenden Literatur, die wir darüber besitzen. Ich mache es hiermit meinen Lesern einfach zur Pflicht, sich sobald als möglich, und zwar eingehend, mit diesen Werken zu befassen. Wer beispielsweise ein Werk wie das „Handbuch der Judenfrage“ von Th. Fritsch, in dem das Wesentliche sich findet, was auf die Judenfrage Bezug hat, nicht kennt, der macht sich einer förmlichen Untertassungsünde gegenüber seinem Volk und Vaterlande schuldig. — Wer das heute noch „Judenheze“ nennt oder mit ähnlichen blöden Schlagwörtern belegt, der ist ein unverbesserlicher Narr oder ein gewissenloser Schwächer. Das Studium dieses einen Buches allein wird einen vorurteilslos Lesenden so gründlich über diese Dinge belehren, daß es für ihn in Zukunft keinen Zweifel mehr geben kann, wie er sich hier zu stellen hat. Es bestätigt sich immer wieder aufs neue, daß die hartnäckigsten und zugleich törichtsten Einwände in dieser Frage stets von denen gemacht werden, die darüber nicht oder nur ganz unzulänglich unterrichtet sind. Man mache einmal die Probe auf das Exempel. Man forsche einmal nach, wie viele Juristen, Geistliche und Volkserzieher die einschlägige Literatur wirklich beherrschen. Man wird eine beschämend geringe Anzahl finden. Und das alles nach dem Erlebnis des Weltkrieges und den Segnungen der Novemberrepublik!

Wer kennt die Urteile unserer großen Volkserzieher, Lehrer, Naturforscher, Philosophen, Staatsmänner über das Judentum von den ältesten bis auf die heutigen Zeiten? Wer hört die warnenden Stimmen eines Geiler von Kaysersberg.

Martin Luther, Friedrich Wilhelm I. von Preußen, Friedrich des Großen, Josef II., Immanuel Kant, Gottfried Herder, Wolfgang Goethe, Gottlieb Fichte, Ernst Moritz Arndt, Heinrich Pestalozzi, Helmuth v. Moltke, Karl Julius Weber, Ludwig Feuerbach, Friedrich Hebbel, Otto v. Bismarck, Franz Grillparzer, Ludwig Tieck, Arthur Schopenhauer, Richard Wagner, Franz Liszt, Wolfgang Menzel, Rudolf Virchow, Heinrich v. Treitschke, Eduard v. Hartmann, Theodor Mommsen, Viktor v. Scheffel, Eugen Dühring, um nur einige der wichtigsten zu nennen, die in der Judenfrage Stellung genommen und — zum Teil in Worten, wie sie nicht schärfer gedacht werden können — auf die ungeheure Gefahr hingewiesen haben, die nicht nur unserem Volke, nein, den Kulturen der ganzen Welt von daher droht? Bedeuten diese „Stimmen der Väter“ unserem Geschlechte von heute nichts mehr? Hat es so wenig Ehrfurcht vor der Sprache derer, die einst seine geistigen Führer waren? Will es sich durch die sentimentalischen Phrasen von Menschen, die ihre ganze Kenntnis der Judenfrage nur aus ein paar albernen, sehr häufig von Juden selbst (!) in die Öffentlichkeit hineingeschmuggelten „antisemitischen“ Schriften bezogen haben, sein Urteilsvermögen weiterhin verwirren lassen? Anstatt endlich einmal aufzustehen und diesem Volk von törichten Nichtwissern den Standpunkt klarzumachen.

Die auf Unterwerfung sämtlicher Kulturen der Welt hinarbeitenden Ziele des Judentums sind durch die im Jahre 1906 im britischen Museum in London aufgefundenen „Protokolle der Weisen von Zion“ vor aller Welt so gründlich aufgedeckt worden, daß darüber auch die letzten Zweifel geschwunden sind — für den, der sehen will. Hier hilft kein noch so heftiges Leugnen und Abstreiten. Das wegen seiner Judenpogrome soviel verlästerte russische Volk hat das Verdienst, über das Geheimnis den Schleier gelüftet zu haben. Es hat diese Tat furchtbar büßen müssen. Das Schicksal der ungezählten Millionen, die in Rußland auf grauenhafte Weise zu Tode gemartert wurden, ist eine Probe davon, wie der Jude sich an denen rächt, die ihm zu widerstehen wagen, wenn er mit den Verheißungen seiner

„Heiligen Schrift“ Ernst macht. „Du (Juda) wirst alle Völker fressen, die Dein Gott Dir geben wird . . . und wenn Javeh, Dein Gott, sie (die fremden Völker) Dir preisgibt, daß Du sie schlägst, so sollst Du sie umbringen . . . Denn welche Nichtjuden oder Königreiche Dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und ihre Völker verwüstet werden.“

Die Unterwerfung des Volkes Israel durch das jüdische Volk ist das geradezu klassische Beispiel für die Art und Weise, wie der Jude seine „Aufräumarbeit“ verrichtet. Die ganze Geschichte steht in der Bibel geschrieben. Unter Tausenden ist kaum einer, der sie versteht. Es muß freilich zugegeben werden, daß sie sich nicht ganz so einfach liest wie ein Ullstein-Roman. Es ist zum großen Teile eine Bezierschrift, die da im Alten Testament steht. Und sie wirkt vor allem deswegen so verwirrend, weil in die Partien, die von dem erbärmlichen, infernalischen Geist des Judentums und seinen Machinationen Kunde geben, überall die Zeugnisse von einem ganz anderen, dem jüdischen gerade entgegengesetzten, nämlich dem i s r a e l i t i s c h e n Geiste eingemengt sind, den der arische Leser mit Recht als Geist von s e i n e m Geist erkennt; in dessen herrlichen Weissagungen und Verkündigungen er diese Sprache s e i n e s Gottes vernimmt, weswegen er ein begreifliches und tief berechtigtes Widerstreben gegen den Gedanken empfindet, das g a n z e Alte Testament ohne weiteres als teuflisches Judenmachwerk zu verdammen. Die Irreführung ist glänzend gelungen. Es steht heute so, daß unter den daran interessierten Deutschen die einen sich mit Leidenschaft für die Beibehaltung des ganzen Alten Testaments als „Grundlage der christlichen Religion“ einsetzen und die anderen die Ausrottung dieser „Heilsurkunde“ mit Stumpf und Stiel verlangen. Beides gleich verkehrt. Die ersteren erheben damit eine Forderung, die ungefähr dem Inhalt des Sprichwortes gleichkommt: „Den Boß zum Gärtner machen.“ Sie heiligen den Geist, der Christus ans Kreuz gebracht hat. Die anderen „schütten das Kind mit dem Bade aus“, um es ebenfalls in der Sprache des Volkes zu sagen. Sie nehmen, indem sie das Alte Testament in Bausch und Bogen verwerfen, unsrerem Volke eine große Anzahl herrlicher

Kulturwerte, die sich in vielen, in jene Urkunden des „ausgewählten“ Volkes eingetragenen Gottesworten finden.

Doch ich spreche vermutlich noch für manchen meiner Leser in Rätseln und will deshalb zur Klarlegung dieser verwickelten Fragen noch etwas weiter ausholen, schon aus dem Grunde, weil sie von ausschlaggebender Bedeutung sind auch für das Verständnis des Lebens Jesu, vor allem für seine spätere Wirksamkeit.

„Juden“ und „Israeliten“ gelten in der Allgemeinvorstellung als ein und dasselbe Volk, das nur mit verschiedenen Namen genannt ist, ähnlich wie man von uns als von „Deutschen“ oder von „Germanen“ spricht. In Wirklichkeit handelt es sich hier um zwei Kulturen von den denkbar größten Verschiedenheit, von denen die eine, geistig und sittlich außerordentlich hochstehende, von der anderen in einem über Jahrhunderte sich erstreckenden, mit allen nur erdenklichen Mitteln von Niedertracht, Hinterlist und Grausamkeit geführten Kampfe lahmgelegt und nahezu völlig aufgelogen worden ist. Wir heute in Deutschland Lebenden sind am ehesten in der Lage, das Verhältnis jener beiden Völker zu einander in seiner Eigenart wie in seiner ganzen Tragik, soweit es das Schicksal des unterdrückten Teiles anlangt, zu verstehen.

Im Jahre 1907 ist ein Werk von Willibald Hentschel erschienen, betitelt: „Varuna, das Gesetz des aufsteigenden Lebens in der Geschichte.“ In diesem Werk findet sich u. a. ein Vergleich, der das Verhältnis von Israel und Juda seiner Entstehung nach begreiflich machen soll. Ich will hier die betreffende Stelle im Wortlaut anführen: „Zu dem Zweck wollen wir uns vergegenwärtigen, die heute unter uns lebenden Juden (geschrieben im Jahre 1907!) hätten sich des deutschen Landes bemächtigt. Sie beherrschten unsere Literatur und Politik. Sie gäben in allen öffentlichen Dingen den Ton an. Sie wären ein für allemal die deutschen Rechts- und Staatsanwälte und hätten auch die Klinke der Gesetzgebung in der Hand. Sie hätten uns unter irgendeinem Vorwand der Beschneidung und dem Jawehglauben unterworfen. Sie hätten sich unserer Namen bemächtigt (!) und die Fiktion aufgebracht,

alle deutschen Helden seit Armin bis Moltke seien Juden gewesen, oder, was auf dasselbe hinausläuft, sie selbst seien die eigentlichen Deutschen. Die jüdisch-deutschen Helden hätten das Land in unvordenklichen Zeiten in jüdischem Interesse erobert und verteidigt. Ich setze ferner voraus, ihre organisatorische und kommerzielle Überlegenheit hätte sie befähigt, aus Berlin ein neues Jerusalem mit zentralem Zehndienst zu machen und eben da gewaltige Bank- und Hypothekenzentralen zu errichten, mit deren Hilfe sie den Rahm des Landes abschöpften und das Volk in Knechtschaft hielten; sie hätten seine Versuche zur Abschüttelung des Jochs durch Bestechung der Feinde Deutschlands und mit ihrer Macht niedergezwungen — so hätten wir das ungefähre Bild der letzten vorchristlichen palästinensischen Jahrhunderte.“

„Das mag dem Leser im Hinblick auf die deutschen Verhältnisse absurd erscheinen. (Heute schwerlich mehr!) In Alt-Israel entsprach es der Wirklichkeit. Die Bibel läßt erkennen, daß die Juden den Namen Israel (d. h. Streiter für El = Gottesstreiter) schon im Lande vorgefunden haben (Josua 11, 16 und 1. Mose 34, 7). Von der typischen jüdischen Figur des Stammvaters Jakob berichtet 1. Mose 32, 28 mit nüchternen Worten: ‚Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, denn Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen‘, eine dem Altertum entnommene Vorstellung: der Sieger gewinnt mit dem verspeisten Leichnam des erschlagenen Gegners einen Kräftezuwachs. Dazu nimmt er auch den Namen des Besiegten an, der gewissermaßen in ihm fortlebt. Das ist eine ethnographische Erklärung, welcher der reale historische Prozeß zugrunde liegt, in dessen Verlauf Juda allmählich in Israel hineingewachsen ist, so wie manche Juden unter uns in deutsches Wesen...“

Unter diesen Umständen ist es zu verstehen, „daß Israel der trostlosen Stätte des Höllengeistes, von dem es geknechtet und von wo aus die Peitsche des Realkredites gegen das unglückliche Bauernvolk geschwungen wurde, niemals Herr geworden ist. Juda verfügte damals wie heute über die Zeitmächte und vor allem über das Kapital. Es war der eiserne

Topf, an welchem der irdene zerschellte. Das Wunder ist nicht größer als das gegenwärtige, welches unsere Fürsten und Professoren wetteifern heißt, wenn es gilt, die letzten Schranken desjenigen Gesetzes niederzureißen, das uns ‚Gott durch seinen Knecht Mose‘ gegeben hat. Es ist der aus Idealismus und Idiotismus, aus göttlichem Hochsinn und Weltungeschied gemischte Typus der germanischen und altisraelitischen Völker, welcher sie unfähig macht, sich vor den Umgarnungen des Semitismus zu behüten, und der uns die Welt der israelitischen Bauern an unserem eigenen Leibe verspüren läßt“.

Diese Dinge könnten dem Leser ein Licht darüber aufgesteckt haben, worum es sich beim Einzug des „auserwählten Volkes“ in das „gelobte Land“, das ihm „der Herr sein Gott“ verheißen, in Wirklichkeit gehandelt hat. Um nichts anderes als um eine Episode der Geschichte, deren Schlußteil jetzt kommen soll: der Unterwerfung aller Völker dieser Erde durch das Volk der Juden. So wurde es in Palästina vor 2000 Jahren gemacht. So wird es heute in Deutschland gemacht. In der Volksbewegung des Marxismus hat sich der Jude psychologisch sein das Mittel ausgedacht, um jetzt seine letzte Absicht zu verwirklichen. „Die Not in Deutschland wurde planmäßig vom internationalen Judentum geschaffen, um die jüdisch-marxistische Revolution weiterzutreiben“ (Hitler). So geht es, wenn der „Staat im Staate“ nicht beachtet, wenn die Rassenfrage verlacht wird. Ich zitiere wiederum Adolf Hitler: „Wir müssen uns darüber klar werden, daß es sich hier um ein Rassenproblem handelt. Aber gibt es denn in der ‚modernen Zeit‘ noch Rassenprobleme? In Amerika wird den Gelben die Ansiedelung untersagt. Und doch wiegt diese Gefahr leicht gegenüber der Gefahr, die heute ihre Hand ausstreckt über die ganze Welt: gegenüber der Judentumgefahr.“

Zwei Menschentypen hat es gegeben, die sich dem Juden gegenüber noch eine gewisse Distanz bewahrt hatten: der deutsche Mensch und der echte Russe. „Es lebte in beiden Völkern noch der gesunde Instinkt der Judenverachtung, und es bestand die große Gefahr, daß in diesen Monarchien doch wieder einmal ein Fredericus, ein Wilhelm I. entstehen könnte, daß Demokratie und Parlamentswirtschaft zum Teufel gejagt

würden. So sind die Juden Revolutionäre geworden. Die Republik sollte sie zu Bereicherung und Macht führen. Sie verkleideten diese Ziele: ‚Sturz der Monarchien! Einsetzung des souveränen Volkes.‘ Ich weiß nicht, ob man heute das deutsche oder russische Volk souverän nennen darf!“

Das alles hat der Jude zuwege gebracht durch eine Charaktereigenschaft, die ihn vor allen anderen Nationen auszeichnet, durch seine Meisterschaft im Lügen. Mit Recht sagt Hitler: „Der Jude ist der Meister der Lüge. Schon sein Dasein im Körper anderer Völker ist nur möglich durch eine Lüge, sagt Schopenhauer, er lügt den Völkern vor, ein Deutscher, ein Franzose zu sein, tatsächlich kann er niemals Deutscher werden. Denn wollte er es, er müßte den Juden aufgeben. Er kann dies niemals dem Blute nach, dem Wesen nach, dem Willen und Wirken nach. Denn unbestreitbar ist das jüdische Ziel: die Ausbreitung eines unsichtbaren Judentaates als oberste Spizentyranei über die ganze Welt! Der Jude ist deshalb der gefährlichste Völkerzerseher!“

Ich versage es mir, hier auf den Einwand näher einzugehen, den man von sentimentalern Gemütern immer und immer wieder zu hören bekommt: daß es doch auch „anständige Juden“ gäbe und daß die Idee des Antisemitismus inhuman und intolerant sei. Wer heute noch nicht begriffen hat, daß es sich bei der Judenfrage um eine Prinzipfrage handelt, bei der es angesichts des rasenden Tempos, in dem das Judentum an der Verwirklichung seiner letzten Ziele und Pläne arbeitet, eine Lächerlichkeit wäre, sich in Einzeluntersuchungen darüber einzulassen, wo vielleicht da oder dort ein verhältnismäßig harmloser Vertreter jener Rasse sich findet, die als *G a n z e s* nichts anderes ist als ein glühender Ofen, in dem die nicht-jüdischen Völker und Rassen dieser Erde heute hekatombenweise geopfert werden — ich sage: wer das heute noch nicht begriffen hat, dem ist nicht mehr zu helfen. Der weine seine Tränen über die unschuldig verfolgten Juden weiter, während er daneben Millionen von Christen auf grauenhafte Weise von der jüdischen Bestie hingemordet werden sieht — oder auch nicht sieht. Er ist einer von den Hoffnungslosen, von denen in ihrem Denken selbst schon dreiviertels Verjudeten, denen

Rede und Antwort zu stehen Zeitverlust wäre. Weiter nichts. Auf den Vorwurf der Inhumanität aber sind die Worte, die Adolf Hitler gefunden, die einzig richtige Erwiderung: „Wir dürfen getrost so inhuman sein, wenn wir damit das deutsche Volk wieder glücklich machen. Wenn wir Deutschland retten, so haben wir damit die humanste Tat der Geschichte vollbracht.“

Das letzte Wort in der eben berührten Frage hat übrigens wieder H. St. Chamberlain. In seinem Buch „Rasse und Persönlichkeit“, einer Sammlung besonders wertvoller Aufsätze, findet sich in einem „Brief über Heinrich Heine“ folgende Stelle: „Wir wissen alle, daß Juden ebenso begabte und ebenso redliche Menschen sein können wie andere, und daß diese andern gar häufig dumm oder unehrlich sind. Als Gesamterscheinung bedeuten die Juden eine unleugbare große Gefahr für unsere Kultur: hier addieren sich die bedenklichen Charakterzüge und neutralisieren sich die anerkennenswerten.“ Aus diesen Worten mag man zugleich die ebenso vornehme und gewissenhafte, wie kraftvoll männliche, weil rein sachliche Art erkennen, mit der H. St. Chamberlain die so überaus schwierige Judenfrage behandelt hat, und zwar in allen seinen Werken. Chamberlain war eben nicht in erster Linie Antisemit, jedenfalls nicht im landläufigen Sinne des Worts. Er war Progermanist, Vorkämpfer für das Deutschtum. Dadurch wird die schwebende Frage in eine höhere Sphäre hinaufverlegt; erschöpft sich der notwendige Kampf gegen das Judentum nicht in reiner Negation, sondern erhält das positive Vorzeichen. So wird die Idee erst fruchtbar. Und „was fruchtbar ist, allein ist wahr“.

In derselben Geistesrichtung bewegt sich Adolf Hitler. Auch ihm geht es bei der Lösung der Judenfrage nicht um die Abwürgung eines Gegners, sondern um die Vormachtstellung der Deutschen in Deutschland. Eine Idee, der man die Berechtigung wohl nicht abstreiten kann.

Man gestatte in diesem Zusammenhang nur noch einige kurze Ausführungen über die Frage, in welchem Verhältnis die christliche und die sogenannte „jüdische“ Religion zueinander stehen. Die Vorstellung, in der wir mehr oder weniger alle groß geworden sind, ist die, daß die „jüdische“ Religion

der Mutterboden des Christentums ist, daß Jesus der Erfüller und Bollender der Gedankenwelt des Alten Testaments war, und daß wir Christen dem Judentum gegenüber insofern für immer verpflichtet seien. In seinem bekannten Buch „Der internationale Jude“ sagt der Amerikaner Henry Ford: „Ohne zu zögern ist festzustellen, daß es in den christlichen Kirchen keine Voreingenommenheit gegen die Juden ihrer Konfession wegen gibt. Im Gegenteil. Es besteht nicht nur ein tiefes Gefühl der Dankesverpflichtung, sondern sogar das Empfinden, an der jüdischen Religion teilzuhaben . . . Wenn die Juden in ihrer Mehrheit wüßten, wie verständnisvoll und mitfühlend die Kirche jene alten Weissagungen studiert, wie man an ihr Eintreffen und daran glaubt, daß durch die Juden die Menschheit noch ein großes Heil erfahren soll, so würden sie wohl die Kirche mit anderen Augen ansehen. Sie würden mindestens erfahren, daß die Kirche sich nicht für das Werkzeug der Befehrung der Juden hält.“ Diese Idee der Dankeschuld, in der wir angeblich der „Religion“ des Judentums gegenüberstehen, ist einer der verhängnisvollsten Irrtümer, der sich durch die Jahrtausende erhalten hat. Ihm und der falschen Einstellung, die die Folge davon war, verdanken wir zu einem großen Teil das Unheil, das uns betroffen hat. Das ist die Frucht einer religiösen Erziehung, die wir einst genossen und die (nebenbei bemerkt) unsere Kinder bis zum heutigen Tage noch genießen. Dank ihrer fühlen wir uns einer sogenannten Religion und Weltanschauung, nämlich der jüdischen, gegenüber zu tiefster Pietät verpflichtet, die wir in ihrem grundsätzlichen Gegensatz zu dem, was uns das Heiligste und Größte ist, endlich erkennen müssen, wenn nicht die letzten Möglichkeiten verpaßt werden sollen.

Den endgültigen Beweis für das, was ich soeben behauptet habe, möchte ich von einem Zeugen erbringen, dessen Sachlichkeit niemand bestreiten wird: von dem Juden Otto Weininger, der in seinem Werk „Geschlecht und Charakter“, das als eine der bedeutsamsten Erscheinungen auf diesem Gebiet gelten darf, ausführlich das Wesen des Judentums und seine ausgesprochene Gegensätzlichkeit zum Christentum dargelegt hat. Ich führe hier von den zahlreichen einschlägigen

Stellen einige im Wortlaut an: „Der jüdische Monotheismus hat mit echtem Glauben an Gott nichts, gar nichts zu tun, er ist vielmehr seine Negation . . . Die Gleichsetzung des Judengottes und des Christengottes ist die ärgste Verhöhnung des letzteren . . . Am tiefsten wird die Erkenntnis des jüdischen Wesens erschlossen durch die Irreligiosität des Juden. Der Jude ist d e r ungläubige Mensch. . . . Mag ein Mensch an Gott glauben oder nicht, es kommt nicht alles darauf an. Wenn er nur wenigstens an den Atheismus glaubt. Das aber ist es eben: der Jude glaubt g a r n i c h t s. Er glaubt nicht an seinen Glauben. Er zweifelt an seinem Zweifel . . . Der Jude ist der unfrome Mensch im weitesten Sinn . . . Dennoch ist die Sage vom Neuen Testament als reifster Blüte und höchster Vollendung des Alten und die künstliche Vermittlung, welche das letztere den messianischen Verheißungen des ersteren angepaßt hat, den Juden sehr zu statten gekommen. Sie ist ihr stärkster äußerer Schutz gewesen.“ Ich meine, das ist eine deutliche Sprache. Wem diese Zeugnisse eines der bedeutendsten und klarsten Geister, die das neuzeitliche Judentum hervorgebracht hat, nicht zu denken geben, der verdient nicht, daß man noch weiter ernsthaft mit ihm spricht.

Setzt nur noch ein Wort über die endgültige Lösung der Judenfrage, soweit darüber schon gesprochen werden kann.

Es sind darüber, wie Adolf Hitler sich diesen „Vorgang“ denkt, die abenteuerlichsten und zum Teil geradezu unglücklichsten Gerüchte im Umlauf. Viele stellen sich „die Sache“ in Form eines Judenpogroms von ungeheueren Ausmaßen vor. Die Juden werden einfach kalt gemacht. Man stützt sich dabei auf Worte, wie solche, die ich selbst aus Hitlers Munde gehört: „Bevor nicht die Laternenpfähle vollhängen, wird keine Ruhe.“ — Gewiß, lieber Freund, das hat Adolf Hitler gesagt. Hoffentlich verursacht dir der Gedanke keine Zustände. Er hat noch andere Dinge gesagt. Ich erinnere mich an den Tag, an dem die bekannten 14 Versammlungen der Nationalsozialisten in München verboten wurden: eine Tat des Herrn von Rahr, die einen großen Apparat von Unterbeamten und Vollzugsorganen in Bewegung setzte; ununterbrochen sah man den ganzen Tag über Meldegänger, Ordonnanzen, grüne

und blaue Polizeileute in Trab auf den Straßen. „Unglaublich“, meinte damals Adolf Hitler in einem engeren Kreis, „unglaublich, diese Aufregung! Und dabei handelt es sich um nichts als um das Verbot von 14 Versammlungen! In was für eine Aufregung würden denn die erst geraten, wenn sie einmal die ersten 14, die ersten 1400 hängen lassen müßten!“ So die Worte Adolf Hitlers! Und er hat dabei an hänsene Stricke und Laternenpfähle gedacht und an Schufte, die mit beiden Bekanntschaft machen sollen. An die teuflischen Gestalten, die in den Jahren, wo das deutsche Volk am Hungertuch nagte, sich mit der Austalkulierung von künstlich erzeugter Lebensmittelknappheit die Zeit vertrieben; die sich mit der Abfassung von Romanen und Novellen befaßten, in denen alles, was einem Deutschen hoch und heilig ist, in den Rot gezogen und darin um und um gedreht wird; die in „moderner Kunst“ machten und auf Bildern und Strichzeichnungen sich Scherze leisteten wie beispielsweise den folgenden: eine Dirne, entkleidet bis auf die Florstrümpfe, in üppiger, geiler Nacktheit, um den Hals eine Kette mit einem kleinen Kreuzchen dran; hinter ihr auf einem Kanapee sitzend ein Lebemann mit gelüftetem Beinkleid, die Zigarre im Mund, in der einen Hand das Sektglas, in der anderen eine Pule, deren Inhalt auf den Boden fließt, weil er nicht mehr imstande ist, sie zu halten. Und als Überschrift trägt das niedliche Bildchen die Worte „Ecce homo!“ Seht welch ein „Mensch“!

An solche und ähnliche Dinge mag Adolf Hitler gedacht haben, wenn er gelegentlich davon sprach: „Es wird nicht eher Ruhe, als bis die Laternenpfähle vollhängen.“ Und ein Hundsfott der, der ihm darin nicht ganz und gar recht gibt. — Aber wer sagt dir denn, daß es bloß J u d e n sein werden, die die Bekanntschaft mit des Seilers Tochter machen sollen, wenn erst einmal diese Dinge spruchreif werden? Adolf Hitler hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß dem „Volksgericht“, das einmal kommen muß, a l l e verfallen werden, die sich an unserem Volk in solch beispiellos zynischer Weise versündigt haben: einerlei ob Juden oder „Christen“. Es wäre doch wahrhaftig schade um so manchen, der auf diese Weise dem Arme der Gerechtigkeit entginge, bloß um eines gering-

fügigen körperlichen Unterschiedes willen. Nein: gleiches Recht für alle, die sich dieser Majestätsbeleidigung schuldig gemacht haben! So verlangt nachdrücklich § 18 des Programmes der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. „Wir fordern den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind mit dem Tode zu bestrafen ohne Rücksicht auf Konfession und Rasse.“ Was nun insonderheit die Judenfrage und ihre Lösung anlangt, so sind darüber in demselben Programm die nötigen Gesichtspunkte aufgestellt. § 4 sagt wörtlich: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein.“ Und § 5 verlangt: „Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremden-gesetzgebung stehen.“ Und Rosenberg fügt in seinen Erläuterungen hinzu: „Aus diesem Grundsatz ergibt sich natürlicherweise die Auffassung, daß der Jude — soweit er sich überhaupt in Deutschland aufhalten darf — sich als Gast anzusehen hat und demgemäß unter Fremden-gesetz zu stellen ist, gleich den Angehörigen fremder Staaten, Völker und Rassen.“ Wem diese Forderungen zu inhuman sind, der bestehet auf seinem Widerspruch. Es hat keinen Sinn, mit ihm zu streiten. Es gibt andere, denen sie viel zu tolerant sind. Aber hätten wir nur erst einmal diese selbstverständlichen Forderungen durchgesetzt, die die Selbstachtung und die Selbsterhaltung eines Volkes als erstes und vornehmstes Gebot verlangen, wir wären damit schon eine gute Strecke vorwärts! Wie schwer es aber unserem deutschen Volk mit seinem Über-gerechtigkeitsgefühl fällt, sein Denken und Empfinden in dieser Frage in Bahnen zu lenken, die auch nur einigermaßen den Ansprüchen der Vernunft und Billigkeit entsprechen, das zeigt sich jeden Tag aufs neue. O sancta simplicitas!

Und wenn Adolf Hitler heute, wo er die Macht in Händen hat, seine damaligen Worte nicht buchstäblich wahr-macht, sondern Gnade für Recht ergehen läßt, so wäre es wahrlich verkehrt, wenn man darin eine Schwäche erblickt

wollte. Was ihm die heutige Taktik an Selbstüberwindung kosten mag, wird niemals ein anderer verstehen. Danken wir es dem Himmel, daß der Kanzler des neuen Reiches ein Mensch ist, der seine letzten Entscheidungen stets der innersten Stimme seines Gewissens entnimmt, die ihn mit untrüglicher Sicherheit das Rechte vor Gott und den Menschen treffen läßt.

Ich komme nach diesem Exkurs über die Frage des Judentums zurück auf meinen Ausgangspunkt. Ich sprach vom Marxismus und suchte zu begründen, wieso die durch ihn hervorgerufene soziale Bewegung das Endziel, das sie in Aussicht stellt, niemals erfüllen kann: weil sie die Untergrabung der Idee des Sozialismus ist. Weil der „Meister der Lüge“, der Jude, sich in ihr eingeschlichen und die hochbedeutsame Lebenswahrheit, die der „Sozialismus“ in sich schließt, im Keime erstickt hat. „Glaube an die Persönlichkeit, Ehrfurcht vor den Helden“ (Hitler), das ist eine der Grundforderungen deutschen Wesens. Der Marxismus ist die Verleugnung der Persönlichkeit, die Vernichtung der Ehrfurcht bis auf den letzten Rest. „Ein Deutschland muß geschmiedet werden von denen, die nicht Bürger noch Proletarier sein wollen, sondern nur Deutsche“ (Hitler). Der Marxismus schürt den „Klassenhaß“ bis zur Siedehitze. „Deutschland das Vaterland! Deutschland den Deutschen!“ sagt Hitler. „Ich kenne kein Vaterland, das Deutschland heißt!“ sagt der Marxismus und zerschneidet damit die Wurzel, aus der allein eine Volksbewegung aufwachsen und Früchte bringen kann.

Summa: der Marxismus ist das Mittel der Juden, um Deutschland endgültig und restlos zu vernichten, und er ist zugleich eine Gehirnblase von deutschen Doktrinären, die — das sei nicht bestritten — das Beste für das deutsche Volk wollen, aber infolge einer infantilen Zurückgebliebenheit ihres Denk- und Urteilsvermögens den wahren Charakter dieses Spottgebildes bis zum heutigen Tage nicht durchschaut haben. Ein Narr, wer sich vom Marxismus die „Freiheit des deutschen Volkes“ erwartet. „Der sozialdemokratische (lies marxistische) Staat ist das obligatorische Gefängnis der Zukunft“, sagt Eduard v. Hartmann. Die wahre Freiheit kann nur bringen ein „nationaler Sozialismus“. Ich stehe nicht

an, zuzugeben, daß in Kopf und Herz m a n c h e s heutigen Sozialisten edle und große Wahrheiten leben, die er nur vermöge einer fast unglaublichen Gedankenkombination mit dem Marxismus in Verbindung bringt; als wäre d i e s e r die Quelle, aus der er sie geschöpft! Spottet seiner selbst und weiß nicht wie! Es ist bei ihm innerlich sonst vielleicht alles in Ordnung. Die ganze Rechnung stimmt — b i s a u f d a s B o r z e i c h e n. Das muß geändert, aus dem Minus ein Plus, aus dem „Internationalen“ muß das „Nationale“ werden. Wenn du dies erkannt hast, Freund, dann können wir miteinander reden! Denn es ist im Grunde doch e i n Herzschlag, den wir beide fühlen, ein heißes Wollen, das uns beide beseligt. Darum: verbrenne, was du angebetet, und bete an, was du verbrannt hast! Dann können wir Seite an Seite miteinander wandern, eher nicht!

Der Marxismus ist für ewige Zeiten vor dem deutschen Volk und vor der ganzen Welt belastet mit dem Odium der „N o v e m b e r r e p u b l i k“, die er in Deutschland geschaffen. Mit dem Zeichen der Schmach und Schande. „Das Wesen der Novemberrepublik charakterisiert sich im Kommen und Gehen nach London, Spaa, Paris, Genua. Unterwürfigkeit dem Feind gegenüber, Aufgeben deutscher Manneswürde, pazifistische Feigheit, Dulden aller Gemeinheiten, williges Eingehen auf alles, bis nichts mehr übrigbleibt. Diese Novemberrepublik bekam den Stempel der Männer, die sie gemacht haben. Der Name Novemberverbrecher (ein von Hitler geprägtes Wort!) wird nach Jahrhunderten noch auf diesen Leuten lasten ... Niemals wird einer der Novemberverbrecher in der Welt Deutschland vertreten können“ (Hitler).

Fragt man nach den Mitteln, mit denen der Marxismus sein Werk bisher vollbracht hat, so ist als erstes die M a j o r i t ä t zu nennen. Das ist die Göttin, die an Stelle der „Autorität“ auf den Thron erhoben wurde. Was von ihr zu halten ist, darüber bedarf es unter vernünftigen, rechtlich Denkenden kaum eines Wortes. „Nichts ist widerwärtiger als die Majorität“, sagt Goethe, „denn sie besteht aus wenigen kräftigen Vorgängern, aus Schelmen, die sich akkommodieren, aus Schwachen, die sich assimilieren, und der Masse, die nach-

trollt, ohne nur im mindesten zu wissen, was sie will.“ Das war die Ansicht aller Großen und Urteilsfähigen. „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden, sondern durch Blut und Eisen“ (Bismarck). Durch die Inthronisierung der Majorität als oberster Instanz ist recht „göhenoffenbar“ geworden, was das eigentliche Wesen des Marxismus ist: Volksbetrug durch Scheingerechtigkeit. Majorität wird immer das sein, was der urteilslosen Menge in die Augen sticht. Im Namen der Majorität hebt alles Unheil an! „Die Geschichte wird aber nie gemacht durch die Zahl. Deutschland wird nur gerettet werden durch die Zertrümmerung der Majorität“ (Hitler).

Die Majorität und die Macht, die sie ausübt, kommt recht deutlich zum Ausdruck im System des Parlamentarismus, das man dem deutschen Volke als seine „Volksvertretung“ beschert hat. — Es ist unterhaltsam, heute in der Presse aller Schattierungen die Worte vom „absterbenden Parlamentarismus“, vom „Parlamentarismus als Totengräber Deutschlands“ und ähnliche bezeichnende Äußerungen zu lesen. Woher denn plötzlich diese Erleuchtung? Wir haben sie bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit nur in einer Presse gelesen und in den Reden eines Mannes gehört. Und der heißt: Adolf Hitler. Findet sich in seiner Ideenwelt vielleicht doch auch so manches Richtige? So manches Brautbare, jedenfalls in Anbetracht der Stimmung des Volkes? Im Gedanken an das heraufziehende Wetter? — Ja, ja, man muß dem Geschmack des Publikums Rechnung tragen! Das Volk könnte sich sonst eines Tages wider seine Betrüger kehren und sie zerreißen!

„Nichts wird erreicht“, sagt Chamberlain in seinem Brief an Adolf Hitler, „solange das parlamentarische System herrscht. Für dieses haben die Deutschen weiß Gott keinen Funken Talent.“ Eben deswegen hat man es ihnen aufgenötigt. „Sein Obwalten halte ich für das größte Unglück.“ Das ist es ja, was man wünscht. „Es kann nur immer und immer wieder in den Sumpf führen und alle Pläne für Gesundung und Hebung des Vaterlandes zu Fall bringen.“ Das war der Zweck des Ganzen — genau das, was Adolf Hitler seit Jahren predigt.

Doch nun kommt eine heikle Frage: „Und in dieses von ihnen so gehaßte und geschmähte Parlament ziehen die Bolschewisten nun selbst ein! Schlägt das nicht ihren Grundsätzen geradezu ins Gesicht? Widerlegen sie sich damit nicht selbst, und gründlich?“ Wir können hier nur sagen: warten wir ab, was die Zukunft bringt! — Es ist immerhin ein Unterschied, wie ein solcher Einzug ins Parlament sich gestaltet. Ob er mit der Absicht geschieht, nun endlich einmal selbst ans Ruder zu kommen und die eroberten Sitze einzunehmen, um sie eben zu besitzen und in der Hauptsache alles beim Alten zu belassen: nur eben daß man eine andere Firma aufgemacht hat, während im übrigen mehr oder weniger alles bleibt wie bisher. Oder ob man mit dem Eimer und Besen kommt, um endlich einmal den Muggiasstall zu reinigen, der sich hier gebildet hat. Um endlich die Stätte, an der bisher die „Politik gemacht“ worden ist, reinzuwaschen von Schmutz und Unflat und einen heilsamen Sturm durchs Haus fegen zu lassen. Daß man auf diese Weise allerlei erreichen kann, beweist Mussolini. Adolf Hitler wird den Beweis noch in größerem Umfang antreten. Die Zukunft wird es lehren.

Es muß hier aber noch ein Punkt berührt werden, der von Wichtigkeit ist, eine Idee, durch die die marxistische Weltanschauung auf das Volk der Deutschen großen Eindruck gemacht und sich lebhaft empfohlen hat. Das ist die Idee der „Menschheit“, einer von jenen Gemeinplätzen, mit denen schon soviel Unheil angerichtet worden ist und auf den sentimentale Gemüter immer wieder hereinfallen. Daß wir uns recht verstehen: es ist durchaus nicht so, daß wir mit der Idee der Menschheit überhaupt nichts anzufangen wüßten. Gerade weil wir für die Wahrheit, die in diesem Wort sich andeutet, sehr viel übrig haben, ja weil wir darin eine Verheißung sehen, die lebendig vor unserem geistigen Auge steht, sind wir von großer Zurückhaltung im Gebrauche dieses Symbols. Bemühen wir uns, seinen Namen nicht „vergeblich zu führen“.

Eines gestehen wir freilich von vornherein zu: daß wir an der Menschheit von heute nichts finden, was uns irgend Liebe oder Vertrauen einflößen könnte. Und wir vermeinen allen Ernstes, daß die Leute, die sich an diesem Bild

begeistern können, entweder unverbesserliche Phantasten sind, Menschen, die sich in einen Begriff verliebten und nun von dieser Einbildung leben, auch wenn ihm die Wirklichkeit nicht annähernd entspricht: ähnlich wie mancher Überidealist an dem Begriffsbild seiner Angebeteten noch immer hängt, auch wenn diese längst zur Kototte geworden ist, die sich über den verliebten Narren Tränen lacht — oder geistige Hochstapler, die durch dergleichen Schlagworte, wie „Freiheit“, „Gleichheit“, „Menschheit“ auf unselbständige Naturen Eindruck machen; oder endlich Selbstbetrogene, die sich aber nicht anmerken lassen wollen, daß sie hereingefallen sind; die den „schwarzen Peter“, den man ihnen aufgehängt hat, anderen wieder aufhängen wollen mit dem harmlosesten Gesicht der Welt. Mit diesem Bild ist vielleicht die Situation, in der wir uns heute befinden, nicht übel gekennzeichnet. Wir haben den „schwarzen Peter“ gezogen. Das ganze schwarze Kaffern-, Neger- und Negroidenpaß hat man uns zugeschoben. Die ganze „Menschheit“ ist in unsere Hand gegeben. Mit einem richtig dämlichen Gesicht betrachtet sich der Michel die illustre Gesellschaft und kratzt sich hinterm Ohr. Wer wird sie ihm abnehmen? Keiner, auch nicht einer.

Doch Scherz beiseite! — So lächerlich der Gedanke der Menschheit ist, wenn man sich dabei das Bild der heutigen „Menschheit“ vergegenwärtigt, so groß und erhaben ist die Idee, wenn man darunter ein fernes Ideal versteht, dem wir zustreben. In diesem Sinne erkennen auch wir das Symbol der Menschheit durchaus an. „Einheit“ der verschiedenen Völker und Kulturen und „Friede auf Erden“ denen, die sich heute noch bis aufs Blut bekämpfen: das ist auch unsere geheime Sehnsucht. Aber wir halten es für eine Torheit, wenn eine solche Idee, die als fernes Ziel ans Ende unserer Wünsche und Hoffnungen zu rücken ist, von überempfindsamen Naturen oder bewußten Betrügnern als ein verehrungswürdiges Dogma an den Anfang gestellt wird. Die Menschheit von heute ist noch nicht einmal ein Embryo dessen, was da werden soll. Sie ist eine jämmerliche Fehl- und Spottgeburt: halb Tier, halb Mensch. Sie trägt in ihren

Zügel nichts, was an eines „Menschensohnes Bild“ auch nur im entferntesten erinnert.

Mit dem allem soll nicht gesagt sein, daß die Idee der Menschheit im erhabenen Sinne des Wortes nicht vielleicht in absehbarer Zeit in den Bereich des Möglichen treten könnte. Die Vorbedingung dazu, daß die umfassende Wahrheit „Menschheit“ erscheint, ist aber die, daß zuvor die Teilwahrheit: das Volkstum, mit aller Macht sich durchsetzt. Wir betrachten also die Betonung des Volkstums und die Notwendigkeit seiner kraftvollen Entwicklung nicht als eine Verdrängung oder Hintanhaltung der Idee der Menschheit. Wir sehen in ihr im Gegenteil die unumgängliche Voraussetzung der höheren Idee. Das beste Beispiel zur Veranschaulichung ist der menschliche Körper: nur wo das Herz ganz Herz, die Lunge ganz Lunge, der Magen ganz Magen ist, wo, mit anderen Worten, ein jeder dieser Organe harmonisch ausgebildet ist und in seiner Einzigartigkeit und Unterschiedlichkeit zu den anderen voll zum Ausdruck kommt, ist ein gesunder Gesamtorganismus gegeben. Nur auf Grund der völligen Verschiedenheit der einzelnen Teile existiert das Ganze. Und indem die einzelnen Teile ununterbrochen die ihnen entsprechenden Nährsäfte anziehen, assimilieren und daraus ihre besondere Gestalt und Funktion bilden, entsteht die Einheit aller.

Einheit auf Grund von Verschiedenheit: dies die allgemeine Wahrheit. Menschheit auf Grund der herausgearbeiteten Individualitäten der einzelnen Völkertümer, Kulturen, Rassen: dies die Anwendung jener Wahrheit auf den besonderen Fall.

Ich fasse zusammen: was uns Völkische veranlaßt, mit der Idee „Menschheit“ vorsichtig umzugehen, ist nicht der Umstand, daß wir in keinem Sinne an sie glauben, daß wir darin ein für allemal einen Schwindelbegriff erblicken. Die Menschheit von heute, zu der man uns sentimentalisch angehauchten Deutschen Vertrauen zu erwecken sucht, ist allerdings eine Lüge solch gewöhnlicher Art, daß davon gar nicht weiter zu reden ist. Aber hinter diesem Scheinbegriff baut sich für

uns eine lichte, hehre Wahrheit auf, für das Auge des Glaubens deutlich zu erschauen: die w a h r e M e n s c h h e i t. Wie, wo und wann sich diese Idee einmal verwirklicht, das sind für uns allerdings keine vordringlichen Fragen. Indem die einzelnen Völker und Kulturen die vom Leben in sie gelegten körperlichen und geistigen Fähigkeiten zu ihrer höchsten Entfaltung bringen, dienen sie jedenfalls der Idee des Ganzen am besten. Die Menschheit in dem Sinne, in dem das Wort allein Vernunft und Wert besitzt, entsteht ganz v o n s e l b s t, wenn jedes Volk seiner Bestimmung lebt. Das oberste Gebot ist also dieses: jeder vertrete s e i n e Wahrheit, ohne fortwährend nach der Überwahrheit zu schauen, so wird die höhere Idee „Menschheit“ sich organisch von selber bilden. Und nur insofern sie sich u n g e w o l l t und u n b e a b s i c h t i g t v o n s e l b s t bildet, hat sie Sinn und Bestand.

An der Verkehrung und dem Mißbrauch der Idee der Menschheit trägt die Hauptschuld der Marxismus. Adolf Hitler charakterisiert zu Beginn seiner Verteidigungsrede dieses System ebenso treffend als volkstümlich: „Diese Bewegung hat mit ungeheuren Instrumenten gearbeitet, mit der unerhörten Massenbeeinflussung, die im Verlauf von 3 bis 4 Jahrzehnten so wirken muß, daß der einzelne zum Todfeind seines eigenen Bruders wird, den Franzosen, Engländer oder Zulusaffer aber seinen Bruder nennt.“ Und es gibt heute noch Deutsche aus allen Kreisen und Berufen, Akademiker in Rang und Stellung und Jahren, Deutsche: keine Juden, denen das Unerhörte dieser Tatsache n i c h t zum Bewußtsein kommt. Unwillkürlich denkt man an die Worte aus Faust: „— Wie ein Tier auf dürrer Heide, von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt.“ Mit sehenden Augen sehen sie nicht!

Die Gesinnung, die sich so in einem großen Teil unseres deutschen Volkes herausgebildet hat, die künstlich in feiner Beobachtung und Lenkung der Massenpsyche in uns gezüchtet wurde, ist gekennzeichnet in dem Wort P a z i f i s m u s. Eine Stimmung der Versöhnlichkeit und der Verträglichkeit — mit den a n d e r e n. Mit denen draußen! Nach innen: Streit, Hader und Haß. Das tut der „Liebe“ keinen Eintrag: der „Liebe zu den Feinden“. „Wie werden Staaten gegründet?

Durch strahlende Führerercheinungen und durch ein Volk, das verdient, den Lorbeerkranz um die Stirne gewunden zu bekommen. Vergleichen Sie damit die ‚Helden‘ dieser Republik! Driickeberger, Deserteure und Pazifisten! Sie sind die Schande, und ihre Heldentaten bestehen darin, die Kampf-front im Stich zu lassen, die Nachschubzüge zu stoppen, ihr die Munition zu entziehen. Zu Hause jedoch gegen Greise und halb verhungerte Kinder einen Staatsstreich zu machen. Sie haben ganz einfach ihren Novemberstaat zusammengestohlen. Gegenüber den ermattet heimkehrenden Frontarmeen spielten diese Diebe dann noch die Vaterlandsretter! Sie erklärten die pazifistisch-demokratische Republik“ (Hitler).

Es hat nicht leicht einen größeren Hohn auf die Idee der Feindesliebe, wie sie Jesus Christus gelehrt und g e l e b t hat, gegeben als die jüdisch-marxistisch-pazifistische Weltverbrüderungsstimmung. „Pazifismus als Staatsidee! Völkerrecht anstatt Macht! Alle Mittel sind recht, das Volk zu entmannen. Man stellt ihm Indien als Vorbild hin. Passive Resistenz, wie man sich ausdrückt. Ja, ein Indien wollen sie aus Deutschland machen, ein träumendes Volk, das sich von der Wirklichkeit abkehrt, damit sie es für alle Ewigkeiten bedrücken, damit sie es mit Haut und Haaren ins Sklavensjoch spannen können.“ Alles, was Adolf Hitler über diese Einstellung zu sagen hat, faßt sich zusammen in dem Wort: „Es ist eine Gesinnungs- und Charakterlosigkeit, Pazifist zu sein.“

Die Errungenschaft, die das deutsche Volk dem Marxismus zu verdanken hat, ist der F r i e d e n s v e r t r a g v o n Versailles. Über die Bedeutung dieses „Friedensvertrages“ ist man sich in weiten Kreisen außerhalb Deutschlands, ja in Deutschland selbst bis zum heutigen Tage noch nicht klar. Ein genaues Studium dieser Denkschrift würde zum mindesten Tage, wenn nicht Wochen in Anspruch nehmen. In rund 440 Artikeln sind hier die Friedensbedingungen festgesetzt, die Deutschland von den alliierten und assoziierten Mächten auferlegt werden. Ich will an dieser Stelle nicht auf Einzelheiten eingehen. Ich möchte nur eines sagen: bei einer restlosen „Erfüllung“ des Versailler Friedensvertrages, selbst wenn eine solche überhaupt möglich wäre

(Sie ist in Wirklichkeit natürlich gar nicht gewollt), ist an einen Wiederaufstieg des deutschen Volkes nie mehr zu denken. „Wir werden erleben, daß das deutsche Volk nach 25 oder 30 Jahren infolge der Tatsache, daß es niemals alles bezahlen kann, was von ihm gefordert wird, einen derartig riesenhaften Rest zu zahlen hat, daß es nach 30 Jahren praktisch mehr zu bezahlen haben wird als heute“ (Hitler).

Der Friedensvertrag von Versailles ist ein von raffiniertester Intelligenz ausgedachtes, mit tausend Klauseln und Kautschukparagrafen ausgestattetes Instrument, das dem Gläubiger ermöglicht (und zwar unter dem Scheine des Rechts), die Schlinge, die um den Hals des Schuldners gelegt ist, jeden Augenblick zuzuziehen. Nahezu jeder dieser Paragraphen beginnt mit einem „Deutschland verpflichtet sich“, „Deutschland erkennt an“, „Deutschland willigt ein, daß...“ und jedesmal folgen Bestimmungen über Reparationen, Wiedergutmachungen, Entschädigungen, Anerkennungen von gegnerischen Forderungen, Zugeständnisse in bezug auf Geldleistungen, Sachlieferungen, Verzicht, Duldung von Überwachungskommissionen, Übernahme von Verpflichtungen, Strafbestimmungen, zu denen sich Deutschland bekennt, Schiedsgerichte, die Deutschland anzuerkennen hat, Bürgschaften, die es zu leisten, Abtretungen, mit denen es sich einverstanden zu erklären hat, so zwar, daß auch die kühnsten Phantastievorstellungen noch übertroffen werden.

Der springende Punkt aber ist die Schlußbestimmung des Art 438. In ihr liegt zweifellos der Haupttrieb. Sie hat folgenden Wortlaut: „Deutschland nimmt von den vorstehenden Verpflichtungen Kenntnis und erklärt, jeder getroffenen und noch zu treffenden Regelung der beteiligten alliierten und assoziierten Regierungen hinsichtlich der Ausführung des Werkes der genannten Missionen oder Handelsgesellschaften zuzustimmen und enthält sich jedes Einwandes in dieser Hinsicht.“ Damit erklärt sich Deutschland einverstanden mit allen von seinen Feinden auch in Zukunft jemals noch zu treffenden Maßregeln; das bedeutet mit anderen Worten die bedingungslose und endgültige Auslieferung Deutschlands an die Entente. Sie erklärt von vornherein, sich

allen Entscheidungen zu fügen, die von dieser Instanz jemals noch zu erwarten sein werden. Dieser Artikel macht de facto alle vorhergehenden überflüssig.

Man vergesse nicht, wenn von den Segnungen der Revolution und der durch sie geschaffenen marxistischen Novemberrepublik die Rede ist, die Haupterrungenschaft: den „Friedensvertrag von Versailles“! — **D e u t s c h l a n d e r w a c h e !**

Die goldene Internationale

Vor kurzem ist von einem Kenner unserer Zeit ein Wort geprägt worden, das nicht gerade erbaulich klingt, das aber den Nagel auf den Kopf trifft. Er sagt: das Heiligtum unserer deutschen Kultur ist zu einem „Kulturbordell“ herabgewürdigt worden. Das ist ein hartes, aber zutreffendes Wort. Und zwar erstreckt sich dieses Urteil auf alle Gebiete, die eben die Kultur eines Volkes umfassen. Die Idee „Kultur“ ist die Zusammenfassung aller Faktoren, die ein Volkstum in seinem geistigen wie auch in seinem materiellen Bestand zum Ausdruck bringen. Zu der Kultur eines Volkes in diesem umfassenden Sinne gehört: die Kunst in ihren verschiedenen Ausprägungen, die Wissenschaft, die Religion, die Politik, das Wirtschaftsleben. Das sind die Hauptgebiete, in denen sich das Kulturleben eines Volkes ausdrückt.

Inwiefern jenes Urteil auf eine gewisse „neue Kunst“ zutrifft, die man in Deutschland importiert hat, das glaube ich durch meine Ausführungen an anderer Stelle dargetan zu haben. Es läßt sich ohne jede Übertreibung von einem Vernichtungsfeldzug gegen die deutsch-christliche Kultur sprechen, der von dieser Seite aus unternommen wird. Und wird diesem Treiben nicht bald von obrigkeitlicher Seite aus Einhalt geboten, dann ist hier über kurz oder lang überhaupt nichts mehr zu retten. Der Feind geht aufs Ganze. Ich könnte an Hand einer Sammelmappe von Erzeugnissen „moderner Kunst“ den schlagenden Beweis dafür führen. Und dabei ist es sicherlich nur ein verschwindend geringer Bruchteil von Belegmaterial, der mir zur Verfügung steht.

Das Kapitel der „Wissenschaft“ übergehe ich mit schamhaftem Schweigen. Nicht weil ich dazu nichts zu sagen hätte,

oder weil es etwa nicht hierher gehört. Im Gegenteil. Der Geist der Zersetzung, der in unserer deutschen Wissenschaft, vor allem der Naturwissenschaft, seinen Einzug gehalten hat, ist in rastlosem Vorwärtsdringen begriffen. Der Sünden Menge ist hier gar nicht mehr zu bedecken. Wer Chamberlains Ausführungen in seinen „Grundlagen“, in seinem „Kant“, in seinem „Goethe“ gelesen hat, weiß, was ich meine.

Ob wir auf dem Gebiet der Politik, der äußeren wie der inneren, von einem Greuel der Verwüstung zu sprechen be-
rechtigt sind: diese Frage braucht gar nicht erst aufgeworfen zu werden. Sie beantwortet sich von selbst mit einem tausendstimmigen Ja, das in allen Köpfen und Herzen widerhallt. Die Verpestung unseres politischen Lebens kann einen höheren Grad bald nicht mehr erreichen. Das wird jeder Ehrliche zugeben, gleichgültig, welcher Partei oder Richtung er angehören mag.

Auch die Frage der „Religion“ streife ich an dieser Stelle nur. Wer, um bloß eine Erscheinung zu nennen, an die Verfälschung der religiösen Grundbegriffe durch die „ernsten Bibelforscher“ denkt, an jene von Amerika über die Welt sich verbreitende Seuche, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Völker der Welt, vor allem aber das deutsche Volk reif zu machen für den Gedanken der Weltherrschaft durch das „ausgewählte Volk“: wer die Schriften dieser Leute studiert hat und weiß, wie da mit den Worten der Bibel Unfug getrieben wird, der aller Beschreibung spottet: wie hier überall, wo von Gott, vom „Herrn“ gesprochen wird, der „Satan“ eingesetzt werden darf, wie die „Zeit des Heils“, die kommen soll, nichts anderes bedeutet als die Zeit der Aufrichtung des (jetzt noch) unsichtbaren Königreiches ganz im Sinne der „Protokolle der Weisen von Zion“, das mit der „Ausrottung der Feinde Jehovas“ seine Krönung erfährt: wie Tausende, Hunderttausende von unseren Volksgenossen auf diesen blödesten aller Schwindel in ihrer Arglosigkeit hereinfallen — ich sage: wer das alles durchschaut hat, für den gibt es keine Frage mehr, ob er jenes Urteil auch auf dem Gebiete der „Religion“ gelten lassen will oder nicht.

Von dem Kulturbordell, das auf wirtschaftlichem Gebiet eingerichtet worden ist und in vollem Betrieb unterhalten wird, will ich jetzt sprechen. Zwar sind heute bereits vielen die Augen darüber aufgegangen, daß da „nicht alles in Ordnung“ ist. Ja, die Erregung unseres Volkes über die hier eingerissene Gaunerei ist nachgerade so hoch gestiegen, daß sie kaum mehr einzudämmen ist. Aber wie tief der Morast geht, das ahnen wohl die wenigsten: daß die letzten, zartesten geistigen Wurzeln, aus denen das wirtschaftliche Leben unseres Volkstums herausgewachsen ist, angefressen und zernagt sind; daß eine Zerstörung der Grundbegriffe der ganzen Wirtschaft vorliegt: eine „Verschiebung“ durchaus nicht nur der Waren, nein, der Ideen, auf denen sich das wirtschaftliche Leben der Vergangenheit aufgebaut hat, eine Loslösung von der sittlichen Basis, der unsere Wirtschaft ihr Entstehen verdankt.

In einem jüngst erschienenen Buche „Der Verfall und Wiederaufbau der Kultur“ hält Albert Schweitzer scharfe Abrechnung mit der Philosophie unserer Zeit und findet die Hauptursache unseres Niederganges in der Tatsache, daß wir keine populäre Philosophie gehabt haben, die „auf die elementaren, innerlichen Fragen, die die einzelnen und die Menge denken oder denken sollen, eingeht, sie in umfassenderem oder vollendeterem Denken vertieft und sie so der Allgemeinheit zurückgibt“. Keine Philosophie, die ein Inventarverzeichnis des geistigen Bestandes, von dem unser Volk lebt und zehrt, aufgenommen hätte. Diese Behauptung Schweitzers stimmt nicht ganz. Und wenn er die Werke von Germanus Agricola gelesen hätte, so hätte er dieses Urteil zum mindesten berichtigen müssen. Wir hatten sehr wohl einen Philosophen im besten Sinne des Wortes, einen solchen populären Philosophen, der die Grundlagen des vergangenen Jahrhunderts jedenfalls in Hinsicht auf die wirtschaftlichen Fragen untersucht und unserem Volke unerbittlich Rechenschaft gegeben hat über die furchtbaren Gefahren, die ihm hier drohen. Aber man hat nicht auf ihn gehört. Schon seit dem Jahre 1916 liegen seine Werke vor. Man hat ihn totgeschwiegen. Das bekannte Mittel, um alle die zu erledigen, die imstande

wären, dem Volke die Augen über seine wahren Feinde zu öffnen.

Die Werke dieses Mannes, das Beste, was man für die Untersuchung der Frage, die uns hier beschäftigt, überhaupt heranziehen kann, will ich vornehmlich meinen nachfolgenden Ausführungen zugrunde legen.

Ein Haupt- und Grundgedanke der Ideenwelt des Germanus Agricola ist der: das wirtschaftliche Leben eines Volkes muß in innigem Zusammenhang mit dem Schatze von *sittlichen* Wahrheiten stehen, aus denen das Volk lebt. Es ist ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß das wirtschaftliche Leben des Volkes die stärkste Verbindung mit seiner moralischen Begriffswelt und mit seinem sittlichen Leben aufweisen sollte, noch mehr: daß das wirtschaftliche Leben unmittelbar aus dem moralischen Empfinden und Handeln des Volkes hervorzunehmen muß. Das ist aber bei uns nicht oder, besser gesagt, nicht mehr der Fall. Unser neues deutsches Wirtschaftsleben hat den Zusammenhang mit der Moral des Volkes verloren. Es ist absichtlich davon geschieden worden, weil man ganz genau wußte, daß nur so die geheimen Pläne und Ziele eines gewissen Systems durchgeführt werden konnten, das auf seine Vernichtung abzielt. Man hat das Gebiet des Wirtschaftlichen „unabhängig gemacht“ vom Gebiet des Moralischen. Man hat es dem Volke als eine Rückständigkeit, als einen philisterhaften Gedanken nahezubringen gewußt, daß das wirtschaftliche Leben nach sittlichen Grundsätzen, so wie sie im Volksbewußtsein schlummern und wie sie in vielen alten Wahrworten ihren Ausdruck gefunden haben, aufgebaut und ausgeübt werden soll. Man hat die Wirtschaft von der Moral genau so gelöst, wie das Recht heute von der Moral des Volkes losgelöst ist. Ich erinnere an das oben zitierte Wort des Professors: „Der gegenüber der Ethik selbständige Rechtsbegriff des Juristen ist überhaupt ein anderer als der rein ethisch gefärbte Rechtsbegriff des Volkes.“

In bombastischer Aufmachung hat die moderne Volkswirtschaft in wissenschaftlicher und zum Teil populärer Literatur dem Volke die Notwendigkeit einer „großzügigen Entwicklung“ der Wirtschaft einzureden und es in einer sein Instinktleben

so fesselnden Weise davon zu überzeugen gewußt, daß aller Widerspruch verstummte. Ich möchte hier nur ein Beispiel geben für die Art, wie man dabei verfuhr; wie man unserem Volke die Entwicklung der modernen Wirtschaft als ein Gebot des notwendigen Fortschrittes, als eine Auswirkung fabelhaften Unternehmergeistes in schillernden Farben zu malen wußte. Ich zitiere aus dem Werke von Werner Sombart: „Die Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert“, und erlaube mir dazu in Klammern jeweils meine Anmerkungen.

„Die ersten Jahre nach großen politischen Ereignissen, die ein Volk fesseln, sind häufig an und für sich Zeiten flotten Erwerbslebens.“ [„An und für sich“: das stimmt schon nicht. Und selbst dann nicht, wenn sich diese Erscheinung seit langem in der Geschichte nachweisen ließe. Die Macht, die dieses „flotte Erwerbsleben“, das besonders nach schweren Kriegen einsetzt, künstlich hervorruft und für ihre Interessen nutzbar zu machen weiß, ist schon seit Urzeiten am Werk.] „Ausgaben werden gemacht, die lange zurückgehalten wurden.“ [Man wußte von genannter Seite beides geschickt zu regulieren: zuerst das Einsparen am Notwendigsten, sodann die Ausgaben im Nutzlosesten.] „Das große Schwungrad der Warenzirkulation kommt in Bewegung. Die Preise steigen [!], die Möglichkeit rascher Gewinne [für wen?] wird eröffnet. Aber auch die Neigung dazu ist besonders rege. [Sehr richtig!] Der politischen Interessiertheit folgt die Freude am materiellen Wohlleben, die wiederum den Wunsch erzeugt [man beachte jedes einzelne Wort, die Formulierung ist geradezu raffiniert!], recht reich mit den Gütern dieser Welt gesegnet zu sein. — — Daher [!] die Hausseperioden im europäischen, speziell im deutschen Wirtschaftsleben nach der Französischen Revolution, nach den Napoleonischen Kriegen, nach der Julirevolution in Frankreich, nach den Unruhen des Jahres 1848, nach dem Deutsch-Französischen Krieg in Deutschland.“ [Und diese Begründungen sollten wir heute noch glauben? Nach der Kenntnis, die wir von den Mächenschaften des Judentums, von seinen Einflüssen auf die Geschicke der Völker, von seinen „Vorarbeiten“ und „Nacharbeiten“ bei den großen Kriegen und Revolutionen durch die gründlichen

Untersuchungen deutscher Männer [speziell auf diesem Gebiete gewonnen haben?] „Kommt nun noch eine rasche Vermehrung der Edelmetalle dieser allgemeinen gewinnfrohen [!] Stimmung zu Hilfe, so ist das Ergebnis dann eine solch lebendige Zeit [!], wie die der 1850iger Jahre, in der die Lust zu erwerben [!] die weitesten Volkskreise erfaßte [so kann man die systematisch herbeigeführte sittliche Ruinierung unseres Volkes allerdings auch ausdrücken!], in der die Spekulation mit einer früher nie gekannten Möglichkeit die deutsche Geschäftswelt ergriff [alles „natürliche“ Erscheinungen, nicht wahr?] und nun erst recht eigentlich mit dem echten und unverfälschten [!] kapitalistischen Geiste nicht vorübergehend, sondern für alle künftige Zeit erfüllte.“

Man müßte eigentlich unmittelbar nach diesen Worten Seiten von Germanus Agricola über das Wesen und die Wirkungsweise der „kapitalistischen Idee“ einfügen, um ermessen zu können, in welcher unerhört frivoler Weise hier eine Sache, die geradezu zur Katastrophe in der Tragödie des deutschen Volkes geführt hat: die Tatsache der „kapitalistischen Spekulation“, als das Selbstverständlichste von der Welt und, wie aus jenen Worten doch überall hervorklingt, als ein außerordentlich begrüßenswertes Symptom einer neuen Zeit eingeführt wird. „In diese politisch ruhigen Jahre fällt die Geburtsstunde des neuen Deutschlands.“

„Eine rechte Gründerzeit“, so geht es weiter, „sind also die 1850er Jahre. Gegründet werden vor allem Bankinstitute. [Wie erfreulich, Herr Sombart, wie hocherfreulich!] Dann aber auch industrielle Etablissements, Bergwerke und — nicht zuletzt! — Eisenbahnunternehmungen. Dabei kam eine neue Form der Kapitalbeschaffung zur allgemeinen Anerkennung: die Aktiengesellschaft und ihr verwandte Gebilde.“

Ich möchte hier wieder unterbrechen und einen Absatz aus einem höchst beachtenswerten Buche des vielumstrittenen Artur Trebitsch, „Deutscher Geist oder Judentum“ über das Wesen der „Aktie“ einschalten: „So ist es gerade die Anonymität des Besitzes, die das Judentum befähigt, sich der ganzen wirtschaftlichen Welt zu bemächtigen, was durch die Beweglichmachung alles produktiven Besitzes, durch die t e u f l i s c h e

Erfindung der Aktie in verblüffender Weise erleichtert wurde. Denn durch die Aktie ist es gelungen, alle Produktion in unerhörter Schwindelhaftigkeit vom wahrhaft schaffenden Geist unabhängig zu machen, insofern der ganze Reinertrag den völlig unbeteiligten und unverantwortlichen Aktionären zufließt. Nun aber ist nicht nur durch die Aktie der Reinertrag an der Produktion in den Besitz der beweglichen Geister (gemeint ist: der Juden) übergegangen, dieser Besitz und Reinertrag selbst ist durch die Börse, die Heimstätte der Veränderlichmachung aller Werte, wiederum beweglich geworden und die Höher- oder Niedrigerbewertung dieses Anteils am Ertrage, an der Produktion ist nunmehr neuerlich allen psychagogischen Künsten der beweglichen Weltbeschwindler widerstandslos in die Hand gegeben . . . Es ist völlig unmöglich, das Ungeheuerliche an Weltbetrug, das durch die Beweglichmachung aller Produktion, durch die Vertauschbarkeit und Beeinflußbarkeit der ‚Papiere‘ mit nicht endenwollenden, mannigfachen psychagogischen Künsten, Tricks und Gaunerkniffen sich über die Welt ergossen hat, auch nur in blassester Umschreibung wiederzugeben. Unsere Aufgabe soll es nur sein, aufzuzeigen, wie es möglich war, den Deutschen in das irrsinnige, rastlose Getriebe einzubeziehen, ohne an seiner Rechtschaffenheit jenen Widerstand zu finden, der die Vernichtung des ganzen ungeheuren Schwindelnekes, das sein ganzes Leben umspannt hält, zur Folge haben müßte.“

Was hier — ich glaube in einer auch für den Laien ohne weiteres verständlichen Weise von Artur Trebitsch als das Teufliche schlechthin bezeichnet und, wie mir scheint, hinreichend begründet wird: die „Aktie“ und die auf ihr aufgebaute „Aktiengesellschaft“, weil sie das von Natur aus Unbewegliche: Grund und Boden, und das sittlich Unantastbare: Arbeit und Fleiß der Menschen, die seiner Bebauung ihre Kräfte leihen, mobilisiert und zur Nutznießung einer kleinen Zahl von Menschen ausliefert, die sich kaltblütig dessen bemächtigen, was der a n d e r e „erschafft mit seiner Hand“ — das wird von Werner Sombart im folgenden also gekennzeichnet: „Das Prinzip der Aktiengesellschaft beruht, wie jedermann weiß [!], auf der Zusammenfügung kleinerer Geld-

beträge zu größeren Vermögen in der Weise, daß die Besitzer der einzelnen Anteile lediglich in der Höhe ihres eingeschossenen Betrages an der Unternehmung beteiligt, also auch für etwaige Verpflichtungen haftbar sind. Die Aktiengesellschaften sind nun recht eigentlich das Mittel, kapitalistisches Wesen allgemein zu machen. Sie bedeuten eine Demokratisierung und endgültige Stabilisierung des Kapitalismus, nicht etwa, wie man irrümllich meint (!), dessen Überwindung. Denn mit Hilfe des Aktienanteils, den im Notfall auch der mäßig wohlhabende Mann erwerben kann, ziehe ich die breiten Massen in das Getriebe der kapitalistischen Wirtschaft hinein [man lese genau jedes Wort: ziehe ich . . . hinein], fessele sie (!) an das Interesse kapitalistischer Organisation, verbreite vor allem jene Grundstimmung (!), die ich als kapitalistischen Geist bezeichne, über die Zeiten der Ekstase (!) hinaus dauernd in alle Poren des Volkskörpers.“ [Oder, sagen wir lieber deutsch, Herr Sombart: verslave ich das Volk vollständig; schnüre ich ihm die Kehle zu.]

So geht es seitenweise zu. Ich will den Leser nicht ermüden. Ich wollte ihm nur einige Proben davon geben, wie man es heute anstellt, dem deutschen Volke die Entwicklung der Dinge im Sinne der kapitalistischen Idee mundgerecht zu machen und den ganzen Prozeß als eine Auswirkung von rein natürlichen Ursachen in logischer Aufeinanderfolge zu zeigen.

Nur noch den Schluß dieses Kapitels will ich hierher setzen. Sombart: „Ich fasse noch einmal zusammen: die 1850er Jahre sind die erste große spekulative Periode, die Deutschland erlebt hat. In ihnen wird der moderne Kapitalismus definitiv zur Grundlage der Volkswirtschaft gemacht. Dies geschieht durch eine allgemeine Befruchtung (!) aller Wirtschaftsgebiete mit Kapital, das sich durch die plötzliche Vermehrung der Edelmetallvorräte und die damit in Zusammenhang stehende (!) Preishausse rasch in den Händen einzelner Personen ansammelt (!), noch rascher aber durch die Entwicklung des Aktienwesens und der Bankorganisation sich zu größeren Summen zusammenballt, die nunmehr nach intensiver Verwertung (!) streben (!). Damit ist ein Fonds von kapitalistischer Energie

geschaffen [!] und gleichsam objektiviert, der sich aus sich selbst immerfort erneuernd und vermehrend zu einer ungeheuren Triebkraft von revolutionärer Wirkung [!] wird... So —, damit hätte ich einen ungefähren Überblick über die Etappen gegeben, in denen der Kapitalismus während des 19. Jahrhunderts Deutschlands Wirtschaftsleben erobert. Viel G'scheites [wörtlich so!] weiß der unbefangene [!] Leser damit noch nicht. Es wird ihm vieles einstweilen nur verschwommen vor Augen stehen...“

Hierzu erübrigt sich jeder weitere Kommentar! —

In dem Maße nun, als die kapitalistische Idee immer mehr hervortritt und sich breitmacht, verliert das Wirtschaftsleben seinen natürlichen Zusammenhang mit der dem Volke eingeborenen Sittlichkeit, treten Moral und Wirtschaft in einen immer größeren Gegensatz, bis endlich das Wirtschaftsleben von moralischen Ideen und Kräften nahezu chemisch rein ist. Die Moral des Volkes führt ein abstraktes Dasein in einem Wolkenkuckucksheim, das mit der Welt der Wirklichkeit in keinerlei Verbindung mehr steht. Die Wirtschaft kümmert sich um die Moral einen Pfifferling. Das ist die traurige Wahrheit, vor die wir heute gestellt sind. Ob und wie weit Moral und Religion in einem Volke zu Hause ist, das muß sich, ich will nicht sagen ausschließlich, aber doch in erster Linie in seinem wirtschaftlichen Leben zeigen. „Gemeinnutz vor Eigennutz“: in diesem Grundsatz haben wir eine höchste moralische und zugleich eine ausgesprochen religiöse Idee. In ihm ist das Prinzip der wahren Liebe im Sinne des Verkünders des Evangeliums enthalten. Zu dieser Idee bildet die kapitalistische Denkweise das genaue Gegenteil. Ihr Wahlspruch lautet: Erst kommt meine Interessenwelt! Erst esse ich — dann kann das Volk essen, vorausgesetzt, daß noch etwas übrigbleibt!

Das Furchtbarste aber, wovon man ohne ein Gefühl grenzenloser Beschämung kaum sprechen kann, ist die Tatsache, daß von der kapitalistischen Idee und ihrer faszinierenden Wirkungsweise, von dem Geist der „goldenen Internationale“ bereits ein erschreckend großer Teil unseres Volkes erfaßt ist, ohne daß sich die meisten auch nur im mindesten klar darüber sind. Höchstens ein Ahnen geht zuweilen durch ihre Seele.

Und damit berühren wir einen sehr wunden Punkt. Wir kommen hier einem der wichtigsten Gründe auf die Spur, warum uns weite Kreise des Volkes in unserem Kampfe gegen das Prinzip der kapitalistischen Idee so gar nicht aus voller Überzeugung, aus Herzensgrund unterstützen wollen und — können: weil sie fühlen (sie wissen es nicht, aber sie fühlen es!), daß sie mit der kapitalistischen Idee selbst in einer gewissen, wenn auch losen inneren Verbindung stehen; daß sie ihr mehr oder weniger verpflichtet sind. Traurig, aber wahr.

Ich möchte das Gebiet von Fragen, was ich damit berühre, an einem Beispiel erläutern, das ich dem vorhin erwähnten Buche von Artur Trebitsch entnehme. Es ist psychologisch fein durchgeführt und wird manche Aufklärung über Sachverhalte bringen, die sich dem Lichte des taghellen Bewußtseins im allgemeinen entziehen.

„Nehmen wir jenen Fall, wo der rechtschaffene höhere Beamte aus provinziellem Wirkungskreise plötzlich an leitende Stelle in die Hauptstadt versetzt wird. Ausogleich war es nun stets die erste Maxime der Judenschaft, sich an solche hochgestellte Persönlichkeiten vorerst im geselligen Umgang heranzumachen. Ein sicherer Grundstock vornehmer Kreise, die durch Interessengemeinschaft dem Bankmagnatentume liiert sind, ist hierbei Voraussetzung jeglicher weiteren Ausdehnung jüdischer Machtsphäre. So wird denn vorerst zumeist auf dem Umweg über die Gattin des zu Gewinnenden, die mit Erstaunen und geradezu geblendet von deren Glanze den prunkvollen Gastereien, Soireen und Bällen zugezogen wird, das Bedürfnis in solch meist pflichtgewohnten einfachen Männern geweckt, hier mitzutun, auf der Höhe der gesellschaftlichen Anforderungen zu bleiben und durch keinen Fehler in Auftreten, Kleidung und Haushalt sich der neuen Situation etwa nicht gewachsen zu zeigen. So lernt denn die schlichte deutsche Ehefrau zum ersten Male Toilettenluxus und Notwendigkeit reichen abendlichen Schmuckes kennen und verspürt mit Unbehagen die Dürftigkeit und Armseligkeit dessen, was sie bisher gewohnt war und was als angemessen zu besitzen die bis dahin Zufriedene sich beschieden hatte. Während bisher das

Gehalt für die Lebensführung in der Provinz vollauf gereicht hatte, merkt der Beamte mit Entsetzen, wie seine Mittel den neuen Anforderungen nicht gewachsen sind und die Schneiderinnen seiner Frau, zu der die neuen Freundinnen die sehnsüchtige „Anfängerin“ alsbald mitschleppen, mehr verschlingen, als ihm für die kommenden Monate zur Verfügung steht.

Nun aber beginnen die ersten häuslichen Szenen, Streit und Unzufriedenheit halten ihren Einzug, und der Entschluß des streng rechtlichen Mannes reißt, sich von der Gesellschaft zurückzuziehen, deren Ansprüchen er nicht gewachsen ist. Nun aber setzt das ganze allmähliche und unauffällige Werk der Verführung von seiten der Geldgewaltigen ein. Nach einer Sitzung einer geselligen Zusammenkunft fragt der Geldgewaltige den Beamten, was seine schlechte Laune und sein verärgertes Wesen denn zu bedeuten habe. Ganz offen gesteht dieser das Mißverhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben, worauf der Bankmann mit teilnehmender Liebenswürdigkeit nach der Geldgebarung des verehrten Freundes sich erkundigt. So erfährt er denn, daß dieser außer seinem festen Gehalt nur ein geringes Kapital besitzt, das er in sicheren 4prozentigen Staatspapieren angelegt hat. Nun aber ist der Augenblick gekommen, dem wackeren Manne seine Dienste anzubieten. Der Bankgewaltige staunt über solch wenig fruchtbringende Vermögensanlage, erzählt von den zahlreichen Unternehmungen, die mit Sicherheit 12 und 20% einzutragen vermögen, und schlägt unserem verdutzten und hoch aufhorchenden Beamten vor, ihn bei einigen sehr fruchtbringenden Geschäften, die er gerade vorhabe, „mitzunehmen“.

Die Herzlichkeit des Anerbietens, der ausgezeichnete Ruf und die bekannte Zuverlässigkeit des Geldmannes veranlassen unseren Neuling, mit Dankbarkeit einzuschlagen, und er vertraut sein bescheidenes Kapital dem wohlmeinenden Freunde zur Verwaltung an. Dieser nun, der nichts mehr ersehnt, als in den vornehmen, ansonsten so schwer zugänglichen Kreisen festen Fuß zu fassen, „nimmt“ den Freund bei einigen fruchtbringenden Geschäften „mit“, deren Erfolg es mit sich bringt, daß der sprachlose und geradezu verblendete Bureaukrat mit staunender Freude sich innerhalb weniger Tage im Besitze

eines doppelt und dreifach höheren Vermögens erblickt, so zwar, daß er nunmehr den Wünschen seiner Gattin auf ein den neuen Kreisen ebenbürtiges Auftreten Rechnung tragen kann und, an den Segnungen der Geldwirtschaft mitbeteiligt, ohne die geringste Bestechung doch zum dankbaren und sicherlich niemals mehr feindselig kritisch gegenüberstehenden Anhänger des Geldmannes und der gesamten modernen Geldwirtschaft wird. Daß derjenige aber, der durch eine in seinem Namen vorgenommene Transaktion wie durch Wunder und Zauberei Vermögenszuwachs von 50 000 bis 100 000 Mark über Nacht erfährt, mit mitleidiger Verachtung auf die armseligen Summen herabschauen lernt, für die er bislang dem Staate seine ungeteilten Kräfte gewidmet hatte, daß seine Frau vollends ihn bestürmen wird, von den neu eröffneten Möglichkeiten ausgiebigen Gebrauch zu machen und in den neuen Kreisen möglichst festen Fuß zu fassen, ist wohl allzu menschlich. Und so sehen wir denn nach wenigen Monaten und Jahren wieder und wieder die rechtschaffensten Männer in den Bannkreis des Geldmagnatentums gelangen und die einfachsten deutschen Frauen sich an eine Lebensführung gewöhnen, von der aus sie nunmehr mit überlegenem Mitleid auf die frühere Kargheit und Schlichtheit herabschauen lernen.

Nach diesem Vorgange aber wußte das Großkapital der ganzen Welt die regierenden Kreise in seinen Bann zu ziehen, ohne daß die Rechtschaffenheit im Grunde verletzt oder gar ein inkorrektur Schritt begangen worden wäre. Jedenfalls aber ist es völlig ausgeschlossen, daß Menschen, denen derart die Hände durch freundliche Dienstleistung des Großkapitals gebunden sind, sich jemals durch einen Protest gegen dasselbe zu Einspruch oder gar Stellungnahme wider das fluchwürdige Unheil der Geldmacht aufzuschwingen imstande wären.“

Das Beispiel ist den Kreisen des Beamtentums entnommen. Man sehe darin keine Spitze oder Vorurteil gegen einen bestimmten Stand. Es gäbe andere Stände und Berufe, von denen mit geringfügigen Änderungen Ähnliches und nicht weniger Unerfreuliches zu sagen wäre. Es sollte an diesem Falle nur das eine dargetan werden, wie die kapitalistische Idee sich auswirkt; wie viele, und dabei sitt-

Ich von Haus aus keineswegs anrühige, nur unwise n d e Kreise unseres Volkes sie bereits erfaßt — und zum Schweigen gebracht hat. Warum? weil sie — die einen direkt, die anderen indirekt — von ihr profitieren und deshalb den Mund nicht gegen sie auf tun können. Ich möchte viele der von diesem Unglück Betroffenen nicht nur nicht verurteilen, ich möchte sie geradezu entschuldigen. Sie wußten nicht, was sie taten, als sie sich mit jener dämonischen Macht einließen. Sie sind Kinder, die mit dem Feuer spielten. Nun ist Gefahr, daß das ganze Haus in Flammen aufgeht.

Auch nach dieser Seite hin hat Hitler die unserem Volke drohende Gefahr zweifellos erkannt. Ob er sie in ihrer ganzen, unheimlichen Größe erfaßt, lasse ich dahingestellt. Ich betrachte es nicht als die mir gestellte Aufgabe, Adolf Hitler in seinem allseitigen Tun und Lassen, in seinem Erkennen und Entscheiden restlos zu bejahen. Es wäre ein schlechter Dienst, den ich der Sache und nicht zuletzt seiner Person erweisen würde, wenn ich ein Fragezeichen, das an irgendeiner Stelle anzubringen wäre, aus allzu zarter Rücksicht und im Blick auf die ganz außergewöhnlichen Fähigkeiten dieses Mannes unterlassen würde. Hier erlaube ich mir ein solches Fragezeichen einzusetzen: nicht als Kritik, wozu ich mich nicht berechtigt fühle, sondern als Mensch aus dem Volke, dem das Schicksal seiner Volksgenossen auf der Seele brennt.

Ich wüßte auch die Antwort auf die Frage, die ich hiermit aufwerfe. Ich kann sie mit einem Namen geben: Germanus Agricola. Hier ist des Rätsels Lösung. Man achte auf diese Stimme, ehe es zu spät ist!

Ich verkenne nicht die ausgezeichneten Gedanken, die Gottfried Feder in seinen Werken mit der Idee der „Brechung der Zinsknechtschaft“ zutage gefördert und mit denen er die große Sache zweifellos um ein Wesentliches bereichert hat. Ich möchte die Dienste dieses Mannes ausdrücklich anerkannt wissen. Aber die wirtschaftliche Not, unter der Deutschland heute leidet, geht nicht auf in der Zinsknechtschaft, unter der das Volk schmachtet als unter einer Riesenlast, die sich auf seine Schultern gelegt hat. Die Zinsknechtschaft ist nur ein Teil dieser Not. Die entsetzlichen

Gefahren, die durch die Erschwerung der Lebensmittelversorgung, durch die künstliche Hintanhaltung und Verfälschung der Nahrungsmittel, die Verschleuderung des Nahrungsgutes, die absichtlich erzeugte Güternknappheit, die Niederhaltung des Ertragsreichtums der Erde, die Lebensmittelspekulation, die Entartung von Handel und Geldwirtschaft, die Bedrohung der kleinen, geordneten Privatwirtschaft, die Versäumnis des Konsumentenschutzes, die künstliche Preisbildung, die Lähmung der Produktionsfreudigkeit und durch tausend andere, von der kapitalistischen Idee nach einem wohl überlegten, raffiniert ausgedachten System geschaffene Übelstände heraufbeschworen werden — sie öffnen eine geradezu trostlose Perspektive in die Zukunft, wenn man nicht in letzter Stunde auf die Stimme dessen hört, der hier Bescheid weiß. Der in diese Dinge — ich wiederhole und unterstreiche es — nicht nur als Mann der Wissenschaft, sondern als Philosoph hineingeschaut und darüber das zu verkünden hat, was dem Volk zu „Nutz und Frommen“ ist, wie ein herrliches altes Volkswort sagt.

Die Urheber des Riesenunglücks, das über Deutschland und die ganze Welt hereingebrochen ist, hat Adolf Hitler klar erkannt. Es ist die goldene Internationale, verkörpert letztlich wiederum im Juden. Die Aussprüche aus seinem Munde, die hier anzuführen wären, sind ohne Zahl. Ich fasse alles zusammen in dem einzigen Worte: „Das internationale Börsenkapital wäre nicht denkbar und wäre nie gekommen ohne seinen Begründer, den übernationalen, weil streng nationalen Juden.“

Die goldene Internationale, letztlich der Ring der „300 Männer, die die Geschicke der Welt leiten und von denen jeder jeden kennt“, ist die Antwort auf die Frage: woher das große wirtschaftliche Elend, unter dem heute die Welt schmachtet? Alles nimmt seinen Verlauf nach einem wohl ausgearbeiteten Plane. Er ist in den „Weisen von Zion“ eingehend dargelegt. Zur Bervollständigung gebe ich hier noch einen Aufsatz bekannt, den man im Jahre 1899 in einer kleinen Wiener Zeitung erstmals zu veröffentlichen wagte.

Wie gewinnt Israel die Macht und die Herrschaft über alle Völker der Erde, die ihm gebührt?

Schebet Ruben = Paris: Alle Fürsten und Länder Europas sind heute verschuldet. Die Börse regelt diese Schulden. Solche Geschäfte macht man aber nur mit mobilem Kapital, deshalb muß alles mobile Kapital in den Händen Israels sein. Ein guter Anfang dazu ist schon gemacht. Indem wir die Börse beherrschen, beherrschen wir das Vermögen der Staaten, deshalb muß man den Regierungen das Schuldenmachen erleichtern, um immer mehr die Staaten in unsere Hände zu bekommen. Wenn möglich muß das Kapital sich dafür Institute des Staates: Eisenbahnen, Einkünfte, Bergwerke, Gerechtfame, Domänen verpfänden lassen. Weiter ist die Börse das Mittel, das Vermögen und die Ersparnisse der kleinen Leute in die Hände der Kapitalisten zu bringen, indem man sie zum Börsenspiel verleitet. Die Zeittkäufe in Papieren sind eine glückliche Erfindung unseres Volkes, und wenn auch die Börsenleute sich betrügen untereinander, wird doch zuletzt immer zahlen die Zeche der Ungläubige.

Schebet Simon = Rom: Der Grundbesitz wird immer das eiserne und unverwüßliche Vermögen jedes Landes bleiben. Er verleiht an und für sich Macht, Ansehen, Einflüsse. Der Grundbesitz muß also in die Hand Israels übergehen. Das ist leicht, wenn wir das mobile Kapital beherrschen. Das erste Bestreben Israels muß daher sein, die jetzigen Eigentümer aus dem Grundbesitz zu verdrängen. Vor allem gefährlich ist uns der große Grundbesitzer; man muß daher das Schuldenmachen des jungen Adels in den großen Städten erleichtern. Durch den Wucher dezimieren wir die aristokratischen Vermögen und schwächen die Bedeutung der Aristokratie. Der Grundbesitz muß mobilisiert werden, indem man ihn zur kurrenten Ware macht. Je mehr wir auf die mögliche Teilung des Grundbesitzes zuwirken, desto leichter und billiger bekommen wir ihn in unsere Hände. Zu dem Zwecke muß auf längere Zeit das Kapital den Hypotheken entzogen werden. Unter dem Vorwande, die ärmere Klasse und die Arbeiter erleichtern zu wollen, müssen in Staat und Kommunen die Steuern und

Lasten unbedingt auf den Grundbesitz allein gelegt werden. Ist der Grund und Boden in unseren Händen, so muß die Mühe der Pächter und Arbeiter ihn zehnfachen Zins für uns bringen lassen.

Schebet Juda-Amsterdam: Der Handwerkerstand, jene Israel im Wege stehende Kraft des Bürgertums — wie der Grundbesitz die Kraft des Adels ist — muß ruiniert werden. Der Handwerker darf nichts anderes als Arbeiter sein. Das beste Mittel dazu ist die unbedingte Gewerbefreiheit — der Fabrikant trete an die Stelle des Meisters, da er nicht selbst zu arbeiten, sondern nur zu spekulieren braucht, und es können sich auf diese Weise die Kinder Israels allen Zweigen der Arbeit zuwenden. — Mit der Verwandlung der Handwerker in Fabrikarbeiter beherrschen wir zugleich die Massen zu politischen Zwecken. Wer diesem System widersteht, muß durch die Konkurrenz vernichtet werden. Das Publikum ist eine gedankenlose, undankbare Masse, es wird den Handwerker in diesem Kampfe im Stiche lassen, wenn es beim Fabrikanten die Ware etwas billiger bekommen kann.

Schebet Isaschar-Wien (?): Mögen die Brüder wirken für Aufhebung der bewaffneten Macht; der rauhe Waffendienst ist nicht für die Kinder Israels — nicht jeder ist ein Gideon. Die Armeen sind die Stützen des Thrones und eines engherzigen Patriotismus. Nicht das Schwert, sondern der Geist und das Geld müssen regieren; deshalb bei jeder Gelegenheit Herabsetzung, Verdächtigung des Militärstandes im Volke, Erregung von Zwiespalt zwischen beiden — Söldner genügen, um die Polizei zu üben und die Besitzenden gegen die Nichtbesitzenden zu schützen.

Schebet Naphthali-Prag: Alle Staatsämter müssen uns offen stehen! Ist das Prinzip erst durchgesetzt, wird Schlaueit, Erbähigkeit dem jüdischen Bewerber bald diejenigen schaffen, die wirklich von Einfluß sind, denn es handelt sich nur um solche Ämter, die äußerliche Ehre, Macht und Vorteil bringen — die, welche Arbeit und Kenntnisse fördern, mögen die Christen behalten. Darum verschmäht der Israelit Subalternstellen. Die Justiz ist für uns von erster Wichtigkeit, die Advokatur ein großer Schritt vorwärts. — Sie paßt zu

dem Geist der Schlaueit und Zähigkeit unseres Volkes und gewährt uns Einsicht und Macht über die Verhältnisse unserer Gegner. Warum soll nicht ein Jude auch werden bei der Parität Kultusminister — da die Juden doch schon sind gewesen Finanzminister in mehr als einem Staate? Unsere Männer müssen kommen unter die Gesetzgeber des Staates! Die Ausnahmegeetze der Goyim für die Kinder Israels müssen abgeschafft werden überall, während wir bewahren die Satzungen unserer Väter. Wir brauchen keine Gesetze mehr zu unserem Schutz — jetzt müssen wir sorgen für die Gesetze, die uns gewähren Nutzen. Ein mildes Bankerottgesetz, was sein soll im Interesse der Humanität, ist wie ein Goldbergwerk in unserer Hand. Vor allem müssen wir dafür sorgen, daß die Buchergesetze fallen in allen Ländern mit dem Geschrei: daß dadurch das Geld billiger werden wird. Das Geld ist eine Ware wie jede andere Ware, und das Gesetz selbst muß uns geben das Recht, zu steigern seinen Preis, wie unser Vorteil es erheischt.

Schebet Benjamin-Toledo: Was soll ich sagen noch zu dem Räte so weiser Männer? Israel soll auch haben Ruhm und Ehre! — Deshalb muß es sich drängen an die Spitze aller Vereine, wo ist Ehre und keine Gefahr, und sich werfen auf jene Zweige der Wissenschaft und Kunst, welche sie dem Charakter unseres Volkes am leichtesten verschaffen. Wir können große Schauspieler und große Philosophen und Romponisten werden, denn bei allen dreien findet die Spekulation ihr Geld. In der Kunst werden sorgen unsere Leute für den Beifall und uns Weihrauch streuen. In der Wissenschaft ist es die Medizin und Philosophie, die wir festhalten wollen. Sie gewähren der Theorie und Spekulation den weitesten Raum. Der Arzt dringt in die Geheimnisse der Familie und hat das Leben in seiner Hand.

Schebet Manasse-Budapest: Wenn das Geld die erste Macht der Welt ist, so ist die Presse die zweite. Was sind alle die Meinungen und Ratschläge, die hier gegeben werden ohne ihren Beistand? Nur wenn wir haben die Presse in unserer Hand, werden wir kommen zum Ziel. Unsere Leute müssen regieren die Tagespresse, wir sind gewandt und schlau

und besitzen Geld, das wir unseren Zwecken dienstbar zu machen verstehen. Wir müssen haben die großen politischen Zeitungen, welche machen die öffentliche Meinung, die Kritik, die Straßenliteratur, die Telegramme und die Bühne. Wir werden daraus verdrängen Schritt um Schritt die Christen, dann können wir diktieren der Welt, was sie glauben, was sie hochhalten und was sie verdammen soll. Wir werden ertönen lassen in hundert Formen den Weheschrei Israels und die Klagen über die Unterdrückung, die auf uns lastet! Denn während jeder einzelne ist gegen uns — wird die Masse in ihrer Torheit sein immer für uns! Mit der Presse in unserer Hand können wir verkehren Recht in Unrecht, Schmach in Ehre. Wir können erschüttern die Throne und trennen die Familien. Wir können untergraben den Glauben an alles, was unsere Feinde bisher hochgehalten. Wir können ruinieren den Kredit und erregen die Leidenschaften. Wir können machen Krieg und Frieden und geben Ruhm und Schmach. Wir können erheben das Talent, es niederheizen und verfolgen und zu Tode schweigen. Wer die Presse hat, hat das Ohr des Volkes. Wenn Israel hat das Geld und die Presse, wird es sagen können, an welchem Tage wollen wir aufsetzen die Krone (Krone), die uns gebührt, besteigen den Thron (Thron) der Verheißung und schwingen den Szepter (Szepter) der Macht über die Völker der Erde.“ — —

Das sind graufige Worte, nicht wahr? Worte, die einem mitunter das Blut in den Adern erstarren lassen. Mancher wird sich vielleicht beim Lesen gefragt haben: wenn das alles wahr ist, wie hier steht, hat es denn dann überhaupt noch einen Sinn anzufangen? Sind wir dann nicht schon erledigt, und zwar für alle Zeiten? Das wäre eine schlechte Folgerung, die wir damit ziehen würden, und recht eigentlich die durch solche Veröffentlichungen vom Juden selbst gewünschte und gehoffte. Das ist seine Absicht: Schrecken vor sich her zu verbreiten!

Es soll ihm nicht gelingen! Noch haben wir beherzte Männer genug unter uns, in denen durch solche Worte nicht die Angst, sondern das Gegenteil ausgelöst wird: der Trotz! **S e t z t e r s t r e c h t !** „Wir wollen's schaffen, und wir

werden's schaffen!" (Hitler.) Jetzt wissen wir wenigstens genau, wie wir daran sind; wir kennen die ganze Größe der Gefahr. Und das ist für den Mutigen immer ein Vorteil!

Freilich: die Arbeit, die dieses Werk erfordert, ist eine ungeheure. Sie ist, wenn man so will, unmöglich. Offen eingestanden! Nun gilt es: „das Unmögliche zu begehren!“

Das heißt zunächst eines: daß wir die Fremdlinge, die sich mit ihrer falschen Botschaft bei uns eingeschlichen und unseres Volkes wirtschaftliches Gewissen verderbt haben, aus uns entfernen. Was das aber bedeutet, darüber ist jetzt vielleicht manchem eine Ahnung aufgegangen. Nicht damit ist es abgetan, daß ein paar tausend Juden totgeschlagen oder zum Lande hinausgejagt werden. Es mag noch Raivlinge geben, die allen Ernstes glauben, auf solche Weise könnten die ungeheuren Fragen, die auf uns einstürmen, gelöst werden. Ich gestehe ganz offen, wenn ein Pogrom größten Stiles der Weisheit letzter Schluß ist, die wir aufzubringen vermögen, dann ist sie nicht weit her! Denn damit wäre die Frage nicht gelöst, sondern nur auf einige Jahrzehnte, vielleicht nur auf ein paar Jahre hinausgeschoben. Daß wir uns ja nicht mißverstehen: keine Sentimentalitäten! Ich denke an ein Wort von Hitler: Wenn es erst einmal so weit sein wird, daß wir vor die Frage der Säuberung in unserem Volke gestellt sind, „wir werden's übers Herz bringen“, rücksichtslos durchzugreifen und die letzten Konsequenzen zu ziehen. Das war Adolf Hitlers Wort und dabei wird es bleiben! Er wird zu handeln wissen! Und trotzdem sage ich: wenn ein Pogrom das einzige wäre, was zum Schluß herauskäme, dann wäre es herzlich wenig! Die Säuberung wird viel gründlicher sein müssen. Tief in den Boden unseres eigenen Seelischen, der von jenem verruchten Geist in geradezu furchtbarer Weise verseucht und mit giftigen Inhalten durchsetzt ist, müssen wir die Pflugschar zwingen. Aus uns erem geistigen Leben müssen wir den Sauerteig aussegen. Eine Reinigungskur müssen wir unternehmen, durch die dafür gesorgt wird, daß die alten Verwesungskeime ausgeschieden und keine neuen mehr zugeführt werden. Das wird die endgültige Lösung sein!

Im übrigen heißt es: wieder anknüpfen an den uralten Wahrheiten und Weisheiten einer längst vergangenen Zeit. Die Grundbegriffe unseres wirtschaftlichen Lebens, die bis heute tief eingebettet in dem moralischen Empfinden unseres Volkstums ruhen, müssen wieder zu Ehren gebracht werden! Eine neue Wirtschaftslehre muß in bewußter, planmäßig durchgeführter Loslösung von eingeschmuggelten, betrügerischen „volkswirtschaftlichen“ Theorien aufgebaut und ausgebaut werden. Was wir brauchen, sind Männer, die klaren Verstand und das Herz auf dem rechten Fleck haben, für die Volkswirtschaftslehre eine Wahrheit ist, die aus dem lebendigen Kontakt mit dem ehrlich gebliebenen Volke gewonnen wird. Und die Sprache muß in einer Weise geboten werden, daß sie auch dem Laien, wenngleich nicht in allen Einzelheiten mundgerecht gemacht, aber doch in der Hauptsache verständlich ist.

Was den Inhalt dieser neuen Volkswirtschaftslehre, die ein wirkliches Evangelium sein muß, anlangt, so seien darüber nur einige Gesichtspunkte angegeben.

Als vornehmster Grundsatz hat zu gelten: *suprema lex salus populi!* Oberstes Gesetz: das Wohl des Volkes! Um diesen Gedanken muß sich alles andere gruppieren. Im übrigen müssen alte, längst vergessene Wahrheiten wieder hervorgeholt und auf den Leuchter gestellt werden: die guten Worte von „Treu und Glauben“, die dem ehrlichen Handel und Wandel zugrunde liegen. Die Wahrheit „vom gemeinen Wert“ der Ware, d. h. von dem Werte, den die Ware im gesunden Empfinden der einfachen Leute aus dem Volke hat, muß wieder zu einer Norm werden, die den Schwindel vom „Teuerungsindex“ und vielen anderen uns aufgedrungenen Humbug unmöglich macht. Der Grundsatz: „einer für alle — alle für einen!“ muß wieder eine Großmacht werden und die Beziehungen aller zu allen regeln. Der „Versorgungsgedanke“, wie ihn das Mittelalter bereits zu einem großzügigen System ausgebaut hatte, muß wiederkehren. Das „Evangelium vom Ertragsreichtum“ der Erde, das Gegenteil der fluchwürdigen, listigen Parole vom „abnehmenden Bodenertrag“, muß auf allen Straßen und Gassen gepredigt und damit den Menschen

eine neue frohe Botschaft gebracht werden. Zum Boden, zur Pflanze, zum Tier, zur ganzen Natur müssen wir ein neues Verhältnis eingehen, das auf Liebe und Vertrauen gestellt ist. Ein Verhältnis, bei dem der Gedanke des bloßen Mittels zum Zweck, das alle diese Güter für uns bilden, zurücktritt und in dem die Ehrfurcht vor den Segnungen des Lebens wieder Platz gegriffen hat. Ja, die Ehrfurcht vor dem Leben und seinen verschiedenen Offenbarungen in Mensch und Tier und Pflanze muß und wird wieder erwachen.

Wenn es gelingt, den „hypnotisierten und gelähmten Gehirnen“ erst einmal wieder die frische Luft dieser Himmelswahrheiten zuzuführen an Stelle des Chloroforms, das man ihnen seit Jahren eingegeben, dann wird unser Volk wieder die Augen aufschlagen, und die Stunde der Erlösung wird anheben. Zunächst für uns und durch uns — will's Gott — für die ganze Welt!

Wir wollen es mit einem altehrwürdigen Worte aussprechen, was uns nottut, damit unser wirtschaftliches Leben wieder in gesunde Bahnen kommt. Wir müssen zurückkehren zu dem Grundsatz: „Frage die vorigen Geschlechter, die werden dich's lehren.“ Dies Wort der Bibel ist nicht zu alt und nicht zu naiv, als daß wir es uns nicht zu Herzen nehmen und daraus die Weisheit ziehen könnten, deren wir bedürfen, um nicht völlig zu versinken. In der Abkehr von der Tradition lag unsere Sünde. In der „Heimkehr“ zu ihr liegt unsere Erlösung.

Wir müssen unser wirtschaftliches Leben wieder in Einklang bringen mit den sittlichen Grundwahrheiten, auf denen unsere Väter aufgebaut, auf die uns die Stimme unseres Blutes hinweist. Das allein ist die Rettung.

Der Liberalismus

Wenn von den Feinden des deutschen Volkes die Rede ist, so muß hier noch eines weiteren gedacht werden, der im allgemeinen selten Erwähnung findet, und dem Deutschland doch einen großen Teil seines Leidens und Elends verdankt. Paul de Lagarde hat ihm in seinen „Deutschen Schriften“ den rechten Namen gegeben. Er nennt ihn „die graue Inter-

nationale“. „Sie ist vaterlandslos, wie ihre Schwestern. Sie mordet, wenn auch ohne es zu beabsichtigen, die Gewissen und die Fähigkeit, das Leben als Ganzes zu fassen, und dadurch tötet sie die Persönlichkeit.“

Was ist unter der „grauen Internationale“ zu verstehen? Das ist jene schmutzige Gallerte, die sich wie eine häßliche, ecklige Schlammsschicht über die Völker gebreitet hat, die ihre Gewässer zu stagnierenden Teichen und Tümpeln macht und den Zutritt von Luft, Licht und Sonne verhindert. Es ist der „Liberalismus“! Jene öde Philisternwahrheit, die mit den humanitären Phrasen von „Toleranz“, „Gleichberechtigung“, „Fortschritt“ ihr Dasein fristet; die von Opportunismus und Kompromissen lebt, die dem Gebot der Stunde folgend „Deutschland, Deutschland über alles“ singt und zur gegebenen Zeit die „Menschheit“ über alles stellt; die überall her ihre geistigen Güter zusammenträgt und in ihrer Retorte mischt; die nicht kalt und nicht heiß, sondern lau — und also zum Auspeien ist. Jenes widerliche Spießertum, das überall in der Welt seine Vertreter hat, ganz besonders aber unter uns Deutschen.

Das Entstehen dieser Seuche in Deutschland ist aus den historischen Verhältnissen durchaus zu erklären. Zweimal sind die Deutschen in bitterer Todesnot gewesen, bevor der Weltkrieg kam: durch den Dreißigjährigen Krieg und durch Napoleon. Aber sie haben nie auf ihr Ureigentliches zurückgegriffen oder, wenn Ansätze dazu vorhanden waren, so verschwanden sie doch nach kurzer Zeit wieder. Nie ein mannhaft entschlossenes Eingehen auf ihre innerste Natur und trotziges Behaupten des also gewonnenen Besitzes. Immer wieder ein Versinken in fremder Annatur, ein Aufgeben eben errungenen Selbstbewußtseins. So entstand jene platte Weltanschauung, die in dem Wort „Liberalismus“ für jeden kraftvoll und rassistisch Empfindenden ein für allemal geißelt ist.

Es stimmt über die Maßen betrüblich, zu sehen, wie weit dieser Liberalismus als Gesinnung in unserem Volke, besonders aber in akademischen Kreisen verbreitet ist. Und entscheidend ist dabei, was in der Tiefe sitzt; nicht was nach außen hin in die Erscheinung tritt, was sich heute besonders

gern zu drapieren liebt, Anklänge an völkische Ideen vor-
schützt und „vaterländische Ziele“ verfolgt. Wir haben gerade
von dieser Seite in den letzten Zeiten schmachliche Enttäu-
schungen und Umfälle erlebt, wenn es galt, Farbe zu bekennen.
Oder vielleicht besser gesagt: wir erlebten das bekannte
anmutige Farbenspiel:

„Bald dunkel und bald helle
Wie der Chamäleon.“ —

Es ist tiefbewegend, zu sehen, wie in der heutigen Ge-
schichte alles lebendig wird, was schon einmal war. Wie sie
alle wieder auftauchen, die alten wohlbekannten Gesichter und
Gestalten: der Rufer zur Umkehr, der Verkünder der frohen
Botschaft an die „Mühseligen und Beladenen“, der Tröster,
den „des Volkes“ jammert, der sich liebevoll annimmt um „die
Schafe“, die keinen Hirten haben. Und auch die anderen sind
da: Herodes, der Statthalter von Roms Gnaden, der dem
Kindelein nach dem Leben trachtet; die Phariseer und Schrift-
gelehrten, nur in etwas anderen Gewändern; Pilatus, der
nach römischem Recht Gericht spricht; Judas, der verrät —
und die Nachfolger Judä; Petrus, der verleugnet und sich
verschwört — und die Nachfolger Petri. Man lese nur ein-
mal die alten Geschichten nach. Die „Wiederkehr“ ist so auf-
fallend und alles fügt sich so ungesucht und so selbstverständ-
lich zu einem Ganzen, daß der Sinn immer klarer und deut-
licher wird. — Nur eins ist gründlich anders als damals.
„Da verließen ihn die Jünger alle und flohen.“ — *H i e r* ist
keiner geflohen: auch nicht einer von denen, die zu den Ge-
treuen gehörten und gehören. „Petrus sprach: Und wenn ich
mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen, des-
gleichen sagten auch alle Jünger“, und als die Stunde kam,
waren sie verstreut in alle Winde. — *H i e r* hat man nichts
von *B e t e u e r u n g e n* gehört. Aber als die Stunde kam,
w a r e n s i e z u r S t e l l e. Und ließen sich taufen mit der
Taufe, die im Zeichen des Blutes steht. — Es muß doch ein
Unterschied sein zwischen Judäa und — Deutschland!

Sie sind deutlich zu spüren, mit Händen zu greifen, die
Anfänge eines Neuen in der Weltgeschichte. Und *d i e s m a l*

soll es kein Zurückgeben mehr geben! Das Blut der Helden, das geflossen, ist die Bürgschaft für die Wahrheit, die ans Licht drängt. Eine neue Welt steigt auf. Heil der neuen Wahrheit!

Darum feget den alten Sauerteig aus! Den Geist der Heuchelei und Unwahrheit; den Geist der Unentschlossenheit; den Geist der Kulturseligkeit, der über den Trümmern der Kultur des eigenen Volkes sein schattenhaftes Dasein fristet; den Geist der „Humanität“, des „Fortschrittes“. „Die falschen Götzen macht zu Spott“: die nichtsagenden, leeren Idole! Verbannt die „graue“ Theorie, gebt dem Leben, der Wirklichkeit die Ehre! „Wir wollen über alle die kleinsten Gegensätze hinweg das große, uns gemeinsam Bindende herausgreifen. Das soll die, die noch ein deutsches Herz und Liebe zu ihrem Volke haben, zusammenschmieden und zusammenschweißen zum Kampf gegen den gemeinsamen Erbfeind aller Arier“ (Hitler).

Der Freimaurerorden

Noch von gar manchen „Widersachern“ des deutschen Volkes könnte gesprochen werden, die ihre Wühl- und Zerlegungsarbeit ganz im stillen treiben. Von allerlei Orden und Bünden und geheimen Gesellschaften. Ich kann nicht auf alle diese Dinge eingehen. Ich muß meine Leser und mich selbst immer wieder verweisen auf den Gedanken dieses Buches, der eine gewisse Beschränkung erfordert. Nur eines von vielen als harmlos betrachteten, in Wirklichkeit sehr gefährlichen Gegners muß ich noch Erwähnung tun. Das ist der Freimaurerorden. Auch hier kann ich nur das Allerwichtigste hervorheben. Ich verweise aber zu einem genaueren Studium dieses höchst beachtenswerten Gegenstandes auf die gründlichen Auseinandersetzungen mit der Freimaurerei von Friedrich Wichtl und Alfred Rosenberg.

Man lasse sich nicht täuschen durch die immer wiederkehrenden Behauptungen, daß der Freimaurerorden „rein christliche Ziele“ verfolge und auf durchaus idealen, humanitären Ideen aufgebaut sei. Wir reden jetzt nicht davon, was das Freimaurertum einmal war zu der Zeit, als ihm eine ganze

Reihe der Größten unseres Volkstums angehörten. Wir kennen die herrlichen Worte, die Goethe „der Loge“ gewidmet hat. Wir haben sie wohl hundertmal gelesen und uns daran erbaut. Freilich: ob Goethe dem *h e u t i g e n* Freimaurertum sein „Symbolum“ gewidmet hätte, das scheint uns mehr als fraglich. Er würde vermutlich mit Entrüstung die Zusammengehörigkeit mit einem Bunde zurückgewiesen haben, der so vollständig das Gegenteil ist von der Welt, in der er gelebt und für die er gearbeitet. Was ist das für eine Welt? Ich möchte sie mit einem Wort aus H. St. Chamberlains „Goethe“ näher bezeichnen, das mehr wiegt als alles, was ich selbst etwa darüber zu sagen hätte.

„Fände sich einer, der vollkommen objektiv die Geschichte des Christentums darstellte, nicht von irgendeinem kirchlichen oder widerkirchlichen Standpunkt aus, sondern rein als Geschichte der von der Person Jesu Christi nach allen Richtungen ausgestrahlten Glaubenskraft und Tatenfülle, es würde ein über alle Begriffe erhabenes Gemälde sich offenbaren: das was Goethe ‚höchste Kultur‘ nannte, nämlich ein Emporheben des Wesens ‚Mensch‘ zu Gedanken, Taten, Schöpfungen, die, wenn sie vielleicht auch an einiges nicht heranreichen, was Hellas zu leisten vermochte, auch an einiges nicht, was Indien in fast krankhafter Einseitigkeit zu ewigem Staunen züchtete, doch als Ganzes — in bezug auf Dauer, Umfang, Treue, Opferfähigkeit, innerliche Kräftigung, Heroismus, Gliederreichtum, gesellschaftliche Befreiung, sittliche Vertiefung, Ringen um Menschenwürde — alles weit überragt, wovon wir sonst aus der Geschichte unseres Geschlechtes irgend Kunde besitzen!“

Das ist die Welt, in der Goethe gelebt hat. Und zu ihr bildet das heutige Freimaurertum den Gegenpol. Es ist eines der vielen Brechwerkzeuge zur Zerstörung jener Kultur, auf die die Welt zurückschauen kann als auf das Herrlichste, was je geschaffen ward — eines der tausend Mittel, um Völker und Staaten als Träger dieser Kultur lahmzulegen.

Keine unnötige Aufregung! Ich behaupte nicht, daß alle Freimaurer bewußte Feinde von Volk und Staat sind. Ich weiß, daß in den unteren Graden der verschiedenen Orden

viele harmlose, gut national und christlich gesinnte Männer Aufnahme fanden. Ich weiß auch, daß es Logen gibt, die sich vom Einfluß des Judentums loslagten, die den Säuberungsprozeß von diesen Elementen durchgeführt haben. Das beweist nichts dagegen, daß das Weltfreimaurertum als solches in seinen oberen Graden eine Internationale bildet, die den Lebensinteressen der einzelnen Völker und besonders des deutschen Volkes aufs schärfste entgegengesetzt ist.

Wir wissen heute das Intrigenspiel, welches das Freimaurertum im Zusammenhang mit Judentum und Jesuitismus im Weltkrieg gespielt hat. Es ist überflüssig und hier nicht der Ort, auf Einzelheiten einzugehen, „Beweise“ dafür zu erbringen. Sie stünden reichlich zu Gebote. Mögen engstirnige Köpfe und sentimentale Gemüter weiterhin an die hohen Ideale des Freimaurertums glauben. Ehrliche und denkende deutsche Männer wissen, was sie heute zu tun haben. Die geistige und seelische Gemeinschaft, nach der die von Bierbankpolitik und Philistertum Abgestoßenen mit Recht verlangen, ist vorhanden. Es ist die nationalsozialistische Bewegung. Tausende von deutschen Männern und Frauen, namentlich auch von jungen Leuten haben in ihr das gefunden, was sie seit langem gesucht: eine seelische Heimstätte, in der die Fragen besprochen und innerlich ausgetragen werden, die heute unser Volk angehen wie niemals. Es schiene mir fast albern, auf die kleinen Unzulänglichkeiten hinzuweisen, die da und dort sich finden mögen. Es ist denkbar, daß die eine oder andere Frage, die bei solchen Zusammenkünften besprochen wird, vielleicht noch von einem „höheren Niveau“, von einem „erhabeneren Standpunkt“ aus behandelt werden könnte, als sie der einfache Mann aus dem Volke darlegt, der sein bestes Wissen und Können in den Dienst der guten Sache stellt. Man komme herzu, statt zu kritisieren, und die eine mit seinem besseren Wissen! Man trete ein in den Kreis der das Neue Schaffenden. Man spüre vor allem den Herzschlag dieser Menschen, der Besten aus unserem Volke — der wahrhaft Lebendigen! „Als dienendes Glied schließ an das Ganze dich an!“ Und nörgle nicht, sondern freue dich von ganzem

Herzen der wohligen Wärme, die von hier ausgeht. Hier ist das Feuer entzündet, von dem der Meister einst gesagt: „Was wollte ich lieber, denn es brennete schon.“ Es brennt. Schafft Holz herbei, damit die Flamme zum Himmel loht!

Das ist wohl das Schönste, was wir unserem geliebten Adolf Hitler zu danken haben. Die Heimstätte für das deutsche Volk hat er uns wieder geschaffen. „Das Licht hat er uns eingebracht.“ Das Feuer entzündet. Schon spüren wir seine Nähe.

Wir wollen es hüten: das heilige Feuer!

Die vordringliche Aufgabe

Aus allem bisher Gesagten folgt, daß heute im Vordergrund des Volksinteresses (und das ist schließlich doch die Hauptsache) eine Aufgabe steht, die mit Nachdruck zu betonen und in letzter Deutlichkeit herauszuarbeiten hier notwendig erscheint.

Jeder anständig Denkende und Fühlende unter uns hat die Inzenierung und Durchführung des Hitlerprozesses als eine schwere Demütigung für unser Volk empfunden. Daß es möglich war, deutsche Männer vor ein deutsches Gericht zu ziehen und von ihm aburteilen zu lassen: Männer, die nichts anderes wollten, als die Rettung ihres Volkes und Vaterlandes aus unendlicher Schmach und Knechtschaft, die nichts im Sinne hatten als das Gute mit den Mitteln des Guten, das ist von allen „Deutschen unter den Deutschen“ als eine Pein erlebt worden, die kaum in Worten auszusprechen ist. Aber ein Gutes ist doch auch hier wieder durch die an sich furchtbare Tatsache gezeitigt worden: die Aufgabe, vor die unser Volk vom Schicksal mit zwingender Notwendigkeit gestellt ist, wurde durch dieses Ermittlungsverfahren mit unmißverständlicher Deutlichkeit zutage gefördert: „der schleunige Ersatz der marxistischen Regierung durch eine nationale Diktatur.“ So steht heute der Gedanke, dem Adolf Hitler sein ganzes Leben und Schaffen gewidmet hat, wie von Scheinwerfern erhellt, leuchtender als je im Mittelpunkt der Betrachtung.

Die Wege des Lebens sind wunderbar. Alles schien am 9. November 1923 verloren. Wiederum hat es sich bewahrheitet, das alte Wahrwort: daß in dem Augenblick, wo a l l e s v e r l o r e n , in einem höheren Sinne a l l e s g e w o n n e n ist. Das ist all denen, die g l a u b e n k ö n n e n , in dem Leben und Wirken dieses Mannes geradezu die Bestätigung von oben, daß die Gesetze der Geisteswelt, nach denen das irdische Geschehen verläuft, bis heute zu allem, was hier unternommen wurde und wird, ihr Ja und Amen gesprochen haben. Das ist es, was das Volk vielleicht nicht erkennt, aber dumpf und stark fühlt und um dessentwillen es an seinem Führer festhält mit der ganzen Liebe und Treue, die ihm eigen ist. Und wenn diesem Volke auch durch die geistige Unterminierung seiner Gegner vieles aus seinem seelischen Besitz genommen ist (von seinen Verlusten im Äußerem gar nicht zu reden): in seinen letzten Herzenstiefen ruht ein bis zum heutigen Tage noch unverehrtes Kapital, ein eiserner Bestand von Kräften und Wahrheiten, der noch nicht verbraucht, ja noch nicht einmal angegriffen ist. Mögen sich die Gegner über diese Tatsache im klaren sein! —

Und sie sind sich im klaren darüber. Das bezeugt die fieberhafte Unruhe, die in ihren Reihen sehr wohl zu bemerken ist, die sie vor dem Volke gar nicht mehr verbergen können. Sie zittern vor der Wahrheit, die auf dem Wege ist. Sie glaubten, wie jener Fanatiker, dessen sich „das auserwählte Volk“ als eines seiner größten Propheten rühmt, ein Opfer darbringen zu können, bei dem die „Propheten Bals“ zur höheren Ehre Gottes geschlachtet werden sollten. Sie sind heute die „besiegten Sieger“.

Von Immanuel Kant wird folgende kleine Geschichte erzählt. „Als Pythagoras“, so sagt Kant, „eine seiner großen Wahrheiten gefunden hatte, brachte er den Göttern zum Danke hundert Ochsen dar. Seitdem zittern alle Ochsen, wenn irgendwo eine neue Wahrheit auftaucht.“ —

Der politische Führer

Es war ein umfangreiches Kapitel, voll von schwerwiegenden und zum Teil heißumstrittenen Fragen, das ich damit zu Ende bringe. Es hat nicht gefehlt an tief ernsten, zum Teil furchtbaren Bildern, die hier entrollt werden mußten.

„Der altböse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht seinsgleichen!“

Ich glaube, diese Worte geben am besten die Stimmung wieder, die die Betrachtung des Unheils, das über „Deutschland, unser Kinder- und Vaterland“ hereingebrochen, und vor allem die Vergegenwärtigung all der Tücke und Hinterlist, durch die dieses Unheil kam, in jedem ehrlich empfindenden Deutschen hervorrufen. „Es ist nichts als der Winter, der Winter kalt und wild!“ — mit seinem Eis und seiner Erstarrung, mit seinem Todeshauch, den heute gar mancher fühlt, der einstens an Deutschlands Zukunft geglaubt und, wenn er sich jetzt Rechenschaft gibt: nur deswegen einmal geglaubt hat, weil er die furchtbaren Gefahren nicht wußte, von denen dieses arme Land und Volk von allen Seiten umgeben ist. Nun ist sein Glaube in Nichts zerronnen. —

Ja, wir haben genug solcher ehemaligen „Optimisten“ unter uns, deren Lachen in Weinen verkehrt ward, und die heute im Entsetzen über die schauerliche Wahrheit und Wirklichkeit; die sie nie wahrhaben wollten, und die sie jetzt hinnehmen müssen, innerlich zusammenbrechen. Die „törichtesten Jungfrauen“ aus dem bekannten Gleichnis, die es versäumten, Öl in ihre Lampen zu gießen, und die nun weinend vor der Türe stehen — „aber die Türe ward verschlossen“! Wir haben aber auch die anderen, die zur rechten Zeit ihre Lampen schmückten, und die nun bereit sind zur Hochzeit, zur „hohen Zeit“. Wir haben Lebensgläubige unter uns, die nicht nur sehen, was vor Augen liegt, was Tod und Verwesung verkündet; die über dem Tod das Leben erschauen, die hinter dem in Schutt und Moder zerfallenden Deutschland, an

dem nichts mehr zu retten ist, das kommende junge Deutschland sehen. Man mag sie Phantasten und Narren schelten, man mag an ihren gesunden Sinnen zweifeln; sie wären nicht die ersten, die die Welt verlacht, und die dabei doch zu Trägern einer neuen Wahrheit geworden sind.

Friedrich Albert Lange hat am Schlusse seiner „Geschichte des Materialismus“ das Wort geprägt: „Gewiß wird die neue Zeit nicht siegen, es sei denn unter dem Banner einer großen Idee, die den Egoismus hinwegfegt und menschliche Vollkommenheit in menschlicher Genossenschaft als neues Ziel an die Stelle der rastlosen Arbeit setzt, die allein den persönlichen Vorteil ins Auge faßt.“ Das Banner einer neuen „großen Idee“ sehen diese Lebensgläubigen. Und das ist ihr Geheimnis, um das sie geschart sind mit einer Inbrunst, wie nur jemals eine „Gemeinde von Gläubigen“ um ihr Symbol sich scharen konnte. Das „Hakenkreuz“, so heißt das Sinnbild ihrer Wahrheit, die ihnen unüberwindliche Kraft gibt. Nicht als Kampfeszeichen gegen das Christentum, wie niedrige Verleumdung ihnen vorwirft, sondern als das Bundeszeichen aller derer, die durch die Bande des Blutes, durch uralte Sitte und Gesinnung in tiefinnerer Verwandtschaft miteinander stehen. Und Adolf Hitler: das ist für sie der Inbegriff dieser Idee, der Träger dieses Symbols, der Führer aus dem alten, zusammenbrechenden ins neue Deutschland.

„Der politische Führer des jungen Deutschlands bin ich“, so hat er offen vor Gericht Selbstzeugnis abgelegt. Es gibt kleine Seelen, die ein solch mutiges, selbstbewußtes Wort nicht vertragen können, die dahinter Vermessenheit und geistigen Hochmut erblicken, nur weil sie kein Ohr haben für die Stimme, die aus der Wahrheit ist. Es gibt Worte, die ein Mensch nicht mehr aus sich nimmt, die ihm ein Gott gab, auszusprechen. Zu diesen Worten gehört dieses Bekenntnis Adolf Hitlers. Und was den einen eine harte, ärgerliche Rede ist, über der sie sich entsetzen, das ist den anderen nichts als das Zeugnis der Echtheit, für die eine höhere Welt sich selbst zum Bürgen einsetzt.

„Ich bin's“: so durfstest, nein, so mußt est du es sagen, — weil es die reine Wahrheit ist.

Dritter Teil

Der Befreier

Nun waren gerade die hundert Jahre
verflossen, und der Tag war gekommen, wo
Dornröschen wieder erwachen sollte . . .
(Das deutsche Volksmärchen)

Der Befreier: so mußte ich den dritten Teil des Buches benennen. Mit Notwendigkeit ergab sich diese Überschrift. Es sind heute bereits viele Hunderttausende, ja Millionen von Deutschen, die in Adolf Hitler ihren Befreier erkennen und aus innerstem Herzen begrüßen.

Es könnte gefragt werden: mit welchem Recht? Ist denn mit dem Erscheinen und Wirken dieses Mannes auf irgendeinem Gebiete etwas wesentlich anders geworden? Hat der Druck von seiten unserer äußeren Feinde auch nur im mindesten nachgelassen? Sind die Mächtschaften der inneren, heimlichen Gegner besiegt? Ist die giftige Presse zum Schweigen gebracht? Ist der Parteihader verstummt? Ist die wirtschaftliche Not behoben? Hat die Weltbörse an Macht und Einfluß verloren? Diese und viele andere Fragen könnten aufgeworfen werden und auf so manche mußten wir die Antwort schuldig bleiben. Seltsam, und doch fühlt das Volk einfach die Kräfte der Befreiung, die von hier ausströmen. Es ergehen ordentlich Funkprüche von dieser Sendestation unaufhörlich ins ganze Land. Und die Zahl derer, die diese Funkprüche „aufnehmen“ und zu deuten wissen, wächst von Woche zu Woche, von Tag zu Tag. Wiederum wird Wahrheit, was in jenem alten Wort gesagt ist: „Je mehr sie es ihnen verboten, desto mehr breiteten sie das Wort aus in aller Freude.“ Nochmals sei es gesagt: geschrieben 1924!

Das große Werk der Befreiung wird im Geistigen vorbereitet, lange bevor es nach außen hin in die Erscheinung tritt. Im Inneren muß es getan sein, ehe es in der Welt der Sichtbarkeit sich auswirken kann. Je gründlicher die innere Vorbereitung ist, desto besser. Das ist das Große, was wir heute erleben: die Bereitung der Herzen.

Ich möchte dieses Kapitel dreifach gliedern. Adolf Hitler, der Befreier. Das ist er als der „Entlarver der Lüge“. Das ist er als „Erzieher“ zu allerlei Wahrheit und Tugend, die aus unserem Volke nahezu verschwunden war. Und das ist er endlich als der „Erwecker“ zu Sein und Handeln.

Der Entlarber der Lüge

Adolf Hitler hat die Lüge im wirtschaftlichen, im sozialen, im politischen Leben vor uns entlarvt und uns Verblendete richtig sehen gelehrt. Ich sage nicht, daß nicht auch andere neben ihm und gleichzeitig mit ihm auf einzelnen Gebieten, im Politischen, im Wirtschaftlichen, in der Frage: Erfassung und Vertiefung des Staatsgedankens, in der Forderung eines deutschen Rechtes für das deutsche Volk aufklärend gewirkt haben. Aber es kann eines nicht in Abrede gestellt werden: durch diesen Mann ist erst das große Kraftfeld gebildet worden, von dessen Wirkungen heute viele Nutzen ziehen, die sich als Entdecker wähnen. Sie sind befruchtet von einer Wahrheit, die sie nicht gezeugt haben, sondern an der sie eben einfach teilnahmen. Damit soll ihr Wert nicht geschmälert, es soll nur die Wirklichkeit festgestellt werden. Die Lüge in dem ganzen verheerenden Umfang, den sie in unserem öffentlichen Leben angenommen hat, als Lüge gebrandmarkt und das Bewußtsein davon „mit Macht der Welt aufgedrungen zu haben“ (um mich des Chamberlainschen Wortes noch einmal zu bedienen), das ist das bleibende Verdienst Adolf Hitlers, gegen das es kein Sträuben gibt. Die Wahrheit, die von hier ausging, hat geleuchtet wie ein Blitz vom Aufgang bis zum Niedergang und mit blendendem Licht die Nacht erhellt, in der wir dahingewandelt sind. Der Bann ist gebrochen. Unaufhörlich zuckt und wetterleuchtet es weiter. Und bei jedem neuen Strahl werden mehr und immer mehr von den Winten und geheimen Verstecken erkennbar, in denen sich die Macht des Bösen verborgen hielt.

Hier wäre zuvörderst zu nennen die Lüge von der *Brechung des Kapitalismus*, die Adolf Hitler in ihrem ganzen Umfange erkannt und restlos aufgedeckt hat. Die Brechung der Macht des Kapitalismus als Schlagwort ist altbekannt. Das marxistische Evangelium lebt von dieser Phrase. Dem Arbeiter wurde die Notwendigkeit der Vernichtung des Kapitalismus so eingebläut, daß er gar nicht anders wußte als: vom Kapitalismus kommt alles Unheil in der Welt, und ist erst der Kapitalismus unschädlich gemacht, dann bricht die

Zeit der Freiheit an. Die überaus wichtige Unterscheidung zwischen Kapitalismus im üblen Sinne und Betriebsvermögen als der sittlich einwandfreien und notwendigen Kraft für alles gesunde Unternehmertum wurde in Wirklichkeit überhaupt nicht gemacht oder so ungenügend durchgeführt, daß im Bewußtsein der Massen davon nichts haften blieb. Hauptsache war, daß der Begriff „Brechung des Kapitalismus“ als Begriff in den Gehirnen festsaß. Und er saß. Gestützt durch die Ergänzungsbegriffe der „Sozialisierung“ und „Kommunalisierung“ übte er eine geradezu faszinierende Wirkung aus — bis Adolf Hitler kam und die gelähmten Gehirne frei machte. Durch die Reihen der Arbeiter ging ein Aufhorchen, ein Aufatmen. Der Mann hatte ja wirklich recht! An die Sozialisierung von Gemüsegeschäften, Milchläden, Zeitungsverkäufen und tausend ähnlichen Berufsarten, in denen sich ehrliches, einfaches Volk eine kümmerliche Existenz geschaffen, um von der Hand in den Mund zu leben, ging man heran. Nur eine Macht blieb von Anfang an frei und schwingt unaufhörlich ihre erbarmungslose Geißel über allen Entrechteten und Gefnechteten: das Banken- und Börsenwesen. Wie ein Hohn klingt heute in den Ohren des erwachten werktätigen Volkes das Wort von der „Brechung des Kapitalismus“. Noch nie hat das Volk unter einer drückenderen Knechtschaft des Kapitalismus geseufzt als im marxistischen Freistaat.

Aber das war ja auch ganz so gewollt. „Das Volk soll nicht den Nutzen haben. Es soll sich nur in Abhängigkeit bringen gegenüber diesen Menschen. Es soll das Rückgrat seiner Unabhängigkeit, seine eigene Wirtschaft, vernichten, um desto sicherer in die goldene Fessel der ewigen Zinsknechtschaft dieser (der jüdischen) Rasse zu verfallen“ (Hitler). Die Tatsache ist so sonnenklar und so unumstößlich, daß dagegen schlechterdings nichts vorzubringen ist. Gleichwohl sehen wir heute noch genug deutsche Ideologen aus „proletarischen“ und „bürgerlichen“ Kreisen in der Opposition verharren. Um eines Wahngebildes willen, das sich in ihrem Hirn festgesetzt hat, leugnen sie die Wirklichkeit. Menschen, deren ganzes Leben und Schaffen eine Begriffskonstruktion ist, denen gleich jenem Kapitän aus der Geschichte vom „Gespenster Schiff“ der Nagel

einer „fixen Idee“ durch den Kopf getrieben ist. Sie sind verurteilt zu ewiger Regungslosigkeit, angenagelt am Mastbaum des Schiffes, das sie steuern wollten!

Das Wort von der Brechung des Kapitalismus war nichts anderes als ein Betrug ordinärster Art: das ist es, was Adolf Hitler uns klar gemacht hat. Heute pfeifen es die Späßen von den Dächern. Das ist richtig, aber es gab einmal eine Zeit, wo diese selbstverständliche Wahrheit nicht so selbstverständlich war, wo mancher sonst kluge Kopf, von dem Schlagwort benommen, keinen Widerspruch dagegen wagte, sondern der Zeitstimmung Rechnung trug. Adolf Hitler hat auch hier „der Wahrheit eine Gasse“ gemacht. Das danken wir ihm.

Ein weiterer Betrug, den wir durch Adolf Hitler durchschauen lernten: die **S t ü k k u n g s a k t i o n**.

Das Volk braucht, um dauernd über das, was eigentlich vorgeht, hinweggetäuscht zu werden, immer von Zeit zu Zeit Geschehnisse (mit dem Fremdwort „Aktionen“), die sein Interesse wachrufen, seine Aufmerksamkeit ablenken. Es muß zugehen wie beim Zauberkünstler, der eben vor den Augen des Publikums hantiert. Da macht sich in den hinteren Reihen der Zuschauer eine Unruhe bemerkbar. Was ist denn los? Da geht es nicht mit rechten Dingen zu! Alles schaut nach rückwärts. Ach so — das Publikum, das ohne Gage mitspielt. Man beruhigt sich. Das da hinten war nur ein kleiner „Bluff“ — die Vorstellung geht weiter. Nach kurzer Zeit kommt ein anderer Zwischenfall. Der Mann da in der ersten Reihe hat plötzlich die Uhr seines Nachbarn in der Tasche, was soll das? Ist es Scherz oder ist es Ernst? Es gibt eine kleine Auseinandersetzung, bis sich alles in Wohlgefallen und Heiterkeit auflöst. Man ist ja beim Zauberkünstler. — Aber zum Rudud was ist denn da? Da regnet es ja auf einmal Blumen aus der Luft . . . alles springt auf — ja, eine ganze Menge und immer noch hört es nicht auf. Und nun tut's auf einmal einen Schlag. Alles wird dunkel. Ein Geist erscheint, ein richtiger Geist! Fängt mit Grabesstimme an zu sprechen: „Tut Buße! Das Ende naht heran. Millionen von Menschen werden nicht sterben. Wer sich zu Jehova bekennt, der wird . . .“ Das Publikum sitzt und horcht. Atemlos, gebannt. Und während die Ahnungs-

iosen nur Auge und Ohr sind für die Dinge, die sich da abspielen, geht die „S a u p t a k t i o n“ vor sich. Der Spitzhube stiehlt, was er nur erraffen kann, füllt sich die Taschen, und bevor noch der Geist verschwindet, ist er selbst verschwunden und lacht, was er nur lachen kann, über die blöde Menge.

Genau so macht es der Gauner, der heute die ganze Welt äßt. Er weiß genau, er kann mit seinem Publikum erreichen, was er will. Er kann ihnen die Stiefel von den Füßen, das Hemd vom Leibe ziehen — ohne daß sie es merken. Er muß nur für Ablenkung sorgen. Es muß sich immer was „rühren“. Immer Abwechslung, immer Handlung. Immer „Aktion“! Und immer dabei sprechen: wie der Mann im Zauberkabinett; leicht und angenehm und unterhaltsam. „So, jetzt das und nun das — und nun kommt noch der Knoten und: Hokus-pokus — gleich werden wir's haben!“ ... Er hat's schon!

„Die Stützungsaktion“. Ut aliquid fiat! Sonst merkt's ja allmählich der Dümme. Und nun wird „gestützt“ und mit Aufbietung aller Kräfte gearbeitet. Ein schweres, schweres Problem wird gelöst. Geduld! Eine solche Sache braucht Zeit. Wenn ein ganzes Volk vor dem Ruin bewahrt werden soll, wenn endlich nach jahrelangem Suchen und Experimentieren die Idee sich langsam herausentwickelt — nun eben die g a n z g r o ß e I d e e, mit deren Hilfe die Vorbedingungen geschaffen werden für die Lösung der wirtschaftlichen Krise: das darf nicht überstürzt werden! — „Und dann kam die Stützung“. In der „Rentenmark“ und in dem gleichzeitig damit einsetzenden Lohnsturz, der in Tausenden von Arbeiter- und Beamtenfamilien geradezu katastrophal wirkte, haben wir sie erlebt. Mit Billionen rechnet auch ein jüdisches Gehirn nicht mehr im Kopf. Also fängt man wieder von vorne an: bei 1. Nun kann das alte Spiel von neuem beginnen. Und es hat bereits begonnen: Steigen der Preise, immer weiteres Sinken der Löhne, alles genau wie früher. „Das schöne Wort von der Goldwährung — ein infamer Betrug und Schwindel“. Die Worte von „Sanierung“, „Hebung der Baluta“ nichts als Lüge; Hinhaltung des Volkes zwischen Furcht und Hoffnung, Ablenkung der Aufmerksamkeit auf lauter Scheinprozesse, damit es den Hauptprozeß, die systematische Aus-

breitung des Finanzbolschewismus, nicht bemerkt. Das wird so lange dauern, „bis das deutsche Volk endlich von seiner nationalen Wirtschaft befreit ist. Bis diese vollsozialisiert ist durch einen Haufen internationaler Finanzgauner unter Mithilfe deutscher Ideologen, deutscher Verbrecher und jüdischer Banditen. Dann haben wir den Triumph der internationalen Weltbörse. Die jüdische Börsendiktatur!“ (Hitler.)

Ein weiterer Schwindel: der Widerstand in der Ruhrfrage. Eine schamlose Ausnützung der letzten Reste von Kraft und Ehrgefühl im Volke. Aus dem Volke heraus war er durchaus ehrlich gemeint. Heldenhafte Gesinnung haben unsere Ruhrkämpfer bewiesen. Geist vom alten Geist ist wieder wach geworden. Und während das Volk draußen kämpfte und duldete und Unsägliches litt an Schmach und Demütigung, war man sich dort, wo die Geschicke der Völker heute entschieden werden, längst einig: alles verbrieft und versiegelt hinter verschlossenen Türen.

Die „Wiedergutmachung“: das Wort allein ist eine unerhörte Schmach. Aber sehen wir ab von dem Begriff, vergewaltigen wir uns den Inhalt: „Auf dem deutschen Volke lastete eine Summe, die abzubezahlen ihm vollständig unmöglich ist. Wenn das ganze Volk sich müht und plagt im Schweiß seines Angesichts, es kann immer nur einen kleinen Teil dieser Last abtragen; ein Teil bleibt immer liegen und wird ihm aufgeschrieben, d. h. ein ewiger Wechsel, der nie unser Volk mehr frei werden läßt“ (Hitler). — Deutschland: ein Sklavenstaat, eine Kolonie des Auslands! Das ist nicht nur ungefähr so gedacht, ein Bild sozusagen, um dem deutschen Volke den Ernst der Lage einigermaßen begreiflich zu machen. Das hat Adolf Hitler ganz wörtlich gemeint. Und er hat damit „ins Schwarze“ getroffen. Wir gleichen dem Bettler, der seinen Leib bei Lebzeiten in die Anatomie verkauft hat. Das sind krasse Worte, ich weiß es; hört und liebt sich sehr banal. Es ist die krasse, banale Wirklichkeit!

Die „Errungenschaften der Revolution“: nichts als ein ganz gewöhnliches Schlagwort, hinter dem keinerlei Wirklichkeit steht. „Das müssen außerordentlich geheimnisvolle soziale Errungenschaften sein, die man so im praktischen Leben

nicht steht, die nur ähnlich einem Fluidum durch unsere deutsche Atmosphäre dahinziehen. Der „Achtstundentag“ sagt man. War dazu der Zusammenbruch notwendig? Und wird der Achtstundentag dauerhafter gemacht dadurch, daß wir uns praktisch zum Büttel und Knecht der anderen Völker hergeben?“

„Dann sagte man: das Volk hat seit der Revolution ‚Rechte‘ erhalten. Das Volk regiert! Eigentümlich! Drei Jahre lang regiert nun das Volk, ohne daß man es auch nur einmal praktisch gefragt hat. Verträge wurden unterschrieben, die uns jahrhundertlang niederdrücken werden. Und wer hat die Verträge unterschrieben? Das Volk? Nein! Regierungen, die sich eines Tages als Regierungen vorgestellt haben“ (Hitler).

Der „Wiederaufstieg“. Ein neues Loosmittel, um das Vertrauen des Volkes zu gewinnen; ein schönes Wort, das so viele Hoffnungen, so viele Sehnsüchte und heiße Wünsche im Herzen aufsteigen läßt. Das genügt für die Zwecke derer, die damit „zur rechten Zeit“ operieren. Es ist nicht der leiseste Anhaltspunkt dafür gegeben, daß diese frommen Wünsche irgendwelche Erfüllung finden. Wenn das Volk, das gute deutsche Volk nur einmal eine Idee wie einen Hoffnungs-schimmer vor sich aufsteigen sieht, dann wird ihm schon wieder wohler; und wer sie ihm dann auch vor die Seele stellt, darf eines dankbaren, tränenfeuchten Blickes sicher sein. — „Aber im Reichstag ist doch davon gesprochen worden!“ Sag, was verbindest du eigentlich für Gedanken mit dem Wort „Reichstag“? Dir schwebt wohl immer noch ein gewisser Begriff vor, der seinen Sinn hatte, angewandt auf ein Abgeordnetenhaus und ein Herrenhaus, wie es die Bismarcksche Zeit kannte. Von diesem Begriff lebst du und zehrst du und denkst nicht daran, daß das, was sich heute Reichstag nennt, eine regelrechte Satire auf die ursprüngliche Idee ist. Kannst du es denn gar nicht fassen, daß das keine Übertreibungen sind, sondern buchstäbliche Wahrheit? Wir haben keinen Reichstag mehr. Was uns geblieben ist, das ist ein Possenspiel. Und wenn in dieser Posse soundso viele ganz ernsthaft und ehrlich mitspielen, ohne eine Ahnung von dem Sinn des Stückes zu haben, bei dem sie mitwirken, es wird dadurch nicht anders. Zu einer richtigen Komödie gehört der Naive. Der würzt ja

erst das Ganze, er gibt die Folie ab. „Der Reichstag w i l l ja gar nicht den Wiederaufstieg des deutschen Volkes. Ob Deutschland emporsteigt, ist dem klassenbewußten Sozialdemokraten gleich, wenn nur seine Partei steht. Ebenso dem Erzberger'schen Zentrum. Ebenso den Demokraten. Wenn nur nicht die ‚Doktrin‘ verletzt wird. Diese Volkserwählten schauen ruhig zu, bis das ganze Volk verreckt ist“ (Hitler).

Ich wende mich der Betrachtung der Verhältnisse auf s o z i a l e m Gebiete zu. — Bismarck sagte 1882 im Reichstag: „Sie werden genötigt sein, dem Staate ein paar Tropfen sozialen Oles ins Rezept beizusetzen.“ Die heutige Regierung kann sich in gewissem Sinn auf ihn berufen und behaupten, daß sie nach seinen Worten getan — gewiß: nach seinen Worten. Nach dem G e i s t dieser Worte sicherlich nicht. Man hat dem Staate sogar nicht nur ein paar Tropfen, nein, einen ganzen Schuß sozialen Oles beigelegt. Es kommt aber auf die Qualität an. Ich erinnere an das Wort vom „dumm gewordenen Salz“. Man könnte heute vom „ranzigen Öl“ des Sozialismus sprechen, das nicht mehr wert ist, als daß man es hinausschütte.

Wir haben im vorigen schon gesehen, daß der Urgedanke des Sozialismus eine wahrhaft erhabene Idee ist, eine der edelsten Blüten, die deutsches Seelenleben getrieben. Es ist eine typisch deutsche Wahrheit, die in ihm zum Ausdruck kommt. „Der Sozialismus als solcher ist viel weniger noch eine internationale Geburt als irgend etwas anderes. Gerade er als edle Auffassung ist ausschließlich nur im arischen Herzen gewachsen und hat seine geistige Verklärung in arischen Gehirnen gefunden“ (Hitler). Und eben deshalb ist es so verständlich, warum dem deutschen Volke der Sozialismus so tief ans Herz gewachsen ist: weil es in ihm eine Idee mit allen Fasern seines Seelischen umschließt, die ihm als eine lichte Wahrheit von oben eingesenkt ist. Es verehrt damit im wahrsten Sinne des Wortes ein Göttliches, von dem es nimmer lassen kann und s o l l. Was nottut und — will ich alsbald hinzufügen — was Adolf Hitler und die durch ihn geschaffene Bewegung will, ist nicht die Ertötung, sondern die Reinigung und Verklärung der Idee des Sozialismus, daß sie ein Licht

werde, würdig auf den Leuchter gestellt zu werden; „so scheint es denn allen denen, die im Hause sind“. Eine Kerze, die im Heiligtume brennt, soll es sein. In seiner Erscheinung als Margismus ist der Sozialismus einer übelriechenden Blunzel gleich, die in der Gassenschenke ein trübes, spärliches Licht durch Rauch und Qualm verbreitet. In der Sprache des Märchens gesprochen: die Königin sein sollte, ist zur Stallmagd geworden. Noch ist ihre einstige Schönheit wahrzunehmen. Aber er löst muß sie werden! Das ist der Sinn. Die Verstoßene harret des Königssohnes, der sie befreit.

Marc Sesselmann, einer der Vorkämpfer der völkischen Bewegung auf wirtschaftlichem Gebiet, hat die Entstehung und den Verlauf der sozialen Frage in Deutschland historisch und psychologisch charakterisiert.

„Mit dem Entstehen von Industriearbeitermassen wurde die soziale Frage auch für Deutschland brennend. Die Arbeiter mußten um ihre soziale Anerkennung kämpfen. Und dieser Kampf war berechtigt und notwendig. Die Bewegung als solche gesund. Verfolgte sie doch ein durchaus sittliches Ziel: die Anerkennung der Gleichberechtigung des deutschen Arbeiterstandes. Angekränkt vom Mammonismus, verstanden die Besitzenden und ‚Gebildeten‘, vor allem aber der wilhelminische Staat das soziale Streben nicht als völkische Frage, sondern wappneten sich mit dem u n s o z i a l e n Nationalgefühl, das heute noch nicht überwunden ist. In diese klaffende Wunde säte Karl Marx (der Jude Mardochai) das Gift seiner staatszersezenden Lehre der materialistischen Geschichtsauffassung, der wirtschaftlichen Lehre der Verneinung auch des ehrlich erworbenen Privateigentums und das Teufelsevangelium des Klassenkampfes. Der moderne Arbeiter, der Industrieproletarier verzweifelt. Er sieht nur das grausame Ziel der Kapitalmächte dort, wo sein Lebensnerv liegt. Auf jede Lohnerhöhung antwortet die Industriekapitalmacht mit Erhöhung der Lebensmittelpreise. So blieb ihm anscheinend kein anderer Weg als der, den die Verführer zeigten: das Revolutionsideal. Im Klassenkampfgedanken und Revolutionsideal mußte die Lehre in der Praxis zum moralischen Bankrott des Volkes führen. Die Triebfeder der Idee ist der Haß. Nicht gegen

die Börse, nicht gegen Unrecht und nicht gegen Spekulation. Ohne daß die Gefolgschaft es merkt, gegen die sittliche Ordnung und ihr Führertum; gegen das Nichtproletariat, gegen jeden Besitz. So erleben wir die Verkehrung der sittlich einwandfreien Idee des Sozialismus in ihr teuflisches Widerspiel, die Ausgeburt eines jüdischen Gehirnes: den Marxismus.“

Ich will nicht ausführlicher werden, das Wichtigste über diese Frage ist im vorigen Kapitel gesagt worden. Ich wollte hier nur die Tatsache hervorheben, daß Adolf Hitler es war, der diese Erkenntnis in die breiten Arbeitermassen hineingeworfen und sie zu einer Lebensmacht erweckt hat, durch die Tausenden von Verführten die Augen geöffnet wurden. Es kann mit ehrlichem Gewissen behauptet werden: Adolf Hitler ist zum Erlöser für unzählige der uns entfremdeten Arbeiter geworden, „die es ihm allein gelang, scharenweise zu gefundenen Ansichten zu befehlen und damit zugleich eine Macht zu brechen und eine andere an deren Stelle aufzurichten“ (Chamberlain). Und das Zeugnis, das der westfälische Industriearbeiter Heinrich Dolle abgelegt hat, gibt Kunde von der Stimmung, die heute schon in weiten Arbeiterkreisen herrscht: „Hitler! das Wort ist für uns deutsche Arbeiter ein Symbol, für uns, die wir nicht mehr Marxisten, also frei sind vom Juden.“

Ein hartes Stück Arbeit kostet der Kampf gegen ein Bollwerk, das in langen Jahrzehnten aufgeführt worden war mit der Zähigkeit und Ausdauer einer ungeheuren Armee von Leuten, die nicht wußten, was sie taten. Innerhalb weniger Jahre ist es gelungen, Bresche in die Mauern zu legen. Wie der Kampf gegen die Festung, der in vollem Gange ist und mit stärksten Geschützen fortgeführt wird, weiter verläuft, muß die Geschichte zeigen. Ich erinnere nur erneut an die Worte Adolf Hitlers vor Gericht: „Die Abrechnung mit den Novemberverschwörern übernehme ich.“ —

Der Marxismus als Zersetzung der Urdee des Sozialismus ist Unwahrheit seiner Entstehung und seinem Wesen nach. Das wurde durch Adolf Hitler offenbar. Und damit ist zugleich über eine ganze Anzahl von verhängnisvollen Begriffen das

Urteil gesprochen, deren sich diese Weltanschauung bedient hatte, um ihr Zerstörungswerk durchzuführen nach dem Grundsatz: teile und herrsche!

Vor allem der Begriff der „Volksklassen“. Es ist bezeichnend und nicht eben erfreulich zu sehen, wie sehr das Urteilsvermögen auch der wirklich Gebildeten in bezug auf solch grundlegende Fragen des öffentlichen Lebens durch die konventionellen Vorstellungen beeinflusst ist. Und das geht hinauf bis in die Kreise derjenigen, die ex cathedra zu unserem Volke gerade über diese elementaren Begriffe sprechen und sein Urteil „bilden“ sollten: bis zu den Volkserziehern an unseren Hochschulen. In einem „Umriss der Staats- und Gesellschaftslehre“, der in akademischen Kreisen weit verbreitet ist, dessen Verfasser (Universitätsprofessor) im übrigen als ein ausgesprochener Verteidiger der völkischen Interessen gelten kann, lese ich zur Einleitung in die „Gesellschaftsordnung“ folgende Sätze: „Die Verschiedenheit der Arbeitsleistung führt zur Gliederung in Berufsstände. Die Verschiedenheit des Besitzes führt zur Teilung in gesellschaftliche Klassen.“ Mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit wird hier die Tatsache der Verschiedenheit der Gesellschafts-„Klassen“ angenommen als ein Datum, über das weiter gar nicht zu diskutieren ist. Die Klassenteilung wird im folgenden als „aus dem Verhältnis der Arbeitskräfte zu den Arbeitsmitteln entsprungen“ näher dargelegt und begründet. Der Begriff „Klasse“ selbst aber wird gar nicht weiter untersucht, er steht von vornherein fest. — Ja, so wollte es Karl Marx (der Jude Mardochai): „fixe“ Ideen, d. h. „feststehende“ Begriffe, wie Nägel in die Wand getrieben. Nun kann man so oder auch ein bißchen anders die Stube einrichten, dieses oder jenes Bild aufhängen, die Wand so oder anders tünchen: das macht nichts Wesentliches aus. Wie eingerichtet werden muß, ist in der Hauptsache vorgeschrieben.

Sehen wir zu, wie sich Adolf Hitler, der Mann aus dem Volke, der Nichtakademiker, zu der „Klassen“-Frage stellt. Hier haben wir zugleich ein typisches Beispiel für den „Vereinfacher“, wie Chamberlain ihn nennt. Charakteristisch ist, daß Hitler da, wo für den Gelehrten überhaupt kein Problem

vorliegt, die entscheidende Frage erkennt. Und wie er die Frage heraushebt und behandelt! So „unbekünstelt“, daß jeder, auch der einfachste Mensch ihm folgen kann. „Sein Ernst erzwingt Achtung, seine Folgerichtigkeit überzeugt.“

„Es gibt und kann bei uns keine Klassen geben. Klasse heißt Kaste und Kaste heißt Rasse. Wenn es in Indien Kasten gibt — jawohl, dort ist das möglich. Dort waren einst Arier und dunkle Ureinwohner. So war es auch in Ägypten und auch in Rom. Bei uns aber in Deutschland, wo jeder gleiches Blut trägt, der überhaupt Deutscher ist, und gleiche Augen hat und die gleiche Sprache spricht, da kann es keine Klassen geben, da gibt es nur ein Volk und weiter nichts. Gewiß, auch wir erkennen an, daß es ‚Stände‘ geben muß und geben wird; den Stand meinetwegen der Uhrmacher und Schwerstarbeiter, den der Maler oder den der Techniker, der Ingenieure, Beamten usw. Ja, Stände kann es geben. Aber was diese Stände auch untereinander um den Ausgleich ihrer Wirtschaftsbedingungen zu kämpfen haben, so groß darf der Kampf nie werden und die Klust, daß darüber die Bande der Rasse zerreißen.“

Wer könnte sich der zwingenden Logik dieser Ausführungen entziehen? Und diese Klarheit versteht sich ganz einfach. Hier ist eben ein großes ordnendes Prinzip: die Idee der Rasse, von wo aus leicht und einfach die schwierigsten Fragen sich lösen. Man mag diese Behandlung der Lebensfragen unseres Volkstums wissenschaftlich oder unwissenschaftlich nennen; eines kann man nicht leugnen: daß es gesunder Menschenverstand ist, der da spricht, und daß von hier ein Gefühl der Befreiung auf jeden übergeht, der nicht bereits vollständig in das Netz scholastischen Denkens eingesponnen ist.

Wie der Begriff der „Volksklassen“, so entfällt bei dieser neuen geistigen Einstellung auch ein anderer Begriff, der in der marxistischen Lehre bis heute eine geradezu verhängnisvolle Rolle gespielt hat: die S c h e i d u n g i n „L i n k s“ u n d „R e c h t s“ im politischen Leben, wodurch der „Klassenkampf“ verschärft und die Spaltung des ursprünglich einheitlichen Volksorganismus vervollständigt wird. Die nationalsozialistische Bewegung bedeutet die Vernichtung der parteipolitischen Schlagworte von „links“ und „rechts“. Sie entlarvt sie

als das, was sie sind, als ungeheuren Betrug, durch den das Volk, das durch das gemeinsame Blut und damit in seinem Gefühlsleben auf eine Richtung eingestellt ist, begrifflich getrennt und zerrissen wird. Nicht „links“ und „rechts“, sondern „deutsch“ und „undeutsch“, „staatserhaltend“ und „staatszerstörend“, „gut“ und „böse“, das sind die Gegensätze, auf die es ankommt. Die Parteiphrase von „links“ und „rechts“ muß zum Teufel, von dem sie stammt.

Ich könnte diese Gedanken an zahlreichen Beispielen aus den Reden Adolf Hitlers erhärten. Ich versage es mir und verweise dafür auf die Sammlung von Reden Hitlers in dem Buche von Viktor v. Koerber; dort wird man die Belege finden.

Ein weiterer Schwindel, der durch Adolf Hitler aufgedeckt wurde, ist die Phrase von der „V e r s t ä n d i g u n g“. Seit Jahren wird das deutsche Volk an diesem Narrenseil herumgeführt. „Verständigung“ zwischen Zweien, von denen der eine über alle Machtmittel der Welt, ja der Hölle selbst verfügt, während der andere mit Stricken umwunden am Marterpfahl steht und, ohne sich rühren zu können, allen Hohn und alle Qual über sich ergehen lassen muß. „Ihr Arbeiter werdet dauernd belogen, wir seien Feinde der Verständigung. Das sind wir nicht. Nur muß die Verständigung nicht darin bestehen, daß — immer der eine die Prügel bekommt. Zwei gleich starke können sich verständigen . . . Gerade die Internationalen hindern die Verständigung der Völker. Ihr drängt euch überall herein und biedert euch an. Darum macht ihr euch einzig international verächtlich“ (Hitler).

Gewiß sind das Gedanken, die heute im Allgemeinbewußtsein des Volkes sich eingebürgert haben. Ich betone aber immer wieder: es gab einst eine Zeit, wo sie nichts weniger als populär waren. Was heute bereits ein von vielen betretener Weg ist, war ehemals gefährliches Absturzgebiet, in dem unter unsäglichem Mühen Schutt und Geröll und Quadergestein von Borurteilen und vorgefaßten Meinungen beiseite geräumt und Bahn gemacht werden mußte. Wie sagt Luther im „Sendbrief vom Dolmetschen“ von den Mühen, die ihm und seinen Freunden die Übersetzung der Bibel gekostet? „Lieber, nun es verdeutscht und bereitet ist, kann's ein jeder

lesen und meistern. Wird aber nicht gewahrt, welche Waden und Klöße da gelegen sind, da er jetzt über hingehet, wie über ein gehobelt Brett, da wir haben schwitzen müssen und uns ängstigen, ehe denn wir solche Waden und Klöße aus dem Weg räumen konnten. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist. Aber den Wald und die Stöcke austrotten und den Acker zurechten, da will niemand an . . .“ —

Ich komme zur Tätigkeit Adolf Hitlers auf politische m Gebiete. Auch hier hat er nach allen Seiten klärend und reinigend gewirkt. Hat die Götzen zerschlagen und die Götter emporgehoben. — Der erste und vornehmste von den Scheinbegriffen, die durch ihn zerstört wurden, ist die Demokratie.

Ein Fremdwort übt als Fremdwort an sich schon einen eigenen Zauber aus. Das Volk kommt sich unwillkürlich über sich selbst gehoben vor dadurch, daß man ihm das Verständnis für einen solchen Begriff zutraut. „Volksherrschaft“, dieses Wort hätte etwas Ernüchterndes, der Gedanke liegt damit auch so offen und breit da; „Demokratie“, das klingt schon besser. Es schwingt darin auch so allerlei mit, was der Seele des Volkes etwas vortäuscht wie Erfüllung berechtigter Wünsche, eines Verlangens nach Würde, Gewährung von „Menschenrechten“, die ihr in schöner Weise vorenthalten waren. — Das ist Demokratie in der Idee. Und nun die Demokratie in der Wirklichkeit.

Im deutschen Parlament zu Erfurt hat Bismarck gesagt: „Ich will die Demokratie nicht gerade das Reich der Geister nennen, aber die Geister, die verneinen, gehören ihr.“ Adolf Hitler hat denselben Gedanken ausgesprochen, nur etwas drastischer. „Man hat vergessen, daß die Demokratie grundsätzlich nichts Deutsches, sondern etwas Jüdisches ist, man hat ganz vergessen, daß die jüdische Demokratie der Majoritätsbestimmung immer und jederzeit nur ein Mittel war zur Vernichtung der tatsächlichen arischen Bürgerschaft.“ Das ist der springende Punkt: man muß bei den Worten, die heute im politischen Leben die große Rolle spielen und die in ihrer Ur-idee sehr häufig einen Keim der Wahrheit tragen, streng scheiden zwischen Theorie und Praxis. Es ist eine Eigenheit politischer Theoretiker, deren Zahl bei uns bis zum heutigen

Tage Legion ist, daß sie diese Auseinanderhaltung nicht machen. Vor ihrem geistigen Auge steht ein gewisses Gedankenbild. An das halten sie sich. Die Wirklichkeit hat damit gar nichts mehr zu tun. Sie aber verfechten in dem in die Erscheinung getretenen Gebilde, das in geradezu schreiendem Widerspruche zur Idee steht, noch den Begriff, von dem sie nicht loskommen. Unheilbare Doktrinäre!

Das beste Beispiel dafür, wie die Demokratie in praxi sich ausnimmt, ist die Novemberrepublik. Adolf Hitler hat in seinen Reden nichts unterlassen, sie gebührend zu brandmarken, sie in den Augen des Volkes so lächerlich und verächtlich als möglich zu machen. Zum Ärger der „Besonnenen“, der „ruhig und sachlich Urteilenden“, denen diese „Heke“ des „Fanatikers“ (wie ihn die Presse aller Schattierungen geschildert hat) ein gar verhaßter Klang ist. „Die Republik ist geschaffen worden, um eine Melkkuh zu werden für ihre Begründer. Man dachte gar nicht daran, dem deutschen Volke einen Freistaat zu geben, sondern einem Haufen gemeinster Halunken ein willfähriges Ausbeutungsobjekt zu schaffen.“ Man muß die Dinge einmal beim rechten Namen nennen. Adolf Hitler hat das getan. Er hat das erlösende Wort gesprochen, nun ist der Bann gebrochen. Er hat es gemacht, wie das Kind im Märchen „von des Kaisers neuen Kleidern“, das laut ruft: „Er hat ja gar nichts an!“ Und wie ein tausendstimmiger Ruf schallt es heute durch die Reihen der Erwachten und zur Vernunft gekommenen: „Er hat ja wirklich nichts an! Ein ganz gewöhnliches, niederträchtiges Gaunerspiel ist es, was hier getrieben wurde. Greift die Burschen, die den Schwindel gemacht haben! Gebt ihnen den verdienten Lohn!“ — So wie es muß es kommen! Und dahin wird es kommen! „Novemberrepublik ist heute zu einem Wort geworden, das weite Kreise des Volkes hassen, dessen sich Unzählige bereits zu schämen beginnen.“ „Novemberverbrecher“, dieses Wort wird zu dem Fluchwort werden, mit dem einst das „Gefindeldeutschland“, das unser Volk an den Rand des Abgrundes brachte, mit Schimpf und Schande davongejagt wird. Wenn die Zeit erfüllt ist.

Man quäle sich nicht allzusehr und unnötig mit Gedanken darüber, was jetzt eigentlich Positives geschieht? Wie es wei-

tergehen soll und ob es überhaupt vorwärtsgeht? Die Zeit ist unser Verbündeter. Die Wahrheit, die Adolf Hitler wie einen Sauerteig in die Masse geworfen, wirkt weiter, bis der ganze Teig durchsäuert ist. Der Feind wird alles versuchen, um die Bewegung zu hemmen, zu lähmen, zum Stillstand zu bringen. Wir sehen heute bereits die „Abkommandierten“ innerhalb der Bewegung am Werke. Das sei einmal ganz offen ausgesprochen. — Sie werden nicht mehr durchdringen! Es gibt ein Zuspät für das Gute, es gibt aber auch ein Zuspät für das Böse! Dieser Zeitpunkt ist erreicht. —

Das Machtinstrument, mit dessen Hilfe die neuen Herrscher bis heute noch regieren, ist das P a r l a m e n t. Was Parlament und Parlamentsherrschaft bedeutet, darüber sind wir durch Lagarde so gründlich unterrichtet, daß uns alle Illusionen nach dieser Richtung hin vergangen sind, wenn wir je an solchen litten. Es ist die Unwahrhaftigkeit in der Vollendung. In einem Punkt nur müssen wir über Lagarde hinausgehen. Er konnte noch sagen: „Mir fällt nicht ein, zu behaupten, daß man sich der Unwahrheit bewußt ist, deren man sich schuldig macht. Darum ist sie aber doch vorhanden und wirkt, natürlich nur zerstörend.“ Wir können ohne jede Übertreibung sagen, daß unser heutiger deutscher Parlamentarismus, von einigen wenigen harmlosen Vertretern abgesehen, die es nie erfassen werden, e i n e g r o ß e L ü g e ist, mit der das Volk be w u ß t um seine heiligsten Güter betrogen wird. Und worin ist diese Lüge am Ende begründet? Hier hat Lagarde, wie so oft, den Nagel auf den Kopf getroffen. „Das parlamentarische System ist nichts anderes als die Anwendung des Priestertums auf politische Verhältnisse, eine Anwendung, welche durch die Widerrufbarkeit des erteilten Auftrages eine erträgliche Gestalt gewonnen hat, welche aber trotzdem die politische Tätigkeit des Volkes, welche zu verlangen und in der Ordnung zu erhalten man so gütig ist, während der jedesmaligen Dauer des erteilten Mandats schlafen schickt.“

Von M a j o r i t ä t s b e s c h l ü s s e n wird die Entscheidung über die Fragen abhängig gemacht, die über Sein und Nichtsein der Nation entscheiden. Denn um diese primitivste aller Fragen handelt es sich heute. „Hätte Cuno der Generation

unserer Kinder das Leben sichern wollen — Kampf gegen den Parlamentarismus hätte seine vornehmste Pflicht sein müssen. Hat Friedrich der Große seinen Widerstand gegen Europa abhängig gemacht von einer Abstimmung seiner Armee? Ich glaube, da wäre mancher vielleicht auch lieber nach Hause gegangen. Es muß durch den e i n e n gehandelt werden, ob ihr wollt oder nicht wollt!“ (Hitler).

Das Gesetz zum Schutz der Republik! Amüsant haben es gewiß viele gefunden. Gelächelt hat gar mancher darüber, auch mancher ehrliche Republikaner. Den tieferen Sinn des Ganzen hat Adolf Hitler aufgedeckt. Das Republik-schutzgesetz ist nichts anderes als ein geschickt verhülltes Mittel, die letzten Führerpersönlichkeiten in Deutschland zu erledigen und den schleichenden Bolschewismus auf diese Weise vorwärts zu treiben. „Wir wissen, daß das sogenannte Schutzgesetz, das heute von Berlin kommt, nichts weiter ist als ein Mittel zur Mundtotmachung jeder Kritik. Wir wissen aber auch, daß man nun mit allen Mitteln versuchen wird, die letzten Köpfe, die in Deutschland das Unglück herankommen sehen, noch beizeiten verschwinden zu lassen. Deswegen wird die Bevölkerung Norddeutschlands mit allen Mitteln der Lüge und Entstellung gegen Bayern aufgepeitscht. Sie haben da oben das Gefühl, daß in einem Winkel des Reiches das deutsche Volk noch nicht gebrochen ist.“

Der Weltkrieg! Ein ungeheurer Betrug, vom internationalen Börsenkaptal angezettelt. Das Ganze idealistisch verbrämt: „Völker, wahrt eure heiligsten Güter!“ Ja, Deutschland hat t e seine heiligsten Güter zu wahren — nur nicht gegen die anderen V ö l k e r, sondern gegen die Dreihundert, von denen Walter Rathenau einstens gesprochen, die die Geschichte der ganzen Welt lenken. Wie oft konnte man aus dem Munde unserer ermatteten Frontkämpfer, wenn sie zu kurzem Urlaub in die Heimat kamen, das Wort hören: „Wenn nur der ganze Schwindel zu Ende wäre!“ Ihr Instinkt führte sie auf einen ganz gesunden Weg. Es lag auch ein Schwindel vor. Wenn sie nur noch den S c h w i n d l e r erkannt hätten!

R a m p f t i m m u n g g e g e n R u ß l a n d: eine niederträchtige Mache! Wo lag auch nur der leiseste Grund für einen

Haß des deutschen gegen das russische Volk und umgekehrt vor? „In erstaunlicher Zusammenarbeit gelang es hier wie dort der Demokratie und dem Margismus unter nachgewiesener Oberleitung jüdischer Drahtzieher, die ursprünglich freundschaftlich gegeneinander gesinnten Deutschen und Russen in völlig sinnlose, unverständliche Gegnerschaft gegeneinander zu hehen. Da das deutsche Volk Grund weder zu Haß noch Neid gegen Rußland hatte, wer konnte solch brennendes Interesse an dieser künstlichen Aufpeitschung haben? Es war der Jude. Er hat diesen Haß erzeugt und genährt bis zu dem Tage des dem Zaren abgestohlenen Mobilmachungsbefehles. Was war denn dieser ganze Liberalismus, was unsere Presse, was die Börse, was das Freimaurertum: Judeninstrumente! Der Zarismus sollte gestürzt werden, dem Judentum Rußlands nicht etwa die gleichen Rechte, nein: Vorrechte zu erobern! Wie es sie in anderen „demokratischen“ Staaten schon besaß. Der Jude strebte nach unumschränkter Herrschaft im Lande der Judenbeschränkungen, nicht =verfolgungen. Denn Judenverfolgungen hat es in den letzten 200 Jahren nicht mehr gegeben, sondern nur eine fortlaufende Christenverfolgung. Der Jude konnte sich zur Zerschlagung Rußlands wessen sonst als einzig Deutschlands bedienen? Später dann mit diesem Deutschland fertig zu werden, das hat er für ein Kinderspiel gehalten. Denn er kannte nur zu gut die deutschen Kinder. Nur in einer Presse, wie in der deutschen margistischen, konnte ein Salomon Kosmanowski mit dem deutschen Decknamen Kurt Eisner zu schreiben wagen: ‚Es gibt kein Zurück mehr. Auf gegen Rußland! Eine völkerbefreiende Aufgabe tritt jetzt an Deutschland heran!‘ Nur dem politisch völlig instinktlosen deutschen Generalstab gegenüber konnte solch ein Ostjude sich — zur Dienstleistung anzubieten wagen“ (Hitler).

B o l s c h e w i s m u s ! Eine Idee, mit der bei uns heute noch politische Kinder und Halbnarren spielen. „Ob es nicht besser wäre, statt den Bolschewismus zu bekämpfen, ihn lieber hereinzulassen? Ob die Fieberschauer, die unser Volk durchschütteln würden, nicht eine Krise herbeiführen, den Krankheitsprozeß beschleunigen könnten?“ — Jawohl, gründlich würden sie ihn beschleunigen. Es fragt sich nur, in welchem

Sinne. „Heute sind draußen im Osten viele Millionen Menschen langsam zu Tode gemartert worden, zum Teil auf dem Schafott, zum Teil durch Maschinengewehre und ähnliche Mittel, zum Teil in wahren Schlachthäusern und zum anderen Teil wieder Millionen und aber Millionen durch Hunger. Und wir wissen alle, daß diese Hungerwelle weiterkriecht. Es ist ja alles Lug und Trug, was man da von Hilfe spricht, die man bringt. Was heißt denn ‚Hilfe‘, wenn auf der einen Seite dieser gierige Wehrwolf steht, der diese Hilfe doch immer wieder auffrißt.“

„So stirbt dort ein ganzes Volk ab und wir können vielleicht begreifen, wie es möglich war, daß einst alte Kulturen in Mesopotamien so ganz spurlos verschwunden sind, daß man kaum im Wüstensande Reste dieser Stätten finden kann. Und wir sehen ja bei uns, wie heute ganze Länder absterben unter dieser Gottesgeißel. Und wir sehen, wie die Geißel naht, wie sie auch über Deutschland kommt und wie bei uns das eigene Volk in wahnsinniger Verblendung mithilft, das gleiche Joch und das gleiche Elend sich selber aufzuladen“ (Hitler).

Und das Ganze? Ein Werk des Juden — des Lügners von Anfang an. „Der deutsche Mensch und der echte Russe hatte sich gegenüber dem Juden noch eine gewisse Distanz bewahrt. Es lebte in beiden Völkern noch der gesunde Instinkt der Judenverachtung, und es bestand die große Gefahr, daß in diesen Monarchien doch wieder einmal ein Fridericus, ein Wilhelm I. entstehen könnte, daß Demokratie und Parlamentarismus zum Teufel gejagt würden. So sind die Juden Revolutionäre geworden“ (Hitler).

Und so kam der Weltkrieg. Und so kam Not und Elend und Jammer und Herzeleid und all die Trübsal, unter der jetzt die ganze Menschheit schmachtet. Denn man glaube doch nicht, daß das deutsche Volk allein der Leidtragende ist. „Alle Kreatur ängstigt sich mit uns und wartet auf die Offenbarung von Söhnen Gottes“: von Heldengestalten, die den Bann, der über der ganzen Erde liegt, durchbrechen und die Gefangenen erlösen werden.

Aufdeckung des Netzes von Lüge und Intrigen, von dem wir allerorts umstrickt sind, an dem von unseren Gegnern

noch unaufhörlich Masche an Masche gefügt wird, bis wir uns darin verwickelt haben sollen wie die Vögel im Garn: das ist die erste Tat des Befreiers. Ich behaupte: sie ist geglückt. Trotz der Unkenrufe, die ich da und dort höre; trotz der Stimmen derer, die von kühler Denkerstätte aus auf diesem Gebiete ihre besonderen Studien getrieben und — ruhig zugegeben — in das Dämonische des Ränkespielles, das hier gespielt wird, vielleicht in Einzelheiten noch tiefere Einblicke getan haben als Adolf Hitler. Ich denke an ein Wort von Goethe: „Dem Genie traut man alles zu, da es doch nur ein Gewisses vermag.“ Das trifft auch hier zu. Auch das Genie hat seine Grenzen, die ihm vom Leben gesteckt sind, deren es offenbar bedarf, um im ganzen als Genie zu wirken. Und es ist unbillig, von ihm ein Mehr zu verlangen, als es zu geben vermag. Das mögen sich die gesagt sein lassen, die sich nach dieser Seite hin ein Urteil über Adolf Hitler erlauben. Sie mögen bedenken, daß die Arbeit dieses Mannes weit über das geistige Gebiet hinausreicht und hinausragen muß, das bis in die letzten Fernen zu durchdringen ihn eben als die vordringlichste Aufgabe erscheint.

Die Begrenzung, die Adolf Hitler hier zur Last gelegt wird, kann aber auch noch einen ganz anderen „zureichenden Grund“ haben. Es braucht durchaus nicht die natürliche Beschränkung zu sein, die dem Genie vom Leben auferlegt ist. Nach meiner Überzeugung spielt hier zum mindesten mit einer bewußten und gewollten Selbstbeschränkung aus volkserzieherischen Gründen, die im einzelnen nicht dargelegt, nur angedeutet zu werden brauchen. Dieser Mann wird seine Gründe dafür haben, warum er Maß hält in der Aufklärung, die er zur Weidung und Lenkung der Volkskraft auf ein ganz bestimmtes Ziel hin für gut und ausreichend hält. Denn auf ein klar erkanntes Ziel, auf ein Werk im Sinne des Guten, das zu vollbringen ist, strebt hier alles zu. Dafür ist wichtig, daß alles vermieden wird, was Schwächung der Kraft, Hemmung des seelischen Hochflugs bedeuten könnte. Es kommt nicht darauf an, daß das Volk von heute auf morgen „alles weiß“, daß es in die letzten Geheimnisse des auf uns gerichteten Vernichtungsplanes eingeweiht ist. Die seelische Führung eines

Volkes wie des deutschen, das sich in der Lage eines schwer Nervenkranken befindet, für den die notwendige Aufklärung über den Tatbestand unbedingt erforderlich und zugleich die Bewahrung vor allen unnötigen Aufregungen dringendes Gebot ist, legt weise Zurückhaltung auf, verlangt Ruhe — vor allem von dem Behandelnden selbst. Und da denke ich wiederum an ein Goethewort: „Dem Außergewöhnlichen gegenüber Ruhe bewahren, ist ein Zeichen von Beschränkung.“ Das gibt hier vielleicht wie kein anderes den Sachverhalt wieder. Dem „Außergewöhnlichen“ im eminenten Sinne des Wortes befindet sich Adolf Hitler gegenüber. Das steht fest. Daß er die Ruhe bewahrt, die Fassung nicht verloren hat, wird kein gerecht Urteilender bestreiten. Ich behaupte, das ist die Frucht einer weisen Beschränkung, die er sich selbst auferlegt. Was er dem Volke aus seinem Wissen um die Macht, die alles in ihren Bann zieht, die ihre Kreise enger und enger um uns schließt, bis heute mitgeteilt hat, ist ein Bruchteil von der Erkenntnis, über die er verfügt. Wollte er das Letzte offenbaren, er würde Kräfte heraufbeschwören, die vor einer Tat der Verzweiflung nicht mehr zurückzuhalten wären. Und dann wäre das Unglück da, vor dem das Schicksal uns bewahren wolle. Es wäre nicht auszudenken, was geschehen würde, wenn durch den Mann, der in erster Linie durch das gesprochene Wort auf das Volk wirkt und in der Weise wirkt, wie wir es erlebt haben, die dunklen Gewalten geweckt würden, die Flut bedeuten, vor der es kein Entrinnen mehr gibt. Davor hat Gott der Allmächtige ihn und die Seinen gnädig behütet. Und wird ihn behüten. Das ist mein fester Glaube.

Im übrigen bin ich der Letzte, der behaupten möchte, daß Adolf Hitler in der Frage, die wir hier berührten, bereits seine letzten Erfahrungen gesammelt hat. Ich erwähnte diese Dinge schon im ersten Teil, als ich vom „Wirklichkeitsmenschen“ sprach. Er wird lernen, wie er bisher gelernt hat — und wird uns lehren. Mögen die „Abkommandierten“ von drüben bis heute Glück gehabt haben mit ihren höllischen Künsten (und wir ahnen jetzt, wie weit sie es getrieben!) — einmal ist die Zeit erfüllt und der Bann gebrochen, wie unser Märchen sagt. Was unserem Führer und was unserem

Volke zu wissen nottut, damit das Werk der Liebe und des Glaubens geschieht, das wird Gott vorsehen. Dem Gegner in seine allerletzten Winkelzüge zu folgen, liegt außer unserer Macht. Wir müßten dazu teuflisch denken können. Dazu sind wir nicht fähig. Und so ist es nicht Schwäche, sondern das Gegenteil, wenn ich zum Schlusse meine: mag es ein Höherer walten, der das gute Werk angefangen hat! . . .

Der Erzieher

Ich sage zum andern: Adolf Hitler ist uns heute schon, bevor sein Werk die äußere Vollendung erlebt hat, zum Befreier geworden dadurch, daß er, ohne selbst wahrscheinlich zu wissen in welchem Maß und Umfang, zu einem Volkserzieher wurde auf den verschiedensten Gebieten.

Der wahre Erzieher wirkt, ohne daß er es weiß und will. Sein bloßes Dasein wirkt befruchtend, anregend, Einsichten erweckend. Die schöpferischen Kräfte, die in ihm lebendig sind, sind eine Lebensmacht, die wie ein Segensstrom dahinfließt und die Gefilde wässert. Wir spüren ihr Walten. Wir erleben ihre Wohltat. Wir erleben sie vor allem in einem: in der Füllung alter, verblaßter, für viele von uns und nicht für die schlechtesten zu einem wahren Eckel gewordener Begriffe und Worte mit neuem Inhalt. Doch lauert gerade hier sofort auch wieder die Gefahr. Hinter der neuen Wahrheit, die stolz und mächtig sich reckt, steht bereits die Scheinwahrheit, das Zerrbild. Davon möchte ich an dieser Stelle sprechen.

Wer einen aufgeschlossenen Sinn für die Zeichen der Zeit hat, dem kann es nicht verborgen bleiben, daß in den Fragen „Heimat“, „Vaterland“, „Volkstum“ und was damit zusammenhängt, seit kurzem starke Wandlungen in der allgemeinen Stimmung vor sich gegangen sind. Die Worte: Volkstum, Vaterland, Nation, Kultur, Rasse und andere, lange Zeit geradezu versempt, haben einen neuen Klang bekommen und erfreuen sich in Kreisen, wo man es gar nicht für möglich gehalten hätte, einer gewissen Beliebtheit. Man darf von einer Welle völkischer Begeisterung sprechen, die eben über uns hinweggeht. Alle möglichen nationalen Veranstaltungen,

deutsche Abende, vaterländische Feiern finden statt. Hier weist ein Redner auf das tragische Schicksal unseres Volkes hin, dem seine Waffen genommen sind, sein Hab und Gut verpfändet, sein guter Name verhöhnt wird, weiß aber auch für all das Ersatz und Trost zu bieten durch den Hinweis, daß, „wenn wir auch wehrlos, doch nicht ehrlos sind“, daß wir ja noch ein Vaterland besitzen, „daß wir deutschen Boden unter den Füßen haben bei jedem Schritt, den wir tun“. Da weiß einer die Liebe zu Volk und Heimat, die Treue zu den schwer heimgesuchten Brüdern als der Tugenden herrlichste zu preisen, die wir jetzt zu erfüllen haben; und dort endlich fordert einer zum Schwur auf, die Streitart zu begraben und im Lande Frieden zu schließen, „die Hecke“ aufzugeben, die „Treulosigkeit“, die darin liegt, und weiter zu leiden und zu dulden, bis das Vaterland zur Stellungnahme gegen den ä u ß e r e n Feind, den e i g e n t l i c h e n Feind ruft und ihm ein donnerndes Halt entgegensetzen wird: bis hierher und nicht weiter! W e l c h e M ä c h t e hinter diesem Ruf stehen und ihm Nachdruck geben sollen, damit im entscheidenden Augenblick die Pose des Widerstandes nicht zur lächerlichen Farce werde, darüber schweigt des Redners Mund.

Machen wir uns einmal klar, wie solche Reden und Rundgebungen auf den Feind in unserer Mitte, gegen den wir das Kriegsbeil begraben sollen, wirken müssen. Auf jenen geheimsten Feind, der über alle diese Begeisterungs- und Trauerausbrüche genauestens unterrichtet ist, wenn er sich auch nicht selbst in den Reihen der Begeisterten, Grollenden und Schwörenden befindet. Sie wirken nicht anders als erheiternd auf ihn. Er ist wohl zufrieden mit dem Verlauf, den die ganze Sache nimmt; er bemerkt zu seiner Genugtuung, daß eine seelische Bewegung, die sich seit einiger Zeit ankündigte und die für ihn höchst bedenklich h ä t t e werden k ö n n e n, bereits zu jener harmlosesten Stimmung von Mut und Unmut sich abgewandelt hat, von der für ihn gar nichts mehr zu fürchten ist: für deren weitere Ausbreitung er selbst nachgerade die Regie übernommen hat, weil er dabei ja nur profitieren kann. W ä r e n i c h t n o c h e i n e a n d e r e, i h m w e i t w e n i g e r a n g e n e h m e B e w e g u n g d a, bei deren Bergegen-

wärtigung ihm zuweilen sehr übel zumute ist, er könnte sich sagen: „Es ist alles gut! Der Blitzableiter hat prächtig funktioniert. Das Wetter ist in der Hauptsache vorüber. Bei mir schlägt es sicher nimmer ein!“

Sprechen wir die Wahrheit doch einmal in aller Deutlichkeit aus: die Atmosphäre, wie sie uns aus jenen Veranstaltungen und Kundgebungen entgegenschlägt, die von den meisten der Teilnehmenden zweifellos ernst und ehrlich gemeint sind, nur daß sie keine Ahnung davon haben, wessen Geschäfte sie e i g e n t l i c h besorgen, das ist nicht Erlösungsstimmung. Aus ihr kommt weder d i e erleuchtende Wahrheit noch auch die Kraft, sie durchzuführen.

Was wir brauchen, ist eine große, überwältigende Idee. Ich will nicht behaupten, daß diese Idee ein Gedanke ist, der in aller Klarheit und Unzweideutigkeit müßte dargelegt werden können, so wie man eine mathematische Gleichung entwickelt oder irgendeine vom Verstand als solchem zu erfassende und wiederzugebende Wahrheit. Die Idee, auf die für uns heute alles ankommt, wird nicht so sehr eine Verstandes- als eine Gefühlswahrheit sein, die in Worten kaum mehr auszusprechen ist, und die doch wie ein unsichtbarer Gast mitten unter denen weilt, die unserem Volke aus der Not helfen wollen. Da frage ich: ist es zu glauben, daß aus den offiziellen „nationalen Kundgebungen“, wie wir sie in den letzten Jahren reichlich erlebten, d i e große Wahrheit, das heilige Feuer kommt, das auf uns niederfallen und unser niederes Sein und Wesen verzehren muß, wenn wir zu dem „großen Werke“ geschickt sein wollen? Ist es zu glauben, daß hier das „Erwachen der deutschen Seele“ seinen Anfang genommen hat? — Was wir da erlebten, sind Überreste eines Alten. Es sind noch nicht die Anfänge eines Neuen. Es sind nicht die zeugenden Kräfte, aus denen der geistige Organismus wird, der den unsichtbaren Leib unseres gereinigten, geläuterten Volkstums bilden muß. So tief aber ist die Lebensfrage zu verstehen, die ihrer Lösung harret! Im Tiefsten, Geheimnisvollen, Unsichtbaren: im Heiligtume zitternder, um die Kraft zur Selbsthilfe ringender Menschenherzen muß der Prozeß beginnen, von dem wir allein uns Rettung erwarten dürfen.

Was ist denn die letzte Ursache unseres Unglücks, die Quelle unserer Entartung? Daß wir durch jene dämonische Macht, die ihr Zerstörungswerk so furchtbar sicher vollbracht, von unserem geistigen Nährboden losgerissen wurden. Daß die feinsten Wurzeln, durch die wir mit der Heimat unserer Seele, mit unserem Volkstum, verbunden waren und durch die wir im Denken, Fühlen und Wollen die stärksten Kräfte in uns aufsaugen mußten, zerschnitten sind. Wir haben den Zusammenhang mit der Welt verloren, in der unsere Väter einst ihre Weltanschauung und ihren Glauben sich auferbaut. Und nur wenn wir zu diesen letzten Tiefen den Zugang wieder finden, wenn wir wieder glauben lernen, wie sie glaubten, wenn wir die „Welt“ im ganzen wieder „anschauen“ lernen, wie sie sie anschauten, wenn wir im Herzensgrund wieder seelisch eins mit ihnen werden, wieviel sich auch in unserem äußeren Weltbild verändert haben mag im Vergleich zu dem ihren: nur dann haben wir Aussicht für die Zukunft. Nur wenn der Genius unseres Volkes, sein tiefstes Ahnen uns wieder vernehmbar wird und zu einer Macht erwächst, an die wir glauben, weil wir sie als lebendig und wirksam unter uns spüren.

Hier, in diesem Punkt hat Adolf Hitler eingeseht. Er hat das Genialische in unserem Volke angesprochen und damit die Verbindung hergestellt zu den geheimnisvollsten Wirklichkeiten, aus denen die Volksseele ihre Kraft täglich und stündlich sich holt: zu Heimat und Vaterland. Denn was in gereimter und ungereimter Poesie in der Sprache derer, die davon zu singen und zu sagen sich berufen fühlen, sehr oft nichts anderes ist als ein Wort, ein blasser Begriff: Vaterland, Heimat — das ist für das Volk das Mysterium, „wunderhändig, märchenspendig“, aus dessen unergründlichen Tiefen es bis heute Gnade um Gnade, Kraft um Kraft nimmt. Und zwischen diesem Mysterium und dem Genius des Volkes besteht ein unmittelbar mystischer Zusammenhang. Ich gehe so weit, zu behaupten: sie sind im letzten Grunde eins. So hat es der Dichter von Gottes Gnaden ausgesprochen:

„Genius unseres Volks,
Wann erscheinst du ganz,

Seele des Vaterlands?
 Daß ich tiefer mich beuge,
 Daß die leiseste Saite selbst
 Mir verstumme vor dir,
 Daß ich beschämt und still,
 Eine Blume der Nacht,
 Himmlischer Tag vor dir
 Enden möge mit Freuden.“ (Hölderlin)

Man irrt, wenn man meint, die Kraft des Genialischen liege in erhöhter Verstandestätigkeit und sei eine Gabe, die nur einzelnen Auserwählten vom Schicksal verliehen werde. Es gibt im einfachen Volke Menschen genug, die sie besitzen, zum Teil in reicher Fülle. Es ist die Kraft, die ihnen den Auftrieb in ihrem Leben und Schaffen gibt, die sie die unerhörten Nöte und Entbehrungen der letzten Jahre mit solch bewundernswerter Ausdauer hat ertragen lassen. Sie äußert sich nicht in gelehrten Abhandlungen und geistreichen Worten, macht sich aber gar oft in Scherz und Ernst, in köstlichem Mutterwitz und in Worten tiefster Lebensweisheit vernehmbar. Sie ist eine Kraft, die nicht aus dem Kopfe, sondern aus dem Herzen dringt, aufs tiefste verwandt der Urkraft, die alles Seins und Lebens Träger und Erhalter ist: der religiösen.

An sie, an die Kraft des Genialischen in unserem Volke hat sich Adolf Hitler gewandt und damit hat er auf den stärksten Grund gebaut. Die ganze andere Welt ist weggegeben. Um die Kräfte des Verstandes raufen sich die Parteien. Sie legen dem Volke eine Anzahl von Programmen und Thesen vor und suchen ihm plausibel zu machen, daß nur so und nicht anders die Welt gerettet werden kann. Sein Triebleben wird mit geradezu höllischen Künsten aufgestachelt, seine Phantasiwelt ins Bizarre gesteigert. Alles ist bei der inneren Haussuchung, die man in unserem Volke gehalten, durchwühlt und beschlagnahmt worden. Nur eines blieb frei, blieb unentdeckt: das Heiligtum, die Schatzkammer, in der die Kräfte des Gemütes aufgespeichert sind. Es blieb erhalten für die große Wahrheit, die kommen sollte.

Chamberlain schildert in seinem bekannten Werke die Berührung des jugendlichen Goethe mit Herder und gibt zu verstehen, was diese Begegnung mit dem Genie für den Jüngling bedeutete, „in dessen Seele keimhaft, Blatt um Blatt gefaltet, Weltenbilder schlummerten, die bloß des Auf-erweckens harreten“. Ich halte es nicht für Vermessenheit, das Bild auf die beiden seelischen Kräfte, die sich in Adolf Hitler und dem deutschen Volke berührten, zu übertragen. Im einen „hellseherisches Ahnungsvermögen, das ihn beschwingt in alle Fernen trägt; ein Begeisterungsdrang, der über jedes Hindernis siegt“. Und im anderen, im Volk: „Weltenbilder, in der Seele keimhaft schlummernd, die bloß des Aufweckens harreten.“ Sie sind vorhanden in der Seele unseres Volkes, diese „Weltenbilder“, in seinem Ideenvermögen, das aller Wunder voll ist; und wenn Goethe den Germanen zuruft:

„Von euch verlangt man eine Welt zur Welt“

— hier sind die lebendigen Bausteine zu der Welt, zu dem Heiligtume, das die Zukunft schaffen wird. Ich sage: die Ideenkräfte sind in unserem Volke vorhanden, sie mußten nur geweckt werden. Und sie sind wachgerufen in der Bewegung, die das deutsche Volk sich selber wiederschenkt. „So sind wir die Bewegung, die den Überschwang des nationalen Gefühles in sich trägt, eine Bewegung, die noch jugendfrisch ist, die nur eines kennt: Deutschland, das Vaterland“ (Hitler).

Die Idee des Vaterlandes steigt in ungeahnter Schönheit vor uns auf. Aus einer althergebrachten Denkgewohnheit wird sie Geist und Leben. In der Vergangenheit reicht ihre Wahrheit zurück und holt von dort uralte, unverbrauchte Lebenswerte hervor. Die Tradition, die heilige Kette, die sich durch alles Vergängliche schlingt, wie Herder sagt, kommt wieder zu Ehren und lehrt uns, wie die Väter an „Deutschland, das Vaterland“ geglaubt, wie sie es geliebt und geachtet haben. Hier knüpft die nationalsozialistische Bewegung an. Und zum guten Alten fügt sich das schöne Neue. Wahrheiten, die für die vorigen Geschlechter ebenso unzeitgemäß sein mußten, wie sie für uns das Machtgebot der Stunde bedeuten. Der Führer gleicht hier dem Manne, der im biblischen Gleich-

nis genannt ist: der aus seinem Schatze hervorbringt Altes und Neues. Doch in dem Sinne, daß das Alte nicht als das Alte, sondern als das Gute, das Neue nicht als das noch nie Dagewesene, sondern als das Notwendige anerkannt wird.

So entsteht ein neues Deutschland, das in den Formen und Farben seines Bildes das von einst vertraute durchaus erkennen läßt und das doch, dem Geiste einer im guten Sinne modernen Zeit Rechnung tragend, eine bisher nicht gewohnte Tönung zur Schau trägt. Ideen treten hier als fundamentale Wahrheiten auf, an die manches Ohr sich erst noch gewöhnen muß. Aber je mehr es sich in sie hineinhört, desto vertrauter werden diese Klänge, desto voller schwillt der Akkord, der einer neuen Zeit das Festgeläute gibt. Deutschland, das Vaterland! In all der wunderbaren Poesie, in der unsere Dichter und Sänger davon gesungen, bleibt es erhalten. In der Innigkeit, in der die Idee vor der Seele der deutschen Frau steht: „Deutschland ist das Heiligste, was ich kenne, Deutschland ist meine Seele, mein Halt, mein Alles. Deutschland ist der Menschen Ehrlichkeit, die Biederkeit, die Reinheit. Das Wollen nach oben. Die Gottgläubigkeit. Es ist, was ich bin und haben muß, um glücklich zu sein: das Schöne in den Augen der Kinder. Die Treue, der Fleiß. Es ist alles, was mich gut macht. Die verträumten Schlösser am Rhein, die Burgen, die ehrwürdigen Kirchen, die geschmückten Altäre, die lieben windschiefen Häuser, die hochgiebeligen Städte, unser Hausrat, die Spinnenwinkel, die moosigen Mühlen in den versteckten Waldtälern, die Märchen, die Sagen, Luthers Wort, die Bibel, der Christbaum dort, der Pfefferkuchen, dieser Winter da draußen, die Schlittenschellen, die so segnend hereinklingen: dies alles ist Deutschland.“ Und bei all dieser poetischen Betrachtung und weiblichen Bejahung des Vaterlandes, die sich die Seele unseres Volkes nie darf rauben lassen, doch auch wieder eine nüchterne, einer ausgesprochen männlichen Denkweise entsprungene neue Auffassung, die mit starkem Nachdruck hervorhebt, was zu der gottgeschenkten Naturwahheit: Deutschland das Vaterland, der Menschengeist hinzufügen muß aus eigenem Schaffen: der nationale

und soziale Gedanke in inniger, nie mehr zu lösender Verbindung als Träger des neuen Reiches.

„Jeder wahrhaft nationale Gedanke ist letzten Endes sozial, d. h. wer bereit ist, für sein Volk so vollständig einzutreten, daß er wirklich kein höheres Ideal kennt, als nur das Wohlergehen dieses seines Volkes, wer unser großes Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ so erfaßt hat, daß nichts auf dieser Welt ihm höher steht als dieses Deutschland, Volk und Land, Land und Volk, der ist ein Sozialist! Und wer in diesem Volke mitfühlt mit dem Ärmsten seiner Bürger, wer in diesem, in jedem einzelnen, das wertvolle Glied der Gesamtheit erblickt, und wer erkennt, daß diese nur dann gedeihen kann, wenn nicht Herrschende und Unterdrückte sie bilden, sondern wenn alle gemäß ihrem Können ihre Pflicht dem Vaterlande und der Volksgemeinschaft gegenüber erfüllen und demgemäß geschätzt werden; wer eintritt für die Erhaltung der urwüchsigen Kraft und der Jugendfrische der Millionen arbeitenden Menschen, und wer vor allem eintritt dafür, daß unser kostbarstes Gut, die Jugend, nicht frühzeitig in ungesunder, schädlicher Arbeit verbraucht wird — der ist nicht nur Sozialist, sondern national im höchsten Sinne des Wortes!“ (Hitler).

Wenn ich dies alles mir vergegenwärtige und die Feder aus der Hand legend in die Ferne träume; wenn ich die Seele untertauchen lasse in dem Meer von Bildern, die als schwankende Gestalten aus der neuen Idee sich lösen, so steigt vor mir die Gestalt des Mannes auf, der einst vor langen Jahren die Saat ausgeworfen, die heute in herber Frühlingslust zu keimen beginnt: Paul de Lagarde. Sind mir doch, seit ich sie in ihrem tieferen Sinne zu verstehen glaube, die Ideen Adolf Hitlers von jeher wie eine Erfüllung dessen gewesen, was Lagarde unserem Volke als die Wahrheit verkündet hat, die es erst in bitterer Leidenschule erleben mußte, bis sie ihm zum Eigentum gehören konnte. Ein Wort dieses Mannes ist es vor allem, das von dem Herzen des von bangen Träumen Befallenen sich wie melancholisch-prophetische Weissagungen losgerungen, auf die das Lebenswerk und die Verkündigung Adolf Hitlers

die Erfüllung, die frohe Botschaft ist. Ich möchte dieses Wort ungekürzt hier folgen lassen:

„Ich bin nachts am Meer durch die Dünen gewandelt: im Sande knirschte und fraß die harte, kurze, ebende Flut. Der Seewind seufzte im Ried, aus dem der Schrei des aufgeschreckten Seenvogels emporfuhr, um sofort jäh in dem weiten Schweigen zu versinken. Ich habe im gluthellen Mittagslicht felsigstes Hochgebirge durchstreift, wo Pans Schlaf die Seele so ängstigte, daß unwillkürlich der Mund liebe Namen rief, um ihr das Gefühl der Verlassenheit zu nehmen. Aber was ist solche Einsamkeit des Ozeans und der Alpen gegen die Einsamkeit, die jetzt mitten im Gewühl der Menge alle umfängt, welche, Söhne alter versinkender Zeit, Bürger einer künftigen Welt, mühseligen Trittes und schweigenden Mundes, zu besserer Arbeit ungeschickt und unberufen, Ähren und Ährchen lesen zum Gebrauche für Kinder Gottes im Winterschnee, zur Aussaat für den — ach, so fernen — neuen Tag, der sich ja freilich mit seinen breiten, goldenen Bogen prächtig Bahn brechen, den aber des jetzt tändelnden und sich anlügenden Geschlechts nicht einer erblicken wird. Gäbe es wenigstens Verschworene unter uns, einen heimlich offenen Bund, der für das große Morgen sänne und schaffte, und an den, wenn ihn auch in diesen umgekehrten Pfingsttagen die Menge nicht verstehen würde, alle sich anschließen könnten, deren unausgesprochenem Sehnen er das Wort böte: gäbe es dann und wann im Vaterlande für ein warmes Herz ein warmes Herz, Hände, die mithülfsen zum Werke, Knie, die sich mitbeugten, und Augen, die mit emporblickten zu des Vaters hohem Hause. Wir sind es müde, mit Geschaffenem und Gemachtem abgefunden zu werden: wir wollen Geborenes, um mit ihm zu leben, Du und Du. Aber der Geist ist noch nicht über Heide und Halde gefahren. Die Keime träumen noch, und niemand weiß, an welcher Stelle sie träumen. Larven huschen her und hin, christlich, jüdisch, hellenisch verummmt, auf der Wetterscheide des Gebirges zwischen Tag und Nacht im Ehebruch der Güte mit dem Bösen erzeugt, ungreifbar und Greifens unwert, unheilbar und erziehbar, weil

nur Schemen, die Beute der Sonne und der Winde; wenn die Sonne nur scheinen und die Winde nur wehen wollten“ . .

Und das andere, was wir mit Dank und tiefer Freude aussprechen, ist dies: Adolf Hitler ist uns der Erzieher zum echten deutschen Idealismus geworden. Denn er hat uns diesen Idealismus vorgelebt, sein ganzes Sein und Wesen ist Geist von diesem Geist.

Es ist das, wie ich vor allem hervorheben möchte, ein Geist, der in der reinen Wirklichkeit lebt. Es tut not, dies eigens zu betonen. An Idealismus fehlt es vielleicht auch heute unserem deutschen Volke, namentlich unserer Jugend nicht. Aber damit ist noch nicht viel gesagt. Es gibt einen Idealismus, der einen Überschwang des Gefühles auf Kosten der Vernunft bedeutet. Er war von jeher von Übel. Heute wächst er sich zu einer schweren Gefahr aus. Unzählige von unseren Volksgenossen sind an diesem „Halfterband“ langsam, aber sicher in den Weg des Verderbens hineingeführt worden.

„Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.“

Und es ist zum anderen der Geist der Selbstlosigkeit, der uns hier entgegenwehrt, des Gemeinnes: „Einer für alle und alle für einen!“ Wir haben diesen Wahlspruch oft gehört in den letzten Jahren, aber wir haben ihn nicht mehr erlebt. Vielen von uns schien es, als wäre seine Wahrheit für immer dahin. Bis wir ihn in diesem Manne als lebendige Wirklichkeit vor uns sahen. Hier ist einer, dem wir von ganzem Herzen glauben, daß ihm sein Leben nichts, die Sache alles ist; der nur eines kennt: das Vaterland, dem all seine Pulse schlagen, und die Brüder, für die er sein Leben zu lassen bereit ist, bereit war. Er hat den Beweis dafür zu Duzenden von Malen erbracht: draußen im Feld und hier.

Und es ist der Geist der Wahrhaftigkeit, den wir spüren. Sener Wahrhaftigkeit, die täglich und stündlich mit sich ins Gericht geht, ob auch jedes Wort, jeder Gedanke vor einem höchsten Forum bestehen kann, die unerbittlich Rechenschaft ablegt von ihrem Haushalt, die keine Phrasen und leere Theorien bei sich duldet: auf keinem Gebiet und in keiner Frage.

Von hier aus ergibt sich für alle diejenigen, die in der Gefolgschaft dieses Mannes stehen wollen, eine heilige Verpflichtung: denselben Reinigungsprozeß in sich durchzuführen und dabei auch vor den letzten Konsequenzen nicht zurückzuschrecken.

Ich berühre damit eine allertiefste, die religiöse Frage. Nicht in irgendwelchem dogmatischen Sinne. Das alles verblaßt in wesenlosem Scheine vor den Perspektiven, die hier sich öffnen. Ich rühre an die letzten Dinge.

Wenn wir noch einmal wagen wollen, aus diesem Meer von Irrtum aufzutauchen, in das wir hineingeraten sind; aus der „Herzensirrung“ uns zu befreien, der wir zum Opfer gefallen, dann tut uns eines not: daß wir den Gott in uns wieder finden, den wir verloren haben. Den Gott, den uns das Blut singt, den unsere Adern rauschen. — Ich denke an die Geschichte von Hiob und seinen Freunden. Sie steht im Alten Testament. Aber es ist vollkommen unmöglich, daß die Geschichte jüdischem Denken entsprungen ist. Sie ist mit jeder Zeile, mit jedem Worte — bis auf den Schluß, der eine jüdische Verunstaltung bedeutet — Geist von arischem Geiste. Was ist das eigentliche Leiden Hiobs, das, was uns bei diesem Geschick in tiefster Seele bewegt? Nicht das äußere Unglück, was über den Gottesknecht gekommen, der Herzenskampf ist es, den wir an ihm erleben. Der Dichter führt uns in der Hiobsgeschichte das erschütterndste Erlebnis vor Augen: den entscheidenden Durchbruch eines Menschen aus „Geseß“ zu „Freiheit“, das Sichlosringen der Seele von einer geistigen Welt, die sie mit Schrecken und Entsetzen als eine Welt erkennt, in der für sie kein Bleibens mehr ist. Durch die Reden und Vorhalte seiner Freunde wird Hiob mit Schauern die Wahrheit inne. Die Flut, die lang zurückgedämmte, bricht herein, und eine ganze Welt von religiösen Scheinbegriffen und Vorstellungen geht in ihr zugrunde. Die fromme Lüge wird als Lüge offenbar und mit der letzten Kraft, die ihm zu Gebote steht, schleudert er den jene religiöse Halbwelt verkörpernden frommen Brüdern seine neue Wahrheit entgegen: „Nicht der Gott der Wahrheit und Wirklichkeit, euer Scheingott ist es, der mich vergewaltigt hat. Euer

Begriffsgöke, dem auch ich bis zu dieser Stunde unwissend gedient habe! Aber nun geht es nicht mehr!“ „Gott zuliebe lügen“: die größte Untreue, die es gibt. Dem Gotte, der aus den letzten Tiefen der Seele spricht, die Ehre geben und den ganzen inneren Zusammenbruch, den dieses Ja und Amen kostet, über sich ergehen lassen: das ist Leben und Seligkeit!

Dies und nichts anderes ist es, was die Wahrheit von jedem einzelnen von uns fordert: daß wir nicht mehr „dem Gott zuliebe lügen“, der niemals unser Gott war. Gegen den unser Fühlen und Ahnen sich gerade in den heiligsten Stunden, die uns in unserem Leben beschieden waren, aufgelehnt als gegen eine Macht, die uns das tiefste Erleben des Schönen nicht schenkte — sondern raubte, die uns das letzte Glück versagte: wir selbst zu sein; jene Macht, die uns wie oft als Sünde vorwarf, was uns r e c h t freigemacht hätte, und die als Wahrheit uns vor Augen stellte, was unser ureigenstes Sein unterdrückte und knechtete.

Was Hiob erlebt, ist im Grunde nichts anderes als das, was heute im großen unser ganzes Volk erlebt. Es sind die Stunden, in denen das alte, uns von Jugend auf eingeträufelte Gift zu freisen anhebt und als Gift empfunden wird, das der innere Organismus mit der Kraft der Verzweiflung auszustoßen sich bemüht. Es sind nicht Stunden der Erkrankung, sondern der Genesung, nicht der Unheiligkeit, sondern der Heiligung. Nicht des Unglaubens, sondern gerade im Gegenteil d e s G l a u b e n s, des sich Durchringens und Durchkämpfens zu einer höchsten, befreienden Wahrheit. In uns allen steigen die Fragen, die Zweifel, die Nöte auf, die in Hiob sich regen. Es rebelliert und tobt in uns ein Etwas, dem wir selbst kaum einen Namen zu geben wissen. Es ist das Gift einer alten Welt, die für uns nicht mehr zu ertragen ist. Es sind die letzten Überreste einer überlieferten Weltanschauung.

Wir sind in dem großen Ringen, in das wir hineingestellt wurden, in ein ganz neues Stadium eingetreten. Und das ist nicht zuletzt eine Frucht der Erlebnisse der allerletzten Zeit. Der Kampf ist ein seelischer Kampf geworden. Nur wenn

wir ihn als solchen in uns austragen, ohne Furcht und Wankelmuth, haben wir an dem Ringen der Geister wahrhaft teil. Dann werden wir uns aber auch beweisen als die, die Vollmacht haben dadurch, daß sie erlöst sind von dem „Geist der Lüge und von dem Tier“. Dann können wir nicht mehr Gott zuliebe lügen. Denn es kann kein Mensch einen anderen Gott in Geist und Wahrheit anbeten als den, der in der Urzelle seines Wesens sitzt und von da aus sein Leben führt und leitet.

Das ist die letzte Wahrheit, zu der uns unsere heilige Sache verpflichtet. Ein schweres Gebot legt sich damit auf unsere Schultern. Ein Kampf, der bis in die Einzelheiten jenem Ringen im Weltkriege gleicht. Auch hier gibt es Führer und Geführte, Sturmtruppen und Verteidigungsarmee, Frontkämpfer und Heimatschutz. Möge die Heimat wissen, was ihre Pflicht ist. Die Front kennt ihre Aufgabe. Es geht auf Tod und Leben. —

Und Adolf Hitler ist unserem Volke zum Befreier geworden, da er die Ehrfurcht vor dem Großen und Erhabenen in ihm wieder wachgerufen und gestärkt hat. Goethe sagt einmal: „Die Ehrfurcht würde, wenn sie durch ein Wunder augenblicklich in allen Menschen hervorträte, die Erde von allen den Übeln heilen, an denen sie gegenwärtig und vielleicht unheilbar krank liegt.“ Von der Ehrfurcht und ihrer Bedeutung für unser Geschlecht möchte ich hier noch etwas sagen. Ich greife damit über die Grenzen, die mir gesteckt sind, bis zu einem gewissen Grade hinaus. Dem Geiste des Ganzen glaube ich nicht zuwider zu handeln. Ich möchte mit Goethe sprechen von der Ehrfurcht vor dem „was über uns, neben uns und unter uns“ ist.

„Über uns“ ist das Göttliche, und die Ehrfurcht vor dem Göttlichen bezeichnen wir als Religion.

Wie kommt der Mensch zur Wahrnehmung des Göttlichen, zur Verehrung eines Ewigen, das über ihm ist? In der Bibel findet sich ein Wort, das heißt: „Was man von Gott weiß, ist ihnen offenbar, denn Gott hat es ihnen geoffenbart. Damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt,

an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt . . . Sie aber haben die Wahrheit Gottes verwandelt in Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpfe mehr denn dem Schöpfer.“ Die Welt der Sichtbarkeit, „die unbegreiflich hohen Werke“, sie sind der lebendige, sinnenfällige Ausdruck der Gottheit. Es kommt nur darauf an, daß der Mensch an dem sinnlich Greifbaren nicht hängen bleibt, daß er es nicht zum Selbstzweck macht — sonst „dient er dem Geschöpfe, nicht dem Schöpfer“. Es gilt die sinnlichen Erscheinungen zu begreifen als Schriftzeichen eines Unsichtbaren, die erst gedeutet sein wollen; denn in jenen Gesetzen, die in den Lebensprozessen sich auswirken, gibt der Schöpfer von seinem Sinn und Sein ganz leise und doch vernehmlich Kunde. Das ist rein die Goethesche Weltanschauung: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.“ All das, was wir in den tausendfältigen Formen und Farben der organischen und der anorganischen Welt um uns sehen, weist hin auf ein Höheres, was vom Menschen ahnend erfasst sein will. Ahnen ist alles. Aus der Ahnung kommt die Ehrfurcht.

Bei vielen ist die Parole eine andere: Wissen ist alles! Die ganze Ausbildung, die man unserer Jugend angedeihen läßt, dient fast ausschließlich dem Zwecke, Wissen zu vermitteln, mit Organen des Gedanklichen die Welt in all ihren Erscheinungen erfassen zu lernen. Aber so wichtig auch die intellektuelle Durchdringung der Welt ist, im letzten Grund kommt es nicht auf sie, sondern auf ein anderes an: auf die seelische Fähigkeit, die der Dichter „Ahnen“ nennt. Wo es gepaart ist mit den geistigen Fähigkeiten des Erkennens: welch ein Reichtum! Wo das Leben die Frage unentschieden läßt, wie es die Gaben verteilt hat: welch ein Glück, wenn der Mensch das innere Schwergewicht in sein Seelisches verlegt. Von hier wachsen ihm die Kräfte zu, die er zum lebendigen Aufbau seines Seins braucht. Durch diese Kräfte, wenn sie gepflegt und gestärkt werden, bahnt sich das Religiöse an, die Ehrfurcht vor dem, was über dem Menschen ist, und durch das Religiöse das, was den Menschen über sich selbst erhebt und weiterführt.

Ahnen ist alles. Dankbare Anerkennung und Ausbildung der Kräfte, die die Welt und das Sein nicht immer nur gedanklich sezieren, die sich nicht an die einzelnen Tatsachen und Erlebnisse halten, die im Gegenteil möglichst aufs Ganze eingestellt sind: das weckt die Ahnung, ruft die Ehrfurcht vor dem hervor, was über uns ist. Hören wir, was unsere guten Geister, die Propheten unseres Volkstums, darüber sagen: „Jede produktive Beziehung zu dem Menschen und seiner Umgebung, also jegliches Erlernen, Erfinden, Erschaffen, Er-dichten, ist nur möglich, insofern die Ahnung eines Ganzen im Menschen vorgebildet ist“ (Goethe). Hebbel zu derselben Frage: „Die Masse sieht nie das Ganze, ewig nur den abgerissenen Teil, und auch in diesem nur den Bezug auf sich . . . Der Künstler (ergänze: der religiöse Mensch) sieht nichts als das Ganze und in jedem Glied sein Spiegelbild, . . . und dahin zu gelangen, sei das Ziel eines jeden, der vorzudringen wünscht zur Anschauung und Auffassung oder zu selbsteigner Tätigkeit im Gebiete wahrer Kunst.“

So wächst langsam und in natürlicher Weise die Ehrfurcht des Menschen vor dem, was „über uns“ ist. Und damit bildet sich die starke Grundlage für sein ganzes Sein.

Als Zweites: die Ehrfurcht vor dem, was „neben uns“ ist. Das sind die Nebenmenschen.

Hier liegt eine ernste Aufgabe vor, die manchem lange Jahre seines Lebens hindurch außerordentliche Schwierigkeiten bereitet. Ganz von selbst wird in jedem, der eines gesunden, natürlichen Empfindens fähig ist, ein Gefühl der Ehrfurcht vor dem Bruder erwachsen, den er als ehrlichen, aufrichtigen Lebensjücker erkannt hat. Und erlebt er auch zuweilen an ihm Überraschungen, die sich bis zu Unbegreiflichkeiten steigern: sobald er sich auf die Grundrichtung seines Strebens besinnt, kehrt dies Gefühl der Ehrfurcht zurück, wenn es je vorübergehend verlorengegangen sein sollte. Ohne seinen Empfindungen Gewalt anzutun, wird er auch denjenigen ein Gefühl der Achtung entgegenbringen, die er als unsichere, hin und her schwankende Geister, als bald hier und bald dort Suchende kennt, wenn er nur überhaupt ein höheres Streben, ein Sehnen nach unvergänglicher Wahrheit

in ihnen verspürt. Aber schwer, unendlich schwer wird es ihm oft, die rechte innere Stellung den vielen gegenüber zu finden, die als so gänzlich bedeutungslos für alles höhere Sein, als so völlig unausgeprägt nach Art und Wesen erscheinen: die Masse, der Haufe, der ziellos ins Leere hineintaumelt. Ist denn nicht tatsächlich diese gestaltlose, chaotische Masse, die sich zusammensetzt aus Elementen aller Kreise und Stände — ist sie nicht das schlechthin Minderwertige, Verächtliche, das, wovor der höhere Geist mit Recht ein gewisses Grauen empfindet?

So verständlich dieser Abscheu des vorwärts strebenden Menschen ist, so unmöglich ist er auf die Dauer. Als bleibender Gefühlszustand würde er zum Unrecht. Die Sprache der Natur mag diese Wahrheit erschließen: der in voller Blüte stehende Strauch kann hier zum Gleichnis werden. Was liegt denn eigentlich vor, wenn ein Strauch „mit Macht in lauter Blüten steht, in Wohlgeruch und Hauch“? Man möchte meinen, nur ein verschwindend kleiner Teil des Ganzen, die äußersten Spitzen der Äste und Zweige sind bei diesem Vorgang in Anspruch genommen. Weit aus das meiste kommt nicht in Betracht, ist unscheinbares Geäst, unansehnliche Rinde, zum Teil vermoost, zerfressen, von Staub und Morast überzogen; ein weiterer, größerer Teil, das ganze Wurzelgeflecht, dem Auge des Beschauers überhaupt entzogen, in Lehm und Erde wühlend. Und doch, wem käme nicht — sofern er sich nur einem solchen Wunder der Natur gegenüber einmal dem Sinnen überläßt — die Wahrheit zu Bewußtsein, daß an dem Vorgang des Blühens der ganze Strauch beteiligt ist, die scheinbar unwerten Teile genau so wie die bevorzugten. Gewiß, von den Spitzen aus wird der ganze Säfteumlauf in dem Strauch oder Baum reguliert; das ist ihr wunderbares Vermögen, ihre besondere Aufgabe. Aber wenn nicht die verachteten Wurzeln, der schmutzverkrustete Stamm, die scheinbar toten, trägen Äste eben doch auch ihre Funktion erfüllen, die ihnen das Leben übertragen hat und die darin besteht, daß sie die Säfte weiterleiten, daß sie, ohne selbst produktiv zu sein, für höhere Organe die Produktion vorbereiten — wie könnten sonst diese höheren Organe ihre Bestimmung erfüllen? Wir kommen die Worte Ubelackers von „Baum und

Tod“ in den Sinn, vom „Wurzelgeist, der die Erden zerreißt“. „Wo langen die Wurzeln hin? Nach dem Kronensinn!“ „Wurzel betet, bis die Krone rauscht und redet.“ „Die Wurzel langen hinab: ins Leben, nicht ins Grab.“ Und so wob sich aus Wahrheit und Dichtung eine Idee, von der ich fühle, daß sie das Leben immer noch weiter entfalten wird. Was am Baum, am Strauch die Blüten sind, das sind im Menschengeschlechte die vereinzeltsten wenigen, in denen das Göttliche zur reinsten, erhabensten Erscheinung wird. Und doch, nimmermehr könnten sie die Wahrheit des Ewigen in solch vollendeter Weise zur Darstellung bringen, wenn nicht die niederen Organe ihnen die Kräfte darreichten, aus denen sie sich aufbauen. Wie verwandelt eine solche Idee das Bild des Ganzen! Wie weckt sie die Ehrfurcht vor den Teilen, die bei oberflächlicher Betrachtung so nichtsagend sind, wie zeigt sie einem das Bild der Vielen, der Masse, in einem ganz anderen Lichte! Wie wird da erst lebendig das Hebbelsche Wort:

„Hab Achtung vor dem Menschenbild
 Und denke, daß, wie auch verborgen,
 Darin für irgendeinen Morgen
 Der Keim zu allem Höchsten schwillt!
 Hab Achtung vor dem Menschenbild
 Und denke, daß, wie tief er stecke,
 Ein Hauch des Lebens, der ihn wecke,
 Vielleicht aus deiner Seele quillt!“

Wie aber wächst dieses Gefühl der Ehrfurcht vor dem, was „neben uns“ ist, wenn sich das innere Auge erst noch richtet auf die Außergewöhnlichen um uns her! Wenn der Blick sich hebt zu den Helden und sie „genauer betrachtet“, die die seelischen Kräfte unseres Volkstums in ihrem Sein und Wesen zusammenfassen, so daß sie in ihrer erhabenen Größe und untadeligen Schöne zum Greifen deutlich sich offenbaren! Heldengedinnung und Heldenverehrung: wie weit beides vorhanden ist und in Blüte steht, das ist der untrügliche Maßstab für den Kulturstand eines Volkes. Wo diese Kräfte noch nicht erloschen sind, da ist Hoffnung, daß sie einmal noch hervorbrechen und den ganzen Plunder von

Meinungen und Ansichten und Begriffen auf allen Gebieten, mit dem dieses Volk bis heute noch ausgestattet wird, als hinge davon Leben und Seligkeit ab, eines Tages vom Tische fegen und den Leuchter der Wahrheit an die Stelle setzen werden.

Zum Dritten endlich: die Ehrfurcht vor dem, was „unter uns“ ist. Das ist die Erde.

Wenn wir die Erde im Sinne des Naturzusammenhanges verstehen, in den wir hineingestellt sind, so ergibt sich eine solche Menge von Beziehungen zwischen Mensch und Natur und daraus erwachsenden Fragen, daß wir uns am besten von vornherein auf ein Sondergebiet beschränken: die Erde als Spenderin des Nahrungsgutes, dem wir Menschen unseren körperlichen wie unseren geistig-seelischen Aufbau verdanken. Man koste nur einmal das Wort vom „Ertragsreichtum der Erde“ rein klanglich und dann inhaltlich aus! Man überlasse sich einmal dem Sinnen darüber, welche Möglichkeiten und Wirklichkeiten in dieser Idee beschlossen sind! Wahre Be-
trübnis möchte einen überkommen, wenn man sieht, wie ver-
ständnis- und interesselos die meisten dieser Frage, die ge-
rade heute von unermeßlicher Bedeutung ist, gegenüberstehen. Wüßten die Menschen, was die Erde, die Ackerkrume zu ge-
ben vermag, wenn ihr der Mensch die Ehrfurcht entgegen-
bringt, die diesem Wunder gebührt, mit welchem märchenhaftem
Reichtum sie den Fleiß des Menschen belohnt, wenn der Bo-
den zweckmäßig bewirtschaftet wird, es müßte ein Gefühl des
Dankes und der Anbetung aus ihnen hervorbrechen, daß sie
es selbst kaum fassen könnten.

Warum erlebt man im allgemeinen so wenig von Dank und Begeisterung über die Wunder, die sich da fortwährend vollziehen? Das Volk ist hierfür nicht allein verantwortlich zu machen. Es spielen mancherlei Umstände herein, die seine Stumpfheit bis zu einem gewissen Grade wenigstens begreif-
lich erscheinen lassen. Auf diese Dinge muß ich hier noch näher
eingehen.

Es ist ein besonders wichtiges Stadium in der Entwick-
lung eines Menschen, wenn ihm das Verständnis dafür auf-
geht, daß schwere Hemmungen und Hindernisse in seinem

inneren Vorwärtstommen sich aus allerlei Dogmen, Lehrsätzen und Begriffen ergeben, die sich zwischen ihn und die Wirklichkeit einschieben und wie Schleier vor dem Angesichte wirken. Das führt mit der Zeit zum inneren Kampf, der ausgefochten werden muß. Bei diesem Ringen um die Wahrheit handelt es sich zunächst gewöhnlich um religiöse Glaubenssätze, die zu verarbeiten der Mensch als sittliche Aufgabe betrachtet. Erst mit der Zeit dämmert ihm die wichtige Einsicht, daß es auch auf zahllosen anderen Gebieten Dogmen zu durchbrechen gilt: in der Kunst, in der Wissenschaft, in der Politik, auf sozialem, wirtschaftlichem Gebiet, überall ist uns die Wahrheit eingeengt, überall gibt es Lehrsätze, Begriffe zu überwinden, die zum Teil schon unseren Vorfahren seit Generationen so tief eingesenkt wurden, daß sie uns von dort tatsächlich in Fleisch und Blut übergingen und wir den inneren Befreiungsprozeß oft nur mit dem Aufgebot äußerster seelischer Kraft zu vollbringen vermögen.

Ich will mich im folgenden auf ein besonderes Gebiet, das wirtschaftliche, beziehen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß da eine ganze Reihe von Dogmen, eigens *a u s g e d a c h t u n d f o r m u l i e r t* und — mit Vorliebe auf dem Wege über die akademischen Kreise, über Lehrende und Hörende — in die breitesten Massen des Volkes hineingetragen wurden, Glaubenssätze, die geeignet sind, die Ehrfurcht des Menschen vor dem, was die Erde ist und zu leisten vermag, zu untergraben und ganze Völker seelisch so zu erschüttern, daß sie langsam Treu und Glauben zu den festesten Grundlagen des Lebens verlieren: daß sie unsicher werden im Glauben an die Urwahrheiten, die ihnen selbstverständlich sein sollten. Dazu zählen die Sätze vom „abnehmenden Bodenertrag“, von der mehr und mehr sich verringernden Leistungsfähigkeit der Erde, insonderheit von der Unfähigkeit unseres Vaterlandes, seine Bewohner zu ernähren, und was alles damit zusammenhängt. In dieser „Belehrung“ liegt ein Hauptstück des großen Verbrechens, das an unserem Volke begangen worden ist. Man lasse keinen Tag mehr vorübergehen, ohne sich morgens und abends und so oft es geht den Gedanken zu vergegenwärtigen: wir sind das Opfer eines ungeheuren Betruges ge-

worden, eines Betrugers so grotesk, daß ihn Unzählige in seiner ganzen Tragweite noch immer nicht zu fassen vermögen.

Es ist nicht wahr, daß die Erde so arm geworden ist, wie man uns fortwährend vorsagt! Die Erde, unser Heimatboden, bietet einen Ertragsreichtum von geradezu verschwen-derischer Fülle, dem katastrophale Ereignisse und Missernten in einzelnen Gegenden kaum nennenswerten Abbruch tun. Es ist nicht wahr, daß unser Vaterland seine Bewohner längst nicht mehr ernähren kann. Es ist nicht wahr, daß wir selbst in den schwierigen Zeiten der Hungerblockade solch erbärmliches Brot essen mußten, wie es uns gereicht wurde. Man hat damit bewußt und systematisch auf unsere Unterernäh- rung hingearbeitet. Wahr ist vielmehr, daß man Unmassen von Nahrungsmitteln mit Überlegung hat verkommen lassen, um uns als Volk, das sich seinen Peinigern zu widersetzen im- stande wäre, leiblich und seelisch zu zermürben. Der Lügen und Verbrechen sind so viele, daß es unmöglich ist, sie hier auch nur andeutungsweise vorzubringen.

Wenn unser Volk sich noch einmal erheben soll aus seiner seelischen Todesmattigkeit, dann tut ihm not: daß es die Ehr- furcht wiedergewinne vor dem Heiligtum der Erde, die man ihm mit voller Überlegung und in teuflisch klarem Bewußt- sein, w e l c h e Kräfte ihm damit entzogen werden, aus der Seele geraubt hat. Es liegt ein tiefer Sinn in der Sage vom Riesen Antäus, der zu überwinden war, wenn es seinem Feind gelang, ihn in die Luft zu heben, so daß er die Berüh- rung mit der Erde verlor; dem aber sofort die Kraft wieder- kam, sobald er den Erdboden unter seinen Füßen spürte. Die lebendige Beziehung zur Erde, die Verbindung mit dem Erd- boden und seiner Kraft müssen wir wieder bekommen. Die Ehrfurcht vor dem, was „unter uns“ ist, muß wieder er- wachen, dann können wir hoffen, daß uns neue Kräfte zu- wachsen.

Aus den drei Ehrfurchten, von denen wir bis jetzt ge- sprochen haben, ergibt sich schließlich eine höchste und letzte: die Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst. Gewiß eine Idee, der gegenüber äußerste Vorsicht geboten ist. Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst: ist das nicht die Gefahr schlechthin,

in der das Geschlecht der Gegenwart steht? Hat nicht der Wahn dessen, was er ist und was er zu leisten vermag, den Menschen in den Abgrund gestürzt? Und bedeutet nicht auch die Bewegung, die von Adolf Hitler ausgeht, gerade nach dieser Seite eine Gefahr?

Und doch muß dies Evangelium gepredigt werden in aller Welt. Denn aus ihm, wenn es richtig verstanden, wenn statt des Götzenbildes seiner selbst des Menschen wahres Bild aufgerichtet wird, vor dem er sich in tiefer Ehrfurcht beugen soll, wird die Kraft quellen, die allein ein neues Zeitalter heraufführen kann. Wahn und Wahrheit liegen, wie so oft, auch hier hart nebeneinander. Ehrfurcht des Menschen vor seinem natürlichen Sein, Verherrlichung des eigenen, kleinemenschlichen Ichs bis zu dem Wahn, aus ihm heraus das Werk der Selbst- und Menschheitserlösung zu vollbringen: welch ein Überwitz, welch ein Verbrechen! Ehrfurcht aber des Menschen vor sich selbst, der sein niederes Ich bezwungen — wenigstens im Wollen und Glauben, der die drei heiligen Ehrfurchten in sich brausen fühlt und durch sie von seinem unheiligen, irdischen Ich losgerissen und zum Höchsten emporgetragen wird: welch eine Himmelskraft! Wie wächst er an ihr von Tag zu Tag, wird seines Lebens erst froh, spürt die Kräfte, die in ihm liegen, die ihm zuströmen aus dem wunderbaren Organismus, der ihn selbst geboren: sein Volk und Vaterland! Wie „schließt er als dienendes Glied nun an das Ganze sich an“! Findet als lebendiger Teil seines Volkstums endlich die Idee seiner selbst in einem Ganzen zusammengefaßt, während er im „allgemein Menschlichen“ nur Bruchstücke seines Ichs da und dort verstreut, wie ein Bettler Abfälle aus einem Trümmerhaufen, herausgelesen und wie oft vor diesem Berg von Scherben tränenden Auges gestanden, verzweifelt wie ein Kind, das den Weg nach Hause verloren.

Das ist wohl mit das Größte, was wir der erwachenden Bewegung in unserem Volke verdanken. Sie hat „die drei Ehrfurchten“ unserem Volke wieder zum Erlebnis gemacht: die Ehrfurcht vor dem, was über, neben und unter

uns ist. Und sie hat in Tausenden und aber Tausenden die Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst, als zugehörig zu einem großen Ganzen, zu seinem Volke, wachgerufen und damit Sinn und Vernunft in ihr Leben und Sein gebracht. Das ist Befreiungstat, wie sie herrlicher nicht zu denken ist.

Von der geistigen Bewegung, die so in Fluß gekommen ist, wird eine reiche Anzahl von Fragen berührt, die in engem, organischem Zusammenhange mit den großen Hauptfragen stehen. Hier offenbart sich aufs deutlichste der Charakter des Ganzen als einer Wahrheit, die weit hinausreicht über alle Parteipolitik: es ist eine Kulturbewegung, in der mit Notwendigkeit alle Fragen ihre Erledigung finden, die das geistige und seelische Leben unseres Volkstums angehen.

Mit Staunen und Verwunderung sehen wir ein neues Bildungsideal vor uns aufsteigen. Uralte Wünsche wachen wieder auf, Hoffnungen, die mancher von uns längst begraben glaubte. Die Idee einer aus den Urteilen deutschen Innenlebens erwachsenden, von den Kräften der deutschen Seele genährten und auf ihre Sehnsüchte und Interessen eingestellten Heranbildung unseres Volkes zu einem in sich geschlossenen Organismus, der alles abstößt und ausscheidet, was ihm „das Innere stört“, tritt mit Macht in die Erscheinung. Das bedeutet eine ausgesprochen revolutionäre Tendenz. Zweifellos. Aber nur in eben dem Sinne, wie die Größten und Besten unseres Volkes zu allen Zeiten revolutionär gesinnt waren. Ich nenne als Kronzeugen für diese innere Einstellung Fichte und Lagarde. Hier ist die Idee, die der jungen völkischen Bewegung vorschwebt, in ihren wesentlichen Zügen vorgezeichnet.

Um das Problem klar zu erfassen, werfen wir zunächst einen Blick auf das Bildungsideal, das in der Hauptsache unverändert den letzten Jahrzehnten als Leitmotiv zugehörte. Ich weiß: es ist eine harte Sprache, die ich hier führe. Aber es muß einmal der Wahrheit die Ehre gegeben werden. Man vergleiche Lagarde in seinen „Deutschen Schriften“; dort wird man dieselben Gedanken finden, nur bedeutend verschärft.

Wissen, Vermitteln von Kenntnissen, Hand- und Kopffertigkeiten, Schema, Betrieb, und aus diesem Betrieb hervorgegangene Duzendmenschcn: das war im großen ganzen der Sinn der bisherigen „Bildung“. Glücklich der, der mit heiler Haut und ohne seelischen Knacks durchgekommen war! Wer sind denn die, die heute auf irgendwelchen Gebieten führend, richtungweisend in unserem Volke sind? Man betrachte sie sich doch einmal näher. Es sind ausnahmslos „Außenseiter“. Menschen, die nicht durch, sondern trotz ihrer offiziellen Erziehung zu bewußten Deutschen geworden sind; die über ihren „Bildungsgang“ gefragt, den Kopf schütteln, wenn sie nicht gar von Martyrium und seelischer Pein sprechen, die sie durchgemacht haben.

Man sei doch nicht bloß ärgerlich als Schulmann, der man vielleicht ist und dies liebt. Man lese nicht als Schullehrer, sondern als zu Jahren gekommener Mensch, der die Not unseres Volkes fühlt und nach ihren letzten Gründen sucht. Sie liegen viel tiefer, als die meisten glauben. Sie haben ihre Ursache nicht nur in akuten Ereignissen: in dem äußeren Unglück, das über uns hereingebrochen ist. Es handelt sich um eine furchtbare seelische Not, die heute zum Himmel schreit. Um eine grundfalsche „Bildung“, die man unserem Volke hat angeedeihen lassen. Um eine „Erziehung“, die die Hauptsache vermissen ließ: die Formung und Gestaltung des jugendlichen Menschen zu dem, wofür ihn das Blut, die Urzelle seines Wesens, bestimmt.

Man schlage ein Lehrbuch der Zoologie auf. Da wird man zu Beginn des Kapitels „Die Wirbeltiere“ eine Zeichnung finden: „Idealer Längsschnitt durch ein Wirbeltier.“ Was da abgebildet ist, ist kein Affe, keine Katze und keine Maus. Es ist die allgemeine Struktur eines Wirbeltieres und stellt die Teile dar, die der Klasse der Wirbeltiere gemeinsam sind. Aber es ist kein Individuum. Dieses Tier lebt nie und nirgends. Gerade das, was den einzelnen Typ auszeichnet und zum Besonderen macht: die Katze zur Katze, den Hund zum Hund, und was wiederum innerhalb der Spezies „Hund“ die Gattung als das ausnehmend Charakteristische darstellt, kommt in jenem Idealbild

nicht zum Ausdruck. So ähnlich bei uns: bei der Bildung, die man uns hat zukommen lassen. Es war ein „Idealbild“ von „Mensch“, nach dem man uns Deutsche erzog. Und man glaubte, noch etwas besonders Wertvolles getan zu haben, daß man uns auf den „Idealmenschen“ drückte. Oder man redete uns wenigstens ein, daß das eine höhere Idee von Bildung sei: die allgemein menschliche! Dabei ging gerade das, was das Leben offenbaren will, wozu es selbst den Keim gelegt hat, verloren: die Rasse, die Eigenart.

Geben wir uns einmal ganz offen und ehrlich Rechenschaft: wie unglaublich wenig Rücksicht wurde doch in unserem Schulunterricht auf die Fragen genommen, die sich dem älter werdenden und besinnlichen Menschen als die entscheidenden, grundlegenden, als die Lebensfragen schlechthin erweisen, von denen körperliche und seelische Gesundheit, Frohmut, Schaffensfreudigkeit, Tatkraft, Reinheit und alles, alles abhängt, was dem Menschen seinen Hochschwung, ja seine ganze Lebenskraft verleiht: die Fragen von Rasse und Blut und vom Volkstum, dem man zugehört als dem Jungbrunnen, aus dem sich die Kräfte ständig aufs neue ergänzen. Man möchte laut weinen als Gereifter und hellsehend Gewordener, wenn man all diese Dinge und ihre nahezu gänzliche Versäumnis im offiziellen Schulunterricht erkennt. Was hat der Feind, der böse Feind unserem Volke angetan!

Ich will hier gar nicht reden von dem Bildungsbetrieb an unseren Hochschulen. Unsere Universität von heute ist — alle ihre Disziplinen „Philosophie, Juristerei und Medizin und leider auch Theologie“ zusammengenommen — ein großer anatomischer Seziersaal, in dem dauernd viviseziert, ein Zerwirkgewölbe (wem das Bild mehr sagt), in dem jeden Tag geschächtet und ausgehauen wird. Daß unter den Lehrern, die dort ihres Amtes walten, vereinzelt Menschen, ja Vollmenschen sind, weiß ich und erkenne es an, mit Dank gegen das Schicksal, daß es den glimmenden Docht noch nicht verlöscht hat. Aber sie sind die Ausnahmen von der Regel. Zwei Welten stehen sich hier gegenüber, von denen die eine, die Welt der „Erklärung“, d. i. Tötung der Lebenserfchei-

nungen, heute jedenfalls die Vorherrschaft hat. Ich rufe als Zeugen eben jene Einsamen auf, die mit der Kraft der Verzweiflung sich gegen die andringende Sturmflut des jüdisch-ultramontanen Geistes behaupten. Wann endlich werden deutsche Männer ihnen zu Hilfe kommen und sie in ihrem nahezu übermenschliche Kräfte erfordernden Kampfe unterstützen?

Ich spreche hier nur von unseren Mittel- und Volksschulen. Man komme doch nicht mit dem lächerlichen Hinweis auf die Pflege der vaterländischen Gesinnung, die auch heute noch ihre Stätte in diesen Schulen habe: auf die Reden, die unsere Jugend bei Festfeiern und ähnlichen Anlässen zu hören bekommt, auf die Schillerschen Gedichte, die gelernt werden, auf die Lesestücke, die sich da und dort noch in Volksschullesebüchern finden, wo vom Wert des Volkstums und der Familie geschrieben steht. Wie lange noch, und auch diese letzten Anklänge an eine alte, entweichende Zeit werden vorbei sein. Was uns bis heute geblieben, das sind die übrigen Brocken von einer einst reich besetzten Tafel. Es sind die Überreste, die uns der Jude noch gelassen, bis auch sie von unserem Tische gekehrt werden. Was ein Feuer sein sollte, das täglich geschürt und zu hellodernden Flammen angefacht wird: die Liebe zum Volke, das heiße Verlangen, mit allen Fasern des Seins sich einzufühlen in dieses Mysterium; das eigene Blut, die eigene Rasse zu lieben und heilig zu halten als das große, göttliche Geschenk — es ist zum Flämmlein geworden, das zuckt und sackt und bald erloschen sein wird. Was das A und O der Jugendbildung sein sollte: die Erziehung zu dem Bewußtsein, einer bestimmten „Sippe“ anzugehören, „Eigenart“ und „Eigenschaft“ zu besitzen und zu entwickeln, die „Sonderheit“ zu betonen, nicht um sich dem Menschheitsganzen auf diese Weise zu entziehen, sondern um ihm durch die „Beschränkung“ erst recht und wahrhaft zu dienen: das alles ist nahezu völlig ausgeschaltet. So wollte man's. So wird ein Volk entnervt, entwurzelt! So wird die Persönlichkeit, „das höchste Glück der Erdenkinder“, zerstört. „Menschheitskultur“ als Phrase, das ist es, worauf Judentum und Ultramontanismus abzielen. Und der

Weg zu dieser Menschheitskultur geht über die Leiche des Volkstums. Eine verseuchte, körperlich und seelisch zerrüttete Rasse, das ist das Mittel, mit dem dieses Ziel erreicht wird. Eine Jugenderziehung, bei der Mücken geseiht und Kamele verschluckt werden, bei der im deutschen Unterricht auf allerlei lächerliche Außerlichkeiten, im Schönschreibunterricht auf kalligraphische Feinheiten, im Geschichtsunterricht auf winzige Einzelheiten, im Physik- und Chemieunterricht (der allerwundervoll sein könnte) auf Kenntnisse und Formeln Gewicht gelegt und die große Hauptsache außer acht gelassen wird: das M y s t e r i u m. Die Beobachtung der Wahrheit, wie sich das weiße, göttliche Sonnenlicht in den farbigen Erscheinungen der Völker und Nationen bricht und wie jedes einzelne dieser verschiedenen Phänomene einen bestimmten Gottesgedanken ausdrückt; welche besondere Stellung und Bedeutung das eigene Volkstum in der Mitte der anderen einnimmt und die Pflege dieses Besonderen als das Kostlichste aller Güter des Lebens, als die Grundlage, auf der das ganze spätere Sein sich aufbaut, von der aus sich einmal entscheidet, ob einer ein Vollmensch oder ein Duzendmensch wird, ob er lebendig oder tot ist — das alles spielt so gut wie überhaupt keine Rolle!

Hier setzt die nationalsozialistische Bewegung ein. Hier erfüllt sie ihren tiefsten Sinn, offenbart sie ihr eigentliches Wesen: in der geistigen Gegenbewegung gegen die Abwürgung unseres Volkes, die von dort geplant ist. Mag sein, daß sich einzelne in ihre Reihen eingeschlichen haben, die bewußt darauf hinarbeiten, sie von ihren großen Zielen abzulenken, sie in den Augen der Menge als eine banale, ja lächerliche Sache erscheinen zu lassen, deren Bedeutung sich erschöpft im Tragen von Hakenkreuzen, in einem Schimpfen auf Juden und Judengenossen, im Anstimmen von „Deutschland, Deutschland über alles“ im ungeeignetsten Augenblick und an unwürdiger Stätte. Das sind keine anderen als „die Abkommandierten“ von drüben und einige Duzend Mitläufer, die nicht wissen, was sie tun, wenn sie solchen Gesellen Gefolgschaft leisten. Keine Wahrheit, auch die höchste nicht, kann sich hermetisch abschließen gegen derartige Giftkeime. Die Bewegung als solche für diese Beräußerlichkeiten und

Verlogenheiten verantwortlich zu machen, wäre eine Unge-
rechtigkeit, die nur Minderwertige, oder Torheit, die nur
Kurzsichtige sich zuschulden kommen lassen können. Die deutsch-
völkische Bewegung in ihrer Grundidee ist auf ein anderes
Ziel eingestellt, das über allen Zweifel und über alle Ver-
dächtigung erhaben ist: unserem Volke wieder das
Bewußtsein seiner Würde, Schönheit und
Eigenart zu geben und das Erfassen seines
Staatsgedankens in den Mittelpunkt der
ganzen Volkserziehung zu stellen, als ein Ziel,
auf das durch eine geeignete, volkstümliche Staatsbürger-
kunde schon von frühester Jugend auf hingewirkt werden
muß. Das ist ihre Aufgabe. Und zu diesem Zwecke alle sitt-
lich einwandfreien Mittel zu verwenden, vor allem aber das
vermischte und verderbte Bildungsideal in seiner Reinheit
wiederherzustellen, die äußerlichen Begriffe von Bildung im
Sinne eines reinen Gehirndrills bei völliger Vernachläs-
sigung der seelischen Kräfte zu korrigieren und durch eine
neue, oder besser gesagt: uralte Idee zu ersetzen, bei der die
Erziehung des Deutschen zum bewußt deutschen Menschen im
Brennpunkt des Ganzen steht: das ist ihre göttliche Mission.

Auch nach dieser Seite hin hat Adolf Hitler, der Mann
aus dem Volke, wertvollste Anregung gegeben. Nicht so sehr
unmittelbar in seinen Worten, aber in seinem ganzen Sein
und Tun. Wir wissen es nur zu gut, was der tiefste Grund
für weite Kreise der „Gebildeten“ ist, warum sie seiner
Verkündigung gegenüber sich kühl und abwartend verhalten.
Wenn nur auf seiner Karte nicht gar so schmucklos dastünde
„Adolf Hitler“, wenn nur irgendein noch so bescheidenes
Prädikat dabeistünde. Nur drei Buchstaben oder sonst eine
Kleinigkeit! „Erzellenz“, „Professor“ oder wenigstens „Dok-
tor“ würde schon etwas mehr Eindruck machen, nicht wahr?
Aber so! — Was „ist er“ denn eigentlich? Maler? „Einfacher“
Maler? Also auf einer Stufe mit Handwerkern, Zimmer-
leuten? ... Wie kann denn der — —. Oh, ihr Toren, die ihr
nichts gelernt und nichts vergessen, die ihr euch Weisheit
immer noch von einer bestimmten „Klasse“ und Vorbildung
erwartet, die ihr kein Organ dafür habt, wenn einmal ein

Mensch kommt, der seine Befähigung nicht durch einen akademischen Senat oder irgendeine andere menschliche Instanz, sondern von Gott selbst hat! Wie jämmerlich klein seid ihr doch! Ihr nehmt sein Zeugnis nicht an, weil es nicht von denen ausgestellt ist, die euch euren Bildungsdünkel beigebracht haben, durch den ihr zu Gegnern eures eigenen Volkes und der Stimme eures Blutes geworden seid.

Es gibt ein feinsinniges Wort; ich weiß nicht mehr, von wem es stammt und kann mich auch auf den genauen Wortlaut nicht mehr besinnen, aber es heißt ungefähr so: wenn das Genie vorbeigeschritten ist, strahlt alles in neuem Glanze auf. Das ist es, was wir heute erleben. Man wittere nicht in diesem und so manchem anderen Worte, das gefallen ist, eine persönliche Huldigung für den Mann, von dessen Leben und Wirken dieses Buch berichten soll. Nichts wäre mir widerlicher, als wenn meine Worte aufgefaßt würden als ein Kultus der Person. Damit wäre das Gegenteil von dem erreicht, was ich wollte. Auch da, wo ich ganz sorglos Adolf Hitler anspreche als den Urheber und Verbreiter eines Gedankens, einer gewissen Kulturstimmung, einer bestimmten Richtung, meine ich im Herzensgrunde nie den Menschen als solchen. Er steht mir vor der Seele einzig und allein als Träger einer Idee, die sich dieser Persönlichkeit bemächtigt hat und sie zu ihren Zwecken gebraucht, solange sie ihrer bedarf. Es kann das nicht immer wieder betont, es muß geglaubt werden.

So auch hier, wenn ich das eben zitierte Wort wiederum in Verbindung bringe mit Adolf Hitler. Das Genie ist vorbeigeschritten und eine ganze Welt strahlt in neuem Glanze. Es ist die lautere Wahrheit. Durch Hitler, durch die in ihm verkörperte Idee hat sich die Wandlung vollzogen. An allen Orten rührt sich's und regt sich's. Geheime Ahnung wird lebendig. Uralte Kunde und Sage wacht auf. Die Stimmen des Nibelungenliedes, der Edda, des Heliand, schlagen an unser Ohr und sprechen mit einem Male eine ganz neue, vertraute Sprache. Es wird alles Wirklichkeit. Parsifal nimmt

Abschied von seiner Mutter Herzeloide und reitet in die Welt hinaus — der reine Tor, der jugendliche Held; er bezwingt den „roten Ritter“, nahezu waffenlos rückt er dem wohlgeharnischten Gegner zu Leibe und schlägt ihn aufs Haupt; vor keinem macht er halt, nur vor dem Kreuze sinkt er aufs Knie und betet an. Lohengrin, der Bote aus Montsalvat, der Streiter für Unschuld und Recht, Siegfried, der Drachentöter und Gewinner der Tarnkappe: alles wird wahr, wird Geschichte! Die alten Goten, die, ihren Toten auf den Schultern, von der Walstatt abziehen, wir haben sie gesehen, mit Augen geschaut, und alles Volk in den Straßen stand barhäuptig, ergriffen, von einem Unsagbaren durchschauert. Uralter Mythos erwacht, die Stimme des Blutes hebt an zu sprechen.

Eine neue Zeit dämmert herauf. Mit Adolf Hitler haben wir ihren Anbruch erlebt. Was an vorbereitenden Stimmungen und Ideen in der Luft lag, hier hat es seine Gestaltung gewonnen. Das Erleben des Mythischen hat eingesetzt in unserem Volke. Überall ist es zu spüren. Die Götter der Edda, sie nahen, sie kommen. Wir sehen sie: Odin, den Gewaltigen, Thor, den Blitzeschleuderer, und Baldur, den Herrlichen. Auch Loki fehlt nicht, der Tückische, der durch Hödur den Blinden, den tödlichen Pfeil abschießt. Die Midgardschlange, die Greuliche, erhebt ihr giftiges Haupt. Der furchtbare Fenriswolf erscheint und tut den grimmigen Rachen auf. Die Zeit der letzten Entscheidungen naht heran.

Die Welt unserer Mythen steigt vor uns auf und — die Welt unserer Märchen. Ich muß hier einen kleinen Exkurs machen und über das deutsche Volksmärchen einiges sagen.

Es gibt Menschen genug, die damit nichts Rechtes anzufangen wissen. Sie haben den Eindruck, daß das Märchen in der Hauptsache nichts anderes ist als eine Geschichte mit allen möglichen netten Gedanken und Einfällen, die wohl für die erste Jugend eine gewisse Berechtigung hat, die man aber mit fortschreitenden Jahren hinter sich läßt, wie das Bilderbuch und die Puppe, um sich den höheren Werten und Wahrheiten des Lebens zuzuwenden. Das ist falsch gedacht. Über das Märchen und seine tiefe Wahrheit wächst der Mensch niemals

hinaus, im Gegenteil: er wächst mit den Jahren erst richtig hinein. Und je älter er wird, desto mehr erkennt er, falls er an seiner Seele keinen Schaden genommen, daß hier der Weisheit letzter Schluß sich findet. Hier ist „Gottes Wort“ im wahrsten Sinne. Hier ist Weisagung von einer Tiefe des Gehaltes, die letztlich unergründlich und nur denen einigermaßen zugänglich ist, die reinen Herzens sind.

Es muß aber bemerkt werden, daß das eben Gesagte nur auf die echten deutschen Volksmärchen zutrifft, wie sie in der Sammlung der Gebrüder Grimm vorliegen. Nicht auf die sogenannten „Kunstmärchen“, die nicht aus den Tiefen des Volksgemüts erwachsen, sondern erdacht sind und meistens der Neuzeit entstammen. Auch darauf ist zu achten, daß man sich die Grimmschen Märchen nicht in einer „überarbeiteten“, ihrer edelsten Sprachblüten beraubten Ausgabe aufdrängen lasse. Die alten Volksmärchen, wie sie den Brüdern Grimm von einer hessischen Bäuerin überliefert wurden, sind, von ihrem Inhalt abgesehen, das Kostlichste an deutschem Sprachgut, was wir nächst Luthers Bibelübersetzung besitzen.

Ich frage nunmehr: was ist denn das deutsche Märchen seinem inneren Gehalte nach? Und antworte darauf: es ist die Zusammenfassung der tiefsten Kräfte des Gemütes, die in unserem Volke schlummern. Im Märchen wie in der Sage sowie im Mythos gibt ein Volk unbewußt und ungewollt Aufschluß über sein Glauben, Hoffen, Sehnen, Ahnen. Deswegen können wir auch von hier aus ohne weiteres Rückschlüsse ziehen auf die seelische Grundverfassung, auf den Charakter eines Volkes. Man mache einmal darüber seine Studien. Da wird es einem wie Schuppen von den Augen fallen. Wo Meineid, Verrat, Mord, Ehebruch, Übervorteilung und Beraubung der Undersdenkenden und -glaubenden die hervorstechenden Züge der Helden im Mythos, in der Sage, im Märchen eines Volkstums bilden, da wird man leicht zur Einsicht kommen, was es mit diesem Geschlechte auf sich hat: wie eine solche Rasse im ganzen zu beurteilen ist! Hier offenbart sich ja ihr Letztes. Und umgekehrt ist ein Rückschluß auf die Wesensart eines Volkes möglich, bei dessen Sagen- und

Märchenhelden wohl auch Sünde und Schuld und Irrtum anzutreffen sind, doch so, daß die Sehnsucht nach Erlösung, nach Befreiung von der Schuld, die Umkehr, die Sinnesänderung allezeit als erste und letzte Bedingung für die Rettung erfordert werden. Nirgends tritt uns die wesentliche Verschiedenheit von Völkern, Kulturen, Rassen so deutlich entgegen, als wenn wir uns ihre Märchen und Sagen gegenwärtigen und miteinander vergleichen. Da scheiden sich die Geister gründlich.

Im deutschen Volksmärchen sind allerletzte Wahrheiten berührt und in einer Weise ausgesprochen, daß sie sogar ein Kind verstehen kann. Man wird vielleicht einwenden: ja, aber das Kind kann das doch gar nicht begreifen. Wenn der Sinn des Märchens ein so tiefer ist, dann ist das Kind doch gar nicht fähig, ihn mit seinen zarten Seelenkräften zu fassen? Das ist in einem gewissen Sinne richtig. Zu Bewußtsein kommen dem Kinde die letzten Dinge nicht, von denen das Märchen spricht. Aber kommt es denn schließlich darauf an, daß das Kind diese Wahrheiten alle bewußt aufnimmt? Ist denn auch bei uns Erwachsenen nur das von Bedeutung für unseren inneren wie für unseren äußeren Menschen, was wir mit vollem, taghellem Wissen um seine geistige oder chemische Zusammensetzung zu uns nehmen? Zehren wir nicht zum weitaus größten Teil von Gütern, die wir vollständig ahnungslos aufgenommen haben? Ist nicht die ganze Natur um uns her ein Märchenreich, voll von Wundern und Gleichnissen? Ist es nötig und möglich, daß der Mensch dieser Wunder aller sich bewußt ist, um ihrer Kräfte und ihres stillen Segens teilhaftig zu werden? Nutzt nur der Mensch die Kraft der Sonne, der sich über dieses Himmelswunder „klar“ ist? Scheint sie nicht für Wissende und Unwissende und läßt alle teilnehmen an ihrem Licht? Wir lesen ein gutes Buch, wir hören einen Vortrag: schlägt uns von dieser geistigen Nahrung nur das an, was wir bis ins Letzte hinein erkennen? Sind nicht die wertvollsten Kräfte die, von denen wir uns gar keine Rechenschaft mehr geben können?

Nun wurden aber besonders in den letzten Jahren vielfach vom pädagogischen Standpunkte aus Bedenken gegen das Märchen laut. Man sagt: die Lektüre der Märchen ist für das kindliche Gemüt nicht ungefährlich. Die Jugend wird dadurch ins Reich der Phantastik eingeführt und von da zur Lüge ist kein sehr weiter Weg. Zum mindesten wird die Gedanken- und Gefühlswelt der Kleinen verfälscht. Sie werden in eine unwirkliche Welt hineinversetzt und verlieren so den Zusammenhang mit der Welt der Tatsachen. Nichts ist aber wichtiger, als die Kinder von frühester Jugend auf dazu anzuhalten, daß sie mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen. — Das klingt alles so vernünftig und so richtig. Und wer möchte bestreiten, daß in diesen Einwänden ein Körnlein Wahrheit liegt. Sicherlich wird „die Lust zum Fabulieren“ besonders im geistig regsamem Kinde durch das Märchen geweckt. Aber daß das nicht nur eine Gefahr bedeutet, daß dadurch die produktiven Kräfte im jungen Menschenkind hervorgehoben und genährt werden, das ist doch gewiß. Es gäbe Belege dafür aus der Geschichte. Im übrigen ist die Gefahr der Verleitung zur Unwirklichkeit beim echten Volksmärchen gar nicht erheblich. Und wenn auch das Kind vorübergehend einmal aus der Bahn des Gesunden geworfen werden sollte, so sind doch im Märchen so viele gute Kräfte wirksam, daß sich das bald wieder einrenkt. „Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewußt“, gilt auch vom jungen Menschen. Er läßt sich von den sanften Gewalten, die ringsum zu spüren sind, leicht wieder zum Rechten führen. Auch wünschen wir gar nicht, daß unsere Kinder nur mit den „nüchternen Tatsachen“ des Lebens bekannt werden. Unsere Jugend lernt sowieso schon so gründlich und soviel früher als wir Älteren die Prosa des Lebens kennen, daß wir es nur von Herzen begrüßen, wenn aus dem Reiche der Märchen und Sagen der Odem einer Schönheit sie anweht, der über dieser allzu nüchternen Welt sich breitet.

Und noch eines: was die Lüge anlangt, so sind wir auch in diesem Punkte nicht gar zu ängstlich. Ins Lügen verfällt mit sehr wenigen Ausnahmen jedes Kind, zum mindesten

auf eine gewisse Zeit. Eines schönen Tages „ist es so weit“. Kein Mensch kann sagen, woher „die Anregung“ gekommen. Da steht der Bub vor seinem Vater und erzählt ihm eine höchst verdächtige Geschichte. Wenn er ein harmloser Bursche ist, dann macht er's schon so tappig, daß er, durch den Blick des Vaters unsicher geworden, mitten drin zu heulen anfängt und sich so schämt, daß er ein für allemal geheilt ist. Ist er ein gerissener Kerl, dann fängt er's schlauer an. Aber ob harmlos oder gerissen: wenn im Grunde seiner Seele in der Hauptsache alles in Ordnung ist, dann wird es dem Vater oder der Mutter oder einem Erwachsenen, der es mit dem Kinde gut meint, gar nicht schwer fallen, ihm die Lügnerie als einen Schmutz hinzustellen, in den er hineingefallen, der ihm ja selber zuwider ist. Und das Märchen wird ihn nicht nur nicht tiefer in den Schmutz hineinführen, nein, es wird seine kindliche Seele daraus befreien helfen.

Werden wir doch immer skeptischer gegen die Stimmen der Besorgten, der „Bernünftigen“, der „Humanitären“, die uns schon so unendlich viel Eintrag in unserem ursprünglichen, natürlichen Wesen taten, die uns hier bloß wieder unter einem gut ausgedachten Vorwand ein Teil von der Eigenart unseres Volkstums nehmen, ein neues Stück Kultur stehlen wollen, wenn sie uns gegen die Märchenwelt bedenklich machen. Das sind die bekannten Wölfe im Schafskleid. Es sind keine anderen als die, die erst jüngst in den Niederbüchern unserer Kinder wie die Barbaren gehaßt (man frage in Thüringen an!) und unserer Jugend die schönsten Lieder gestohlen haben; nahezu alle unsere Weihnachtslieder; unsere schönsten Volkslieder: „Ab immer Treu und Redlichkeit“, „Stimmt an mit hellem, hohem Klang“, „In der Heimat ist es schön“, „Weißt du, wieviel Sternlein stehen“ — all die wunderbaren Weisen, an denen wir uns so oft ergözten. Werden wir doch immer wacher und sehen zu, wo der Feind in Wirklichkeit steht. Der „altböse Feind“, der unserer Kultur, der allen Kulturen und ihren Gütern und Schätzen auf-lauert und sie als seinen Raub betrachtet. Jetzt sucht er uns eines unserer letzten und köstlichsten Kleinodien zu stehlen: unser Märchen. Weil er genau weiß, welchen unterirdischen

Kräftezufluß es für die Seele unseres Volkstums bedeutet, wie von hier aus das Volk immer noch und immer wieder gespeißt wird mit einer Kost, die es widerstandsfähig macht gegen das Gift, mit dem es umgebracht werden soll. Seien wir auf der Hut, es geht wirklich um unsere heiligsten Güter!

Ich möchte hier einige Beispiele bringen für das, was ich eben gesagt: daß unser Volksmärchen voll ist von unendlich tiefen seelischen Wahrheiten, wie sie schöner und kraftvoller nicht gedacht werden können; und vor allem für das, was ich zu Anfang behauptete: daß wir heute in einer Zeit leben, die uns das letzte Verständnis dieser aus der Traumwelt unseres Volkes aufgestiegenen Ideen vermittelt. Ich will das an zwei „Hausmärchen“ dartun, der Sammlung der Gebrüder Grimm entnommen, und dazu eine kurze Deutung zu geben versuchen. Ich wähle als erstes:

„Das Märchen von der Unke“

Es war einmal ein kleines Kind, dem gab seine Mutter jeden Nachmittag ein Schüsselchen mit Milch und Weckbroden, und das Kind setzte sich damit hinaus in den Hof. Wenn es aber ansang zu essen, so kam die Hausunke aus einer Mauerritze hervorgetrochen, senkte ihr Köpfschen in die Milch und aß mit. Das Kind hatte seine Freude daran, und wenn es mit seinem Schüsselchen dasaß und die Unke kam nicht gleich herbei, so rief es ihr zu:

Unke, Unke, komm geschwind,
komm herbei, du kleines Ding,
sollst dein Bröckchen haben,
an der Milch dich laben.'

Da kam die Unke gelaufen und ließ es sich gut schmecken. Sie zeigte sich auch dankbar, denn sie brachte dem Kind aus ihrem heimlichen Schatz allerlei schöne Dinge, glänzende Steine, Perlen und goldene Spielsachen. Die Unke trank aber nur Milch und ließ die Broden liegen. Da nahm das Kind einmal sein Löffelchen, schlug ihr damit sanft auf den Kopf und sagte: ‚Ding, ich auch Broden.‘ Die Mutter, die in der Küche stand, hörte, daß das Kind mit jemandem sprach, und als sie sah, daß es mit seinem Löffelchen nach einer Unke schlug, so lief sie mit einem Scheit Holz heraus und tötete das gute Tier.

Von der Zeit an ging eine Veränderung mit dem Kinde vor. Es war, solange die Unke mit ihm gegessen hatte, groß und stark geworden, jetzt aber verlor es seine schönen roten Backen und magerte ab. Nicht lange, so fing der Totenvogel an in der Nacht

zu schreien, und das Kotkehlchen sammelte Zweiglein und Blätter, und bald hernach lag das Kind auf der Bahre.“

Einen Gedanken im voraus zur Verständigung: die Unke, die Kröte, ist im Märchen nicht das Sinnbild des Giftigen, Bösen; sie ist nicht die Unheilsverkünderin, als die sie zuweilen gilt. Im echten Volksmärchen ist die Unke gewöhnlich die Hüterin kostbarer Schätze, die Bewahrerin uralter Weisheit, die Vertreterin der guten, alten Zeit, der Kultur von einst mit ihrem Ursprung aus dem Heiligtum der Volksseele. Sie ist die Hausunke als Schützerin von Haus und Heim, in dem die Väter ihren Reichtum an Wissen und Wähen, an Erfahrung und Lebensweisheit unter Dach und Fach gebracht. Wo sie Menschen ahnt, die zu diesem Mysterium eine innere Beziehung haben, da kommt die Unke hervorgekrochen und hält mit ihnen stille Zwiesprache. Das innigste Verhältnis besteht zwischen der Unke und dem Kinde, dem kleinen und dem großen. Dem gewährt sie den tiefsten Blick in ihr verborgenes Reich und seine Schätze.

In diesem Sinne müssen wir auch die Unke in unserem Märchen verstehen als das Sinnbild der Wahrheiten, die in Urfernen, in das Unbewußte unseres Volkstums zurückreichen, aus dem heraus es quillt von wunderbarem Wissen um das, was unserem Geschlechte frommt und zum Frieden dient, und auch um die furchtbaren Gefahren, die ihm drohen, wenn es die Quellen seiner Kraft verläßt, wenn es die heilige, ihm anvertraute Tradition aufgibt und anderen Göttern nachwandelt, als die sind, an die die Väter geglaubt.

Unke und Kind: fernste Vergangenheit und unmittelbare Gegenwart, sie gehören aufs innigste zusammen, wenn der Sinn des Ganzen sich erfüllen soll. Solange diese innere Verbundenheit geahnt und mit heiliger Ehrfurcht bejaht wird, solange währt die hohe Zeit eines Volkstums.

„Wenn das Kind anfang zu essen, so kam die Unke aus einer Mauerritze hervorgekrochen, senkte ihr Köpfchen in die Milch und aß mit.“

Das Märchen muß uns viel mehr sein als ein bloßes ästhetisches Genießen; es muß zu einer lebendigen Quelle heiliger Erkenntnis und reicher Seelenkräfte werden. Es muß

uns die Wahrheit bedeuten, daß ein Volk zugrunde geht, wenn die Hausunke nicht mehr zum Kinde kommt und ihr Köpfchen in die Milch senkt, aus der das Kind seine Lebenskraft nehmen soll; wenn die Gegenwart sich nicht mehr ersetzt aus den Kräften, aus denen die Vergangenheit unsere Kultur geschaffen hat. Wo das Märchen, der Mythos verblaßt und in Vergessenheit gerät, da stirbt ein Volk. „Die Unke zeigte sich auch dankbar, denn sie brachte dem Kinde aus ihrem heimlichen Schätze allerlei schöne Dinge: glänzende Steine, Perlen und goldene Spielsachen.“ Unke, wie reich bist du! Wie oft haben wir uns an deinen herrlichen Kostbarkeiten erbaut, wenn wir als Kinder, um Großmutter geschart, in der dämmerigen Stube den wunderbaren Geschichten lauschten von Schneewittchen und den sieben Zwergen, von Dornröschen und Aschenputtel. Wir waren noch so klein. Es ging vieles über unser Fassen und Verstehen, und deine heiligen Wahrheiten nahmen in unseren jugendlichen Köpfen zum Teil gar wunderliche Gestalt an. Und doch, es war alles wahr, weil es durch die heilige Einfalt aufgenommen und zu dem verwandelt wurde, was wirkliche „Weisagung“ ist. Die göttliche Torheit, in der wir auf dein Raunen hörten, wurde die Grundkraft, aus der heraus wir lebten und an zahllosen Gefahren Leibes und der Seele vorübergingen. Unke, Unke, wach wunderbare Sagen und Kunden hast du uns vertraut von verborgenen Schätzen, vom Volk der Gnomen und Zwerge, die tief unter der Erde hausen und in Bergen ihr Wesen treiben. Was hast du uns alles erzählt vom Rübezahl, der im fernen Erzgebirge sich umtreibt, den Guten hilft, die Bösen neckt; von Held Siegfried, der den giftigen Wurm bezwungen, der kein Grauen kennt, den nichts zu Fall bringen kann als allein feiger Verrat, weil ihm für die Gemeinheit der Sinn fehlt; von Roland, dem Getreuen, der ins Horn bläst, daß ihm die Adern an den Schläfen springen. Ja, das war die Hausunke, die uns ihre goldenen Schätze aus heimlichem Versteck brachte, wenn Großmutter erzählte.

Aber die Hausunke nahm gar mancherlei Gestalt an. Sie weisagte nicht nur durch den Mund des reifen, lebenserfahrenen Menschen, sie sprach auch aus dem Volk der Kleinen

und Loren, die ihre kindlichen Spiele aufführten in der Kleinstadt und auf dem Dorfe und ihre alten schönen Weisen sangen. Und die Hausunke war es, die aus dem Munde unserer reiferen Jugend sprach, wenn die Sturm- und Drangzeit über sie kam mit ihrer Sehnsucht und Herzgewalt, wenn sie ihre Liebeslieder ausströmte, in denen in keuschester Weise sich kundtat, was auf ihrer Herzen verborgenem Grunde sich regte; in denen von heißer Leidenschaft, von Glück und von großer Not gesagt war: „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß.“ „Wenn alle Brünnelein fließen, so muß man trinken.“ „Was hab' ich denn meinem Feinsliebchen getan?“ „Morgen muß ich fort von hier.“ So sang die Hausunke. Und wie singt die neue Zeit? „Warum denn weinen, wenn man auseinandergeht . . .“ — Und was ist es anderes, das Singen der jungen deutschen Mutter an der Wiege ihres Kindes in süßen „Liedern ohne Worte“, in einer Sprache, die kein Verstand der Verständigen vernimmt, als das Raunen der Unke? Und das Kindlein horcht ernsthaft auf und nimmt all die selige Verkündigung hinein in seine Träume und webt sich daraus eine Weltanschauung „aus Glück und Geist gesponnen..“

Und die Hausunke sprach weiter. Ihr Laut drang an unser Ohr in den Tönen des Posthorns, das der Schwager blies, das wir bis vor kurzem noch in der Großstadt hörten, und das nun auch verstummt ist. Ich erinnere mich noch gut des Ganges durch die Stadt an dem Nachmittag, als unsere Postwägelchen zum letzten Male ihre Ausfahrt machten. Bewegtes Leben auf den Gassen, von tausend Gedanken die Menschen erfüllt, hohe und niedrige, gute und böse durcheinander. Mit einem Male ist ein Unfaßliches da, die Bewegung stockt, die Hastenden halten ein, und zwischen all den fremden Menschen auf der Straße ist urplötzlich eine tiefinnere Einheit geschaffen: das Mysterium ist da. Und wer hat das alles zuwege gebracht? Der Schwager, der dort droben auf seinem Bocke saß und sein Abschiedslied blies: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus.“ O Schwager, wenn du wüßtest, w e r du in diesem Augenblicke warst. Welche Gewalten dir gegeben waren, da du die Herzen lenktest wie Wasserbäche durch ein einfaches Volkslied. Als du den Hader und Zwiespalt verlöschtest, als wäre

er nie gewesen. Schwager, du weißt nicht, was du uns in jenen Augenblicken gegeben! Du hast uns den Glauben an das Unfassliche wieder geschenkt, den Glauben daran, daß ein Volk, und schiene es bereits bis ins Innerste zermürbt und in seine Bestandteile aufgelöst, in einem Nu zur Einheit werden kann, wenn es den Urlaub seiner Seele vernimmt, wenn der Ton der Unke an sein Ohr dringt.

Und die alte, liebe Unke ist es, die durch den Mund der Propheten von heute spricht; der Menschen, die „Vollmacht haben“, die in allen Tönen, wie sie nur aus deutscher Seele kommen können, von dem zartesten, geheimnisvollen Raunen bis zur Donnerstimme anschwellend von der alten, vergangenen Zeit reden, von dem, was einst unser Volk groß gemacht, was unseren Vätern den starken Glauben und aus dem Glauben die großen Taten gegeben, die uns künden von deutscher Kultur auf allen Gebieten als dem Herrlichsten, was auf dieser Erde Wirklichkeit ward, und die uns hinweisen auf die finsternen Gewalten, denen unser Erbe zum Opfer zu fallen droht, wenn wir uns nicht in letzter Stunde noch ermannen und den Kampf gegen diese Feinde aufnehmen, den Kampf auf Leben und Tod . . .

Und was ist die Bedeutung des Augenblicks, in dem wir eben stehen? Wir wollen es mit den Worten unseres Märchens restlos aussprechen:

„Die Mutter, die in der Küche stand, hörte, daß das Kind mit jemandem sprach, und als sie sah, daß es mit seinem Löffelchen nach einer Unke schlug, so lief sie mit einem Scheit heraus und tötete das gute Tier.“ Das ist der Sinn der Gegenwart. Die Unke ist in Gefahr, umgebracht zu werden! So manches Mal hatte das Kind selbst nach der Unke geschlagen. Wie ganz anders ist es, wenn das Kind — nicht ahnend, was es tut — „mit sanftem Schlag“, wie das Märchen sagt, die Unke traf und trifft. Wie oft haben wir Toren uns selbst gegen die Unke und ihr leises Mahnen und Klagen erhoben. Wie oft haben wir dem Genius unseres Volkes zuwidergehandelt in echt kindlichem Unverstand. Gewiß: es war Unrecht, was wir damit taten; aber es war doch kein schlimmeres Unrecht, als ein Kind es sich zuschulden kommen läßt, das auf das Wort

von Vater und Mutter nicht achtet, wengleich sein Herz im Grund an ihnen hängt. Aber was heute geschieht, das ist ein ganz anderes. Es ist das Furchtbarste, was überhaupt geschehen kann. Nach dem Kopf der Unke zielt das tödliche Scheit, und unser eigen Fleisch und Blut ist es, das in wahn-sinniger Verblendung den tödlichen Schlag führen will. Zu Hilfe! Der Seelenselbstmord darf nicht sein. Zu Hilfe alle, die ihr von den guten Geistern noch nicht verlassen seid! —

Als zweites wähle ich das Märchen von

Jorinde und Joringel.

Es war einmal ein altes Schloß mitten in einem großen dicken Wald, darinnen wohnte eine alte Frau ganz allein, das war eine Erzzauberin. Am Tage machte sie sich zur Kaze oder zur Nachteule, des Abends aber war sie wieder ordentlich wie ein Mensch gestaltet. Sie konnte das Wild und die Vögel herbeilocken, und dann schlachtete sie's, kochte und briet es. Wenn jemand auf hundert Schritte dem Schloß nahekam, so mußte er stille stehen und konnte sich nicht von der Stelle bewegen, bis sie ihn lossprach: wenn aber eine keusche Jungfrau in diesen Kreis kam, so verwandelte sie dieselbe in einen Vogel und sperrte sie dann in einen Korb ein und trug den Korb in eine Kammer des Schlosses. Sie hatte wohl siebentausend solcher Körbe mit so raren Vögeln im Schlosse.

Nun war einmal eine Jungfrau, die hieß Jorinde: sie war schöner als andere Mädchen. Die, und dann ein gar schöner Jüngling, namens Joringel, hatten sich zusammen versprochen. Sie waren in den Brauttagen, und sie hatten ihr größtes Vergnügen eins am andern. Damit sie nun einsmalen vertraut zusammen reden könnten, gingen sie in den Wald spazieren. „Hüte dich“, sagte Joringel, „daß du nicht so nahe ans Schloß kommst.“ Es war ein schöner Abend, die Sonne schien zwischen den Stämmen der Bäume hell ins dunkle Grün des Waldes, und die Turteltaube sang kläglich auf den alten Maibuchen.

Jorinde weinte zuweilen, setzte sich hin im Sonnenschein und klagte; Joringel klagte auch. Sie waren so bestürzt, als wenn sie hätten sterben sollen: sie sahen sich um, waren irre und wußten nicht, wohin sie nach Hause gehen sollten. Noch halb stand die Sonne über dem Berg, und halb war sie unter, Joringel sah durchs Gebüsch und sah die alte Mauer des Schlosses nahe bei sich. Er erschraf und wurde todbang. Jorinde sang:

Mein Vöglein mit dem Ringlein rot
singt Leide, Leide, Leide;
es singt dem Täublein seinen Tod,
singt Leide, Lei — ziküth, ziküth, ziküth.'

Zoringel sah nach Sorinde. Sorinde war in eine Nachtigall verwandelt, die sang ziküth, ziküth'. Eine Nachtweile mit glühenden Augen flog dreimal um sie herum und schrie dreimal 'schu, hu, hu, hu'. Zoringel konnte sich nicht regen: er stand da wie Stein, konnte nicht weinen, nicht reden, nicht Hand noch Fuß regen. Nun war die Sonne unter: die Gule flog in einen Strauch, und gleich darauf kam eine alte krumme Frau aus diesem hervor, gelb und mager, hatte große rote Augen und krumme Nase, die mit der Spitze ans Rinn reichte. Sie murmelte, fing die Nachtigall und trug sie auf der Hand fort. Zoringel konnte nichts sagen, nicht von der Stelle kommen, die Nachtigall war fort. Endlich kam das Weib wieder und sagte mit dumpfer Stimme: 'Grüß dich, Zachiel, wenn's Mündel ins Körbel scheint, bind los, Zachiel, zu guter Stund'. Da wurde Zoringel los, er fiel vor dem Weib auf die Knie und bat, sie möchte ihm seine Sorinde wiedergeben, aber sie sagte, er sollte sie nie wieder haben, und ging fort. Er rief, er weinte, er jammerte, aber alles umsonst. 'Au, was soll mir geschehen?' Zoringel ging fort und kam endlich in ein fremdes Dorf. Da hütete er die Schafe lange Zeit. Oft ging er rund um das Schloß herum, aber nicht zu nahe dabei. Endlich träumte er einmal des Nachts, er fände eine blutrote Blume, in deren Mitte eine schöne große Perle war. Die Blume brach er ab, ging damit zum Schlosse: Alles, was er mit der Blume berührte, ward von der Zauberei frei; auch träumte er, er hätte seine Sorinde dadurch wieder bekommen. Des Morgens, als er erwachte, fing er an durch Berg und Thal zu suchen, ob er eine solche Blume fände; er suchte bis an den neunten Tag, da fand er die blutrote Blume am Morgen früh. In der Mitte war ein großer Tautropfen, so groß wie die schönste Perle. Diese Blume trug er Tag und Nacht bis zum Schloß. Wie er auf hundert Schritte nahe zum Schloß kam, da ward er nicht fest, sondern ging fort bis ans Thor. Zoringel freute sich hoch, berührte die Pforte mit der Blume, und sie sprang auf. Er ging hinein, durch den Hof, horchte, wo er die vielen Vögel vernähme: endlich hörte er's. Er ging und fand den Saal, darin war die Zauberin und fütterte die Vögel in den siebentausend Körben. Wie sie den Zoringel sah, ward sie böß, sehr böß, schalt, spie Gift und Galle gegen ihn aus, aber sie konnte auf zwei Schritte nicht an ihn kommen. Er lehrte sich nicht an sie und ging, besah die Körbe mit den Vögeln; da waren aber viele hundert Nachtigallen, wie sollte er nun seine Sorinde wieder finden? Indem er zusieht, merkt er, daß die Alte heimlich ein Körbchen mit einem Vogel nimmt und damit nach der Türe geht. Flugs sprang er hinzu, berührte das Körbchen mit der Blume und auch das alte Weib. Nun konnte sie

nichts mehr zaubern, und Sorinde stand da, hatte ihn um den Hals gefaßt, so schön, wie sie ehemals war. Da machte er auch alle die anderen Vögel wieder zu Jungfrauen, und da ging er mit seiner Sorinde nach Hause, und sie lebten lange vergnügt zusammen.“

„Es war einmal ein altes Schloß mitten in einem großen dicken Wald, darin wohnte eine alte Frau ganz allein. Das war eine Erzzauberin.“

Seltzam: es gibt eine ganze Menge Menschen, die sind gerade umgekehrt wie ein vernünftiger, richtiger Kerl eigentlich sein sollte. Wo der harmlos und guter Dinge ist und kein Gruseln kennt, da haben sie es gewaltig mit der Angst, und wo der andere sich bekreuzigt, weil er fühlt, daß es gar nicht geheuer um ihn her ist, da sind sie die Aufgeklärten und tragen den Kopf hoch. Zum Beispiel: wo der Gedanke an Tod oder Sterben oder auch nur an Kranksein auftaucht, da geht's ihnen mächtig nah; an diese Gespenster glauben sie, und wenn sie im übrigen auch erklärte Freigeister wären. Wenn aber da in einem alten Buch, das von Weisheit schwer ist und von Ahnungen, vom Teufel geschrieben steht, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge, oder wenn im Märchen von der Hexe und Erzzauberin gesagt ist, die die Menschen, die in ihre Nähe kommen, bannst, daß sie alles tun müssen, was die Böse will, die es besonders auf reine Jungfrauen abgesehen hat, sie zur Unkenntlichkeit verwandelt und Tausende von solchen „rare Vögeln“ in ihrem Zauberschloß gefangen hält — da haben sie nur ein Lächeln für solchen „Aberglauben“. Oh, die Gescheiten, die Aufgeklärten, die weder an Gott noch an den Teufel glauben, die über Märchenfindereien erhaben sind, wie sind sie doch mit ihrer Weisheit zu Narren geworden! Wie haben sie sich an unserem Volk versündigt, indem sie sein Instinktleben, das über alle diese Dinge genau Bescheid wußte, verfälscht, sein Ahnungsvermögen abgestumpft und den stillen Zug des Zeigers da drinnen nach seinem ewigen Pol unterbrochen haben durch ihren Verstandesmagneten, den sie dazwischen geschoben. Das wird eine unserer Hauptaufgaben sein, wenn wir uns erst einmal rühren können, daß wir diesen Magneten ausschalten, daß wir den Einfluß der Intellektuellen, der „Auf-

geklärten“ brechen. Werden wir uns doch endlich klar darüber, daß wir es auch hier mit einem bewußt eingeschmuggelten, seit langem künstlich unterhaltenen System zu tun haben. Wohlorganisiert in einer großen Anzahl von Vereinen und Gemeinschaften aller Art, betreibt dieses System seine Arbeit der Zersetzung unserer Kultur, unserer Weltanschauung, die letztlich aus dem ganz Naiven, Kindlichen stammt, aber eben deshalb allerletzte, gewisseste Wahrheit wiedergibt, weil sie sie mit dem feinsten Organ des Seelischen erfasst: Alles: das Göttliche wie das Teufliche, wurde auf das Gebiet des Begrifflichen hinübergeschoben und dann diese Begriffe als unhaltbar widerlegt. Nichts ist aber leichter, als dem Menschen zu beweisen, daß seine weltanschaulichen und religiösen Begriffe unzulänglich sind. Und waren ihm erst einmal seine Begriffe vom Göttlichen und Widergöttlichen zerschlagen, so wurde er auch bald in seinem Fühlen unsicher. Und darauf war es abgesehen.

Man achte recht deutlich auf die Kennzeichen der Erzzauberin: gelb und mager, große rote Augen und krumme Nase—!

„Sie konnte das Wild und die Vögel herbeilocken... Wenn jemand auf hundert Schritte dem Schlosse nahekam, so mußte er stille stehen und konnte sich nicht von der Stelle bewegen. Wenn aber eine keusche Jungfrau in diesen Kreis kam, so verwandelte sie dieselbe in einen Vogel und sperrte sie dann in einem Korb ein und trug den Korb in eine Kammer des Schlosses. Sie hatte wohl siebentausend Körbe mit so raren Vögeln im Schloß.“

Das alles zeugt von einer unheimlichen Macht, die am Werk ist. Es sind noch tausend und aber tausend unter unseren Volksgenossen, die an ihr Vorhandensein nicht glauben wollen, denen es trotz aller Sprache der Tatsachen noch nicht eingehen will, daß das Unerhörte, was wir rings um uns erleben, die Auswirkung einer dämonischen Macht ist, die mitten unter uns ihr Wesen treibt, die an Tier und Mensch sich versündigt, die den Todeskeim in die Schöpfung hineingetragen, die über ungeheure Kräfte verfügt, die Menschen bannt, so daß sie sich nicht mehr von der Stelle bewegen können. Und eben ihr Nichtverstehen, ihr „Nichtweiterkommen“ in dieser

Frage ist ja schon eine Auswirkung jener Macht, die die andern nicht zur Besinnung kommen läßt. Aber das deutlichste Kennzeichen von allen: „Wenn eine keusche Jungfrau in diesen Kreis kam, so verwandelte sie dieselbe in einen Vogel“ und zerrte sie in eine Kammer des Schlosses. Gehen uns da noch nicht die Augen auf, daß wir mitten drin sind in der Erfüllung des Märchens und seiner Prophetie! Unsere deutschen Frauen und Mädchen von den widerlichen Wüstlingen mit den roten, lüsternen Augen an allen Ecken und Enden umlauert, gebannt und in ihre Burg geschleppt: was ist das anderes als die Bestätigung der Sprache des Märchens! Das heißt nicht: in das Märchen einen Gedanken hineinragen, sondern die Wirklichkeit erkennen, die einzig mögliche Deutung bejahen.

„Nun war einmal eine Jungfrau, die hieß Sorinde; sie war schöner als andere Mädchen. Die, und dann ein gar schöner Jüngling, namens Soringel, hatten sich zusammen versprochen. Sie waren in den Brauttagen, und sie hatten ihr größtes Vergnügen eins am andern. Damit sie nun einsmalen vertraut zusammen reden könnten, gingen sie in den Wald spazieren. ‚Hüte dich‘, sagte Soringel, ‚daß du nicht so nahe ans Schloß kommst.‘ Es war ein schöner Abend, die Sonne schien zwischen den Stämmen der Bäume hell ins dunkle Grün des Waldes, und die Turteltaube sang kläglich auf den alten Maibuchen.“ Die ganze Reinheit und Innigkeit des Empfindens, deren die deutsche Seele fähig ist, liegt in diesen Worten des Märchens. Ich möchte mich da insonderheit an die Jugend wenden und fragen: Ihr Lieben, wie empfindet ihr das nun? Ist das wirklich altbackene Wahrheit, mit der das junge Geschlecht heute nichts mehr anfangen kann? Ist die Freiheit, die das Märchen gewährt, nicht eine ganz außerordentliche? Welch reine Seligkeit atmet dieses Verhältnis! Haben wir nicht alle ein tiefes Heimweh nach diesen alten, deutschen Sitten? Wöchten wir nicht heute lieber als morgen, daß es wieder so würde, wie es einstens war? Ist uns der Gedanke, daß wir in einer Welt leben dürften, wo das Wirklichkeit wäre, was der alte Wandsbecker Bote sagt: „Und Friede deinen Hütten und deinem Volke Fröhlichsein und alte deutsche

Sitten“ — ist uns dieser Gedanke nicht die Zucht wert, die das Kosten des höchsten, reinsten Glückes von uns fordert?

„Jorinde weinte zuweilen, setzte sich hin im Sonnenschein und klagte. Joringel klagte auch. Sie waren so bestürzt, als wenn sie hätten sterben sollen: sie sahen sich um, waren irre und wußten nicht, wohin sie nach Haus gehen sollten.“ Das ist unsere Geschichte. „Sie waren irre und wußten nicht, wohin sie nach Hause gehen sollten.“ Ohne daß sie es ahnten, sind Jorinde und Joringel in den Bannkreis der Zauberin eingetreten. Ohne daß sie es merkten, sind sie unter den Einfluß der bösen Macht geraten. Der Weg nach Hause ist verloren. Die Sonne, die so hell ins dunkle Grün des Waldes geschienen, ist untergegangen. Die finstere Nacht bricht stark herein. — Alles reine Symbolik! Was hier in wenigen Worten in poetischer Sprache sich andeutet, ist in Wirklichkeit eine lange, lange Geschichte von solch ungeheurer Tragik, daß einem das Herz erzittert, wenn man daran denkt. Und das ist das Werk, das erst noch geschrieben werden muß von einem Gottbegnadeten, der es in volkstümlicher Weise aussprechen kann: was das war und wie das war, als unser Volk aus seiner Heimat auswanderte, aus den Heimstätten seiner Kultur, als es in Sprache, in Sitte und Gewohnheiten, in Fühlen, Denken und Wollen von den ihm eingeborenen Gesetzen sich entfernte, als es vom Glauben seiner Väter abkam und fremden Göttern nachzuwandeln begann; als es in das Heiligtum seines häuslichen Lebens den Lüftling mit den roten Augen hineinstieren ließ und ihm freien Zutritt ins deutsche Heim gewährte; als im deutschen Haus eine Zelle nach der anderen bis zur innersten sich öffnete, der Fremdling darin Wohnung nahm und schließlich uns, die Eigentümer, hohnlachend hinaustrieb.

Das Schicksal erfüllt sich. Die dämonische Macht, die unmerklich alles vorbereitet hatte, tritt mit einem Male hervor. Die Hüllen fallen. Da steht sie! Nur ein Narr könnte sie noch leugnen.

Joringel steht starr. Als er zur Fassung gekommen, bittet, fleht er die Hexe an um Erbarmen. Alles umsonst. Töricht, auf Erbarmen zu hoffen, wo die teuflische Macht am Werke

ist. Gipfel der Torheit, zu glauben, daß sie den Gang, den sie mit aller Lücke vorbereitet, in dem Augenblick, da er geglückt ist, wieder freigeben werde.

Die Worte, die die Heze spricht, als sie Joringel freimacht, klingen unverständlich und sinnlos, wie eben zuweilen alte Leute schwätzen. Sie sind aber sehr bedeutungsvoll für den Verstehenden. So scheint auch in der Gegenwart vieles albern, was dem Eingeweihten sehr viel besagt. Es ist eine Zeichensprache in Wort, Ton und Bild, die die Gauner unterhalten, und in der sie sich trefflich verstehen.

Joringel ging fort und kam endlich in ein fernes Dorf. Da hütete er die Schafe. Die Zeit der Stille, der großen Einsamkeit kommt. Jeder, der zu Großem vom Schicksal berufen, muß sie irgendwie durchgemacht haben. Er muß „die Schafe hüten“. Das ist die Zeit der Sammlung der seelischen Kräfte, so wie sie der Baum durchmacht in den langen Wintermonaten, wo alle Lebenskraft erstorben scheint, wo sich nichts rührt und regt. Derweilen bereitet sich in aller Stille die große Kraft vor. Wenn das Frühjahr kommt, bricht sie hervor aus allen Zweigen.

„Oft ging er rund um das Schloß herum, aber nicht zu nahe.“ Joringel hat gelernt vom Leben. Er ist nicht müßig, nur vorsichtig. Er setzt sich nicht verfrüht der Gefahr aus. Er sieht das Schloß, er beobachtet es von allen Seiten. Aber er kommt nicht zu nahe heran. — Ja nicht zu früh! Ja nicht, bevor sich die letzte Erkenntnis eingestellt hat, wie es gemacht werden muß! —

Und die Erkenntnis kommt. „Endlich träumte er einmal des Nachts . . .“ Eine Traumwahrheit ist es, die ihm die letzte Offenbarung gibt. Die Traumwahrheit ist der äußerste Gegensatz zu dem taghellen Wissen, das aus dem Verstand sich herleitet. Das Tageswissen mag große Kräfte in sich bergen. Wir sehen heute die Erfolge dieses „Wissens“. Die Traumwahrheit reicht weiter, tiefer, unendlich viel tiefer als die gewußte Wahrheit. Sie kommt aus den letzten Gründen des Seins, aus den Tiefen, in die der Verstand niemals hineinschaut, an die er nicht glaubt. Und das wird sein Verhängnis. Die Sache liegt so: das Wissen derer, die das ganze namenlose Anglüd

mit raffiniertester Berechnung über die Welt gebracht haben, ist so groß und unheimlich stark, daß es einen Verstand, der diese noch überlegen wäre, überhaupt nicht gibt. Und wer von daher, von der Seite des noch größeren Verstandes die Hilfe erwartet, der ist ein Tor. Die Hilfe kann nur kommen von einem „Träumenden“. Von einem, der aus ganz anderen Quellen schöpft, der aus Ur tiefen seine Weisheit holt. Damit ist nicht gesagt, daß diese Weisheit, in Form gebracht, nicht eine blitzende Wahrheit wie von Stahl und Eisen wird, die es nach außen hin mit dem Verstand der Verständigen wohl aufnehmen kann. Aber sie entstammt einer ganz anderen Welt, sie kommt aus dem Traumland. Aus dem Reich, aus dem jegliches „Es werde“ hervorgegangen ist von Ewigkeit her.

„Endlich träumte er einmal des Nachts, er fände eine blutrote Blume, in deren Mitte eine schöne große Perle war.“ Eine blutrote Blume, die in sich schließt als Wundergebilde, aus tausend und aber tausend Tränen herauskristallisiert, in allen Farben des himmlischen Bogens erstrahlend, eine schöne, große, eine köstliche Perle: sie wird der Gegenzauber gegen den großen Zauber, den die Macht des Bösen über die Erde gelegt. Mit dieser Blume, in der die Bitten, Seufzer und Tränen von Millionen gequälter, gepeinigter Menschen „gefaßt“ sind, wie die Perle in einem wunderbaren Geschmeide, macht sich Joringel auf den Weg zum Schlosse. Und siehe da, das Unfaßliche geschieht: „Wie er auf hundert Schritt nahe zum Schloß kam, da ward er nicht fest, sondern ging fort bis ans Tor. Joringel freute sich hoch, berührte die Pforte mit der Blume, und sie sprang auf. Er ging hinein, durch den Hof, horchte, wo er die vielen Vögel vernähme: endlich hörte er's. Er ging und fand den Saal, darin war die Zauberin und fütterte die Vögel in den siebentausend Körben. Wie sie den Joringel sah, ward sie böse, sehr böse, schalt, spie Gift und Galle gegen ihn aus. Aber sie konnte auf zwei Schritte nicht an ihn kommen.“

Sie sind nicht umsonst, die Tränen, geweint von unseren Witwen und Waisen, von den Getretenen und Gequälten

unseres Volkes, von den darbenden, hungernden, frierenden Kindern um uns her.

„Er kennt den Lauf der heißen Tränen
Und faßt zuhauf all unser Sehnen;
Gib dich zufrieden!“

Ja, gib dich zufrieden! Es wird alles „zuhauf“ gesammelt. Es wird alles gefaßt und in Form gebracht, was jetzt noch formlos am Boden zu zerrinnen und in Nacht und Grauen zu zergehen scheint. Und aus all diesen Kräften wird das große Erlösungsmittel geschaffen werden. Es wird, wenn die Zeit erfüllt ist, zusammenschießen in einem Nu zu dem Kristall, dessen Feuer und Leuchtkraft der Böse nicht widerstehen kann.

Und Joringel befreit die Gebannten; nicht nur die eine, die seinem Herzen am nächsten steht, nein, auch die vielen anderen, die das Los der Verwünschung mit ihr teilen. Er gibt sie dem Leben, der Freiheit wieder. Was in diesen Gleichnisworten enthalten ist, welche Perspektive auf die Zukunft dieser Gedanke eröffnet, das ahnt wohl jeder. Beschreiben läßt es sich nicht. Die Geschichte selbst müssen wir abwarten. Aber sie wird sich erfüllen; einer wird zum Befreier der vielen werden. Halten wir mit letzter Kraft den Glauben an die Verheißung aufrecht, bis die Erfüllung anbricht. — Geschrieben 1924!

Ich weiß, es ist in der „Deutung“ von Märchen große Vorsicht geboten. Mit einem gewissen Recht könnte man fragen: verträgt die zarte Dämmerung, in der das Märchen vor uns liegt wie ein verträumter Waldsee in stiller Abendstunde, da die Sonne gesunken und kein Vogelruf mehr zu hören ist — verträgt sie das Absuchen und Ableuchten ihrer zarten Geheimnisse, was doch geschieht, wenn man das Märchen „auszulegen“ unternimmt? Gilt hier nicht das Wort, das Chamberlain einmal geprägt hat: „Es gibt gar viele Gebiete des Lebens, wo einzig durch das Wecken allgemeiner Stimmungen, Ahnungen, Einsichten Gutes geschaffen wird, wogegen die allzu konkreten, festumrissenen Mitteilungen eher

wie Schranken die Schritte des anderen beengen, wenn nicht gar ins Dickicht führen.“

Ich überlasse es dem Leser, zu beurteilen, ob meine Worte als Verstoß gegen den Geist dieser so beherzigenswerten Wahrheit aufgefaßt werden können. Es liegt mir jedenfalls fern, mit diesen, für den besinnlichen Leser gedachten Winken das Märchen „erklären“ zu wollen. Es ist mir auch selbstverständlich, daß das Märchen noch weit inhaltstiefere Deutungen und auch nach ganz anderer Seite hin zuläßt, als sie hier versucht worden sind. Das ist ja gerade das beste Anzeichen für den Ewigkeitswert des Märchens, daß es das einmal geweckte Ahnungsvermögen in ungewöhnlicher Weise anregt und befruchtet. Ich wollte nur eines: die Aufmerksamkeit auf ein geheimes Reich von Offenbarungen hinlenken, an dem die meisten vorübergehen, ohne sich bewußt zu sein, welche Herrlichkeit darin verborgen liegt. Ich wollte zeigen, wie es auf diesem Grunde leuchtet wie von versunkenen Schätzen, und die Freude wecken an dem milden Glanze, der von dort herausdringt.

Der Sinn für all diese Schönheit ist uns erschlossen worden durch die Bewegung, die heute wie ein Lenzsturm durchs Land braust. Ich sage ausdrücklich: uns. Denn es fällt mir nicht ein, hier eine besondere Erleuchtung für mich in Anspruch zu nehmen. Die Luft, in der wir atmen, ist voll von diesen Lebenskeimen und Frühlingsahnungen.

„Die Zeit trieft von Verheißungen
Und lichten Unterweisungen.“ (Th. Abelacker)

Der Geist, der diesen Segen austreut, ist mit Adolf Hitler wach geworden. Möge es ihm ein wohlthuendes Bewußtsein und eine seelische Stärkung bedeuten, zu sehen, in welcher vielseitiger Weise die Lebenskraft, die wir in ihm und in seinem Werk spüren, im Volk sich umsetzt: nicht nur in der Befreiung des heroischen Sinnes, der vor keinen Opfern an Gut und Blut für die heilige Sache zurückschreckt, sondern auch in der Erweckung der zartesten, lyrischen Stimmung, in der Entbindung des „Ewig Weiblichen“, das in der Seele unseres Volkstums wie vielleicht in keiner anderen seine heilige Stätte hat.

Der Erwecker

Was wir heute erleben als eine Wahrheit, die einst ihren Ausgang nahm von dem kleinen Kreis der in der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ zusammengeschlossenen Gesinnungsfreunde, die sich dann in der Folge zur völkischen Bewegung erweiterte, und die mit der Zeit voraussichtlich auch dieses Symbol wird entbehren können — ich sage, was wir heute als eine Lebensmacht spüren, die wie Frühlingswehen um sich greift: ich kann es nicht anders nennen als eine Erweckung unseres Volkes aus Schlaf und Traum zu neuem Dasein. Es ist die alte Märchenwahrheit vom Dornröschen, das durch den Kuß des Königssohnes ins Leben zurückgeholt wird. Und alles, alles ringsum erwacht zu neuem, frischem Regen. Es ist in der Sprache des Märchens so entzückend ausgedrückt: „Der König erwachte und die Königin und der ganze Hofstaat und sahen einander mit großen Augen an; die Pferde im Hof standen auf und rüttelten sich; die Jagdhunde sprangen und wedelten; die Tauben auf dem Dach zogen das Köpfcchen unter dem Flügel hervor, sahen umher und flogen ins Feld; die Fliegen an den Wänden krochen weiter; das Feuer in der Küche erhob sich, flackerte und kochte das Essen; der Braten fing wieder an zu bruzeln, und der Koch gab dem Jungen eine Ohrfeige, daß er schrie, und die Magd rupfte das Huhn fertig.“ Das Leben erwacht, das in Mensch und Tier und allenthalben niedergehalten war. Und dazu gehört alles in Scherz und Ernst, in gesunder Freude und in gesundem Schmerz bis zur nahrhaften Ohrfeige, die der Koch dem Jungen, der Meister dem Lehrbuben gibt. Es ist alles gut. Das Leben nimmt seinen Fortgang. Die natürliche Ordnung der Dinge tritt wieder in Kraft. Aus dem lebendigen Zusammenhang zwischen Mensch und Tier, der nicht gestört war durch die sadistische Beherrschung und Unterdrückung der Natur, aus dem Genuß der harmlosen Freuden des Lebens und der sittlichen Zucht, die die Maulschelle am rechten Ort und zur rechten Zeit nicht als Barbarei, sondern als das erlösende Wort empfand: aus all dieser Lebenswirklichkeit entstand einst die Schönheit dessen, was wir unsere

deutsche Kultur mit Stolz und Freude nennen durften. Der Geist der Ordnung kehrt wieder. Ein Erwachen zur Wirklichkeit setzt ein.

Ja, ein Erwachen! Das ist das rechte Wort. Es tat bitter not! Die Nacht war lang. Jeder einzelne von uns hat es empfunden. Immanuel Kant spricht einmal davon, wie ihm durch den englischen Philosophen Hume „der dogmatische Schlummer unterbrochen“ wurde. Er bekennt sein Denken und Dichten bis zu diesem Zeitpunkt als ein Schlummern. Das mußte einmal zu Ende kommen. Durch eine Fragestellung, die er in einem Werke jenes Philosophen las, kam ihm der Lebensanstoß. Er erwachte und schaute die reine Wirklichkeit. Das alles muß uns Symbol, Gleichnis werden. Es gibt noch anderen „dogmatischen Schlummer“ als nur auf religiösem und philosophischem Gebiet. Wir alle waren in solchen Schlaf verfallen. Dogma statt Erleben war unsere politische „Weisheit“, unser wirtschaftliches „System“, unser soziales „Denken“; das Dogma mußte zerschlagen, die Wahrheit befreit werden. Wir waren überall in Unwirklichkeit versunken.

Das war eine unserer Haupthemmungen, daß wir nicht mehr *schaute n*. Wir *dachte n* bloß. Dazu hatte man uns erzogen. Wohl wissend, daß man unsere seelischen Kräfte dadurch am besten in Bann halten könne. Wir waren abstrakte Gehirnmenschen geworden. Chamberlain schreibt in seinem „Goethe“: „Die Kraft reiner Anschauung ist unter uns im Abnehmen. Wir werden immer mehr zu theoretischen Wesen. Das Lesen über Berichte von den Dingen, das Vernünfteln über sie nimmt all unsere Kräfte in Beschlag.“ In diesen Worten spricht sich eine ungeheure Wahrheit aus, ein Gedanke, der mit schwerer Besorgnis für unsere fortschreitende Zivilisation erfüllen mußte, solange die befreiende Idee nicht in Erscheinung getreten war. Die Abstraktion nahm immer mehr zu. Es bestand die Gefahr, daß das Denken sich *auf* *Koste n* der Anschauung weiterbildete. Und diese Gefahr ist deshalb so groß, weil ein Denken, das mit reinem Schauen, mit sinnlichem Erfassen der Lebenserscheinungen nicht gleichen Schritt hält, auf die Dauer *auch* *als* *Denken* zweifelhaft werden muß. Denn es ist falsch zu meinen: wenn bei uns

heute das Anschauen der Welt vielleicht auch nicht mehr so ganz deutlich und unbefangen ist und überhaupt nicht mehr die Rolle spielt wie in früheren Zeiten, so ist doch das Denken, das Geistige um so mehr ausgebildet. Diese Vorstellung ist geradezu irrtümlich. Das Denken darf vom Schauen gar nicht losgelöst sein, ohne daß es als *D e n k e n* Schaden leidet. Beide Tätigkeiten gehen durchaus nicht nebeneinander her oder können eine a n S t e l l e der anderen treten: sie stehen in innerem Zusammenhang und in reichster Wechselwirkung. Und wo dieser Zusammenhang durchbrochen wird, da leidet die Kraft des einen wie des anderen.

Das alles geht uns an. Wir hatten die Erscheinungen der Wirklichkeit im göttlich Reinen wie im dämonisch Verführerischen gar nicht mehr g e s e h a u t. Wir hatten Begriffe, Theorien davon, sonst nichts. An diesen Gedankenstrickleitern häkelten wir unentwegt weiter, Luftmasche um Luftmasche. Ein falscher Stich, ein Fehlgreifen der Nadel, und das ganze Gebilde löste sich auf. Wir haben es ja erlebt. Unsere Weltanschauung war zu einem Welt-an-denken geworden. Das ist der Anfang vom Ende; wo der Verstand zum Tyrannen der Sinnlichkeit wird, da entschwindet das Leben.

Ich muß zur weiteren Verdeutlichung dessen, was mir vorschwebt, noch ein Wort von Goethe anführen. In einem Briefe an Schiller schreibt er einmal von Curt Sprengel, Professor der Botanik in Jena, wie folgt: „Curt Sprengel, dessen Briefe über Botanik ich, beinahe als das einzige Buch, in diesen vierzehn Tagen gelesen, ist eine eigene Art von Verstandesmenschen, wie wir sie heißen, der durch den Verstand sich dergestalt in die Ecke treibt, daß er aufrichtig gestehen muß, hier könne man nun eben nicht weiter. Und er dürfte nur über sich sehen, so würde er empfinden, wie ihm die Idee einen glücklichen Ausweg darbietet.“ Curt Sprengel ist der Typ des Menschen, zu dem nachgerade die Mehrzahl unter uns geworden war. Wir waren durch unseren Verstand, der einseitig gebildet und aufs Abstrakte hin geschult wurde, so „in die Ecke getrieben“, daß wir aufrichtig gestehen mußten, „hier könne man nun eben nicht weiter“. Das war unser Fall. Nach allen Seiten hin war der Weg verlegt. Durch abstraktes,

namentlich auf unseren Mittel- und Hochschulen gezüchtetes, scholastisches Denken hatten wir den Kontakt mit dem Leben verloren, waren wir in unserer geistigen Blickrichtung überall auf geistige Mauern hingelenkt worden, von ebensolchem Denken künstlich errichtet, um uns den Ausblick, die Hoffnung, den Glauben an die Zukunft zu nehmen. Und wir durften doch „nur über uns sehen“, so würde „die Idee einen glücklichen Ausweg“ geboten haben. In Adolf Hitler, in der seelischen Urpose dieses Menschen den Erscheinungen des Lebens gegenüber, die wir hier mit Augen schauten, ist uns die Idee zu Hilfe gekommen und hat uns den „glücklichen Ausweg“ geboten. Es war nicht mehr möglich, den Irrweg, den wir gegangen, an Hand von Büchern und Worten uns klarzumachen; keine Macht der Rede allein hätte die Wandlung von Grund aus zuwege bringen können, die notwendig war, um uns zur Wirklichkeit zurückzuführen. An einem urlebendigen Menschen, an dem wir die ganze Wahrheit, die es hier zu erfassen galt, mit Augen zu schauen bekamen, mußten wir alles erleben. Und so wird uns nachgerade jeder Blick, jede Handbewegung, jede Geste dieses Menschen in ihrem tieferen Sinne verständlich. Es war alles ein Deuten nach oben, ein „Sehen über sich“, Hinweis auf „die Idee, die den glücklichen Ausweg bietet“, kühnes Hinwegsetzen über den Verstand der Verständigen und Eindringen in das Land des Wesens und der Wahrheit.

So ist uns Adolf Hitler weit über das hinausgewachsen, was man gemeinhin unter einem Führer und Leiter, unter einem politischen Neuerer und Wegweiser versteht. Er hat uns in den letzten Fragen, die es für den einzelnen wie für das Volk gibt, die Wege gewiesen, die Steige gelehrt. Er hat uns zurückgeführt auf den Pfad, von dem wir abgewichen waren; so weit abgewichen waren, daß wir unmittelbar vor dem tödlichen Absturz in die Tiefe standen. Er hat uns den Materialismus unserer geistigen Einstellung zu Bewußtsein gebracht und uns aus dem Bereich des Denkens wieder ins Reich der Ideen, in die Heimat unserer Seele geführt: zum Schauen der Wahrheit.

Diese Tatsache ist so bedeutsam, daß ich noch einen Augenblick dabei verweilen muß.

Versuchen wir einmal auf dem Grund unserer Seele zu lesen, alle störenden Nebengeräusche zu überhören, wie sie in Form von dogmatischen Wahrheiten, philosophischen Phrasen, Bruchstücken von Weltanschauungstheorien in uns herum-schwirren und uns das tiefste Selbstgespräch der Seele, das, was sie wirklich ist und glaubt, womit sie im Ernste rechnet, klarzumachen. Versuchen wir einmal, alles andere beiseite setzend, auf die innersten Gedanken unserer Seele über Sein und Leben, Welt und Schicksal zu achten, so ähnlich, wie man in einem Telephon, in dem man allerlei nähere und fernere Stimmen hört, die nicht das eigentliche Gespräch bedeuten, alles Unwichtige überhört und mit äußerster Aufmerksamkeit eine ganz entfernte, zarteste Stimme, die fast nur wie ein Hauch dem Ohre vernehmlich wird, zu erlauschen sich bemüht. Wie spricht diese innerste, unter dem Gewirr der anderen, sie übertönenden, kaum noch vernehmbare und doch der Seele Grundgefühl am deutlichsten offenbarende Stimme?

Es ist bei vielen eine böse, fast graufige Sprache, die sie führt. Es ist ein Rechnen mit kalten, logischen Gründen und Erwägungen, bei denen die Seele fröstelt und friert und ihres Seins nicht froh werden kann. Und so im Blick auf das eigene Leben, auf die Familie, auf das Volk, auf die Menschheit eine große, öde Wahrscheinlichkeitsrechnung, notdürftig durchsetzt mit einigen idealistischen Bruchstücken, die als reine Gedanken, als Splitter von Theorien nicht mehr Bedeutung haben wie Holzstückchen, die auf einer Strömung schwimmen und vom Strudel durcheinander gewirbelt werden. Das Ganze in der Hauptsache: Berechnung, Kalkulation, Intellektualismus! Ganz unbekümmert darum, daß das Schicksal noch immer anders entschied, als die Berechnung vorher ergeben hatte, daß das Leben schon tausend- und aber tausendmal den Bereich der grenzenlosen Möglichkeiten ahnen ließ: immer wieder von neuem Messen und Wägen, Austüfteln der Lebenskurve bis ins Kleinste. Und darob von Jahr zu Jahr zunehmende Verelendung.

Das ist Materialismus der Lebenshaltung.

Wo liegt nun die Möglichkeit der inneren Befreiung? Wo ist Aussicht auf Erlösung von diesem Übel? Es gibt nur eine Idee, von der die Hilfe kommen kann und muß: es gilt die grenzenlosen Möglichkeiten des Lebens, das nicht Vorauszuberechnende und zu Erklügelnde als einen Machtfaktor anzuerkennen und auf diese Idee geradezu das innere Schwergewicht zu verlegen. Es gilt einzusehen, daß jene verstandesmäßigen Erwägungen, so große Sicherheit sie auch zu geben scheinen und so oft sie auch in Einzelheiten positive Ergebnisse zu liefern vermögen, die Wirklichkeit des Lebens in ihrer Vielgestaltigkeit nicht annähernd erreichen. Denn die Faktoren, die in der Weltgeschichte die große Rolle spielen, sind nur zu einem verschwindend geringen Bruchteil derart, daß der Intellekt ihrer habhaft werden kann. Die ausschlaggebenden Kräfte sind anderer Natur: nicht mystischer Art in dem Sinne, wie das Wort oft mißbraucht wird, und doch „überlogisch“ in der Weise, daß, wer nicht vorwiegend auf diese höhere Wahrheit innerlich eingestellt ist und sie als das Bedeutungsvollste im Leben erkennt, der eigentlichen Lebensweisheit immer ermangelt wird.

In dieses Überlogische, „Anonyme“, was in der Weltgeschichte die führende Rolle innehat, sich versenken so tief und innig, wie ein übermüdetes Kind sich in die Arme der Mutter sinken läßt, darin liegt alles Heil beschlossen. Darin alle Erlösung! Das soll keine Warnung vor dem Denken an sich sein. Es gibt vielleicht keinen besseren Rat für den Menschen als den: denke, überlege in allem soviel, so gründlich, als wenn du es durchs Denken schaffen könntest. Und dann, wenn du alles durchdacht, wenn du alle Vernunftgründe in Erwägung gezogen, laß dich sinken ins Grenzenlose: „Fall in die Gelassenheit!“ Denke und berate bei dir selber zuerst soviel, als wenn durch Denken und Beraten alles zu vollbringen wäre, und gehabe dich am Ende als einer, der die Entscheidung vom Undenkbaren erwartet. — Und durch den Hinweis auf die Idee des „Anonymen“ in der Welt, auf das es ganz sich einzustellen gilt, soll auch keineswegs die Eigentätigkeit des Menschen für überflüssig erklärt werden. Möchte man doch

einem jeden zuzurufen: Schaffe und arbeite, als wenn dein Schaffen, dein Arbeiten die Kraft wäre, die das Werk vollenden muß. Und wenn du alles getan hast, was du zu tun schuldig warst, so sei wie einer, der als ein Heiligtum die beglückende Gewißheit in sich trägt, daß das Leben aus Wille des Menschen und aus Schicksal gewoben ist, und daß das Schicksal, also das, was der Mensch nicht in der Hand hat, der wichtigere Teil ist! Und so fasse einen tiefen, starken Glauben zu den Schicksalsmächten! Sie führen dich durch Nacht und Finsternis, durch tiefe, schauervolle Bildnis einen unfehlbar sicheren Pfad, den kein Denken errät, kein Berechnen erkennt. Sie führen dich den kürzesten Weg zu deinem wahren Glück, und je weniger du ihnen widerstrebst, je mehr du die alte Scheinsicherheit aufgibst, desto eher wirst du dein Glück als solches erkennen.

Was so entsteht, ist das, was Goethe „Magie der Weisen“ nennt. Die Lebenskunst, die aus der Fülle der Erfahrungen Vollmacht gewonnen hat, das Leben zu meistern, und jene letzte seelische Kraft, die im Blick auf das eigene Sein wie auf das Geschick des Ganzen vollkommene Ruhe bewahrt, im Ahnen der ewigen Gesetze, nach denen wir alle unseres Daseins Kreise vollenden müssen.

Ich wüßte, was hier noch zu sagen wäre, nicht besser wiederzugeben als mit den Worten, die Lagarde dafür gefunden. „Es gibt Augenblicke in jedes Menschen Leben, in welchen er eines Planes gewahr wird, der durch sein Dasein hindurchgeht, eines Planes, den er nicht entworfen hat, und den nicht er ausführt, dessen Gedanke ihn gleichwohl entzückt, als habe er ihn selbst gedacht, dessen Ausführung ihn Segen und allereigenste Förderung deucht, obwohl nicht seine Hände an ihr arbeiten. Er ist frei, wie der Schachspieler für jeden seiner Züge frei ist: er ist gleichwohl nicht sein Herr, wie der Schachspieler von einem überlegenen Gegner gezwungen wird. Er hat das Bewußtsein, daß das Ende der Partie für ihn nicht ein Matt, sondern in einer Niederlage Sieg sein werde, und je näher dies Ende rückt, desto ungeduldiger wartet die Freude an dem nun kaum noch mißzuverstehenden Willen dessen, der den Freien dahin gezwungen, wo ihm

höchste Freiheit, weil unbeschränkte Ausgestaltung und Darlegung seines eigensten Wesens beschieden sein wird. Der Meißel tut weh, der aus dem empfindenden Blocke den Gott heraus schlägt: je weiter aber der Stahl in seiner Arbeit vorgeschritten, desto stiller hält der Marmor, der sich schon über die aus der Natur entstehende Geistesgestalt freut.

Wie ein Vogel nachts, wenn durch seine Träume die Strahlen des neuen Tages leuchten, im Schlafe wenig klagendfrohe Töne dem warmen Glanz entgegen singt, um danach, den Kopf unter den Flügeln, weiterzuschlafen, so ahnt der Mensch im Erdenleben dann und wann der Ewigkeit Freuden. Aber der eigentliche Beweis für die Ewigkeit der Seele liegt nicht in Ahnungen, sondern in dem Plan, welcher im Leben jedes die Richtung auf das Gute einschlagenden Menschen sichtbar wird. Diesen Plan erkennen, ihm nachsinnen und seiner Verwirklichung sich hingeben, das heißt fromm sein und verbürgt ewiges Leben.“

Geist von diesem Geist haben wir in den Reden, vor allem aber in dem Sein des Mannes gespürt, von dem dieses Buch Zeugnis geben soll. Er ist uns ein „Erwecker der Seelen aus Schlaf und Schlendrian“ geworden, wie es Chamberlain in seiner einzigartigen Sprache zum Ausdruck bringt, und doch wieder ein Spender himmlischer, erquickender Ruhe. Denn „der wahre Erwecker ist zugleich Spender der Ruhe“. Das Erwachen zur Wirklichkeit raubt nicht für immer Traum und Schlaf. Es läßt den Menschen, der es gekostet, erst in die tiefste Traumwahrheit versinken, aus der ein neuer Lebenswille geboren wird.

Das bedeutet eine Neuschöpfung von Idealen, nach denen unser seelisch verhungertes Volk gelehzt hat wie ein Berschmachtender.

Adolf Hitler hat uns aber nicht nur die neuen Ideale geschenkt, oder vielleicht besser gesagt: die alten Ideale in ihrer Herrlichkeit wieder erstehen lassen und sie im Volke zur Anerkennung gebracht. „Mit dem Anerkennen der Ideale ist es nicht getan“, sagt Lagarde. „Was uns nottut, ist der Versuch, mit diesen Idealen praktisch Ernst zu machen, das Ideal der Herzen in eine sichtbare Gemeinde zu übersetzen,

welche auf nichts anderes aus wäre, als zu sein, und welche in der vollendeten Anspruchslosigkeit eines allein mit dem Ewigen beschäftigten Lebens ohne Worte das Evangelium predigte.“

Das ist es, was wir heute mit Augen schauen. Was wir Ereignis geworden sehen.

In vielen von uns lebten, vielleicht seit langen Jahren, allerlei schöne und große Wahrheiten, an denen wir uns selbst erbaut, und die wir mit wenigen Geistesverwandten teilten als kostbares Gut, durch das eine Gesinnungsgemeinschaft geschaffen war. Was wir aber alle ersehnten als das Wert, worauf es ankäme: daß die Gemeinschaft alle die umfassen würde, die zu unserem Volk und Blut gehörten und sich dessen bewußt sind, das ward noch nicht erlebt. Es war, wenn wir uns heute ehrlich Rechenschaft geben, eine Art feineres Aestheticum, das da und dort eine kleine Anzahl von geistig Fortgeschrittenen pflegte. Aber sie kamen sich in ihrem geistigen Genießen mehr oder weniger selbst wie vom Leben verurteilt vor: weil sie gar wohl fühlten, daß ein Volk von Hungernden und Darbenden draußen stand, das nicht zu diesem Tische geladen war — und darunter die Besten unseres Volkes, bescheiden vielleicht an Geistesgaben, aber reich an Seelenkräften; fähig, mitzuteilen, ja zu beglücken.

Davon hat uns Adolf Hitler, der Mann aus dem Volke, erlöst. Er hat das geschaffen, worum wir uns vergeblich bemühten: die große Gemeinschaft. Er hat „das Ideal der Herzen in eine sichtbare Gemeinde übersetzt, welche auf nichts anderes aus wäre, als zu sein, und welche in der vollendeten Anspruchslosigkeit eines allein mit dem Ewigen beschäftigten Lebens wortlos die neue Wahrheit predigte“. So ist einst einem Lagarde die Idee der neuen Gemeinschaft vor Augen gestanden, die werden mußte, wenn Deutschland vor dem Versinken in Phrase und Erbärmlichkeit sollte gerettet werden. So ist sie Wirklichkeit geworden. Es ist noch gar nicht abzusehen, wie vieles und Bieleitiges in diesem neuen Gemeinschaftsideal beschlossen liegt! Es bedeutet unendlich viel mehr als eine bloße Interessenverbindung im Politischen und Wirtschaftlichen oder in ähnlichen

Fragen. Hier ist ein neues Prinzip gegeben, das eine Läuterung und Festigung der Seele des ganzen Volkes in ihren geheimsten Tiefen zur Folge haben wird, das eine K u l t u r g e s i n n u n g an Stelle von L e h r m e i n u n g e n auf den verschiedensten Gebieten setzen und das Ideal der Herzen in neuem Glanze aufstrahlen lassen wird. Eine Weltanschauung wird sich hier herauskristallisieren, wie sie ihren klassischen Ausdruck in den Größten und Besten unseres Volkes gefunden, als deren typischen Vertreter ich in diesem Zusammenhang vor allem Friedrich Schiller nennen möchte. Man vertiefe sich in die Werke dieses Geistes. Man lese einmal die Schrift: „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?“, und man wird verstehen, was ich meine. Hier ist die Welt, die von uns Germanen zur „Welt“ verlangt wird.

Die neue Kulturstimmung, die so in Bildung begriffen ist, stellt zweifelsohne ein revolutionäres Prinzip dar. Es braucht nach allem Vorhergehenden kaum erst betont zu werden, in welchem Sinne das zu verstehen ist. Die neue Bewegung bedeutet in jeder Hinsicht, in einzelnen Stücken wie vor allem in der Grundrichtung, den diametralen Gegensatz zum jüdisch-bolschewistischen Ideal. H i e r die Revolution als ein Mittel zur Zerschlagung der Kulturen dieser Erde. „Die Revolution ist der Stern Judas.“ I n d e r n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e n B e w e g u n g ebenfalls die Revolution: als die Erlösung vom Ubel, im Sinn und Geiste M o l t k e s : „Die Regierung muß es sein, welche die Revolution auf einem gesetzlichen Wege durchführt, nicht die Menge, dieser Spielball der Parteien, das blinde, aber schneidende Werkzeug in der Hand der Leidenschaft.“ Die Revolution verstanden als Entwicklungsprinzip, bei dem an einen Abschluß gar nicht zu denken ist. Das einzig Gleichbleibende in der Auswirkung dieses Prinzips ist das Streben nach Wahrheit und nach Erhaltung einer Grundstimmung, die ein für allemal als bedingend für das seelische Wachstum des Volkes anerkannt ist. Weiterentwicklung nur mit der einen Beschränkung, daß ein Lehtes, Inniges dabei nicht verlorengelhe: der Sinn für die Werte auf allen Gebieten, deren unser Volk bedarf als Träger

einer bestimmten Idee: des Deutschtums in seiner ganzen Schönheit und Mannigfaltigkeit der Veranlagung.

„Unsere germanische Kultur“, sagt Chamberlain, „ist eine Frucht der Arbeit und des Schmerzes und des Glaubens. Nicht eines kirchlichen, wohl aber eines religiösen Glaubens.“ Dieses hohe, edle Gebilde, das kostbare Erzeugnis stiller Kämpfe und erduldeten Seelenschmerzen, stand in Gefahr, ganz und für immer von der Erde zu verschwinden. In der neuen Gemeinschaft, die sich hier gebildet, ist die Macht entstanden, die das zu verhindern wissen wird. Darum gilt es aber auch, daß alle, die an dieser germanischen Kultur teilhaben, ohne Rücksicht auf irgendwelche dogmatische Bindungen sich zu ihrem Schutze zusammenschließen wie nie zuvor. Alle anderen Interessen haben hinter diesem höchsten zurückzutreten. Es gilt vor allem die letzten Ziele des Weltkampfes, der noch keineswegs beendet, nur in ein neues Stadium eingetreten ist, zu durchschauen und dementsprechend sich innerlich einzustellen. Worauf war es in diesem Kampfe abgesehen? Auf Deutschland, kann man sagen. Aber es scheint wichtig, die Idee noch genauer zu präzisieren. Der Weltkrieg richtete und richtet sich zum ersten: gegen Deutschland allgemein, gegen das politische Machtgebilde, das es bedeutet; genauer: gegen das christliche Deutschland; noch schärfer die Idee gefaßt: gegen jene eigenartige Verbindung von Christentum und Germanentum, wie sie in der Welt bis heute als einzigartige geistige Größe in Deutschland Wirklichkeit geworden ist. Dieses Wundergebilde zu verteidigen gegen einen Feind von „groß Macht und viel List“, der ihm den Tod geschworen, weil er es haßt mit einer Glut, die nie verlöschen kann, mit jenem Feuer, „das nicht stirbt“, und es nie, nie wieder preiszugeben: das ist die Aufgabe, die die neue Gemeinde zu erfüllen hat. Sie wird die Kraft, die dieser Kampf kostet, aufbringen. „**W i r w e r d e n e s s i c h a f f e n !**“ (Hitler).

Aus allem Gesagten ergibt sich von selbst die Antwort auf die müßige Frage, die man heute da und dort vernimmt: was denn die nationalsozialistische Bewegung bisher geleistet? Worin denn eigentlich die große Tat bestehe, von der soviel gesprochen wird? Es kommt hier freilich darauf an, was man

unter „Tat“ versteht. Wer sich darunter nichts anderes vorstellen kann als eine viereckige Sache, kompakt und massig wie ein Quaderstein, der wird sich hart tun, hier das Gewünschte zu finden. Wem jene Schöpfung, die ich im Bilde anzudeuten suchte, nicht „Tat“ genug ist, der wird es nie erfahren. Im übrigen gilt hier das Wort Schillers: „Es gibt Taten, die sich keinem Menschenurteil mehr unterwerfen, nur den Himmel zum Schiedsmann erkennen.“

Nur auf eines will ich hier noch verweisen, wenn man im Ernst die Frage aufwirft, ob Adolf Hitler wirklich ein Mann der Tat ist; die Schule will ich nennen, in die er gegangen, in der er die Reise für sein Lebenswerk erhalten. Es ist die geistige Welt *Friedrichs des Großen*, seines Ur- und Vorbildes, in der er gelernt hat. Damit ist alles gesagt. Ich möchte ein einziges Wort „des Königs“ hierher setzen, das ich mir unter einem Bild von Adolf Hitler geschrieben denken könnte. Es steht in einem Brief an den Marquis d'Argens aus dem Jahre 1757 und lautet: „Sehen Sie mich, mein lieber Marquis, als eine Mauer an, in welche seit zwei Jahren durch das Schicksal Bresche gelegt wird. Ich werde von allen Seiten erschüttert. Häusliche Unglücksfälle, geheime Leiden, öffentliche Not, Neubevorstehende Plagen, das ist mein täglich Brot. Glauben Sie aber nicht, daß ich nachgebe. Lösten sich alle Elemente auf, so würde ich mich unter ihren Trümmern mit dem kalten Blute begraben, mit dem ich Ihnen jetzt schreibe. In so heillosen Zeiten muß man sich mit Eingeweiden von Eisen und mit einem ehernen Herzen versehen, um alle Empfindsamkeit loszuwerden . . . Der nächste Monat wird schrecklich werden und sehr entscheidend für mein armes Vaterland. Ich meinerseits, fest entschlossen, es zu retten oder mit ihm zugrunde zu gehen, habe mir eine Denkart zugelegt, wie sie sich für solche Zeiten und Umstände schickt.“

„Ritter, Tod und Teufel“; das ist das Wahrzeichen, unter dem die nationalsozialistische Bewegung steht. — „Ich hab's gewagt!“ So lautet ihr Wahlspruch. So tritt sie ihren Schicksalsgang an.

Es versteht sich von selbst, daß eine Bewegung, die so offenkundig Rüstung im Geistigen bedeutet, nicht in senti-

mentaler Stimmung sich ergehen kann. Sie haßt aus leidenschaftlicher Seele die Worte vom Dulden, vom gelassenen Hinnehmen dessen, was nun einmal das Schicksal über unser deutsches Vaterland an Leib und Not verhängt hat. Die Phrasen vom „heroischen Menschen, der noch stets die Kraft gehabt hat, größer zu sein wie sein Schicksal“, als Beschwichtigungsversuche im Munde derer, die in bewußtem oder unbewußtem Einverständnis mit dem Todfeind also sprechen.

Gegen diesen erbärmlichen Geist ruft Adolf Hitler zum Widerstand auf. Zunächst zum inneren Widerstand, der diese Gesinnung ablehnt mit allen Fasern seines Herzens, der sie als eine Schmach empfindet, für die kein Wort der Verachtung und des Hasses zu stark ist, weil sie Verrat an der deutschen Seele bedeutet. Er ruft aber auch zum Widerstand mit der Tat auf. Mit diesem Appell wendet er sich an alle, die Kraft in Faust und Arm fühlen, sich noch einmal, ein letztes Mal zur Wehr zu setzen. Vor allem an die Jugend. Und welchen Widerhall sein Aufruf in den Herzen der Jungen gefunden, dafür sind die Sturmabteilungen der beste Beweis. Wer sie einmal hat vorüberziehen sehen, die endlosen Kolonnen derer, die sich hier ihren Führer in Kampf und Tod erkoren, und unter denen sich auch so mancher Jüngling im weißen Haar befindet, dem schlug das Herz höher in stürmischer Begeisterung. Sie haben sich bereits bewährt und ihr Gelübde wahrgemacht, die Tapferen, und wer sie einmal hat singen hören, der glaubt ihren Worten:

„Hitlergeist im Herzen
Kann nicht untergehn . . .“

Ich sagte vorhin, daß es der Geist Friedrichs des Großen ist, in dem Adolf Hitler die Welt gefunden hat, aus der ihm Wahrheit und Kraft zufließt. Ob dieser Geist ihn dereinst auch zur äußeren Tat der Befreiung befähigen wird? Wer könnte noch fragen? Wer möchte es bezweifeln? Dem ängstlichen Einwand des Philisters, woher die Mittel zur Befreiung kommen sollen, hat Adolf Hitler nur eines entgegenzuhalten: erste Bedingung für alle Freiheit ist, daß das Wollen vorhanden sei, der Geist des Widerstandes

mit seinem flammenden „Nein“, das von aller Himmel Himmeln gehört und bestätigt wird. „Wenn ein Sechzigmillionen-volk nur den einen Willen hätte, fanatisch national eingestellt zu sein — aus der Faust würden die Waffen herausquellen!“

Gewiß: es wäre schwerlich zu hoffen, daß allein von der moralischen Größe, die aus einem erwachenden, zum Kampf mit der Kraft der Verzweiflung sich rüstenden Deutschland spräche, die Macht seiner Feinde innerlich erschüttert würde, obwohl auch diese Möglichkeit durchaus nicht außerhalb der Grenzen des Glaubens liegt, der Berge versetzt. Aber eines steht mit Flammenschrift in den Himmel geschrieben: daß rätselhafteste, dunkle Tore, voll aller Geheimnisse und Wunder, sich dem erschließen, der mit Machtspruch Einlaß begehrt: die Tore, hinter denen die Waffen geschmiedet werden für den gigantischen Kampf, der letztlich den Sinn der ganzen Weltgeschichte ausmacht. Gott und Teufel, Licht und Finsternis, das sind die Mächte, die hier sich gegenüberstehen. Und wer Führer im Heere des Lichts ist, dem ist um die Kraft nicht bange, mit der er das begonnene Werk zu Ende führen wird.

Wie im einzelnen der Kampf sich gestalten wird, der hier mit Notwendigkeit sich ergibt, bleibt abzuwarten. Er wird voraussichtlich die Phantastiebilder derer, die vom Kommen ihre bestimmten Vorstellungen haben, ebensowenig bestätigen wie alles bisherige Geschehen. Das Wolkengebräue, das wir heute wie ein Formenmeer von Urweltkolossen sich türmen sehen, es wird sich vermutlich wieder und wieder verwandeln, bis endlich klar und für den Schauenden deutlich erkennbar die zwei Welten sich gegenüberstehen, die in Urfehde von Anbeginn leben. In zwei äußeren Symbolen werden sie sich offenbaren: Hakenkreuz und Sowjetstern. Gott und Luzifer! Unter diesem Zeichen wird in diesem Mon die Weltgeschichte ihren Gipfelpunkt erreichen. Man sei nicht überrascht, wenn hier keines Dritten Erwähnung geschieht, der an diesem Kampfe teilnimmt. Es handelt sich letztlich nicht um drei, sondern um zwei Gegner. Nicht um einen Süden, Osten und Westen, die im Ringen auf Tod und Leben stehen. Sondern um einen Norden und einen Abgrund rings-

um, in dem die Verbindungen von „hüben“ und „drüben“ bereits vollkommen fertig sind. Dies das Bild der Lage.

Der weitere Verlauf der Bewegung

Auch diesem letzten Kapitel meines Buches habe ich heute, da es nach Jahren in neuer Auflage erscheint, nichts hinzuzufügen, geschweige denn, daß ich daran irgend etwas zu ändern hätte. Seine Vorhersagen haben sich inzwischen nahezu alle erfüllt. Was davon noch aussteht, wird im Laufe der nächsten Jahre seine Bestätigung durch das Schicksal finden. Heute schon sehen wir dieselben Fragen und Aufgaben, welche bisher unser deutsches Vaterland als „interne“ Angelegenheiten beschäftigten, bereits von Europa aufgegriffen. Es wird kein Jahr mehr vergehen, so stehen sie im Brennpunkt der ganzen Welt. Und der Mann, der dieses zuwege gebracht hat, ist Adolf Hitler. Der unbekannte Soldat des Weltkriegs. Heil der göttlichen Vorsehung, die dieses Wunder vollbracht hat! Heil der Sonne der Wahrheit, die über uns aufgegangen ist! Heil allen Völkern der Welt!

Ich lasse nun den letzten Absatz in seinem ursprünglichen Wortlaut folgen.

Wie der weitere Verlauf der Bewegung zu denken ist? Es lassen sich darüber natürlich keine bestimmten Aussagen machen. Ich kann hier lediglich meiner persönlichen Überzeugung Ausdruck geben. Das möchte ich tun.

Zunächst wird der Prozeß der Spaltung und Zerklüftung in unserem Volke weitergehen. Vorläufig haben noch das Wort die Mächte, die ihren Grundsatz „teile und herrsche!“ bisher mit viel Geschick und List durchgeführt haben. Es wird und muß dahin kommen, daß das ganze deutsche Volk geteilt ist, auseinandergefallen in eine Summe von Atomen. Wir werden von diesem Zeitpunkt nicht mehr allzu weit entfernt sein.

Dieser Prozeß des Zerfalles ist auf der einen Seite natürlich ein furchtbares Unglück. Und wer nichts anderes sieht als n u r den Zerfall, dem mag das Herz brechen. Tausenden in

unserem Volk hat es schon das Leben gekostet. Tausenden wird es noch das Leben kosten. Aber alles im Leben hat seine Rehrseite. Es gibt wohl keine Wahrheit, keine Tatsache, keine Wirklichkeit, die nur Negation wäre. Alles hat auch eine positive Seite. Man muß sie nur sehen, und das ist Glaubenssache. Man muß den „Sinn“ verstehen.

Auch der Zerfall unseres Volkes hat seinen Sinn. Zweifellos! „Die Macht, die stets das Böse will“, schafft auch hier wieder das Gute: wider ihren Willen. Das ist das Wunderbare. Und man kann das ruhig aussprechen, ohne aus der Schule zu plaudern; ohne befürchten zu müssen, daß die böse Macht plötzlich so klug werde, ihre Taktik zu ändern und nicht weiter zu zerbröckeln. Sie wird nicht so klug! Der Teufel ist listig. Aber weise ist er nicht und wird er nie. Das ist seine Tragik.

Ich sage: der Zerfallsprozeß wird weiter gehen, bis das ganze Volk zerrieben ist, zerfeilt wie jenes sagenhafte Schwert. Inzwischen hat sich etwas Anderes bereits vollzogen. Der Magnet ist „untergehalten“, der große Magnet: die neue Idee. Aber er zeigt seine Kraft erst, wenn nur mehr Eisenfeilspäne da sind. Dann zieht er ganz von selber die losgelösten Teile an. Und nun bildet sich etwas Neues, Unerhörtes: das geheimnisvolle Kraftfeld. Man muß es einmal gesehen haben, was da geschieht, wenn unter ein Blatt, auf dem im wirren Durcheinander die Eisenfeilspäne liegen, der Magnet gehalten wird. Wie die vielen, einzelnen Teilchen, die das reine Chaos darstellten, mit einem Male zusammenrücken und einem höheren Gesetze gehorchen. Wie sie „in Form geraten“ und einem neuen Zuge folgen. Alle Bezüge zum Früheren sind aufgegeben. Eine gestaltende Kraft ist da, die ihr bestimmendes Gesetz ihnen aufzwingt. Ein Gesetz der „Strahlung“ macht sich bemerkbar. Es wird „alles neu“.

Das neue Kraftfeld hat schon begonnen, sich in unserem Volke zu bilden. Von allen Parteien und Gruppen und Richtungen werden die „Überlebenden“ „angezogen“. Eine neue Wahrheit tritt auf. Es bildet sich etwas, was weit, weit hinausragt über alle Begriffe von „Parteien“ und „Organi-

sationen“, eine neue Gemeinschaft von Menschen, in der alle Schlagworte, alle Begriffe, alle Dogmen, alles, was man früher gebraucht hat, und was die große Verwirrung hervorgerufen, überwunden ist, „daß man seiner nicht mehr gedenkt“.

Das geschieht mit gesetzlicher Notwendigkeit. Das „Naturgesetz in der Geisteswelt“ wirkt sich aus. Wie oft hat Adolf Hitler darauf hingewiesen, und wie wenige haben es verstanden: mit gesetzlicher Notwendigkeit vollzieht sich das alles. Es war nicht nur „so ungefähr“ gemeint, es war aus einem höheren Wissen heraus gesprochen. Es war „geschaut“. Das ist ja das Wesen und die Bedeutung Adolf Hitlers, daß er ein Schauender ist. Seine Gegner werden lachen, wenn sie das lesen. Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, wo sie nicht mehr lachen werden, die Zeit, wo alles offenbar wird, was verborgen war. Es liegt nichts daran, Adolf Hitler mit jedem Wort, was er sagt, zu rechtfertigen. Töricht gesprochen: es wäre zu wünschen, er hätte sich in vielem getäuscht; aber er hat sich nicht getäuscht. Die ganze Qual kommt. Und aus der Qual die Seligkeit für die, die glauben können.

Glauben ist alles.

Die alten Tugenden und Schönheiten, die heute noch im deutschen Volke schlummern auf des Herzens tiefunterstem Grunde, sie werden noch einmal wach werden. Sie sind nur verschüttet. Wenn erst der Bann gewichen, wenn dieses Herz von dem Alp befreit ist, der auf ihm lastet, dann werden sie wieder hervorkommen: die Treue, Redlichkeit, Herzengüte, Lauterkeit, Tapferkeit, die Liebe zum Guten und der glühende Haß gegen das Böse und gegen alles, was die Stelle des Bösen in dieser Welt einnimmt, der Haß gegen den Fürsten dieser Welt, der sich so gern in den Engel des Lichtes kleidet.

Das alles wird vor sich gehen in der Kraft eines großen Symbols: des Hakenkreuzes. Man muß dieses Symbol nicht bloß sehen in jenem äußeren, oft gelästerten und vergeblich geführten Zeichen, das vielfach nicht von seinen Verehrern, sondern von denen, die ihm übel wollen, in häßlicher Weise mißbraucht worden ist. Man muß sich be-sin-nen

auf die Idee dieses Zeichens als des Symbols der Einheit allerer auf dieser Erde, die sich zusammengehörig wissen als Kämpfer im Heere des Lichtes; denen ein uraltes Lied durch die Seele zieht, die ein heiliges Evangelium bald wie eine Stimme mild und weich, bald wie fernes Donnerrollen an ihr Ohr schlagen hören.

„Ich kann das nicht deuten und buchmäßig lesen,
Aber den Urlaut von Schöpfungsgetöfen
Werde ich inne.“ (Th. Abelacker)

Was man über das Hakenkreuz an Schauermärchen verbreitet hat als Kampfeszeichen gegen die christliche Religion, ist nichts als wohlüberlegte, absichtliche Entstellung aus sehr durchsichtigen Gründen. Das Hakenkreuz steht nicht in Widerspruch mit der Wahrheit, die Jesus Christus vertreten und für die er in den Tod gegangen ist. Wie würde es sich sonst erklären, daß schon die ersten Christen dieses Zeichen übernommen und in ihren kultischen Gebräuchen häufig verwendet haben? Die Idee des Hakenkreuzes steht vielmehr im vollen Einklang mit der Ideenwelt Jesu Christi, den die deutsch-völkische Bewegung allen Grund hat, als ihren Vorkämpfer anzuerkennen. Seine Verkündigung deckt sich vollauf mit ihrer Verkündigung, mit dem, was in der Seele des deutschen Volkes als göttliche Wahrheit offenbart ist.

Was im übrigen die grundsätzliche Einstellung der nationalsozialistischen Bewegung zur christlichen Religion anlangt, so ist darüber folgendes zu sagen: die nationalsozialistische Bewegung wünscht die Versöhnung der Konfessionen auf dem Boden der sittlichen Staatsidee durch das deutsche Volkstum im Geiste der christlichen Liebe. In die christliche Nächstenliebe weiß sie aber nicht eingeschlossen die Liebe zum „Ras“, das auch Christus nicht geliebt, sondern mit der Peitsche gezüchtigt hat. Sie lehnt für immer und mit Entrüstung ab die Umfälschung des echt christlichen und zugleich echt germanischen Gebotes der Liebe zum e h r l i c h e n F e i n d in die Forderung der Liebe und Versöhnlichkeit gegenüber dem e h r l o s e n G e s i n d e l, als eine Vergewaltigung der

heiligsten Gefühle des deutschen Volkes und listige Niederhaltung seiner Kraft. Sie erkennt die beiden von Gott dem Menschen selbst eingepflanzten Urkräfte der Liebe und des Hasses als die Grundkräfte an, aus denen heraus sie ihr Werk vollbringen wird. Die Liebe zum Bruder, die bis in den Tod geht. Denn „niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für die Brüder“. Und den Haß gegen die Gemeinheit. Denn „wer nicht hassen kann . . . ist mein nicht wert“, sagt Christus!

Diese Grundzüge mögen eine Verleugnung jenes Systems bilden, das unter dem Decknamen eines christlichen die Verquickung von Religion und Machtpolitik sich zur Aufgabe gestellt und unserem Volk seit Urzeiten die Sinne umnebelt hat. Sie sind aber nimmermehr eine Verleugnung der Geisteswelt, als deren Vertreter die Gestalt Jesu Christi allen Zeugen der Wahrheit erschienen ist. Sie sind vielmehr deren reinste Bejahung.

Der Lebensglaube des Germanentums und der Lebensglaube Jesu Christi, sie finden endlich ihre volle Bestätigung und Ergänzung in der beiden gemeinsamen Urdee von Leben und Mensch sein. Mensch sein heißt Kämpfer sein. Der Kampf gegen die teuflischen Gewalten hat Jesus Christus ans Kreuz gebracht. In der nationalsozialistischen Bewegung erhebt dem Geist, der dieses bis heute ungesühnte Verbrechen begangen hat, der Rächer.

Der Weiebund, der so sich bildet, wird einmal weit über Deutschlands Grenzen hinausreichen. Er wird in allen Ländern und Erdteilen die umfassen, die noch Blut von dem Brunnen des Blutes in sich fühlen, aus dem einst die arische Welt ans Licht trat.

„Den Sieg über den zersplitternden Egoismus und die erlösende Kälte der Herzen wird nur ein großes Ideal erringen, welches wie ein Fremdling aus der andern Welt unter die staunenden Völker tritt und mit der Forderung des Unmöglichen die Wirklichkeit aus ihren Angeln reißt.“ So schließt F. A. Lange seine „Geschichte des Materialismus“. Die

nationalsozialistische Idee, versinnbildlicht in dem Symbol des Hakenkreuzes, tritt mit der Forderung des „Unmöglichen“ auf. So gewaltig ist der Anspruch, den sie erhebt. Das stellt ihren Endsieg nicht in Frage.

„Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt!“

(Goethe)

Kindererholungsheim der Reichshauptstadt Berlin

— Verwaltungsbezirk —

Agnetendorf / ...

Tel.: Hermsdorf / Kynast 303

Von Dr. Georg Schott erschienen ferner:

WEISSÄGUNG UND ERFÜLLUNG IM DEUTSCHEN VOLKSMÄRCHEN

Das Märchen ist nicht nur Rückschau in ferne Vergangenheit, es liegt darin der ahnungsvolle Ausblick in eine Zukunft, die sich einmal erfüllen soll.

Leinen RM. 3.-



DIE BEIDEN WELTEN

Das Werk gibt jedem wegen seiner Kürze und doch umfassenden Weise mehr Einblick in die vom Nationalsozialismus vertretene Weltanschauung als manche ausführlichen, wissenschaftlich gehaltenen Werke, die durchzuarbeiten vielen unmöglich ist.

Leinen RM. 3.-



Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Zentralverlag d. NSDAP. Fr. Eher Nachf., München